

Nr. 6 · Juni 1986 · DM 4,80 · SFr 4,70 · ÖS 39,- · hfl 6,30

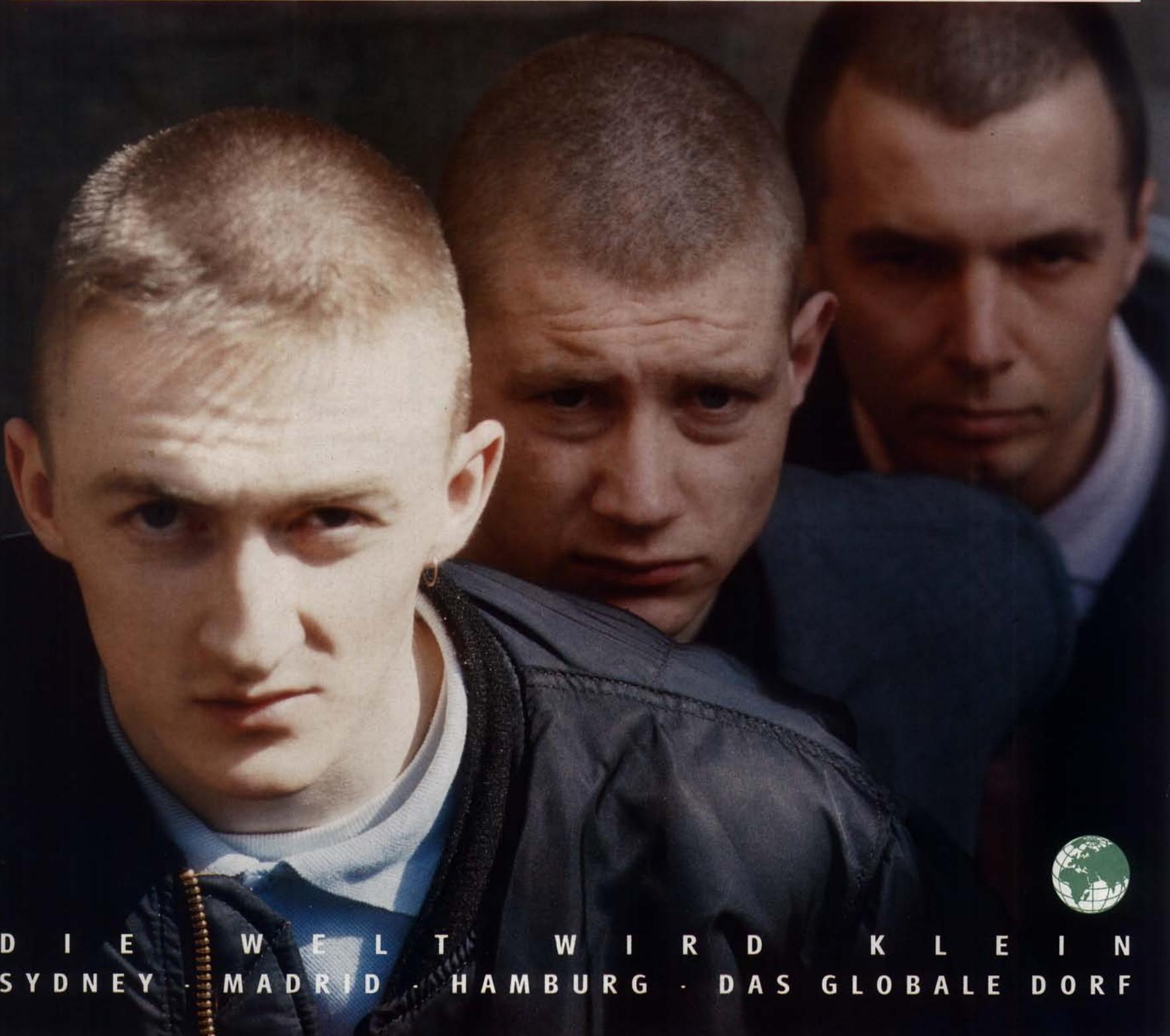
# SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

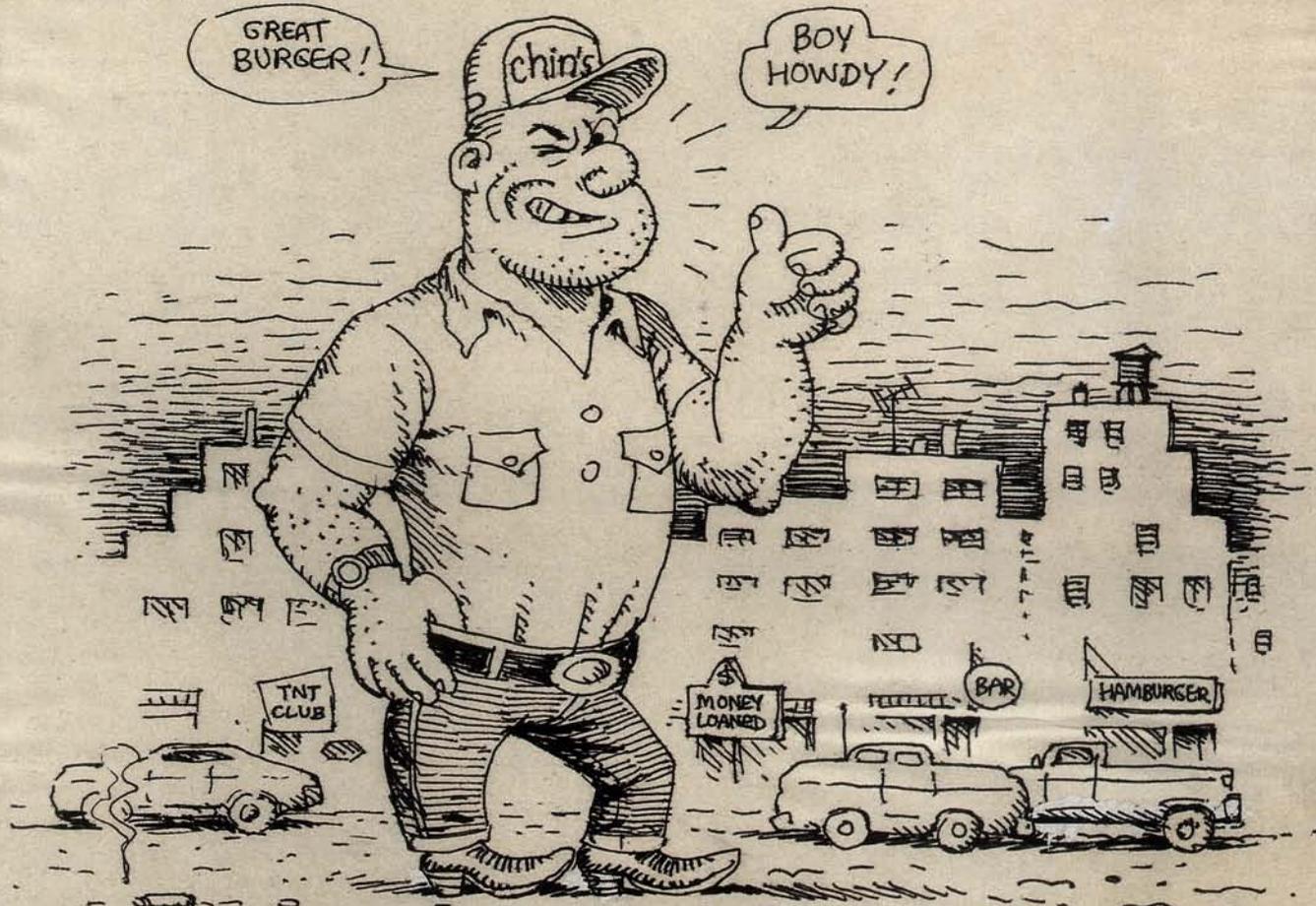
ANNA DOMINO  
BLOW MONKEYS  
SUZANNE VEGA  
SHOP ASSISTANTS

R E D S K I N S

# SKINS GEGEN RECHTS



D I E W E L T W I R D K L E I N  
SYDNEY · MADRID · HAMBURG · DAS GLOBALE DORF



R. CRUMB '86

# chin's

BAR AMERICANO

chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

G 1005 Berlin  
070503  
EV 3

K 254791

# Zurück! Retour!

Inhalt verstößt gegen Ziffer  
Le contenu n'est pas conforme à la chiffre

1.1.1.

der „Liste der verbotenen Gegenstände“  
de la „Liste des objets interdits“

ZV 244 VV Halle Ag 309 85 18032 244 3,2 Bl à 100 (6279) III 4/14

# I N H A L T

● **3-11 SCHNELL UND VERGÄNGLICH** Viel mit C... und viel mehr ● **12 HAMBURG** Musik unterm Michel. Alfred Knödler jr. geht unter die kühlen Blondes ● **14 REDSKINS** Clara Drechsler stirbt für den Sozialismus (fast) ● **18 BLOW MONKEYS** Andreas Banaski schreibt: SEX, SEX, SEX. Wie in alten Tagen ● **20 SHOP ASSISTANTS** Ralf Niemczyk im Kaufrausch ● **22 WALL OF VOODOO** Michael Ruff begrüßt die Helden der alten Welle ● **24 DAVID THOMAS** Der dicke Mann läßt Diedrich Diederichsen um sich sein ● **28 SUZANNE VEGA** Jutta Koether spricht mit der Frau, die Marlene an der Wand hat ● **30 ANNA DOMINO** Frank Lähnemann spricht mit der Frau, die Oszillographen erweicht ● **32 HIPSWAY** Clara Drechsler lernt „Grahame Skinner“ schreiben ● **34 LP-KRITIKEN** ● **36 SINGLES** Detlef Diederichsen ● **44 GEMEIN & GEISTREICH** ● **48 AUSTRALIEN** Zwei Katzensprünge von Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen und Jutta Koether ● **51 MADRID** ● **54 MRS. BENWAY** ... mutiert ● **57 LESERBRIEFE**

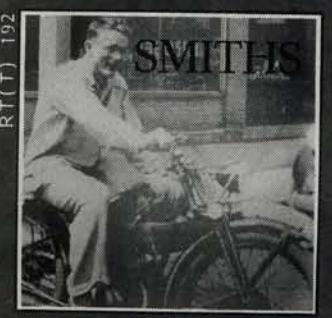
# I M P R E S S U M

**Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Banaski, Blixa Bargeld, Chris Bohn, Werner Büttner, Wolfgang Burat, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Kay Eckardt, Bernd Eilert, Heike Melba Fendel, Karin Fischer, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Frank Janning, Reinhard Jud, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Alfred Knödler, Frank Lähnemann, William Leith, Lorenz Lorenz, Joachim Lottmann, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Joachim Ody, Albert Oehlen, Tony Parsons, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Bernhard Schaub, Markus Schneider, Michael Seidler, Ecki Stieg, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Ralf Niemczyk, Maastrichter Str. 46, 5000 Köln 1, Telefon 0221/527379 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985 ◆ Anzeigenschluß für die Juli-Ausgabe ist am **15. 6. 1986**, Redaktionsschluß: **10. 6. 1986** ◆ **Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 20 14/15 ◆ **Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 26 18 ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ ©1986 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. Auflage: 35.000 ◆

SPEX Verlagsgemeinschaft GbR ◆ Severinsmühlengasse 1 ◆ 5000 Köln 1  
Telefon (0221) 32 96 57

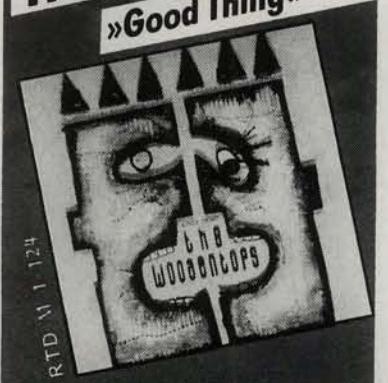
Titelfoto: Wolfgang Burat

**DIE NEUEN  
MAXI'S  
THE SMITHS  
»Bigmouth Strikes Again«**



NEUE LP am 16. 6. 86  
»The Queen Is Dead«.  
Limitierte Erstauflage in  
grünem Vinyl.

**THE WOODENTOPS  
»Good Thing«**



**DAYS OF SORROW  
»A Thousand Faces«**



**EASTERHOUSE  
»Inspiration«**



Debut LP: 16. 6. 86

**ROUGH TRADE**

SPEX 3

ROUGH TRADE: Phone 02323-47 55



In Hamburg gibt es wieder Jack-Partys. Bei "It's Jack Party Time" am 7. Juni wird in der Tradition dieser einmaligen Veranstaltungsreihe einmal mehr den bewährten Kräften der Indie-Szene Gehör verschafft. So debütiert die aktualistische Formation Tschernobyl, spielen Cinema Verite und die Mindblowers, was die neueste Band des ehemaligen Beauty-Contest-Sängers und Hamburger Dauer-Originals Sigurd Müller ist, und zum ersten Mal nach langer Bühnenabstinenz Die Haut, einstige Begleitband von Nick Cave und erste westliche Gitarrenband nach dem Atomunfall von '77. Big Guitars From Berlin, Vol. III.

# SCHNELL + VERGÄINGLICH

● Gerüchte vermeldeten es schon vor Wochen. Im Rahmen seiner „Parade“-LP-Tour sollte es auch in Europa zu Prince-Konzerten kommen. Nach der Bombardierung von Libyen änderte er aus Furcht vor dem bösen Terrorismus seine Pläne und verzichtete auf alle Europa-Auftritte. Zwar gibt es neue Gerüchte, daß er ein Konzert im Wembley Stadion bestreiten soll, das dann weltweit im Fernsehen übertragen wird, aber — Leichtgläubigkeit ist trotzdem nicht angebracht, vor allem deswegen, weil Prince nicht nur als einziger, vielleicht übervorsichtiger, Neurotiker die Alte Welt scheut. Schon die Filmfestspiele in Cannes mußten auf hohen Besuch aus den USA verzichten (selbst Sylvester „Rambo“ Stallone wollte nicht kommen). Janet Jackson, Neil Young, Stevie Ray Vaughan, Lionel Ritchie, Starship — alle sagten ihre europäischen Verpflichtungen ab. Die dümmste Erklärung kam von **Patti Labelle**. Bekanntlich trug der in Berlin von unbekanntem Tätern in die Luft gesprengte Club den gleichen Namen. Und Patti hält eben dies für ein äußerst schlechtes Zeichen für ihre Europa-Tour.

● Angst natürlich schmälert die Risikobereitschaft, ohne Risiko keine Gewinne, ohne Gewinne kein Überleben, also logisch, daß **Motown** stattdessen seine Produktpalette erweitert. Nicht nur Platten und Filme laufen jetzt unter dem Signet von **Berry Gordy** sondern fortan auch Mode und Möbel.

● Ein Zusammenhang zwischen diesen Vorgängen in den Vereinigten Staaten von Amerika und den 13 Millionen Dollar Schulden, die **Mink de Ville** in der letzten Zeit zusammengetragen hat, ließ sich allerdings bei bestem Willen nicht herstellen. Verlassen wir also die USA. Oder nein — zum Schluß noch die kleine Meldung, daß die amerikanische Flagge auf dem Dach des **CBS**-Hauptquartiers in London nach der Libyen-Bombardierung runtergeholt wurde. Aufkommen antipatriotischer Sentiments oder auch nur Feigheit?

● Genialer Übergang also hin zum anscheinend nicht enden wollenden Einfallsreichtum der englischen Plattenindustrie. Die dortige Mafia scheint großen Gefallen an Punks und New Klassikern gefunden zu haben. Während hierzulande **B-52's** „Rock Lobster“, **The Cures** „Boys Don't Cry“, **The Damned** „New Rose“ und selbst **Human Leagues** „Being Boiled“ immer noch die Tanzflächenfüller auf Schüler-Schwoof-Veranstaltungen sind, erfahren besagte Singles dort schon das erste Revival und sind alle vier innerhalb eines Monats im Vereinigten Königreich wiederveröffentlicht worden.

Aber nicht nur hier Zweit- oder Vielfach-Verwertung:

● Unzufrieden waren wohl amerikanische Bootlegger mit der **Bob Dylan**-Box. Ihr zehnte LPs umspannendes Werk heißt „Ten of Swords“ birgt 10 LPs mit Material zwischen 1961 und 1966, inclusive übrigens eines Konzertmitschnitts des Meisters aus dem Jahre 1966 in der Royal Albert Hall in London. Das Booklet hat 16 Seiten.

● **Don Letts**, BAD-Mitglied und Filmemacher, hatte während seiner Zeit als DJ im Londoner Roxy 1976 und 1977 zahlreiche Super-8-Aufnahmen von Punk-Konzerten dieser Zeit gesammelt und als „**The Punk Rock Movie**“ zusammengeschritten. Im Mai wurden sie zum ersten Mal seit 1977 wieder der Öffentlichkeit gezeigt. Mit dabei übrigens Aufnahmen der Clash, Sex Pistols und Generation X.

● Öfter schon vermeldet, jetzt endgültig angeordnet, ist die Rückkehr von **Patti Smith**. Des Lebens als Hausfrau und Mutter überdrüssig darf in Kürze von ihr eine neue LP erwartet werden.

● Lange warten ließ auch **Matt Johnson** alias **The The**. Seine neue Single, „Sweet Bird of Death“ (nebenbei — der Text beinhaltet die Gedanken eines US-Piloten während eines Abschusses peinlicherweise über verfeindetem arabischen Territorium, dazu moslemische Schlachtgesänge), ist in England schon erschienen. Die LP folgt demnächst und heißt „Infected“.

● Überraschend einen neuen Plattenvertrag erhielt **Julian Cope** — Spex-Leser lieben ihn, auch wenn er keine Platten macht — bei Island.

● Nach **Heaven 17**, die sich auf ihrer neuen Single um **Jimmy Ruffin** kümmerten, produziert jetzt **Paul Weller** die Single „**Lover Boy**“ des wunderbaren **General Johnson** von den wunderbaren **Chairman of the Board**.

● Geistesverwandtschaft bewiesen wieder einmal **Lloyd Cole** und **Morrissey**. Letzterer hatte schon vor rund zwei Jahren eine Single mit **Sandie Shaw** gemacht. Lloyd Cole hat ihr jetzt Songs gleich für eine ganze LP geschrieben.

● **Morrisseys** Bassist bei den **Smiths**, **Andy Rourke**, hat den sensiblen Vegetarier übrigens kurz vor Veröffentlichung der neuen LP „**The Queen Is Dead**“ verlassen. Ersatzmann ist **Craig Cannon**, der schon mal bei **Aztec Camera** als solcher beschäftigt war.

● Der 28. Juli wird ein trauriger Tag für die noch übriggebliebenen zwei **Wham!**-Fans dieser Welt. Dann nämlich wollen **George Michael** und **Andrew Ridgley** im Wembley Stadion ihren Abschied feiern. Andrew wird sich fortan als Schauspieler versuchen und **George Michael** nach nochmaliger Gewichtszunahme und plötzlich auftauchender Haarausfall der würdige Ersatz von **Elton John**.

● Aber für die Freunde der Pop-Musik kommt's noch schlimmer. Machen wir es kurz und schmerzlos: **Joe Leeway** hat seine Band verlassen. Wer es vergessen hat: er war der mit der dunklen Haut und den lustigen Locken bei **Thompson Twins**. Die Solo-Karriere hat heute begonnen.

● Schwierigkeiten hat **Topper Headon** direkt zu Beginn seines Lebens auf eigenen Füßen. Seine ursprünglich auch Deutschland umfassende Europa-Tour wurde abgesagt, nicht aus Angst vor Terrorismus, sondern wegen eines handfesten Zerwürfnisses mit seiner Plattenfirma, der er vorwirft zu wenig für seine LP „**Waking Up**“ getan zu haben. Trotz allgemein guter Kritiken waren die Verkäufe in England nur sehr schwach. Headon ist schon auf der Suche nach einer neuen Firma.

● Derweil spricht man bei seinen alten Clash-Kollegen mal wieder vom Ende der Ehetrennung zwischen **Strummer** und **Jones**. Jones soll angeblich Big Audio Dynamite nur nebenberuflich weitermachen und hauptsächlich **The Clash** wieder auf den rechten Pfad zurückführen. Aber man soll nicht immer alles glauben, was so in den Zeitungen steht.

● Und genauso ist es natürlich nicht wahr, daß Hamburg die einzige Stadt in Deutschland ist, die Besuch von **Mishima** kriegt und in der ordentlich musiziert wird. Nein, nein. Gefährdet von übelstem Lokalpatriotismus wird an dieser Stelle von zwei Kölner Bands berichtet, die auf dem Sprung zur Weltkarriere stehen.

Die eine nennt sich **The Jewellers** und besteht neben dem Maler **Walter Dahn** aus vier in Kölner Kreisen nicht gänzlich unbekanntem Musikern. Im Mai waren sie übrigens im Can-Studio zwecks Produktion einer ersten Single („**Parade in Paradise**“) und nach den Sommerferien soll es aller Voraussicht nach Richtung New York gehen, wo man mehrere Auftritte u.a. im Palladium absolvieren will. Dahn legt Wert darauf, daß die Band nicht als des großen Künstlers Hobby eingestuft wird.

● Gleichfalls nicht unerwähnt bleiben sollen die **Hidden Charms** aus Köln. Schon ein Auftritt vor Monaten überraschte das zahlreich angetretene Publikum: musikalisch Stooges-verbunden, und grandios auch die optische Zusammensetzung der Band: Als Kopf und Gitarrist ein etwas in die Jahre gekommener Student, flankiert von zwei Junghippies und zwei Altpunks. Eine erste Tournee ist in Angriff genommen.

● Am 31. März verstarb im Alter von erst 48 Jahren **Kelly Isley**, ein Mitbegründer der **Isley Brothers** an einer Herzattacke, Kelly Isley durchlebte übrigens alle vier Karrieren der Band, von der R&B Phase bis zur Mitte der Sechziger, durch die Motown-Phase, die Psychedelic-Phase und die gesetztere Phase bis zur letzten LP „**Masterpiece**“. R.I.P.

● Abteilung Auswärtige Politik, Region Afrika: Nach 19 Monaten in nigerianischen Gefängnissen ist **Fela Anikulapo Kuti** am 23. April freigelassen worden. Er war unter fadenscheinigen Vorwänden auf Veranlassung des Militärs ver-

haftet worden, nachdem er auch auf Grund seiner Popularität in Nigeria verkündet hatte, sich um die Präsidentschaft in diesem Land zu bewerben.

● In die Gänge gekommen ist die britische Sektion **Artists Against Apartheid**. **Jerry Dammers** verkündete in London zusammen mit **Dali Tombo**, dem Sohn des ANC-Führers **Oliver Tombo**, anstehende Aktivitäten (Konzert, Platte etc.). Unterstützt wird AAA von so unterschiedlichen Bands und Musikern wie **Simon Le Bon**, **The Fall**, **Imagination**, **Hugh Masekela**, **Billy Ocean**, **The Pogues**, **Junior Giscombe**, **Harry Belafonte** u.a.

● Und wenn jetzt gleich ein schon tausendmal erwähnter Bandname auftaucht, ruhig weiterlesen und nicht vorschnell überschlagen, denn schließlich haben sich **Paul Morley** und seine **Frankie Goes To Hollywood** für die zweite LP des Hypes von vor zwei Jahren was Neues einfallen lassen: Die LP soll „**Cut Off His Legs! The Sickest Escape Into Degeneracy Since Winston Churchill**“ heißen. Und damit nicht genug des Angriffs auf den englischen Nationalstolz: Veröffentlicht wird die LP am 13. September, „**The Day Of The Battle of Britain**“, dem Nationalfeiertag im Angedenken um die Luftschlacht von England.

● Die Band, die sich im Vorprogramm der letzten Cult-Tournee durch die BRD noch als **Sisterhood** verkaufte, heißt jetzt **The Mission** und besteht aus **Craig Adams**, **Wayne Hussey** (beides Mitglieder von den **Sisters of Mercy**) plus **Mick Brown** (vormals **Red Lorry Yellow Lorry**) und **Simon Hinkler**. „**Serpent's Kiss**“ ist die erste Single, und eine eigene Tour wird es Ende Juni, Anfang Juli geben.

● Nach Gründung der eigenen Plattenfirma **Mother Records**, wendet sich **U2** jetzt auch den Printmedien zu. Ab Mai wird eine eigene U2-Zeitung unter dem Titel „**Propaganda**“ herausgegeben. Vierteljährlich wird über die Arbeit der Band hinter den Kulissen und über irische Nachwuchskapellen berichtet. Pro Jahr kostet **Propaganda** 6 Pfund und wer es nicht lassen kann, hier die Bezugsadresse: **U2 World Service**, PO Box 48, London N 6 5RU.

● Die Fronten gewechselt haben **X Mal Deutschland**. Nach jahrelanger Independent Verbundenheit sind sie jetzt in England von der **Phonogram** unter Vertrag genommen worden. Kein Kommentar — sonst glauben die wieder, daß wir sie nicht mögen.

● Und bevor wir für diesen Monat wieder einmal diese hübsche, illustre Seite beschließen, die besten Wünsche des obengenannten Verlages mit der Hoffnung auf eine ebenso hübsche und illustre Weltmeisterschaft. Siegen wird übrigens die **Sowjetunion**. Hoch lebe die Fuzzbox.

## Hundert Jahre Soul Decade!



Für Snobs, Hi-Fi-Fans, Verführer. The Soul Decade als Compact-Disc. Gesichtet als Import in deutschen Geschäften. Stoß- und kratzfest. Und das schönste: auch ohne den CD-

Wechsler („Knopfdruck genügt“) läßt sich die Stimmung steigern. Von Begeisterung auf Euphorie in 6,2 Sekunden... Seufz. Kaufen Sie diese... (wea LP 240 807-1 MC 240 807-4)

Jetzt kaufen. Jetzt genießen.

# SCHNELL + VO

The Subtones

## Haarige Zeiten



The Subtones – Danton in fröhlicher Runde. Die Volksseele lacht.

The Hipsters – Jung und willig



## The Hipsters Lerne durch Tun!

Frisch, fromm, fröhlich und frei spielen sich die *Hipsters* in die Herzen der Westdeutschen. Die Oberhausener Band gehört zu den aktivsten und anregendsten Acts, die das Ruhrgebiet momentan zu bieten hat. Wo andere jahrelang verminderte Jazzakkorde üben, um dann endlich mit Bauchansatz und Halbglätze die Bühne zu stürmen, haben die *Hipsters* das einzig richtige getan und beschlossen, den berühmten vierten Akkord vor dem Publikum zu lernen.

Merke also: Die fünf *Hipsters* sind jung (zwischen 17 und 19 Jahre alt) und lassen die Sau raus, überall wo man sie auftreten läßt und sei es, wie unlängst im Vorprogramm der BANGLES (übrigens auch dort recht erfolgreich). Daß sie dabei manchen an *Status Quo* und die *Who* gleichzeitig erinnern, tut dem Spaß keinen Abbruch. Eine erste Single auf dem Glitterhouse-Label zeigt allen *Fuzz-* und *Fleshtones* dieser Welt, daß man auch in Oberhausen auf den Spuren der *Yardbirds* wandeln kann.

F. JANNING

Die Berliner Subtones haben einen schweren Stand, seit sie die behütete Welt des Indie-Daseins gegen einen Vertrag mit der Teldec eintauschten. Die Zusammenarbeit mit einer großen Plattenfirma bedeutet — und hier zeigt sich der wahre Künstler — Medienrummel, Werberummel, Fernsehauftritte, Interviews, kurz: den Einstieg ins Showgeschäft.

Und schon führt das Berliner Fanzine DT '64 Now die Subtones als peinlichste Persönlichkeiten auf Platz 4 (wegen fragwürdiger TV-Gigs), SPEX-Leserbriefschreiber wollen sogar Perücken auf Subtones-Köpfen zur Wahrung des Sixties-Images gesehen haben, und alles nörgelt und sägt am unverblühten Revival-Status der Band. So nach dem Motto: Die Beatles Revival Band hat auch verkauft, aber ernstgenommen hat die niemand.

„Das mit der Perücke ist natürlich totaler Quatsch; außerdem spielen wir seit Jahr und Tag diese Beat-Sachen. Das ist halt unsere Musik und wem das nicht paßt, kanns ja lassen“, sagt Drummer, wie steht's noch auf der Platte, Marlon Rodgers.

Die ausgedehnte Deutschland-Tournee in diesem Frühjahr sollte dann zeigen, wo man wirklich steht. Nach den, so die eigenen Angaben, erfreulichen Verkaufszahlen der „Boys Want Fun“-LP hätte man die „Schwätzer“ endgültig auf die Plätze verwiesen. Doch, nicht nur Bundesligatrainer haben damit zu kämpfen, das Verletzungspech suchte das Trio auf halber Strecke heim. Tour abgesagt, zurück nach Berlin, Kräfte sammeln und die neue LP vorbereiten. Von den vielbeschworenen Neidereien an der Spree will Marlon nichts wissen. „Da hat sich kaum was geändert. Wir kommen mit den ganzen anderen Bands nach wie vor bestens aus.“

Wenn man davon ausgeht, daß die Subtones seit langer Zeit die erste Band aus dem heimischen Pop-Untergrund sind, die es wissen will, bzw. sich in die Höhle der Vermarktung gewagt hat, sollte man ihnen noch etwas Kredit gewähren, an Format zu gewinnen.

Die bisherigen Ergebnisse waren fürwahr etwas fragwürdig; da müßte doch mehr zu holen sein als Beat-Clowns fürs Kaffeekränzchen. Wir werden sehen.

RALF NIEMCZYK

## Cassetten

„Wir brauchen Kerle für Mexico“ (Franz Beckenbauer). Franz hat gut Reden, denn Kerle in Deutschland sind rar. Ebenso wie guter Fußball. *Set Fatale/Poison Dwarfs* (Doppel-MC/Independance): Eintracht Frankfurt (oder gar der FSV) gegen VfL Osnabrück? Kommen die Herren von *Set Fatale* trotz guter Kondition aufgrund ihrer überalterten Gothik-Gruft-Taktik nicht über den eigenen 16 mm-Raum hinaus, so überzeugen die „Lüde“städter durch frisches und unkonventionelles Zusammenspiel. Oftmals überraschende Freistoßvarianten sowie gefällige Ballstaffetten im Mittelfeld machen sie zum klaren Sieger in diesem Vergleich, obwohl auch die Norddeutschen Schwächen beim Versenken des Leders in des Gegners Gehäuse zeigen. (Lutz Mastmeyer)

Abteilung Reunion: Was Heerscharen dinosaurischer Megagruppen recht, das ist untergründigen Cassettenbands allemal billig: Die *Skatalites* beispielsweise gab es schon einmal von 1963—65 und sollten jedem *Marley-Freak* als Mitväter jamaikanischen Ska- und Reggae-geschehens bekannt sein. 20 Jahre später dann beschert uns die Wiedervereinigung für einige Livegigs 90 rhythmisch-relaxte Minuten, verewigt auf der ROIR-Cassette „Stretching out“ (über 235, Spichernstr. 61, 5 Köln 1). Die *Skatalites* vermitteln nostalgisches „Deja-vu“-Gefühl und lassen dem wahren Fan eine Freundenträne nach der anderen das Tanzbein hinunterkollern, wenn sie ihre größten Hits („Fidel Castro“, „Ska Ba“) anstimmen.

Eine ebenso putzige Geschichte erzählt man sich über die *Del Pharaos*: Was irgendwann vor 20 Jahren in irgendeiner Garage von Bogeda Bay/US mit einem gewissen Teddy Novak begann, brachte Sohn Mark ganze zwei Jahrzehnte danach inmitten Schweizer Alpen zum gelungenen Happy-End: den „anzephalotic Beat“ in Perfektion! Exotische Schlagermusik ägyptischen Einschlags, inklusive Romantik am Nil, Sex mit Cleopatra und einem freundlichen „Hey Joe“ an die Mumie von *Jimmi Hendrix*. So hätten es die *Beatles* als Söhne Kairoer Kameltreiber getrieben!! Erschienen bei unseren eidgenössischen Nachbarn beim rührigen Calypso Now-Vertrieb, P.O.Box 12, Obergässli 4, CH-2500 Biel.

Liebingsbeschäftigung. Eine der Lieblingsbeschäftigungen von Fanzine-Machern ist das Zusammenstellen von MC-Compilations. Die Würzburger „10.15“ machen keine Ausnahme. Auf „Saturday Night Favourites“ (c/o Happy House, Eichen 2, 8710 Biebelried) präsentieren sie eine überraschend gut gelungene Sammlung von älteren und jüngeren Cassettenbands (z.B. Sovetskoe Foto, Attriti- →), Fun-, Ska- und Elektropopinflüsse dominieren, und „Mr. Concept“ ist einfach göttlich.

Visuelle Akustik. „Die Vitalität sprachlicher Kunstwerke — überhaupt ein überholtes Konzept.“ Um *Hagen Schweigt* (IQ, Im Saal 38, 2810 Verden), eine 20-min.-Hommage an die Merzkunst des Kurt Schwitters, die nötige Lebendigkeit zu verleihen, griff die „Edition Toptext“ auch zu visuellen Mitteln. Neben den „dada“-ähnlichen Ton- und Sprachcollagen wurde *Hagen Schweigt* mit 16 bunten Postkarten versehen, liebevoller Beweis für die Vielseitigkeit der Chromschlaufe.

GAU des Monats. *Norbert Schwefel* singt exakt so, wie *Marc Bolan* klingen müßte, wäre er der Boß von PIL. „The Dancing Partner“ (Holzstr. 1, 6800 Mannheim 1). Glamour meets Postpunk, versetzt mit wohl dosierten Synthedelic-Spritzern. Die 70er Jahre werden wach, ohne peinlich nach Revival zu stinken, denn das Arrangement ist modern. „The Dancing Partner“ ist zweifelsfrei der GAU (größte angenehme Ueberraschung) des Monats.

Düsenflieger. Eingestiegen zu einem Flug im *Mystery Plane* durch die Höhen und Tiefen gegenwärtiger Psychedelia-Bemühungen. Besuch bei *Syd Barrett* in der Höhle und *John Lennon* im 7. Himmel. Plötzlicher Aufwind durch harte Elektronik und konkrete Baßmuster treibt dich in heftige Gitarrenturbulenzen, die dich die drogenverhangenen Nebelschwaden mal von oben, mal von unten anschauen lassen. Tiefflieger oder Überflieger? Schwer zu sagen, der Trip lohnt sich allemal. Tickets über: Scatter Serious, Grindelhof 9, 2 HH 13.

Rendezvous. In Düsseldorf Cassettenuntergrund tut sich was. *Heartbeat* (Aachener Str. 61, 4 DÜ) lud ein zum „Rendezvous“ und stellt sechs Gruppen der geschätzten Öffentlichkeit vor. *The Crippled Flower* schaffen die perfekte Synthese von *Chris de Burgh* und *Anne Clarke* — für den, der so etwas mag. *Cyborg 2* lassen 15 Jahre altes *Kraftwerk*-Material wieder auferstehen — gäh! Dafür überraschen *Dirk & Harms* mit ihrem geilen „Stahlherzbeat“. Schöne Industrieklänge bescheren uns *Oltre la Morte*, die neben *Spalanzanis Töchter* die B-Seite bestreiten. Von denen gibt's übrigens auch eine Solocassette, auf der sich die „Mädels“ verspielt, aber respektlos geben. *Heartbeat Rendezvous* — Treffen der Nachwuchsspieler! Achtung! Gero Falkenstein hat geheiratet.

Neuer Name: Gero Feuerstein, Kaemmererufer 12, 2000 Hamburg 60

# ERGÄNZLICH

D a m o S u z u k i

## Es blieb, was konnte.

Die bloße Tatsache, daß der legendenumwobene Can-Sänger nach mehr als zehnjähriger Öffentlichkeitsabstinenz wieder auftritt, ist noch nicht so sensationell wie der tatsächliche Ablauf des Konzertes.

Vorab ein paar Informationen: So um 1970 las ich einmal in „Sounds“ eine rührende Petition von Karlheinz Stockhausen. Der begabte Sänger Suzuki sollte aus Deutschland abgeschoben werden, weil er unerlaubt als Straßensänger tätig gewesen sei. Stockhausen fühlte sich, so seine Einlassung, bei einem solchen Umgehen mit dem kreativen Nachwuchs, bei derlei Ordnungsfanatismus und Ausgrenzungsbestrebungen an Deutschlands ungute Vergangenheit erinnert. Offenbar hatte der Professor Erfolg, denn Suzuki blieb noch Zeit sich als Sänger in der besten und für den weltweit unsterblichen Ruf der Band entscheidenden Phase bei The Can unvergeßlich zu machen. Am Abend nach dem Konzert berichtet eine Frau, sie hätte Ende der 60er bei einem Open-Air-Festival, das sie als Vierzehnjährige besucht hätte, erlebt, daß sich Suzuki nach dem Konzert wortlos zu ihr und ihrer Freundin ins Zelt gesetzt hätte, die Nacht im Lotussitz stumm im Zelt verbracht und erst am nächsten Morgen wort- und grußlos wieder gegangen sei. Sommer 1972 freute ich mich auf ein Can-Konzert im Hamburger Stadtpark, doch die Band trat ohne ihren Sänger auf, der krank oder unpäßlich sei. Derlei Ereignisse häuften sich und gipfelten in dem Gerücht, Suzuki, wie schon sein Vorgänger Malcolm Monney („The Looney“), sei in eine Irrenanstalt eingewiesen worden. 1985 haben The Fall einen Szene-Hit mit dem Song „I Am Damo Suzuki“.



Köln ist eine tolerante Stadt. Das hat seine Vor- und Nachteile. Ein Vorteil ist, daß das Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern nach meiner Anschauung nirgendwo so gut funktioniert wie hier, was der Kultur der Stadt durchweg zum Vorteil gereicht. Zu den Nachteilen gehört die Tatsache, daß hier jeder Scheiß erlaubt ist. Jeder Sepp, Depp und Penner wird als der „kölsche Sepp“, der „kölsche Depp“ und der „kölsche Penner“ bejubelt, jeder, dem jedes Gefühl für Würde, Takt und Anstand verloren gegangen ist, kann sicher sein, in dieser Stadt als Original zu gelten. Eine besondere Spielart progressiver Toleranz, die das traurige Scheitern eines Menschen als Gaudium für die besser Weggekommenen bestätigt.

Im „Stollwerck“, einem alternativen Zentrum, — wenn man sich als SPEX-Mitarbeiter einführt, wird einem erstmalig ein Kübel Unflat über dem Kopf entleert —, gehört es zum guten Ton, nett zu den Pennern der umliegenden Bowery zu sein. Wogegen nichts einzuwenden ist, wenn diese nicht über Stunden nicht ablassen ein ergreifendes, konzentriertes Konzert zu stören, wie das von Damo Suzuki. Immer saß da irgendein Bacchus auf der Bühne, griff nach imaginären Mikros, leerte die Getränke der Band und wußte sich des Einverständnisses des amüsiert zurückblinzelnden Publikums sicher.

Überhaupt, was für ein trauriger Rahmen für so ein großes Konzert! Außer Rüdiger Pracht und mir nur ein kleines Häuflein aus Kindern, Hunden und Greisen. Ein paar Anwohner hatten interessiert hereingeschaut, ein paar Kiffer fanden, daß sich die Musik mit den von ihrer Droge herbeigeführten Bewußtseinszuständen vertrug. Das war's.

Damo Suzuki ist eine schüchterne Person. Wenn er aufhörte zu singen, schien er die Souveränität zu verlieren. Aber, wenn er sang! Zusammen mit Jaki Liebezeit und einem Pianisten und Gitarristen, die, dem Vernehmen nach, von Dunkelziffer ausgeliehen waren, schien er sich vollständig in der Musik zu verlieren (das mag gräßlich klingen, war aber das Gegenteil). Die einzelnen „Stücke“ waren locker verknüpfte Medleys unzähliger reicher, neuer Songs. Songs, die stilistisch zwischen Scott Walker und den Sparks, Burning Red Ivanhoe und Teardrop Explodes, John Cale und dem Release Music Orchestra lagen, bzw. mal nach dem einen oder dem anderen klangen, mithin eine unglaubliche Fülle extrem melodischer, vollmundiger, prachtvoller Songs, die nie das Material von etwas Anderem, von irgendwoher bezogen, die sich nicht durch den Rückgriff von sich selbst distanzieren, sondern dann, wenn sie eben, was auch vorkam, Hippie-Muff verbreiteten, authentischer, überlebter Hippie-Muff waren. Dies war absolut ernste Musik. Wer es nicht hören konnte, konnte sehen, wie Damo Suzuki mit Ergrieffenheit darum bemüht war etwas mitzuteilen. Die Songs veränderten sich oft so stark, daß man an willkürlich improvisierte Teile hätte denken können, aber die Texte rissen nie ab. Leider verstand man sie nicht.

Wer hier nicht das Gefühl gehabt hätte, daß in dieser Musik die Stimmungen, Launen, Couleurs, Atmosphären von mindestens 15 Jahren Pop-Musik als tragisch-verzweifelter Kampf gegen Beliebigkeiten aller Art, vorgeführt wurden, wer nicht gemerkt hat, daß dies ein Punkt, ein Einschnitt war, von dem es neu losgehen kann, der hat dieses Resümee möglicher, menschlicher Launen als Kind oder Hund erlebt. Aber das waren ja fast alle. Drei Stunden und mehr dauerte dieses Ringen um Anstand in der Pop-Musik, drei Stunden inmitten des Unanständigen und Würdelosen. Solange aber ein Peter Hammill oder ein John Cale pro Großstadt in den letzten Jahren noch ein paar hundert Häupter in ihren Konzerten zählen konnten, sollte es auch ein Publikum für Damo Suzuki und seine Band geben. Unsere Unterstützung ist ihnen sicher.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

## Makin' Time Andere Zugaben!

Makin' " Time traten vor knapp drei Jahren ausgerechnet als Rhythm'n' Blues-Kapelle ins Rampenlicht ihrer Heimatstadt Wolverhampton in den englischen Midlands.

Als überaus inspirierend erwies sich, neben der Vorliebe für Northern Soul, Punk und Stax-Klassiker, eine LP des vor allem in den sechziger Jahren zusammen mit der Sängerin Julie Driscoll bekanntgewordenen Keyboarders Brian Auger (Trinity), ein wesentlicher Einfluß vor allem für Fay Hallam (19), die sich gesanglich stark von Julie Driscoll beeinflussen ließ.

Der Blues wurde erfreulicherweise schnell in den Hintergrund gedrängt, um Platz für soul- und beatorientierten Pop zu schaffen, der der Band dann auch schnell eine wachsende Fangemeinde innerhalb der englischen Modbewegung erschloß. Der Londoner DJ Eddie Pillar wurde auf Makin' " Time aufmerksam und verschaffte der Band einige Auftritte in London und Umgebung. Er erkannte das Potential der Band, auch über die Grenzen der Mod-Szene hinaus neue Hörerschichten anzusprechen.

Angesichts eines solchen Talentbündels fiel Stiff Records dann auch die Entscheidung nicht schwer, die Finanzierung und den Vertrieb von Pillars eigenem Countdown-Label zu übernehmen. Im Sommer letzten Jahres erschien die fantastische Debüt-Single „Here's My Number“, die ich kurz darauf im Notting Hill'er „Record, Tape & Video Exchange“ als 50 Pence-Billingsingle erstand, einem der Läden, die vielen englischen DJs und Schreibern das Überleben sichern, da sie den Großteil ihrer Promotion- und Rezensionsexemplare dort gegen „cash“ absetzen können. „Here's My Number“ ist ein packender, souliger Uptempo-Knaller mit Bass-Intro à la Jam. Gesang von Gitarrist Mark McGoulden (24), wobei Fay den absolut göttlichen Refrain beisteuert.

Auf der im Herbst erschienenen, ebenso grandiosen Debüt-LP „Rhythm and Soul“ teilen sich Mark und Fay den Gesang. Die Neunzehnjährige, die heute in London lebt („Ist bequemer!“), bestimmt inzwischen wesentlich den Sound der Band, da sie den Großteil der Stücke schreibt und außerdem die unverwechselbare Orgel spielt. In der englischen Mod-Szene gehören Makin' " Time neben Bands wie „Moment“ oder „Gents“ zu den populärsten (Ihre Debüt-LP verkaufte sich 10.000 mal!). Für eine Gruppe wie Makin' " Time, die weitaus mehr Leute erreichen will und kann, bringt diese Popularität natürlich Probleme mit sich: Die Mod-Szene stellt sich dar als typisches Beispiel für eine mit eigener, vom (Massen)-Musikbusiness weitgehend unbeachtete Infrastruktur operierenden, Bewegung, die sich ein abgeschlossenes und deshalb umso effektiveres Netz von (Indie)-Plattenfirmen, Fanzines, Clubs, Bands, Verhaltens-Codizes, Veranstaltern und Interessengemeinschaften (hier: Societies) geschaffen hat. Bands, die über diesen Kreis hinauswachsen, sehen sich schnell einer in den Vorwurf „Ausverkauf an den Massengeschmack“ gekleideten Eifersucht ausgesetzt. Makin' " Time haben das, wie viele andere Bands vor ihnen, mit Rücksicht auf die eigene, wichtigere Karriere in Kauf genommen, als sie sich um den Platz als Vorgruppe der letztjährigen Untouchables-Tour bemühten. Martin (22, Bassist): „Bands wie Moment und Gents beweisen großes Können bei den Sachen, die sie machen. Ich hätte aber absolut keine Lust, laufend ‚My Generation‘ als Zugabe zu spielen.“

Makin' " Time covern andere Größen: Für ihre dritte Single wählten sie Elvis Costellos „Pump It Up“, Makin' " Time und der perfekte Popsong: Fay: „Ja, im Sinne von populär, obwohl wir die Stücke nicht absichtlich kommerziell schreiben. Vieles bewirkt eben auch die Produktion.“ Die besorgt ihr Manager Will Birch (ex-Records, ex-Kursaal Flyers) zusammen mit Pat Collier (der Mann hinter Katarina & The Waves).

Die derzeit vielzitierten sechziger Jahre stehen für Fay und Martin als maßgebliche Inspiration durch den zeitlosen Charakter der damals entstandenen Klänge und Stile.

Makin' Time — und wieder ein paar klassische Pop-Songs mehr.



Drei Dinge braucht der Mod: Jacke, Kappe und einen großen roten Bus.

THOMAS ZIMMERMANN

## Fanzines Die klingende Presseschau

Go for Gold aus Lüdenschied entwickelt sich mehr und mehr zur regelmäßig erscheinenden Postille (dank der Sparkassenreklame), so regelmäßig, daß man im Sauerländischen schon über den Go For Gold-Einfluß auf einige SPEX-Stories sinniert. Mutig, mutig. Nr. 7 gerade erschienen. **Glitterhouse** gibt's natürlich auch noch, vor einiger Zeit stieg man ja auch ins Labelgeschäft ein.

Berlin kommt mit einem brandneuen Mod-oder-wie-soll-man's-nennen-Fanzine um die Ecke. **DT '64 NOW** bringt reichlich Szenenklatsch, eine Glam-Story und weiteres aus der Kante. Contact: J. Glawion, Seelingstr. 54, 1000 Berlin 19.

Nun zur kurzen Rundreise: **Der Skunk** aus Reibstein in der Schweiz kümmert sich in Ausgabe 4 um „Deutschlands Garagen“. Mit einem Cover, auf dem Lode-Gespieler **Stefan Groß** aussieht, als wäre er Spitting Images entsprungen.

Weiterhin auf Sendung: **Angeldust** aus Biel.

**Get Nutty** aus Nürnberg läßt den Bluebeat nicht untergehen und **Out of Depression** aus Reichenau blickt sogar bis Neuseeland.

Braunschweigs Klatschblatt Nr. 1 **La Gazette** inzwischen beim 13. Heft, **Orval** aus Hamburg zum dritten Mal im Rennen. Die Obsküritäten-Ecke: Aus England schwebte uns ein HOCHGLANZ-Vierfarbfanzine ganz, ganz allein für die Gruppe Japan auf den Tresen. Interessenten wenden sich an: **Bamboo**, 320 Wexham Road, Slough, Berks, SL2 50L, England. Eine Cassette schmeißt **10.15** aus Würzburg auf den Markt. Wer u.a. an The Taigbauer interessiert ist, sollte sich an G. Zimmermann, Fröbelstr. 7, 8700 Würzburg wenden.

DAS AUGE



Christian Death – vlnr. David Glass, Valor, Gilane De Mone

Foto: Randolph Krings

C h r i s t i a n D e a t h

## Parfüm aus dem Hades, babee!

Anfang der Achtziger, als Punk zu Hardcore wurde, sprangen einige Bands ab und stiegen auf melodiosere, nichtrevolutionäre Linien um. In Los Angeles entwickelte sich plötzlich eine florierende Post-Punk-Szene, die fröhlich, naiv und unbeholfen Punk, Metal, religiöse Symbole, Horror, Hexenkult und englischen Gothic-Einfluß zusammenbrachten. Was wäre L. A. ohne seine Exzentriker? Ein harmloser langweiliger Mainstream-Ort.

Als Christian Death ihre Debüt-LP veröffentlichten gab es keinen Trend, dem diese Musik zugeordnet werden konnte. „Only Theatre Of Pain“ fiel nicht nur optisch aus dem damaligen Plattenangebot heraus: Ein bizarrer, ungewöhnlich disharmonischer Gesang schwebte über kreischenden Gitarren und Voodootrommeln, weckte Assoziationen von dunklen abgelegenen Gruften umgeben von schwer, nicht jedem zugänglichen Abgründen menschlichen Daseins. Der amerikanischen Erstpressung wurden bei der Herstellung spezielle Duftstoffe beigelegt, die beim Öffnen der Platte einen muffig-süßen Geruch verbreiteten, der einem sofort und unvergeßlich in die Nase stieg. Die Covergestaltung erinnerte an Black-Metal-Artwork, die abgebildeten Musiker ließen mit ihren langen Haaren an Alice-Cooper-Hippies denken. Neben bizarren, verwirrend schleppenden Stücken enthielt die LP schnelle, Punk-beeinflußte Songs wie „Romeo's Distress“, was insgesamt zu einer Stop-And-Go-Technik führte, die der Platte den abwechslungsreichen Charakter einer Hades-Revue gab. Eine durchgehend brillante Platte, die wir immer lieben werden.

Die anfänglichen Performances waren noch von kultischen Pseudo-Ritualen gekennzeichnet. Sänger Rozz Williams hielt zusammengeklebte Dornenkreuze gen Himmel und würgte dabei satanische Beschwörungsformeln ins Mikro: „Sevlesmeth Pleh Ohw Esoth Spleh Dog / Dog! / Ereth Si On Ytic Fo Dog / It's only Theatre Of Pain...“

Aber aus phantasievoller Theatralik und Fun sollte bald Ernst werden.

Valor: „In L. A. entstanden damals viele Bands mit pretentiösem, theatralischem Hintergrund. Manche gingen mehr in Richtung Cramps und spielten eine Art unernsten Halloween-Rock, so wie Misfits oder 45 Grave, deren Bassist Rob Graves kurz einmal bei uns gespielt hat. Wir haben auch so angefangen, doch wir wurden dann wahrhaftiger. Die Leute werden doch müde von all den Fun & Rock & Roll Bands, so haben sich die meisten aufgelöst. Ernst-hafte Bands wie Community FK gibt es dagegen immer noch. Aber das **gothic movement** war in L.A. schon eine ziemlich isolierte Sache. Als der Kult zur Mode wurde, sind wir ausgestiegen.“

Gitarist Valor, Gitane De Mone (Keyboards) und David Glass (Drums) kamen zu Christian Death, nachdem Rozz Williams die alte Formation geschlossen an die Luft gesetzt hatte und debütierten auf „Cathastrophe Ballet“, die nach langer Funkstille auf dem französischen Label L'Invitation Au Suicide erschien und heute fast vergriffen ist. Musikalisch bewegen sich „Cathastrophe Ballet“ sowie das Folgealbum „Ashes“ in ruhigeren Gefilden. Punk und Metal sind weitgehend vergessen, die Stimmung ist faulige, europäi-

sche Dekadenz voll süßlicher Schwere. Die Mischung aus melancholischem, melodramaturgischem Gesang und schwerblütigem Dark-Pop ergibt unterhaltsame Platten, die einem optisch schon von weitem im Plattenregal auffallen. Rozz Williams' Texte sind hier gegenüber „Only Theatre Of Pain“ abstrakter. Balladenhafte Lyrik, durchsetzt von Sprachspielen und Metaphern: Ooh I was bed / before she spread lilacs on the sheets / perfumed his hair with white powders / removed the bitter taste left on his cheek („When I was bed“). Die vielen Symbole der Texte werden durch aufwendige, liebevolle Coverarbeit unterstützt. Das Cover der amerikanischen „Ashes“-Pressung zeigt einen wunderschönen Kupferstich von Gustave Dore zu Dantés „Göttlicher Komödie“. In der Tat hat Rozz Williams den starken Hang zum Romantisch-Verspielten, das es zu entdecken gilt und das sich nicht in plumper Abbildung bzw. rationaler Darlegung seiner Aussage äußert. Den Platten sind regelmäßig Booklets beigelegt, die das Konzept stützen, indem Williams' zärtliche und feinnervige Lyrik mit fremden Texten von Baudelaire, Jean Lorrain, Lautréamont sowie ausgewählten Illustrationen kombiniert wird.

Die Formation, die heute als Christian Death auf der Bühne steht, hat etwas mit den späten Soft Machine gemeinsam, nämlich daß kein Gründungsmitglied mehr dabei ist. Als 1985 die italienische Mini-LP „The Wind Kissed Pictures“ erschien, war Rozz Williams nicht mehr im Line-Up, erhielt aber eine äußerst mysteriöse Widmung.

David: „Wir waren auf Tour in Kalifornien und bekamen dieses Angebot aus Italien. Als wir dann abreisen wollten, entschied sich Rozz zu bleiben. Aber wir hatten ein gutes Gefühl und sind trotzdem gefahren.“

Spex: Warum hat Rozz euch verlassen?

Valor: „Er hat seinen Körper verlassen!“

Spex: Ihr habt ihm eine Platte gewidmet. War das ein Grabstein für ihn?

Valor: „Oh nein! Eine solche Widmung ist etwas sehr positives. Wir wußten, die Platte würde ihm gefallen.“

Gitane: „Wir wollten uns bedanken, ihm sagen daß wir ihn lieben und vermissen.“

Valor: „Menschen haben verschiedene Ideen, sie wollen wachsen. Wir sind keine Rock'n'Roll-Band, wir sind eine Art Kultur.“ Für die verbliebenen Mitglieder trotzdem ein großer Verlust. Weniger auf Platte, wo Valors Gesangsparts geradezu vokalentisch mit der gewohnten Stimme klingen. Doch auf der Bühne ist Rozz Williams ein unersetzbarer Performer, der die oft spröden Songs mit ruhiger Nonchalance und samtenem Sex überbringt. Gut zu hören auf der ROIR-Live-MC „Decomposition of Violets“. Sein ganz und gar ungewöhnliches Auftreten machten das 84er Konzert der Band zur bleibenden Erinnerung. Heute haben Valor und Gitane einen schweren Stand. Zwar ist Valor oft nahe daran, die Magie seines Vorgängers zu erreichen, doch die optische und vor allem stimmliche Überpräsenz Gitanes zerstört oft seine Feinheiten. Für sie war der Christian-Death-Auftritt im Vorprogramm des

Bonner Siouxsie-Konzerts sicher die große Chance.

Christian Death waren nie damit zufrieden, lediglich einzelne LPs einem Konzept unterzuordnen. Für sie ist die ganze Band Konzept. Ob mit oder ohne Rozz Williams. Ein Christian-Death-Konzert soll für sie ein unverwechselbares Setting besitzen, etwas, das über den nahe liegenden Multi-Media-Quark hinausgeht. Da kann eine unpassende Vorgruppe das Ganze wie ein Kartenhaus zusammenstürzen lassen.

Valor: „Wir haben lieber Kontrolle über die gesamte Atmosphäre, über die Gefühle, die wir mit der Musik hervorrufen wollen. Mit anderen Bands dabei fällt das zu leicht auseinander.“

David: „Als würde man eine Party organisieren dann extra Leute anmieten, die die Party sprengen sollen, und dann darüber streiten.“

Spex: Wie würde eure ideale Show aussehen?

Valor: „Volle Kontrolle von dem Moment an, wo du durch die Tür kommst. Dann alles wie Filme, Beleuchtung, Gerüche...“

David: „In London hatten wir ein Gerüst auf der Bühne und konnten so unsere eigene Szenerie aufbauen. Da waren sogar andere Bands dabei und es hat trotzdem nicht gestört.“

Valor: „Wir wollen alle Sinne ansprechen und jedem einen besonderen Abend bieten.“

Spex: Mit einer Schallplatte allein ist das nicht möglich.

Valor: „Bei den Aufnahmen brauchen wir dieselbe Atmosphäre. Licht, Geruch und Raumschmuck nach unserer Wahl führen zu den besten Ergebnissen. Unser Übungsraum hat eine sehr gute Atmosphäre. Dieses Gefühl wollen wir auch dem Publikum vermitteln.“

Spex: Eure Lieblingsgerüche?

Gitane: „Exotisches Parfüm von tropischen Inseln. Der besondere Geruch von McDonalds für das schlechte Publikum. So wie diesmal.“

Es war dies der erste Abend, an dem es in Hamburg seit dem 26. April '86 geregnet hatte und die Straßen waren menschenleer. Zwar waren genug furchtlose Fans anwesend, doch ihre Stimmung war labil. Sie schienen fähig und unkonzentriert, konnten nicht tanzen noch zuhören, während Christian Deaths raumgreifende Song-Bilder sie zu umhüllen suchten.

Der Kern von Christian Death ist schon ein merkwürdiges Trio. Valor wirkt wie ein mittelalterlicher französischer Landadeliger zwischen Porthos und Marquis De Sade, während Gitane eher dem neuzeitlichen Szene-Nachtlieben entspringen scheint. David Glass mit seinen gepflegten langen Haaren und seinem sportlichen Outfit sieht gut aus und ist der freundliche Drummer. Die zwei anderen Gastmusiker an Gitarre und Bass sind austauschbar, ziemlich betrunken und fallen niemandem auf.

Das Kern-Trio lebt in London, doch die neue Platte wurde ausschließlich von dem soliden deutschen Indie-Label Normal-Records gesponsort. Der erneute Start von Christian Death legt den Gedanken an eine Band nahe, die sich nie auflösen kann, die unermüdet und unanfechtbar ihre eigene Philosophie als Antrieb zum Musikmachen nutzt. Wir vermuten, dabei handelt es sich um die Menschheit lange bewegende Fragen zu Geburt, Leben, Schicksal, Tod, Wiedergeburt, Leid und Deformation. Aber wir behandeln solche Dinge nicht. Wir stolpern nur über Valors Worte auf dem Innencover der letzten LP, die sich vielleicht hierzu äußern. Doch seine Äußerungen (wie auch Gitanes ständig alles relativierende Einwurfe im Gespräch) werfen stets mehr Fragen auf als sie uns Antworten geben. Für uns eine mathematisch ungünstige Situation.

„Atrocities“ ist wiederum sehr aufwendig verpackt, auch wenn die Operations-Szene auf dem Cover nicht so recht zur Gruppe paßt. Mit dem Album will die Band bewußt neue Wege beschreiten und zumindest ansatzweise ist ein Loslösen von verkrampfter Melancholie gelungen. Neben den typischen schnellen Songs existieren auf der Platte auch solche Songs, die das gewohnte Christian-Death-Charisma auflösen sollen, z.B. die Coverversion von „Gloomy Sunday“, wo Gitane ihre stimmlichen Fähigkeiten voll ausspielen darf und plötzlich der Begriff „Soul“ im Raume steht. Bezeichnenderweise konnten gestandene Christian-Death-Fans mit der wachsenden Präsenz der Sängerin wenig anfangen, doch liegt hier vielleicht eine neue Chance für die Band. Die merkwürdige Mischung aus Valors unterkühlten Prophezeihungen und Gitanes aufgeputschtem, emotionsgeladenen Stil läßt da noch einige Entwicklungsmöglichkeiten offen. Dark Soul? Wir wünschen der Band Gelegenheit, ihre singulären Visionen einmal in die Tat umsetzen und einen Abend ganz nach ihrem Geschmack gestalten zu können. Schon allein um des Geruchs willen.

RUFF/SEIDLER

**The Cassandra Complex  
Amorphe  
Stiklumpen.**

Die Klasse-Maxi. 12 Inches of Pleasure. Ein paar Minuten länger und wir hätten eine der LPs des Jahres. Der Zwanzig-Minuten-Dresch: Durch ein plötzliches Leck in der Kruste dringen Kräfte nach außen, die zu lange unter Verschluss gehalten wurden, um so vorzutäuschen, sie existierten nicht mehr. Einem plötzlichen, lang anhaltenden Zischen gleich dringt „David Venus“ durch die morsch gewordenen Filter der Boxen, reißt pfeifend die versprochene Staubschichten gediegener, fehlerlos gearbeiteter Pop-Muse von den elektrischen Kontakten — DO — MES — TOSZ gegen Schmutz und Kalk!

Während noch darüber diskutiert wird, ob ein solches Speed-Stahlbad das ist, was getan werden sollte, überönt der Chorus von „Moscow Idaho“ spielend alle Konversation, und nachdem man sich kurz vorm Singalong stehend hat mitreißen lassen, eröffnet sich neue Stärke gegen die Argumente der Verhinderer. „Beyond Belief“, der dritte Track, macht dann alle lachen und hampeln. So zertrümmert man die unselige Allianz aus Wahrheit und distinguiertem Geschmack. Wie Suicide, wären diese nicht das geschmelztieltelne New-York-Produkt gewesen. Wie die Sisters Of Mercy, hätten diese jemals über ihre eigenen Witze gelacht.

Wie The Cassandra Complex das gemacht haben, ist ihnen wahrscheinlich selbst ein Rätsel. Die großartige, hilflose Namenskonstruktion weist eindeutig auf den Herkunftsort Leeds hin (Home of Sisters of Red Lorry Yellow Rose of Avalance), jener nord-englische Industrie-Ort, der die Endsiebziger-Produktiv-Hochburg Manchester abgelöst hat. Eigentlich sind die drei Mitglieder, Rodney Orpheus (Vocals), Paul Dillion (Keyboard Operative) und Andy Booth (früher Journalist, heute Fuzz-Gitarrist), nur ein paar kleine Studiobastler und Kleinlabel-Besitzer, deren Debüt-Maxi „March“ Anfang '85 durchaus verdient Hals unbedeutende Depri-Übung unterging. Auch die von ihnen produzierten anderen Bands auf ihrem Rouska-Label (Party Day, Third Circle, Little Brother) sind kaum mehr als nett/unbedeutend, doch macht es sich immer gut, diesen Pool von Talenten und Musikern ins Feld zu führen. Auf der Bühne sind Cassandra Complex unerfahren, kindisch, euphorisiert von ihrem unverhofften Indie-Charts-Erfolg in der BRD und dem entsprechend eng gefüllten Club — sowas kennt das Trio aus der Heimat nicht, wo der UK-Vertrieb schon damit werben muß, daß die Band in den deutschen Indie-Charts vor New Order, Cramps und Sisterhood liegt.

Ohne irgendwie parodistisch zu wirken, überwinden C. C. die Formel des *good old rock'n'roll*, indem sie einfach auf jede konventionelle Referenz verzichten. Auf die mäßig originellen Grundtracks (Live vom Tapedeck abgerufen) werfen sie amorphe Stiklumpen, die plötzlich wie scharfkantige Farbkleckse aneinandergereiht wirken. Wenn sie einen erkennbaren Stil bemühen, ist er von seiner ursprünglichen Bedeutung soweit entfernt, daß weder Zitat noch Zerstörung des Vorbildes vorliegt. Das klingt unvorbelastet und frei von Wortpaaren wie stilvoll/peinlich. Wenn C. C. ihre Version des Throbbing Gristle-Klassikers „Something Came Over Me“ spielen, gibt es keine Ähnlichkeiten zu Porridges dämonischer Besessenheit, dafür fröhlichen schnellen Rhythmus mit der Message „Masturbation in fun“.

Aber „David Venus“ konnten sie nicht spielen: Zwar lag das richtige Rhythmus-Tape im Recorder, doch keiner der Drei kam auch nur in die Nähe des zittrigen, speed-geölten Grooves. Nach ein paar Minuten verzweifelter Eierei machten sie das Beste daraus und wechselten einfach und unvermittelt zu „Love Missile F-111“. Rodney sang ein paarmal „Shoot it up!“ und das Versagen verschwand hinter gutem Humor (Sputnik sind ja sowieso gut). Der blonde schöne Rodney mit seinem schulterlangen gewellten Haar hat das Zeug zum Popstar. Die Art wie er mit dem dicken Kamm seiner Finger die Haarschwälle nach hinten wühlt und lacht, macht jedem klar, daß die Haare jetzt wachsen müssen. Für ihn ist das alles Party. Zuhause nennen C. C. das Complex Events und fahren Filme, Lightshow etc. auf. Hier ist das nicht mehr nötig. Hier fiebern gierige Käufer schon der neuen Maxi „Datakill“ sowie der LP „Grenade“ entgegen, welche dieser Tage erscheinen sollen. Platten, von denen ich erstmal gar nichts erwarte. Vielleicht gibt's dann wieder eine angenehme Überraschung. Oder endlich mal wieder ein gänzlich undeutsches Ein-Hit-Wunder. Wer weiß.

**MICHAEL RUFF**



Cassandra Complex – „Nein... sie hat die Sandalen entdeckt“

**Erzähl' das deinen Kindern!**

Tief im Süden Deutschlands, verloren in der verträumten Umgebung des mittelalterlichen Augsburg, weit weg und trotzdem mitten drin, gibt es eine Band namens The Creepin Candeeds. Vier Schüler des letzten großen Abenteurers!

Schlagzeuger Christian Pfaud lebt direkt gegenüber der Kathedrale von Augsburg, sein Haus ist ein lebendiges Zeugnis des 17. Jahrhunderts, in seinem Zimmer hängt ein schwarzes Netz von der Decke, ein Haufen Knochen und Schädel liegen neben seiner Bettstatt. Er hat sie aus aufgebrochenen Gräbern des Kirchhofes — eine Mitternachtsexpedition vor einem Jahr. Seine Platten-Sammlung reicht von den Cramps bis zu den Rolling Stones. Und zurück. Wie oft sieht man eine Band und macht: „Wow!“? Ich sah die Creepin Candeeds und das war's. Will sagen: dies ist die beste neue Band, die ich seit Jahren gesehen/gehört habe. Sie sind alle zwischen 19 und 21. Wilde Cramps-Fans. Ihr Sänger, Christian Höllriege, ist ein österreichischer Exilant. Am Baß: Rainer Thiel. Irgendwie sehen sie alle aus wie Comic-Figuren, natürlich nur so wie auch die Ramones wie Comic-Figuren aussehen. Sie sehen eben aus wie sie klingen. So wie es bei jeder guten Band sein sollte. Das einzige Problem ist, daß die deutsche Armee Pfaud und Keyboard-Spieler Marian Tögel entführen will. Das ist einfach verrückt. In England wurde die allgemeine Wehrpflicht vor über 25 Jahren abgeschafft — es ist absolut widerwärtig, daß die Zukunft einer Band (oder die Zukunft von irgendwas) untergraben werden kann von legalisiertem Kidnapping.

Also gehen die Creepin Candeeds Ende Mai ins Studio, um ihr Debüt aufzunehmen. Die deutsche Musikszene braucht eine Band wie diese, um aus ihrer Lethargie aufzuwachen. Bald gibt's was von den Candeeds in Deutschland und in England wahrscheinlich auch. Wahrscheinlich spielen sie bald in Deiner Stadt. Verpaß' sie nicht, denn in zwanzig Jahren kannst Du Deinen Kindern erzählen, daß Du sie schon ganz am Anfang gesehen hast. Diese Jungs sind so toll. Ich liebe sie.

**NIKKI SUDDEN**

**The Creeping Candeeds**



Foto: Peter Boettcher

**C h i n C h i n  
Kampfhöhe ein Meter fünfzig**

„Die sind alle nur soo groß“, wußte der Blindfish-Tourmanager zu berichten und senkte seine Hand in Bodennähe. „Die kommen direkt aus der Schweiz, mit dem Bus aus Zürich oder so“, spekulierte ein Anderer. Halbwahrheiten, die der Richtigstellung bedürfen. Denn schon der alte Baedeker erwähnte die schöne Lage am See, die erste Goethe-Gesamtausgabe erschien hier im Jahre 1775 als Raubdruck und das AJZ der wahren Vaterstadt des Trios taucht gelegentlich auf der Hierinseite auf: Biel, Perle des Kantons Bern, Heimatgemeinde der zur Zeit gefragtesten „Giriband“ des Kontinents.

Publikum und Journaille zeigten sich anlässlich ihrer Auftritte im Vorprogramm der Shop Assistants gleichermaßen begeistert. Unsere Kontaktfreudigen Mitarbeiter rissen sich um Interview-Termine, doch, und das sei hier klargestellt, als Häschen-Kapelle lassen sich die Chin Chins nicht verzeihen. Das wird deutlich bei ihren kämpferischen Gitarrenhymnen (man könnte es auch Punk nennen) und auch der missionarische Eifer, mit dem die Sängerin den eigenverantwortlichen Independent-Status der Band verteidigt, läßt keine Zweifel aufkommen: Man meint es ernst.

„Wir kommen aus der Hungry-for-What-Ecke“, was meint, daß ein Leben in Randlagen, ohne Szenen und ähnliche Großstadt-Erfindungen, nicht unbedingt in bürgerlicher Glückseligkeit enden muß. Man engagiert sich mit den wenigen Leuten, die „was losmachen“, eben die Band Hungry for What oder der befreundete Labelmensch, und arbeitet so munter vor sich hin. Der Traum heißt England, doch „das wird schwierig, da sind wir nur noch eine Band mehr.“

„Ne Frauenband“ mit all dem emanzipatorischen Käse wollen sie natürlich nicht sein, auch in Biel ist man längst einige Schritte weiter: „Was ist schon dabei?“

Jawoll; nach Kleenex/Lilliput ein weiterer angenehmer eidgenössischer Kulturimport. Nur härter sind sie.

**RALF NIEMCZYK**



Blubbery Hellbellies - Buddhismus aktuell

## Frühling in London Totgesagte leben länger

Ich lebe jetzt seit circa zwei Monaten in London und ich bin immer noch der Meinung, daß hier an einem Tag mehr an Konzerten und Sehenswerten geboten wird als in Hamburg — wo in Deutschland immer noch am meisten los ist — in einem Monat. Angespornt wurde meine Idee, euch einmal zu schreiben, durch den Artikel in SPEX 4/86 „Live im 100 Club“, denn die darin beschriebenen Bands *Cat Talk* und *Buddy Curtess & The Grasshoppers* gehören wohl nicht unbedingt zum Interessantesten, was London momentan zu bieten hat. Einige Namen sollte man unbedingt vermeiden, wenn man in London ein Konzert besuchen will. Das sind u.a. *Harry & The Rag*, *Lazy Days*, *Whiplash Girls*, *Sky West & Crooked*, *Vilet White*, über die man keine weiteren Worte verlieren sollte. Einen absoluten Tiefpunkt bildeten auch *The Men Who Came In From The Cold*, die neue Band des Ex-Members J. C., die versucht zeitgenössische Rockmusik auf osteuropäische Folklore anzuwenden; diese an und für sich gute Idee jedoch langweilig bis einschläfernd umsetzt. Langweiliger Mainstream-Rock auch von *C.B.I.*, eine Band, die sich immerhin aus Ex-Pistol Glen Matlock und Ex-Doll By Doll Jackie Leven zusammensetzt. Uninteressant auch die von Surfkönig Dirk Scheuring als gut bewerteten *Surfin' Lungs*, deren Beach Boys-Sound nun wirklich ein ganz alter Hut ist und keine weitere Beachtung verdient. Keinem Vergleich mit den Surf-Beat-Größen *Barracudas* hält die Nachfolgeband *Fortunate Sons* stand, die zumindest bei diesem Auftritt im Clarendon Broadway müde und ausgelaugt wirkte. Ebenso wenig kann ich das allgemeine Interesse der englischen Musikpresse an der blutjungen All-Girl-Band *We've Gotta Fuzzbox An We Gonna Use It* begreifen, die wie eine schlechte Mischung aus Kleenex und Slits klingt, durch den andauernden Wechsel an den Instrumenten und einer humorvollen Grundeinstellung jedoch zumindest zeitweilig so etwas wie gute Laune im Publikum aufkommen läßt. Keinen Deut besser, frustrierend eintönig und

langweilig die Psychobilly-Kapellen *Pharaos*, *Demented Are Go* und *Deltas* vor einem völlig degenerierten Publikum im Clarendon Klubfoot. Nicht weiter erwähnenswert auch die *Queerboys*, deren Sänger dieselbe Stimmlage wie Mick Jagger aufweist. Etwas besser *The Downbeat*, die sehr schnellen und hektischen Beat in Anlehnung an die frühen Jam spielen. Nicht schlecht auch *Buddy Curtess & The Grasshoppers*, die ich allerdings beim G.L.C.-Farewell-Festival in einem äußerst unpassenden Rahmen auftreten sah und die mich mit ihrem Auftritt am ehesten an ShaNaNa erinnerten, als diese vor einer sicherlich noch ekligeren Kulisse in Woodstock auftraten. Zwischen Gut und Böse auch *Colbert Hamilton*, der mit *Black Elvis 2000* zwar über einen überzeugenden Künstlernamen verfügt und durch seinen Tanzstil dem weißen Vorbild in nichts nachsteht, aber dem es mit seinen überwiegenden Coverversionen alter Elvis-Hits doch etwas an Originalität mangelt. Zudem bemächtigt er sich noch des alten Screaming-Lord-Sutch-Effekts und kommt im Sarg auf die Bühne. Schwer einzustufen auch *Fields Of The Nephilin*, deren Sänger den Gesangsstil der Sisters of Mercy haargenau kopiert und sich im Tramplook präsentiert, deren Musik jedoch durch den Einsatz eines lebendigen Schlagzeugers im Vergleich zu den Vorbildern etwas abwechslungsreicher ausfällt. In jedem Fall würden sie das Hamburger Kir-Volk in hellen Aufruhr versetzen. Sehr durchwachsen der Auftritt der *Neurotics*, die ihren Polit-Punk jetzt durch den Einsatz einer Sängerin und einer Saxophonistin ergänzen, mir jedoch immer noch am besten gefallen, wenn sie ihre Songs in der altbewährten Dreier-Formation vortragen. Um zu dem besseren Teil zu kommen: Immer einen Lacher wert und gute Laune verbreitend: Die *Blubbery Hellbellies*, die vielleicht fetteste Band der Welt, die stolz ihre unglaublichen Bierbäuche zur Schau trägt und deren mehr oder weniger originaler Hillebilly ganze Square Dance-Hallen in Tanzstimmung versetzen könnte.

Eine der vielen jungen Bands, die sich der in London momentan wachsenden Beliebtheit erfreuenden 50's Swing-Jive-R'n'B-Revue zuordnen läßt, ist *Red Hot n' Blue*.

Ihr bestechend authentischer Sound wird vor allem durch den großartigen Gesangsstil ihres Sängers geprägt. Obwohl die Band bereits eine erste LP veröffentlicht hat, kommt auch sie ohne Coverversionen alter Klassiker wie „Caldonia“ nicht aus. Um auf eine Band zu sprechen zu kommen, die zumindest einen eigenen, neuartigen Sound entwickelt hat, wenn sie auch ihr zwar noch etwas spärliches, aber vielversprechendes Songmaterial (Songtitel wie „Rocker USA“, „Jayne Mansfield“/„She's My Slave“) live nicht gerade überzeugend umsetzen kann: *Sigue Sigue Sputnik*, deren Schlagzeuger Ray Mayhew bei einem der ersten Konzerte der Tour in Reading drei Studenten durch einen Flaschenwurf ernsthaft verletzte und durch dieses Delikt den Tod des schwedischen Premiers Olof Palme von den Titelseiten der Zeitungen verdrängte, greifen leider bei ihren Konzerten auf altbewährte Rockschemen zurück und verzichten auf den Einsatz der in ihrem Video gepriesenen Neuzeit-Technik. So fehlt auch der verpönte Nebel nicht und die Gitarristen ergehen sich in uralten Rockposen. Der 4-Millionen-Pfund-Plattenvertragscoup mit der EMI wurde inzwischen von Seiten derselben schärfstens dementiert. Tatsächlich sieht es wohl so aus, daß jedes Bandmitglied von Hype Hype Sputnik (deren Single „Love Missile F1-11“ den Sprung zur Nr. 1 doch nicht schaffte und im Radio liebend gerne von aufgebracht Moderatoren zerbrochen wurde) 25 Pfund in der Woche nach Hause trägt; ein Betrag, der für den jahrelang arbeitslosen Tony James immer noch eine Menge Geld bedeutet. (Soviel zu Lux Interiors Anspielung in SPEX 4/86.) Eine Werbekampagne für die in Planung befindliche „21st Century Boy“-Single, die einen gekreuzigten Sänger Martin Degville am Karfreitag an Hauswände in ganz London angeprangert hätte, wurde abgebrochen, da der Plan frühzeitig bekannt wurde und so der Überraschungseffekt dahin war.



Sigue Sigue Sputnik - Venus in Filz

Vielversprechend die *X-Men*, deren Sänger die wohl bombastischste Tolle aller Zeiten zur Schau trägt und deren Sound sehr dem der Stingrays gleicht, wobei sie ihren trashigen Beat-a-billy noch durch Soulelemente anreichern. Als Vorgruppe der *X-Men* spielten die *Cannibals*, die trotz zahlreicher Plattenveröffentlichungen auf keine große Anhängerschaft bauen können. Dabei kann man ihre Musik wohl am ehesten als reinen Trash bezeichnen. Um ihre zahlreichen Coverversionen in der ihnen eigenen, unvergleichlichen Art spielen zu

können, benutzt die Band ihre eigene schrottreife Anlage, und ihr Sänger stellt dann auch die angebrachte Frage: „Klingt es auch wirklich so, als würden wir die Songs heute zum ersten Mal spielen?“ Lieder wie „Psycho“, „Garbage Man“ oder „Let's Talk About Girls“ erfahren durch die *Cannibals* erst ihre Vollendung. Würde diese Band vom Outfit etwas mehr hergeben, hätte sie sicherlich schon längst einen Kultstatus erreicht. Ebenfalls guten Trash-rock spielen die *Bad Karma Beckons*, die ja genauso wie die *Cannibals* auf dem Sampler „Garage Goodies“ zu finden sind. Die Band tritt im Gegensatz zu *Sigue Sigue Sputnik* nicht mit zwei Drummern, sondern mit zwei Sängern auf, wobei der eine von ihnen bei einem Ausflug ins Publikum eine Bierducks über sich ergehen lassen mußte. Besonderes Merkmal der Band ist ihr Song „Do The Snake“, bei dem sich die Fans mit Freude in den Bierlachen vor der Bühne schlängelten und in einem einzigen, großen Knäuel von Körperteilen aufgingen. Neue Tanzstile werden in London nie aussterben!

Eine Band, die ebenfalls einen Musikclub in eine einzige, große Tanzfläche verwandeln kann, ist *The Golden Horde*. Miteinem Sänger, der auch äußerlich stark an Joey Ramone erinnert, sowie einer Sängerin, klingt die Band wie eine Mischung aus den Rezillos und den Ramones. Ihre letzte LP „The Chocolate Biscuit Company“ (grandioser Titel, oder?) kann allerdings den Spaß ihrer Live-Auftritte nicht recht vermitteln. Um endlich zur *Crème de la Crème* zu kommen: Elektrisierend wie eh und je die *Stingrays*, die als Vorgruppe der *Cramps* im 6.000 Zuschauer fassenden Hammer-Smith Odeon vor halbblinden Rängen eine etwas undankbare Aufgabe zu erfüllen hatten. Dennoch gab die Band um ihren unbändigen, rastlosen Sänger wie immer ihr Bestes. Auffallend, daß die Band ausschließlich neues Material vorstellte, wie z.B. die großartige, gerade erschienene Single „June Rhyme“. Überhaupt scheint es dem deutschen Publikum vorbehalten zu sein, alte Hits im Programm von englischen Bands zu finden; bei Auftritten in London verzichten die Gruppen weitgehendst darauf. Ein Traum wird wahr: Gleich drei Abende mußte ich mir die *Cramps* vor ausverkauftem Haus ansehen, um anschließend ruhigen Gewissens feststellen zu können, daß diese Band wirklich Rock'n'Roll auslebt wie keine andere. Jede Show war verschieden, abgesehen vom Programm, und konnte unter einem anderen Oberbegriff zusammengefaßt werden.

Der erste Abend war eindeutig dem Alkohol gewidmet. Lux Interior ließ kaum von der Flasche ab, und war mehr über den Boden rollend zu sehen als aufrecht stehend. In einem infernalischen Finale schlug er dann wie besessen mit dem Mikrofon auf eine auf der Bühne liegende Weinflasche ein. Der zweite Abend galt dann mehr dem Sex. Bevor Lux Interior zu seinem gekonnten Striptease ansetzen konnte, bewiesen auch die beiden Frauen bei „Can Your Pussy Do The Dog“, daß sie alles andere als prude sind, und die gerade zur Band gestoßene Bassistin zeigte gar unverhohlen, mit dem Rücken zum Publikum gewandt, ihre intimsten Stellen, so daß den Fans in den ersten Reihen der Atem stockte und die Augen herausfielen. Am dritten Abend war Lux dann nicht davon abzuhalten, die meterhohen Lautsprecherwände zu erklimmen. Sex & Drugs & Rock'n'Roll: Bei weiteren Konzerten Anfang Juni im glücklicherweise unbestuhlten Hammer-Smith Palais wird die Band ihren Anspruch als eine der besten Live-Bands sicherlich noch weiter verfestigen können.

Wieviele Leute in Deutschland kennen *The Sid Presley Experience*, die sich nach einer phantastischen Single „Hup-2-3-4“

NEUE  
SINGLE & MAXI  
OUT NOW

# THE SMITHS

»BIG MOUTH STRIKES AGAIN«

ROUGH TRADE · Siepenstraße 10 · 4690 HERNE · Telefon 0 23 23 / 47 55

RT(T) 192

und „Public Enemy No. 1“ und einer guten „Cold Turkey“-12-inch auflöste?! Aus dieser Basisband sind nach einer friedlichen Trennung zwei phantastische Nachfolgebands entstanden. Die Godfathers, die momentan mit „This Damnation“ relativ hoch in die Indie-Charts eingebrochen sind und häufig im Radio (u.a. John Peel) gespielt werden, boten bei ihrem Marquee-Auftritt ein Programm, das zur einen Hälfte aus Sid Presley Experience-Nummern und zur anderen Hälfte aus eigenem Material bestand. So bleibt es dem Ex-Sid Presley-Sänger als Gründer der **Godfathers** vorbehalten, deren Paradenummern wie „Cold turkey“, „Firewater“, „Hup-2-3-4“ oder „Public Enemy No. 1“ in originalgetreuen Versionen in den Set der Band einzubauen. Zusammen mit dem ehemaligen Sid Presley-Schlagzeuger sowie einer überzeugenden Gitarrenfront präsentieren sich die Godfathers im altbewährten Sid Presley-Anzug, Schlips und Kragen-Outfit und bestechen besonders durch Instrumentales wie „Living in Texas“ oder „John Barry“. Zwei Tage nach dem Auftritt der Godfathers hatte ich im Clarendon Broadway die Gelegenheit die andere Hälfte der Sid Presley Experience unter dem Namen **Unholy Trinity** zu sehen. Und beide Bands direkt zu vergleichen. Dabei gelang es Unholy Trinity, die bereits eine Mini-LP veröffentlicht haben, sogar den guten Eindruck der Godfathers verblassen zu lassen. Das Trio um den ehemaligen Sid Presley-Sänger und Gitarristen Del und den Bassisten Jeffrey konnte vor einer außer Rand und Band geratenen Menge in diesem kleinen Londoner Klub sogar dem großen Vorbild Johnny Thunders den Rang ablaufen. Charakterisierend für den psychotischen Gitarrensound der Unholy Trinity sind die aggressiven, rasend schnellen Versionen der Instrumentals „Firewater“ und „Public Enemy No. 1“, die selbst den häufig gecoverten Thunders/NYD-Klassiker „Pipeline“ hinter sich zurück lassen. Desweiteren spielt die Band neben zahlreichen eigenen Songs begeisternde Coverversionen von „Born To Loose“, „Take A Chance On Me“ und „Somebody's Gonna Get Their Head Kicked In Tonight“. Und auch der Sid Presley-Marsch-Hit „Hup-2-3-4“ fehlt bei ihnen nicht. Bassist Jeffrey guckt den ganzen Auftritt über, als würde er sein Leben dafür geben, aus den Saiten seines Basses noch schnellere Läufe herauszuschleudern und Del gibt dem Publikum bekannt: „Vielleicht wundert ihr euch, warum wir so schnell spielen, aber wir müssen um 22.30 von der Bühne sein.“

Die Band produziert ihre nächste Single im Mai, sobald sie das Geld für die Produktionskosten zusammen hat. Auftritte fallen leider auch in London etwas spärlich aus. Anfang Juni sind sie auf einem Festival in Straßburg zu hören und könnten anschließend in Deutschland auftreten, so sich ein interessierter Promoter findet.

Den Titel der besten Newcomer-Band teilen sich Unholy Trinity mit den Twenty Flight Rockers, Lokalfavoriten, die auch bald den Durchbruch schaffen sollten. Die Band, die vor Kurzem einen Vertrag bei Warner/ABC-Records unterschrieben hat, gruppiert sich um den ehemaligen Generation X-Schlagzeuger Mark Laff und tritt die würdige Nachfolge dieser ewig unterbewerteten Band an. Wo Tony James mit den Sputniks am Echogerät herumexperimentiert und Billy Idols Licht zunehmend verblaßt, setzt Mark Laff nahtlos an der Stelle an, an der Gen X sich auflösten. Viele Kritiker werden ihnen vorwerfen, daß sie eine bloße Kopie des Originals seien. Meiner Meinung nach entwickeln die ganz in Leder gekleideten Twenty Flight Rockers im Rahmen des bewährten Gen-X-Sounds dennoch eine Eigenständigkeit und beweisen darüberhinaus klassische Songschreiber-Qualitäten. **STEPHAN SCHULZ**



Foto: Peter Boettcher

The Cramps - ... denn Sex mut nicht schön sein!

## C h i m C h i m C h e r e e e ! Immer Ärger mit Joost

„Wir werden auf die Vernunft des werktätigen Volkes aller Länder bauen, auf den gesunden Verstand der einfachen Menschen. Sehen Sie, was vor sich geht.“ (M. Gorbatschow am 8. April in seiner Rede vor den Werktätigen Togliattis).

Nun ist es ja leider meistens so, daß die Werktätigen aller Länder gar nicht daran denken, sich an das zu halten, was ihnen die internationale Intelligenzia so alles empfiehlt. Ausnahmen wie Chim Chim Chereel bestätigen die Regel. Sie werden bislang von Kritik und Publikum gleichermaßen geschont.

Ein Grund dafür ist Joost. „1956 kam Elvis, 1966 gab es die Rolling Stones, 1976 war das Jahr der Sex Pistols und 1986 kommt Chim Chim Chereel groß heraus.“ Joost, Sänger von Chim Chim Chereel, sieht sich selbst in der Nachfolge von John Wayne und Rock Hudson. Eine seiner Maskeraden, die seine Unsicherheit verbergen sollen? Das würden Vulgärpsychologen sagen — und sie hätten damit wohl Recht. Im

Chim Chim Chereel - Band mit Tier (gestreift) Foto: ar/gee gleim



Gespräch wirkt Joost wesentlich sicherer als beim-Gesang auf der Bühne; beim Konzert im Heiligenhauser Jugendfreizeitheim traf er nur selten den richtigen Ton. Dem Liveeindruck nach zu urteilen, dürfte der Durchbruch der fünf Musiker aus Heiligenhaus, Ratingen und Mettmann jedenfalls noch etwas länger auf sich warten lassen. Städte aus den Sümpfen um Düsseldorf, Heiligenhaus, das man einfach mögen muß, ist kulturell vor allem durch sein Akkordeonorchester unter der Leitung des agilen Alfons Hein — der Dirigent hat den bekanntesten Hinterkopf der Stadt — hervorgetreten. In Ratingen gibt's allein „Minidom“, ein bizarres Ausflugsziel, in dem die markanten Metropolen der bebauten Welt in verkleinerter Form nachgebaut sind. Und Mettmann schließlich, Heimat des Eberhard von Brauchitsch, hat gar nichts — bewegen es halt Kreisstadt wurde. Und das „Kreiswehrrersatzamt Mettmann“ (Bluttat) bekam. Aus dieser Ecke kommt Joost.

Nicht nur die Firmen, auch das Publikum tutsich schwer mit Chim Chim Cherees! Musik. Beifall gibt es nur vereinzelt: nach einer Zugabe verlangte in Heiligenhaus keiner.

„Das war nicht unser Tag“, kommentiert Keyboarder Opi den mäßigen Auftritt. „In Norddeutschland kommen wir besser an“, freut er sich auf Bremen. Da wollen sie auf einem Festival mit Wolf Maahn gegen Tierversuche spielen. „Das ist wichtig. Weil wir selbst Tiere sind“, erklärt Joost. Und der Vulgärpsychologe denkt sich: Der wär' wohl gern eins, ist aber leider keins. Jagger und Bowie mögen ja alte Feinde sein — sie haben das, was Joost haben will, was ihm aber, sinnlich wahrnehmbar, fehlt: animalische Ausstrahlung. Sehen Sie, was vor sich geht.

Die neue Single bei No-Time-Music heißt „The Senseless Truth“. Wer sich seinen Geschmack nicht diktieren läßt, wer sich den Luxus einer exzentrischen Note leisten will: der wird sich überzeugen können, ob Joost auf Schallplatte tatsächlich besser klingt als auf der Bühne — oder ob die „sinnlose Wahrheit“ nicht einfacher ist, daß er nicht singen kann, unter konventionellen Gesichtspunkten betrachtet. Einen Vorteil hat das Vinyl auf jeden Fall: Joosts Bühnenshow, sein verlegen-schüchternes Herumgekaspere läßt sich nicht in Plattenrillen pressen.

Das Vorprogramm von Chim Chim Chereel! bestritten Mephisto Waltz, deutsch-amerikanische Düsterröhren. Der Grundrhythmus wurde vom sehr monoton geschlagenen Schlagzeug und vom Bass vorgegeben, eine extrem verzerrte Gitarre sorgte für die Melodiebögen, der dumpf verstärkte, deutsche Gesang blieb über weite Strecken unverständlich. Was im Kurzzeitgedächtnis als angenehmes Augenschmankerl haften bleibt, sind die Punkettes der MW-Equipe.

Daß es auch anders geht, bewies dann das große Heiligenhauser Funtime-Festival mit den umjubelten EA 80, den cleveren Kassierern, den mies abgemischten Unwanted Youth sowie den todgeweihten Hostages of Ayatollah (sie werde sich in Balde wegen „musikalischer Differenzen“ auflösen). Das kam an — bei Konsumenten und Kritikern gleichermaßen. Sehen Sie, was vor sich geht.

MICHAEL NUSSBAUM

**NEUE LP  
VERÖFFENTLICHUNG:  
16. 6. 86**

Limitierte Erstauflage in grünem Vinyl

ROUGH TRADE · Siepenstraße 10 · 4690 HERNE · Telefon 0 23 23 / 47 55

**THE SMITHS**  
» THE QUEEN IS DEAD «

RTD 36

So fremd wie ein japanischer Dichter, der große Mishima nämlich, fühlte sich Alfred Knöedler als er vom heimatlichen Bodensee in die Stadt der fröhlich vor sich hin tirillierenden Matrosen aufbrach, wo infolge dieses maritimen Kulturimports wieder jede Menge blutjunger Bands entstanden sind.



# HAMBURG

ALS DER JAPANISCHE Schriftsteller Yukio Mishima auf seiner Deutschlandreise nach Hamburg kam, mußte er, bei all der Schönheit, die er hier kennenlernte, auch die unangenehme Bekanntheit mit der dortigen Presse machen: »Die Hamburger Presse ist nur geschwätzig, feige, unaufrichtig und schlecht informiert. Es lohnt nicht, sich über sie zu ärgern. Sie ist lästig und kein Vergnügen«, notierte sich der glei-

chermaßen erzürnte wie entzückte Mishima in sein Reisetagebuch. Und um dem vermeintlichen Wahrheitsgehalt dieser Aussage vorzuzukommen, holte sich SPEG einen Jungen mit „bäuerlich einfachem, aber frühlingshaftem Geschmack“ vom Bodensee, der Hamburgs Musikgebirge eben so beschreiben soll, wie der Japaner das von einem Kritiker erwartete: „Sensibel aufgeschlossen, mit der Bereitschaft, Sensibilität und Verletzlich-

keit zu respektieren.“ Eigenschaften, die unabdingbar sind, und zwar nicht, weil es ihrer bedarf, um interessante Musik zu entdecken, die von aufregenden Musikern gemacht wird, sondern weil es für jeden das Richtige gibt und man dazu neigt, einer bestimmten Sache den Vorrang zu gewähren, die dem Kritiker persönlich eine Freude bereitet, die ein anderer bei etwas ganz anderem empfinden würde. Entscheidend wäre hierbei also die Lebendigkeit. Denn auch wenn einzuwenden wäre, daß Musik doch immer lebendig ist, hat man es in Deutschland fast fertiggebracht, die Musik zu theoretisieren, von der Wirklichkeit fern zu halten und ihr damit die Kraft zu nehmen. Fast:

Wie die Hamburger an sich glauben, ist beachtlich. Vor allem, weil es noch nie übersteigertes Selbstvertrauen, sondern eher der Mangel an derselben Gabe war, der die deutschen Peinlichkeiten ausmachte. Hierfür ist die Popmusik ein gutes Beispiel. Während die jüngeren Versuche einer deutschen Musikkultur meistens auch eine Persiflage auf dieselbe darstellten und man in den Schablonen eines plumpen Scheinamerikanismus seine Kreise zog, behauptete sich in Hamburg auf natürliche Weise ein Bewußtsein für die eigene Kultur, das länger frisch hielt als die Laune einer Mode. Wo sonst die Leichtigkeit von der Angst gelähmt wurde, sich gehen zu lassen, erkannten einige junge Leute, daß unsere Künstler sich in diesem Jahrhundert hatten vielmehr gehen lassen. Sie spürten, wie es ihre Entfaltung heimte, auch das reinste und einfachste Gefühl rechtfertigen zu müssen, und verhinderten es so, den Sex aus ihrer Musik herauszufiltern. Um dem Drang nach Ehrlichkeit nachzukommen, durchleuchten wir nämlich hierzulande unsere Künstler, ein Begehren, das in diesen Tagen, da alles so durchsichtig scheint, der Kunst den Charme nehmen kann. Wenn wir ihnen also ihre „trivialen Schwächen“ genommen haben, hängen wir ihnen triviale Fehler an oder suchen uns besonders lächerliche aus, weil die deutschen Popstars erst dann ernst genommen werden, wenn alle Mitleid mit ihnen haben. Nachdem wir ihre Leidenschaften und Schwächen gegen leichter unterdrückbare ausgetauscht haben, drücken wir ihnen ein Schälchen in die Hand; schließlich haben wir mit ihnen im Sandkasten gesessen.

Die wirklich Großen kommen woanders her und sprechen eine andere Sprache. Also singt man englisch. Leider aber nicht, wie z. B. in Japan, zur Vermittlung des eigenen gegenüber Fremden, sondern zur schneckenhaften Annäherung an eine selbstbewußte Kultur. Da Hamburg aber von je her eine Hafenstadt ist, liegt die Sache hier anders. Der Kontakt zum Fremden stärkte die eigene Identität: Ein Schiff läuft im Hafen ein, ein Seemann kommt von Bord und pfeift die Melodie eines Liedes aus einem anderen Land, ihm folgen weitere. Die jungen Leute, die am Kai herumlungern, fangen die Melodien unbemerkt auf und machen ihre eigenen Lieder. Ohne sich zu fühlen, anzuziehen wie die Seemänner aus Übersee, atmen sie mit

ausgestreckten Armen die Luft ein, die um die ganze Welt weht, und bleiben doch auf derselben Stelle stehen.

Mit einem Koffer in der Hand zog Bernd Beyemann von seiner Heimat, einem kleinen Ort bei Bielefeld, dorthin, wo in Deutschland die große weite Welt anfängt. Als er in Hamburg angekommen war, schaute er sich jede Band an, die spielte, um von Thomas Kosinar und Matthias Strzoda gefunden zu werden. Ihre gemeinsame Musik sollte Die Antwort heißen. Sie sollte die Fragen beantworten, die wir womöglich gar nicht im Stande sind zu stellen, ohne deren Antwort wir aber nicht leben können. Alles Dinge, die man sich nicht ausdenkt, sondern spürt, am besten durch Musik. Voran Bernd, der zwar die Welt nicht versteht, uns aber die Wunder seiner Seele zeigt, damit wir wissen, wie wir uns und bald auch alles andere retten können. Wären da nicht Matthias, der Schlagzeuger, mit seinem stolzen, weitsichtigen Bewußtsein und Thomas, der Bass spielt, mit seiner ruhigen Bescheidenheit, würde Bernd uns erschrecken. Was bei der Antwort jedoch das Gefühl vermittelt, daß keine Fragen offen bleiben, ist ihre Einheit. Drei junge Menschen machen klare, eindeutige Aussagen, ohne sich umzudrehen oder gebückt zu gehen. Sie haben es nicht nötig, Grenzen zu durchbrechen, die gar nicht bestehen, oder auf Barrikaden zu steigen, die Trugbilder der Einbildung sind. Als wir uns beim Nachmittagstee miteinander unterhalten, fällt mir, bei all dem Spaß, den wir haben, auf, daß Worte und Theorien nicht der Direktheit ihrer Musik gerecht werden. Obwohl sie so gut mit anderen über sich reden können, kommt zum Vorschein, daß Die Antwort spüren, was alle Menschen brauchen. Nicht weil die Leute es hören wollen, sondern weil Die Antwort es so gut sagen können. Diese ungewöhnliche Kraft macht sie so ritterlich, daß jeder meint, von ihnen verteidigt zu werden.

Der Teeklatsch löst sich auf, und zwei Venustropfen, Ronald und Tim, plätschern auf uns herab. Ich denke an Kinder, als ich ihre Musik höre, und freue mich. Sind es doch die Kinder, die unsere mißtrauische Welt in ihrer Einfachheit mit Kraft speisen. Die Venustropfen aber sind Fast-Erwachsene, die mit ihrem naiv betextetem Gitarrenpop Spaß machen wollen, indem sie sich mit uns einen Spaß erlauben. Zu meiner Überraschung sehen sie eben dies nicht als einen Angriff, sondern eher als ihr Konzept an. Die Venustropfen befreien die Körper von den dickflüssigen Säften des Tiefsinns und bringen eine flockig leichte Pappnasenpartyoprette zur Welt. Wo andere Musiker in Hamburg oder von irgendwo noch das Erwachsenwerden verwirrt sind, sind sie schon quicklebendig, herzlich, sympathisch. Lässig ziehen sie ihre Kreise. Die Venustropfen sind Eintagsfliegen. Abends, wenn sie auftreten, stürzen sich diese begeisterten Entertainer kühn zu allen unseren Freuden, der echten und der Schadensfreude, ins Publikum. Werden sie am nächsten Morgen wiedergeboren?

Zuallererst bricht einmal die Nacht herein. Mask For stehen auf, wenn die Eintagsfliegen entschlafen

sind, und flattern als Nachtfalter durchs Dunkel. Es ist auch nichts Schlimmes daran, die Nacht zu mögen. Mask For drücken ihre Vorliebe mit düsteren Klängen aus. Die Ursprünge ihrer Musik liegen in den eintönigen Gegenden Englands, die ehrlich anmutende, verzweifelte Atmosphäre ist in einem Bereich angesiedelt, in den man bei all dem Trug und Zauber dieser Welt gedrängt werden kann. Ihre recht zahlreiche Anhängerschaft und sie kleiden sich tiefschwarz, damit wir am Tag sehen, daß sie die Nacht lieben. Die Nacht und die ästhetische Umnachtung. Mit ihren Gefühlen komme ich nämlich klar, nicht aber damit, daß sie die Dunkelheit vorziehen, sich dort fürchten und dann aggressiv klingen. Die Bands der Duster-Sektion sollten einfach ein wenig offener zugeben, daß ihr Lieblingstier die Katze ist, die ihnen zu Hause auf den Schoß springt, und kein feuerspeiender Drache. Ich meine doch nur.

Wo Mask For noch Schwierigkeiten haben, ihre Musik bei uns zu verankern, treten mir die **Butterfly Collectors** mit einer euphorischen Bekundung entgegen: Der Beat kommt aus Hamburg, heißt die Devise, die englische Texte und das altbewährte Popsongschema rechtfertigen soll. Mit etwas schon Dagewesenem wollen sie die Welt verändern wie mit einem Stab. Und ob die auf klassische Weise geschlagene Gitarrensaite ein solches Mittel ist, wird nur denen zugänglich, die durchs Zuhören oder durchs Spielen davon gerührt werden. Ich bin's nicht, verlasse sie aber in der Gewißheit, daß sie den unlebendigen Dieben, die ihre schwarzen, abgetragenen Kleider aus England importieren, schon durch ihre schmetterlingshaft zerbrechliche Ablehnung gegenüber mir überlegen sind. Nicht die Butterfly Collectors sind die Schmetterlings-sammler, sondern die Journalisten. Und Butterfliegen haben es eben so an sich, daß sie den ums Leben bringen, der sie durch eine unsachte Berührung ins Verderben stürzt. Schmetterlinge sind durch die Luft wirbelnde Rasierklingen. Es ist nicht lebenswichtig für mich, die Finger nach ihnen auszustrecken, denn sie fühlen sich verfolgt und ihre Beatwissenschaften mißverstanden. Wozu sollten sie sich mir auch aufdrängen? Ihre Zuhörer verstehen sie, das zeigen die Reaktionen bei den Live-Auftritten. Eigentlich richtig gut. Nur die belanglosen Kritiker stört, was die Musiker und ihre Zuhörer erfreut. Eine Formel, die sich Leute merken sollten, die sich Aufregungen wegen zuviel Neuem ersparen wollen. Auf diese Weise, mit Zitaten aus der Rockgeschichte, versprechen auch Gruppen wie die Lucky Striker und Particular Time of Day eine Menge berechenbaren Spaß. Alles im Lande vorgegebener Schemen, einem Staat mit der Gewaltenteilung von Rhythmus, Text und Melodie, einer ausgleichenden Gerechtigkeit, die falsch angesetzt wurde, da sie bewirkt, daß fast alles gleich klingt.

Wie die unverwechselbaren Beach Boys Hamburgs sollen die Zimmermänner geklungen haben. Man erzählt sich von ihnen, daß drei Persönlichkeiten, Timo Blunck, Sylvester Heyn und Detlef Diederichsen, einander im Wege gestanden und sich so neutralisiert hätten. Die Zimmermänner klangen daher den meisten Ohren nicht persönlich genug. Heute, da sich die Band in ihre Einzelteile entfaltet hat, kommt zum Vorschein, was einst



1 Die Antwort · 2 Gödecke Ilse etc. · 3 Nationalgalerie · 4 Venustropfen · 5 Medien, Märkte, Meinungen · 6 Mask For Fotos: Moni Kellermann

noch unterdrückt wurde. »Detlef Diederichsen hat einen fast zu guten Musikgeschmack und kennt zu viele Platten, um richtig unbeschwert Musik zu machen«, denke ich, als ich der Probe von **Medien Märkte Meinungen** beizuwohnen die Ehre habe. Doch da kommt das Lieblingsstück, und Detlef, gerufen Ewald, vollführt gewagte Sprünge mit seiner Gitarre, erreicht fast die Decke, dreht die Hüfte, wickelt sein Mikrophonkabel um seine Mitstreiter und zieht seine Mitstreiter wie bestimmt auch bald das Publikum zu sich her, um ihnen seine temperamentvoll betitelten Thesen in Him und Herz zu schwingen. Alles zu deutschen Texten, die man versteht. Ewald ist ein Poet. Bald wird die Menge zugeben, wie gerne sie an ihn glauben will, denn da, wo einer wie Herbert Grönemeyer mit seinen plumpen Gesinnungshülsen eine Moral nur bestätigt, macht er sie fruchtbar. Zwar strebt er ebenso erdachte Erfüllungen an, macht dabei aber echt Spaß, das erste Zeichen, daß sie eintreffen. Lieder wie „Das Jahr der fliegenden Fische“ sind textlich und musikalisch einfach einzigartig richtungsweisend und beweisen, daß kluge Musik sich nicht unbedingt in Ebenen zerlegen läßt, sondern ein Ganzes bleiben kann. Ewalds Musikanten tragen das Ihre dazu bei.

Hans Nieswandt entdeckte er bei der Zählung der Bodensee-Schwäne auf demselben Gewässer. Dieser Jüngling, der seine männlichen Lebensgenossen durch seinen mit gutmütiger „Unschuld“ gemischten Charme bis ans Ufer der Verzweiflung trieb, war bis dahin mit einem kleinen Boot über den See gefahren. Die Nachbarländer machte er zu fernem Kontinenten, den Bodensee zum Atlantischen Ozean,

seine Heimatstadt Friedrichshafen zu einem Hochseehafen. Hiermit nahm er sich die Angst vor der Größe dieser Welt und ging unbeschwert nach Hamburg, wo er mit Julia Hinrichsen zum Duo verschmolz. Sogleich nutzte Hans, der Gitarrist, zusammen mit der verzückenden Julia die Energie der Herzen, nicht um Balkone zu überwinden, sondern Liebeslieder zu schreiben. **Wir und Ich** singen englisch, um ihre Weisen zu verschleiern wie einen jungfräulichen Schoß. Sie sind das richtige fürs Morgenprogramm im Radio. Zur Aufmunterung und zum Troste für Mütter von Kindern, die zum ersten Mal über Nacht fortgeblieben sind, und die Pioniere selbst, wenn sie nach schlafloser Nacht, zur gleichen Zeit das Radio anstellen. Tja, Hans weckt Muttergefühle und mehr.

Auf die entgegengesetzte Weise ans selbe Ziel gelangt **Sylvester Heyn**. Er fragt die Frauen mit seinem Klavier: Kommst du zu mir zum Frühstück, und wenn sie ja sagen: Und was machen wir vorher? Mit seiner seriösen Dekadenz steht er einem Sonnenkönig in nichts nach. Auch keinem jungen Pharaon, der den Totenhund umgeht und am Fuße der Pyramiden, den Gräbern seiner Väter, festet, anstatt die Seinen mit den steinernen Lasten der Schüchternheit zu bemühen. Sylvester trägt im Sommer einen Spazierstock, der im Winter gegen einen Sonnenschirm ausgewechselt wird. Er ist noch nie gesehen worden, ohne daß er nicht gebräunt gewesen wäre. Sylvester scheint das für ihn nötige Licht aus der Sonne herauszuziehen. Allerdings nur zu leicht. Mit seinen magischen Fähigkeiten kommt er so gut zurecht, daß er nicht viel zu tun braucht und es unterdessen vergißt, uns zu beglücken. Der

verschmitzte Bankangestellte spricht mit mir nur über den Stand der Börsenkurse. Dabei will er mich gewiß nur als Versuchskaninchen: Seine Raffinesse behält dieser Tastendompteur in Wirklichkeit für sich oder zaubert sie in seine Popsongs. Hinhören! Hier können es die Jungs lernen, wie man Mädchens reinlegt, und die Mädchens, wie man es verhindert, von den Jungs reingelegt zu werden. Die Kinder des Südens, die den Norden besingen, können uns das Lachen und das Lieben beibringen.

So ähnlich wie Timo. Timo Blunck machte am Anfang Musik, um die Leute zu ärgern, merkte aber bald, daß er viel verborgenes Geschick hat. Der Tragweite seiner Stimme wollte er nicht nachgeben. Timo sträubte sich gegen die Berufung, sich fallen zu lassen und für ein großes Publikum zu singen. Wo gibt es heutzutage noch eine Diva in Deutschland? Außer in Hamburg. Timo ist eine. Die Lerche Hamburgs. Er ist im Stande, uns zum Weinen zu bringen. Anmutig und aufrecht gehend, läßt er uns spüren, daß Singen, Weinen und Lachen zur gleichen Zeit ist. **Grace Kairos**, die Band, die sich um ihn versammelt hat, begleitet ihn sicher und bewußt auf seinen Flügen. Die Gruppe will lebendig sein wie ein Vogel, der im Frühjahr vor unserem Fenster sitzt, frisch beseelte Lieder singt und uns die erste Wärme des Sommers ins Zimmer trägt. Um sich völlig zu befreien, singt Timo in englischer Sprache, was hier aber nur unterstreicht, daß die Reise um die ganze Welt geht, um in den Armen der Geliebten zu enden. Eine Zeit lang hat er nach dem Erfolg gesucht, bis er ihn bei sich selbst fand. Da gibt's kein „wie“. Timo weiß, daß ihm, wenn er seine Persönlichkeit freilegt, der Höhenwind durchs Herz bläst. Die Grace Kairos werden zu einem fliegenden Teppich. Einem Phönix, der nicht aus der Asche auf unseren Häuptionen emporsteigt, sondern die Asche von seinen Flügeln abschüttelt, die nicht von ihm stammt, und aus dem gesunden Schoß der Alster geboren wird.

Dabei ist kein Wunder. Es wäre blöd, kluge Taktiken zu ergreifen, um eine ungesunde Euphorie vorzutäuschen. Für ebenso unangebracht halte ich den guten Trick eines schlechten Staatsmannes, der sich die für ihn nötige Aufbruchstimmung erzeugte, indem er alle dazu aufrief, von einer schlechten Ausgangsposition weder zuviel noch zuwenig zu erwarten. Nein. Es bedarf keiner Tricks. Dazu ist die Hamburger Musik zu lebendig. Fast alle genannten Bands sind schon im Studio oder streben dorthin. Clemens Grün, der Leiter des besten Live-Klubs, dem Kir, trägt weiße Kleider, da sich auf einer solchen Fläche die Dinge abbilden lassen, die geschehen. In Hamburg geschieht etwas. Die jungen Bands feiern leidenschaftliche feste auf der Bühne, kritisieren, bedauern und beneiden einander, die Zuhörer, ihre Anhänger, tun dasselbe. Und das Leben beginnt mit allen seinen Farben.



# SKINS GEG R E D

## Von großen Ideen

**Sozialistische Soulfans treffen auf sozialistischen Soulfan. Von Harmonie kann da natürlich keine Rede sein. Dokumente der Verzweiflung und ein-zwei Holzschnitte zum Thema Kultur und Revolution von Clara Drechsler.**

Es ist nicht ganz einfach, ein Interview mit den Redskins zu führen. Das hat mehrere Gründe: Zum einen muß man ständig zurückfahren. Man begibt sich z.B. von London nach Brighton und fährt dann im Bus mit den Redskins zurück nach London. Dann fährt man von Köln nach Bonn und läßt sich von den Redskins mit zurück nach Köln nehmen. Zum

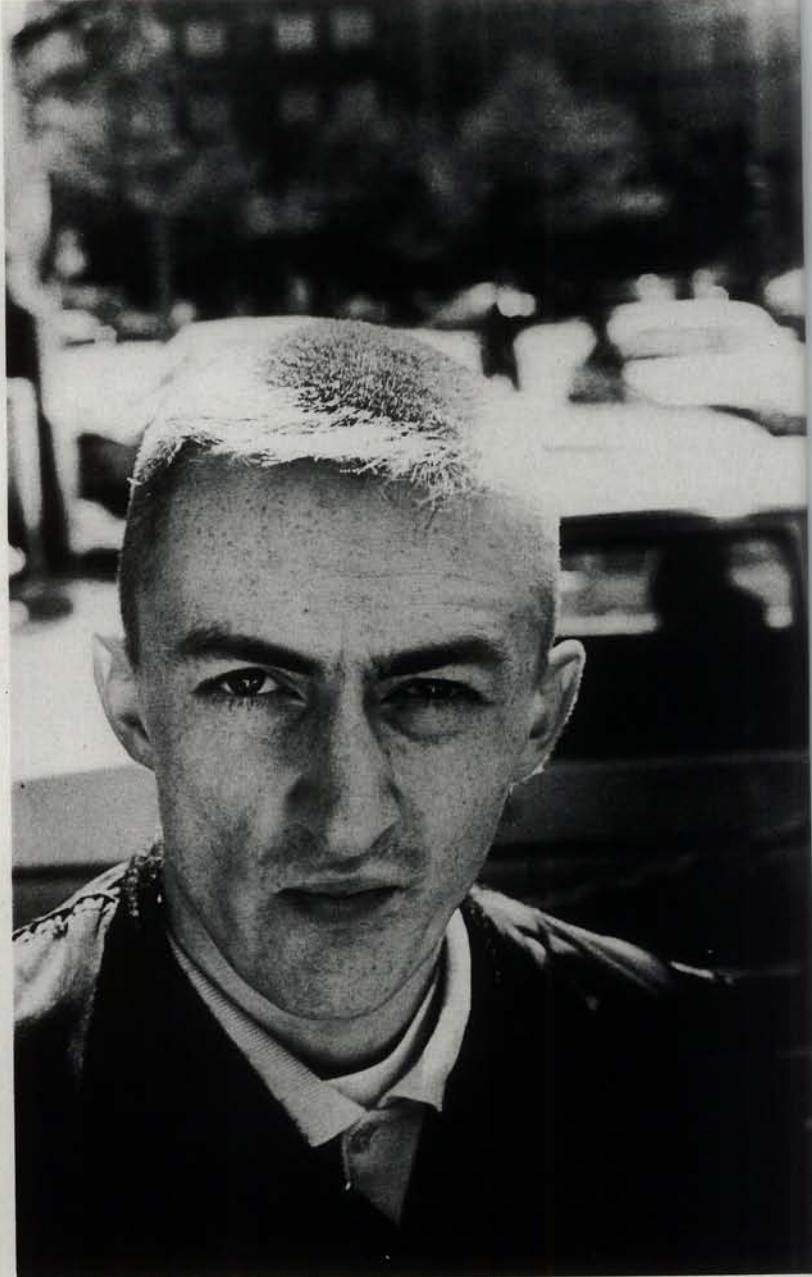
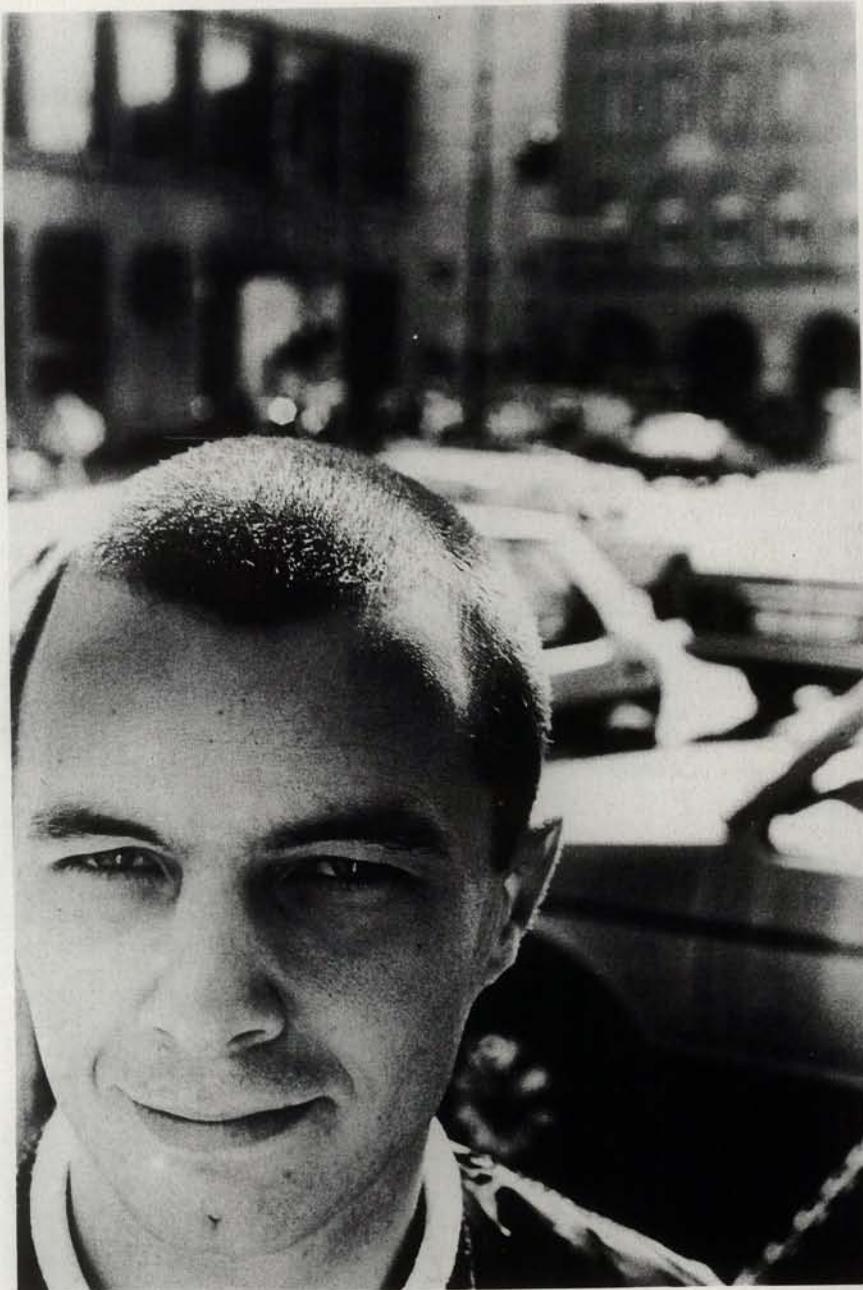
anderen sind die Redskins Mitglieder der SWP (Socialist Workers Party) und somit Anhänger der Theorie vom „Staatskapitalismus“, derzufolge die Sowjetunion, von allen anderen Greueln abgesehen, auch kein sozialistischer Staat ist (wie ihn sich die Redskins und SWP-Spitzfeder Tony Cliff erträumen). Da verbieten sich Fragen wie: „Wieso nicht Moskau?“ (in Anlehnung an den ausgewogenen LP-Titel

„Neither Washington Nor Moscow“) eigentlich von selbst. Wer sie dennoch stellt, darf sich über die nachfolgenden Agitationsschrecknisse (stundenlang) nicht wundern. Ach, gibt es etwas schöneres, als ein Band abzuhören, auf dem außer dem intensiven Brummen des sozialistischen Bandbusses stets nur die Wortfetzen „Staatskapitalismus“, „Wollen wir nicht das Thema wechseln?“ und rudimentäre Weisheiten zu vernehmen sind? Nein, etwas schöneres gibt es nicht. Oder ist es vielleicht schöner, wenn man erfährt, daß man als Kettenraucher in den Reihen echter Sozialisten nichts verloren hat?

Der Sozialist hat viele Probleme. Da wäre natürlich zuerst: „Der Sozialismus“. Dann aber auch „Liebe“, „Heiserkeit“ und nicht zuletzt „Musik“. Die Redskins kämpfen mit allem, besonders eben in und mit Musik. Grob und klobig kommt der Redskin-Song daher, stampfend und scheppernd, ein rauh behauener Keil Sozialismus kracht auf

den derb herausgebrochenen Klotz Soul, daß es dampft. Ja, hier ahnt man Kampf und Mühsal, allerdings nur bedingt als Einsatz für eine bessere Welt, denn: „Na klar kommt das rüber, so wie wir mit dem Instrument ringen!“ (sagt der bescheidene Paul). Das hat seinen Reiz! Das Wichtige! Denkt man aber an das Prädikat „Modern soul classic“, wird man zum Konterrevolutionär. Noch ein Satz: England, das Land des Proletkults, lechzt nach dem neuen Arbeiteraufstand in der Popmusik (wann gab es den letzten?) und glaubt mit den Redskins der Sache näher zu kommen. Glückliches England.

Auf dem Albumcover finden wir ein Dokument der Liebe zur Soulmusik (solange der Wortschatz stimmt). „It's the same old song“ wird - Levi Stubbs vielsagend zitiert. SPEX: „Paul und Martin, die Zeilen, die da folgen müßten lauten '...but with a different meaning since you've been gone' (melancholisch...). Würdet Ihr



# EN RECHTS

## S K I N S

mir erklären, welcher Song mit welcher anderen Bedeutung seit wer weg ist damit gemeint ist?"

Paul: „Dasselbe alte Lied, nachdem die herrschende Klasse abgeschafft ist ... oder derselben alte Protestsong? So ein kleines Sätzchen ... vielleicht verändern sich Redskins-Stücke nach der Revolution. Es wären dieselben Stücke, aber die Bedeutung würde sich ändern. Wie es Stücke gibt, die zu Protestsongs wurden ... 'Move On Up' z.B., obwohl sie nicht als Protestsongs geschrieben wurden, so können Redskins-Songs vielleicht als Lovesongs dienen, wenn es nichts mehr zu protestieren gibt. Tja, warum haben die Redskins keine Liebeslieder geschrieben? Die Redskins haben keine Liebeslieder geschrieben, weil eine Liebesgeschichte nicht höchste Priorität im Leben sein kann, wenn man etwas verändern will. Liebe kann ja auch eine Flucht vor der harten Realität des Lebens sein, für manche sogar die

Lösung für alle Probleme ...“ Martin: „Ich würde sogar sagen, für einige Leute ist sie eine der harten Realitäten des Lebens...“ Paul: „Tja, wer weiß, wie die Liebe nach der Revolution aussehen wird? Hey Baby, gehen wir in mein Kollektiv oder in deins?“ SPEX: „Muß die Liebe bis nach der Revolution warten?“ Martin: „Man kann mit gar nichts bis nach der Revolution warten, das Problem ist nur, daß es vorher eben nicht wirklich zu bekommen ist. Ich will nicht auf einen Job warten, bis das Recht auf Arbeit für alle durchgesetzt ist, also werde ich ihn jetzt fordern. Ich kriege eben nur keinen, da kann ich fordern, solange ich will.“ SPEX: „Welchen Stellenwert werden denn die Redskins nach einer Revolution haben?“ Martin: „Erstmal wird es während einer Revolution keine Redskins geben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie wir auf den Barrikaden Konzerte geben. Dann wird man da kämpfen, wo man wirklich verändern kann, nicht

in einer Rock'n'Roll-Band rumhampeln. Nach der Revolution, wenn man an andere Dinge denken kann als daran, wie man die verdammte Macht, die man einmal gewonnen hat auch behält, dann wird es sicher einen Platz für die Redskins geben – genau wie für alle anderen auch! Jeder wird Musik machen. Es wird nicht mehr nötig sein, auszugehen, um sich Musik anderer Leute anzuhören, weil du selbst Musik machen kannst, oder weil deine Nachbarn an der Straßenecke aufspielen.“ Paul: „Vielleicht wird Musik dann wieder eine eher prähistorische Bedeutung haben.“ SPEX: „Ich will mir aber nicht mein eigenes Gejaule anhören, wenn ich stattdessen eine gute Band sehen kann.“

### Erste Betrachtung

Der Sozialismus ist abzulehnen. Plärende Amateurbands prähistorischen Zuschnitts werden das Leben zur Hölle machen. Nicht die ersehnte neue Hochkultur steht ins Haus, sondern schlaflose Nächte und Nervenfieber, während die Genossen an der Straßenecke klampfen. Jeder darf alles, auch wenn er nichts kann. Anscheinend gibt es keinen Zusammenhang zwischen politischer Blüte und der darauf aufbauenden Kultur. Prols bleiben Prols und Möchtegern-Künstler erheischen Lorbeeren und die Redskins sind eine Band, wie jede andere auch. Kommt uns der Zustand nicht bekannt vor? Errungenschaften wie kostenlose Milchversorgung werden einem dadurch fast zweitrangig.

### Zweite Betrachtung

Wenn die Redskins während der Revolution da kämpfen, wo es Sache ist, nach der Revolution in der musizierenden Masse aufgehen, warum kämpfen sie jetzt da, wo es absolut nicht Sache ist, anstatt sich auf das zu konzentrieren, was im schönen Kapitalismus machbar ist? Popmusik z.B.? Wie kann man sozialistisches Liedgut erzwingen, wenn man weiß, daß es nach der Revolution unnütz sein wird und vorher hypothetisch und ohne Boden? Martin: „Musik ist eine Ware und alle Waren brauchen einen gewissen Standard, weil sie sonst nicht dem Angebot standhalten.“

SPEX: „Ich sehe nicht, was daran falsch ist.“

Martin: „Daran ist verdammt viel falsch. Es muß Tausende geben, die zuhause mit der Gitarre rumfummeln und niemals auftreten werden, weil sie dem gewünschten Standard nicht entsprechen. Es ist nicht erlaubt, sich nach seinen eigenen Maßstäben zu entwickeln. In einer Gesellschaft, die keine Standards setzt, weil alle gleich sind, können sich Menschen ihre eigenen Standards setzen.“

Paul: „Warum bin ich denn Musiker geworden? Das war doch nicht einer der unausweichlichen Zufälle der Natur,

das sind Mechanismen des Kapitalismus. Ich muß zugeben, daß es nicht ich war, ein mystischer innerer Zwang, der mich zum Musiker gemacht hat.“

Martin: „Ich bin in einer Band, weil ich mal einen Zettel in einem Schaufenster gesehen habe. Chris, würde ich sagen, ist in einer anderen Situation. Chris hat Public-School-Ausbildung genossen, er ist in der Lage, sehr bewußt an Dinge heranzugehen. Er bekommt meistens, was er will, weil er weiß, wie er sich durchsetzen kann, wie man es mit anderen aufnimmt.“

Paul: „Auf der Public-School lernst du, wenn schon nicht Führerqualitäten zu entwickeln, dann zumindest, dich durchzusetzen. Sie bringen dir bei, daß du besser bist als andere, das meiste ist einfach geistige Konditionierung. Diskussionsklassen!... Die gute Ausbildung für Revolutionäre, nur daß Public-Schools eben nicht für Revolutionäre eingerichtet wurden. Naja, Chris ist eigentlich echt working-class, sein Vater war Soldat in der Armee ... aber durch diesen kleinen Unfall in seiner Biographie unterstützt nun Public-School-Ausbildung ihren Gegner. Wir haben einen Spion im System!“

(Chris' Vater war übrigens General, in Münster stationiert, aber, wie Martin richtig bemerkt: Es ist keine Frage der Klasse, sondern des Bewußtseins.)

Es gibt Dinge, in denen selbst die Public-School-Ausbildung nicht hilft. Z.B., wenn man sich gezwungen sieht, Agitprop in hochwertige Pop-Lyrics umzuwandeln. Besonders, wenn man nicht stur politisch, sondern differenziert sein will ... und außerdem noch ein Parteiprogramm zu vertreten hat. Aufklärung und Programm – ja. Begeisterung und neue Horizonte – nein. Irgendetwas kann hier nicht atmen ... und nichts tut mir mehr leid als sagen zu müssen: Die Redskins sind immer noch am eindruckvollsten, wenn man außer den Titeln vom Text nichts versteht.

Ein neues WORT macht nicht den NEUEN SONG.

Paul: „Das ist schließlich nur Geschmackssache. Wir verwenden Worte, die du sonst nirgendwo in Rock'n'Roll-Texten findest, das macht einen Unterschied. Endlich schreibt jemand Texte, in denen er nicht nur nach dem nächsten Wort sucht, daß sich reimt, nicht nach einer anderen Umschreibung für „Liebe“ sucht. Die Texte sind fantastische Gedichte ... wenn man sie mit Emphase liest ... Dichotomie ... ich glaube, das war so ein Wort, wer hat das jemals zuvor in einem Popsong verwendet?“

Martin: „Vielleicht Gang Of Four. Die Texte waren schrecklich.“

Paul: „Unsere Songs sind als Einführung in eine viel großartigere Idee gedacht, ein viel umfassenderes Verständnis. Ich denke, dazu muß man sehr präzise sein.“

SPEX: „Das Ergebnis vermittelt mir aber weder das Gefühl von etwas

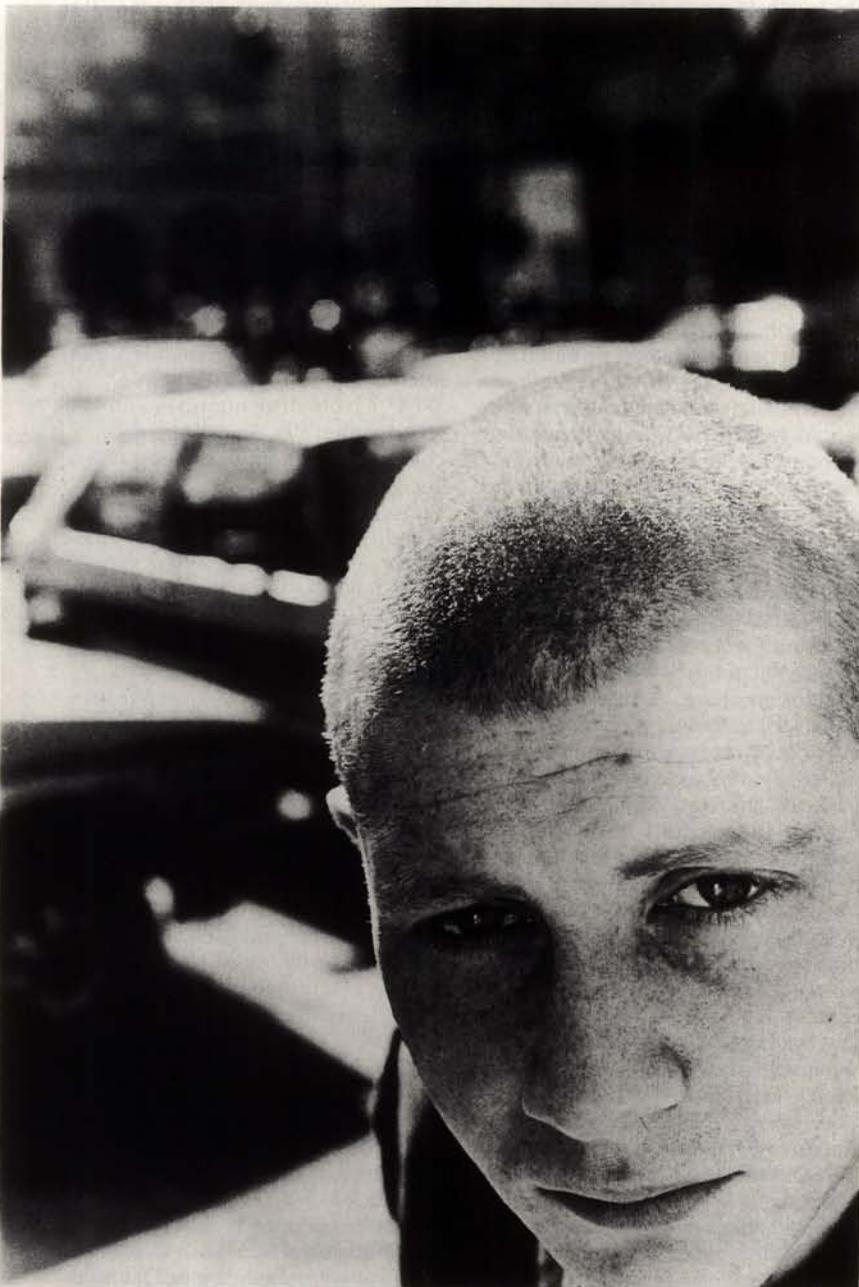


FOTO: WOLFGANG BURAT

„Großartigem“ ... noch der Präzision, besonders nicht, was das Verhältnis von Texten und Musik angeht.“

Martin: „... das ist der Mikrokosmos von Karl Marx' Schriften. Die Verhältnisse, über die Karl Marx im Kapital spricht.“

SPEX: „Warum sind aber die Bücher von Karl Marx so dick?“

Martin: „Du kannst solche Ideen nicht in einem Drei-Minuten-Song beschreiben. Du mußt damit eine Einführung geben, in der Hoffnung, daß vielleicht der ein oder andere für die Idee interessiert wird. Da stimme ich dir nicht zu, ich finde, in mancher Hinsicht sind unsere Stücke recht präzise.“

Paul: „Es gibt eigentlich zwei Hauptthemen auf dem Album, einmal Songs, die das feiern, was geschehen ist, was sich tut, und die anderen, die motivieren wollen. Zwei grundlegende Ideen und das finde ich gut, das ist Popmusik. Ich glaube nicht, daß wir andere Songs schreiben könnten. Um mehr Präzision mit derselben Anzahl Wörter zu erreichen, müßte man sich auf ein sehr spezielles Thema beschränken. Wenn du diese Flasche in Worten beschreiben sollst, dürfte das kein Problem darstellen, aber wenn dir eine etwas umfassende Analyse vorschwebt, sind 60 Worte verdammt wenig. Wenn man sich darauf beschränkt würde, zu beschreiben, daß die Gewerkschaftsbürokratie mit einer Geschichte des Kompromisses leben muß, daß sie die Arbeiterschaft verraten haben, und dafür einen ganzen Song hätte, o.k. Es sind aber nur 10 Zeilen, die dir zur Verfügung stehen ... weil es nur eine Strophe ist.“

Die Frage bleibt: Brauchen wir den Song über Gewerkschaftsbürokratie? „Backstabbers“ tut's doch genauso gut: they smile in your face/then they stab in your back ... ist das falsch, weil man es universeller einsetzen kann?

Nein, es ist präziser, weil es sich beschränkt auf das, was in eine Zeile paßt, weil diese Zeile zu einem Rhythmus paßt, und weil dieser Rhythmus einer Zeit angepaßt ist, die solche Zeilen hervorbringt. Es ist präzise, weil es in sich stimmig ist – und einem Medium angemessen, daß nicht erklärt, sondern IST.

Die angestrebte DIFFERENZIERUNG ergibt sich nicht durch Analyse, sondern durch Vielfalt an Betrachtungen. Popmusik. Ist nicht mehr als sie ist. Und das sollte genug sein.

Martin: „Ja, es gibt bessere Songs. Als Hymne ist das ein besserer Song.“

Paul: „Denk an meine Worte, ich habe so ein Gefühl, als würden unsere neuen Songs ziemlich eindringliche Refrains haben. Musikalisch verwandeln wir uns nämlich alle in Jazzmusiker und schreiben enorm viele Stücke ... Chris wird es schwer haben, mit den Texten nachzukommen. Also werden sie einprägsamer sein ... eindeutiger: 'Go get organized' ...“

Paul: „Wir könnten ein Stück wie 'The Backstabbers' bringen, wenn wir sicher wären, daß nur Sozialisten im Publikum sind. Darüber diskutieren wir ständig. Im Publikum sind aber nicht nur Sozialisten, wenn wir also 'Backstabbers' bringen, werden uns nur 4 Sozialisten verstehen. Also schreibt man etwas genaueres. Dann hast du das Problem, daß alle Sozialisten sagen, ja das kennen wir alles. Naja, ein Song wird keinen Faschisten umdrehen, aber da sind vielleicht drei Leute,



Foto: Peter Boettcher

die so in der Mitte stehen, näher zur Linken; die wir damit ansprechen. Wie bringen wir diese Leute mit ihren vagen Ideen dazu, zu sagen: was diese Leute sagen, denke ich auch – sie sind Sozialisten, also bin ich auch ein Sozialist? Als ich dachte, ich könnte vielleicht Sozialist sein, habe ich nie etwas anderes zu Hören bekommen als 'Scheiß Rußland', 'Scheiß Sozialisten' ... es war sehr wichtig für mich, im Publikum zusammen mit anderen Sozialisten zu stehen, und eine Band auf der Bühne zu sehen, die das aussprach, was ich dachte. Es geht darum, Leute durch diese Solidarität dazu zu bringen, daß sie den letzten kleinen Schritt tun.“

Soso. Ein Stück wie 'Backstabbers' kann man immer bringen, wenn man kann. Weil man nämlich nicht immer Leute zum Sozialismus bekehren kann, wenn man will. Popmusik bekehrt nicht zum Sozialismus, sie öffnet uns höchstens die Augen, auf das wir etwas sehen, was der Sozialismus uns erklären könnte. Selbst Gorkis 'Mutter' allein macht niemanden zum Sozialisten. Und: ich würde mich nur in höchster Verzweiflung als 'Sozialisten' bezeichnen. Wo der Vorteil liegt, wenn sich unbedarfte Schafe, wie das Mädchen, das den 'Klassenkampf' zum Konzert verkauft, stolz 'Sozialisten' nennen, ist mir unklar. Das ist nicht der 'letzte kleine' Schnitt, sondern der erste winzige.

Chris Dean, der Revolutionär, der aus der Public-School kam:

„Ich habe immer alles Mögliche geschrieben, aber ich war schon in einer Band, bevor ich zu NME kam. (Unter dem Pseudonym X Moore) Ich bin kein Schreiber, der auf die Bühne ging, um sich noch lächerlicher zu machen, als ohnehin schon. NME-Schreiber zu werden, wurde sozusagen für mich beschlossen. Ich habe ein Review über die Band geschrieben, in der Martin und ich damals spielten, einen grausamen Verriß, Beerdigung dritter Klasse, und weil ich zufällig eine Kopie davon gemacht hatte (warum, weiß ich bis heute nicht), habe ich die an NME geschickt anstatt in den Papierkorb ge-

worfen. Eine Woche später kam die Anweisung: „Werde unser Yorkshire-Korrespondent.“ Ich habe immer viel geschrieben, sogar Theaterstücke, also paßte es mir ganz gut. Mittlerweile, seit letztem Jahr, komme ich allerdings überhaupt nicht mehr zum Schreiben.“

SPEX: „Wie bespricht man als Trozkist eine Platte?“

Chris: „Als Kritiker – nicht passiv, aber als Beobachter – kann ich mit Musik aus allen möglichen Bereichen umgehen. Ich mochte immer die Three Johns, Billy Bragg, The Sid Presley Experience, sogar die Membranes, da sind immer Dinge, die ästhetisch ansprechen, weil das Bands sind, die außerhalb von jedem „Rock'n'Roll-Mindfuck“ stehen, also haben sie einen gewissen ästhetischen Appeal, aber als Musiker reizt es mich nicht, so zu spielen. Als Kritiker hat man nicht nur eine Dimension, einmal schreibt man über die Gap Band und am nächsten Tag über eine amerikanische Hardcore Punkband. Und, ja natürlich sind die Kriterien nicht irgendwelche kruden politischen Analysen, wo du feststellst, 'diese Band ist ideologisch gesund ...', Blödsinn. Der Großteil der Musik ist im besten Fall politisch tölpelhaft, meine Plattensammlung zu 99% politisch bankrott. Heavy Metal z.B. ist natürlich ein politisches Problem, nicht in dem groben Sinne, was es aussagt, sondern in der Politik von Sound und Musik. Endlose Gitarrensoli sind für mich ein politischer Akt, genauso wie in Satinhosen auf der Bühne rumgockeln und mit Gitarren rumwischen, also ist mein Vorbehalt gegen Heavy Metal ein politischer Vorbehalt. Es geht nicht darum, ob da jemand singt „Nieder mit dem System“.“

Das wichtigste an einer Platte ist für mich nicht der Sound ... wenn ich Stücke wie James Browns „Say It Loud ...“ höre oder „The Rich Get Richer“ von den O-Jays, ja finde ich es einfach als ein Stück Musik brilliant, aber durch die Texte, das politische Element, werden sie vielleicht zu einem der drei besten Stücke aller Zeiten. Es ist nicht nur die Musik. Wie gesagt, meine Platten-

sammlung ist zu 99% politisch bankrott.“

Chris: „Nimm ein Stück wie 'Complete Control' von Clash, den Text, soweit er geht ... es könnte viel mehr gesagt werden, aber was gesagt wird, die Art, in der es vorgetragen wird, entspricht dem Song. Oder 'The Rich Get Richer', es könnte mehr gesagt werden, aber in diesem Rahmen, ja es paßt in den Song. Dieser Song besteht aus diesem Text und dieser Musik, also ... wenn der Song fertig ist, ist er eben fertig ... aber ich denke es ist ziemlich akademisch, sich über perfekte Texte Gedanken zu machen. Wenn du heiratest, wäre es auch absurd zu behaupten, daß du den perfekten Menschen gefunden hast, selbst wenn du überglücklich mit ihm lebst. Es gibt immer jemanden, der noch besser zu dir passen würde.“

SPEX: „Ich überlege nur, ob es eine Art zu schreiben gibt, Sprache zu gebrauchen, die für Eure Zwecke besonders geeignet ist?“

Chris: „Natürlich versuche ich, einen Weg zu finden, und es gibt verschiedene Wege, das umzusetzen, was ich will. Es ist teilweise akut und polemisch, sehr einfach, eindeutig, nicht mit einer großen Portion Subtilität gesegnet, ohne Allegorien oder Metaphern ...“

SPEX: „Wo würdest du denn eine Metapher verwenden?“

Chris: „Also, das tue ich verdammt noch mal, wenn du das nicht sehen kannst ... 'The Power Is Yours', der ganze Stil des Textes, besonders die ersten beiden Strophen ... das ist das Vokabular eines Liebeslieds, nicht im geringsten das für einen politischen Song ... und auf einer gewissen Ebene ist es von vorne bis hinten ein Liebeslied. Ich habe es geschrieben als ein Stück über Liebe, Lust sogar. Bei George Michael hat sowas ein ganz anderes Vorzeichen. Gib ihm ein Stück, das 'The Power Is Yours' heißt, wäre der erste Gedanke, daß es an eine andere Person gerichtet ist, ehe du den ersten Ton gehört hast, bei uns setzt man voraus, daß das Stück sich an die Massen richtet! Das ist für uns manchmal ein Problem und manchmal ein Vorteil, weil es uns Bewegungsfreiheit gibt. Das tragi-

sche ist, daß sich niemand die Mühe macht, sich die Texte etwas genauer anzusehen."

### Dritte Betrachtung

Chris Dean beschreibt höchst professionell, was den perfekten Song ausmacht: Aufhören. Redskins-Stücken bleibt die Luft weg, weil sie zuviel sagen müssen. Ein Blick sagt mehr als tausend Worte. Ich wage zu bezweifeln, daß das für die sozialistische Diskussion gilt, für Popmusik auf jeden Fall.

Weiter: wenn man bei Redskins-Stücken sowieso den Aufruf zur Revolution hineindenkt, warum sich die Mühe machen, diesen Aufruf in die Form zu hämmern, in die er nicht paßt? Sozialist zu sein, scheint mir wichtiger zu sein, als sozialistische Popsongs anzupfeifen. Gesang hebt die Moral, aber die Predigt wird immer noch gesprochen.

Und schließlich: wenn man in Redskins-Stücken keine Tiefe sucht... vielleicht bieten sie zuwenig Anreiz? Chris: „Das dürfte ja wohl verdammt subjektiv sein. Ich bin ein bescheidener Mann, aber ich halte „The Power Is Yours“ für die größtmögliche Annäherung an das, was brillant ist. Im Ernst, ich halte vieles, was wir machen, für absoluten Schrott, wir haben abscheuliche Musik gemacht und ich habe Sachen geschrieben, die wirklich roh und schlecht artikuliert waren, aber ich habe in drei Jahren Popmusik keinen besseren Text gesehen, das ist meine ganz persönliche Meinung. Wenn man sich alles in seinem Rahmen ansieht, innerhalb seiner Gegebenheiten, wie es Leute berührt zu einer bestimmten Zeit, gut, dann ist „The Power Is Yours“ vielleicht ein Fehlschlag, weil es mißverstanden wurde. Der einzige, der es annähernd so auffaßte, war Attila The Stockbroker in Sounds. Er ist nicht der größte Schreiber, aber scharfsinnig und sensibel. Er hat geschrieben, das sei ein Song über Solidarität in beiden Bedeutungen, und daß das der erste Song sei, der beides verbindet.“

### Vierte Betrachtung

Es wäre sicher leichter gewesen, Stalin abzuwählen, als mit einem sozialistischen Künstler zu sprechen, dem man gesagt hat, daß man seine Texte unbrillant findet. Denn der sozialistische Künstler weiß, daß der Kritiker ein Reaktionär ist und der Journalist eine kapitalistische Schranke. Der sozialistische Kritiker hingegen hätte wissen können, daß es mir nicht um Inhalte, sondern um Stil geht. Erinnern wir uns: Wir sprechen nicht über das Kommunistische Manifest (auch guter Stil), sondern über Popmusik.

SPEX: „Was bedeutet dir Stil?“

Chris: „Stil? Stil bedeutet mir absolut nichts.“

SPEX: „Das bezweifle ich. Wenn ein Linker Skinhead ist, obwohl er weiß, das es keinen sicheren Weg gibt, mit einem Faschisten verwechselt zu werden, muß ein verzweifelter Stilfanatiker sein.“

Chris: „Völliger Quatsch. Das letzte, woran mir etwas liegt ist Skinhead zu sein. Ich kann mir jederzeit die Haare wachsen lassen. Ich werde nicht für einen Faschisten gehalten. Ich sehe so aus, weil es mir Spaß macht. Es hat überhaupt nichts zu bedeuten.“

### Fünfte Betrachtung

Es hat genausowenig zu Bedeuten, wie die Tatsache, daß der einzige Public-School-Zögling der drei Redskins es

sich als einziger nicht nehmen läßt, am helllichten Tage mit der Bierflasche in der Hand eine Apotheke zu betreten, wo er seine Halspillen kauft. Es hat nicht das Geringste mit englischem Proletkult zu tun... Joe Strummer war ja auch immer für gefährliches Styling gut... und das nicht, weil er Diplomatensohn ist.

Vielleicht der sympatischste Zug, und vielleicht das, was auf kreativen Aufschwung hoffen läßt. Working-Class-Fans mit dem Makel bürgerlicher Geburt waren ab und zu für inspirierende Momente gut. Joe Strummer, der wildgewordene Bürgersohn, war dafür gut, weil er damit arbeitete: The Clash waren bourgeois, und deshalb richtig. Die Proletarische Kunst, schon gar die Sozialistische Kunst, die kann es nicht geben. Das ist Kunst aus einem anderen Land, von den Antipoden.

Chris: „Wie Majakowski: wunderbar, wunderbar, wunderbar, seine Gedichte, aber warum zum Teufel hat er diese verdammten Slogans für Abtreibungskliniken und Schulspeisungen geschrieben? Diese Dinger haben genauso viel Gewicht, wie seine Gedichte und es ist elitär und snobistisch, zu sagen, er sei nur gut in seinen lyrischen Gedichten und das hier sei Müll. Du machst es mit uns genauso.“

### Abschließende Betrachtungen

Chris Dean unterscheidet, sehr zu recht, aufs Schärfste zwischen „Reformisten“ und „Revolutionären“. Ist es nicht aber so, daß die „Reformisten“ mit ihrem meist scharfen Blick für Einzelheiten, der ihnen stets den Blick für übergreifende Zusammenhänge zu trübem pflegt, im Rahmen des Mediums Popmusik besser zurecht kommen, als der zu hastige Revolutionär?

Witziger, genauer, packender sein können, weil sie das erstbeste aufgreifen?

Und ist es nicht so, daß schlichte „Humanisten“, die sich naiv entrüsten, ergreifendere Utopien entwarfen, als vernünftige Revolutionäre?

Und ist es nicht so, daß „Arschlöcher“ mit ihrem vermeintlichen Zynismus mehr produktive Wut entfachen können, als gerechte Revolutionäre?

Und ist es nicht so, daß gerade diese bewußtlosen „So-Ist-Die-Welt-Splitter“ die Saat des Zweifels und des Neubeginns sind?

Die Redskins dagegen romantisieren über eine kämpferische Arbeiterklasse, die allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz, mitnichten revolutionschwanger hinter der nächsten Straßenecke wartet.

Die nervenaufreibende Diskussion über steinige Wege zur Revolution durch Herbeisingen einer revolutionären Situation abzukürzen, ist unzulässiger, unfruchtbarer und wesentlich eher reaktionär, als alles andere gut gemeinte.

Das genuine Kulturerzeugnis ist so schon garnicht zu schaffen: nichts wird schneller uninteressant, als die feurige Hymne auf... einen Trugschluß.

Majakowski konnte flammende Gedichte über Schulspeisung schreiben, weil seine Kunst aus der Revolution lebte. Diesen Vorteil hat Chris Dean nun leider nicht. Wenn er es ablehnt, seine Kunst mit dem Mist zu düngen, der ihm jetzt und in dieser Wirklichkeit zur Verfügung steht, seine Utopie aus dem zu entwickeln, was jetzt wahr ist, sollte ihm weder geniale Popmusik gelingen, noch die tragfähige Analyse.

## Neue Leckerbissen von NO MAN'S LAND und REVIEW RECORDS ein Muß für den Gourmand



LINDSAY COOPER  
- Music For Other Occasions

feat. GEORGIE BORN, DAGMAR KRAUSE, SALLY POTTER, ZEENA PARKINS, MAGGIE NICOLS, CHRIS CUTLER, VICKY ASPINALL, KATE WESTBROOK u.a.

nmml 8603

MELTABLE SNAPS IT  
- Points Blank

MICHAEL LYTLE, GEORGE CARTWRIGHT, DAVID MOSS - & guests: TOM CORA, GEORGE LEWIS, BILL LASWELL, PETER KOWALD, JOHN ZORN, CHRISTIAN MARCLAY, MARTIN BISI.

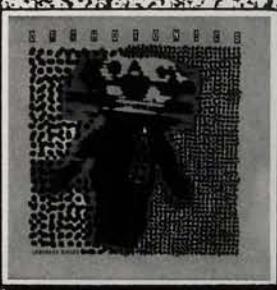
nmml 8604



ORTHOTONICS  
- Luminous Bipeds

weird, precise and original sounds in the tradition of Pere Ubu, Bush Tetras, Curlew, Lora Logic - produced by FRED FRITH.

nmml 8608



THE CAMBERWELL NOW  
- The Ghost Trade

"...gilt für CAMBERWELL NOW was schon von This Heat erzählt wurde: Sie sind der Zeit um 10 Jahre voraus." WOZ Zürich, 03/86

tere 73



SEMANTICS  
- Dito.

ELLIOTT SHARP/NED ROTHENBERG, SAMM BENNETT;  
"...eine scharfe, spitze und energiereiche Musik..." TIP 5/86

tere 84

### VERTRIEBSTIPS:

#### Information und Engagement:

- BAD ALCHEMY/No. IV
- Das einzige deutsche Magazin für seltsame und ausgewählte Klänge - mit Cassette (C-45 CrO2) - unveröffentlichte Stücke!
- RE RECORDS QUARTERLY Vol. 1 No. 2
- LP + Magazin-Projekt von Recommended London; Nr. 2 mit DUCK & COVER!

#### Zeitlose Historie:

- HENRY COW/SLAPP HAPPY/In Praise Of Learning remix & reissue
- KATZER/KRAUZE/KRCEK/Aide Memoire
- 3rd Reich & No Rock'n'Roll

#### Highlights moderner Musik:

- KALAHARI SURFERS (Südafrika heute) - politics & fun
- NEWS FROM BABEL (mit Robert Wyatt) - subtile Leidenschaft
- DRUM TRIO (Charles Hayward, Guigou Chenevier, Rick Brown) Rhythmus als Lebensnerv

Vertrieb/Versand:

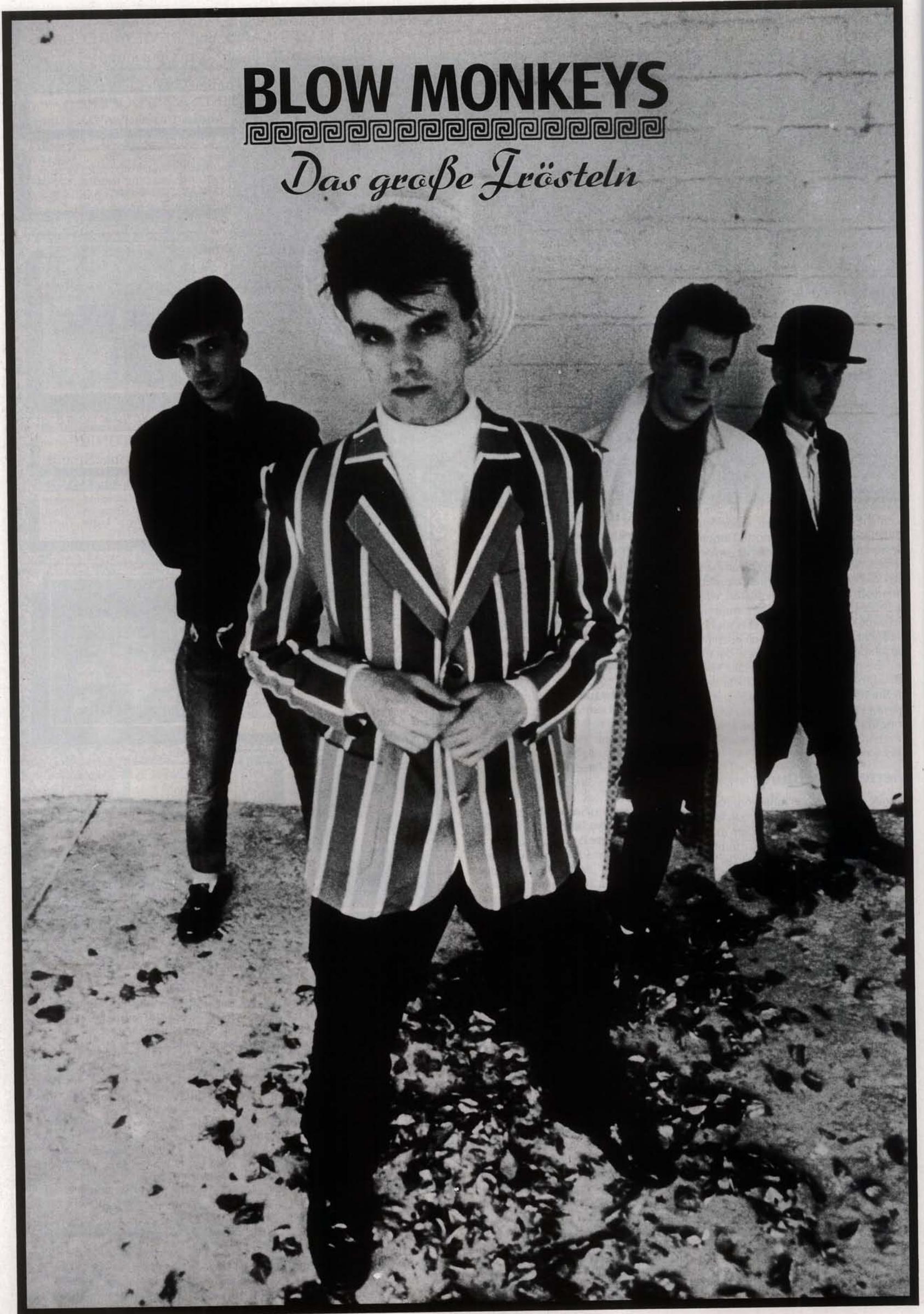
RECOMMENDED RECORDS/NO MAN'S LAND  
Dominikanergasse 7, 8700 Würzburg  
Tel. 0931/56574, Telex 680067 renml d  
oder PLÄNE-Verlag



# BLOW MONKEYS



*Das große Frösteln*



# Wie in dem Film "The Big Chill" fühlte sich Andreas Banaski, als er die Blow Monkeys sah und traf. Die „angesagte Pop-Band“ erinnerte ihn an so vieles, das längst vergessen schien, Gutes und Böses, Mädchen, Lehrer und Arschlöcher.

Es war ein schlechter Tag für den Sex. Aber laßt mich ganz von vorne beginnen.

## SEX 1: VERHEISSUNG

Alles fing damit an, daß mir ein MÄDCHEN erzählte, sie höre jetzt immer ein Stück im Radio, und es wäre so wie DAMALS (damals = Schlüsselwort in Mädchenbeziehungen): Orange Juice, Aztec Camera, Süße & Verzückerung. Und seht, ich nehme meine Aufgabe verdammt ernst und spitzte die Ohren.

## SEX 2: KRANKER SEX

Einige Zeit später. Es hatte sich mittlerweile herausgestellt, daß es hier um die Blow Monkeys gehen sollte, und ich las in unserem Lieblings-Zeitgeist-Mag (nun, ratet mal, welches deutsche Hip-High-Fashion-Blättchen mit Blow-Monkeys-Supportern wie „Leeds Skyrack Express“ und „Northants Evening Telegraph“ in einer Reihe tanzt): „Blow Monkeys – die Style-Council-Über-treffer“. (Dr. Robert später dazu: „Versteh ich nicht. Was soll das?“) Stefanie Tücking, meine Haßfigur Nr. 2, dicht auf den Fersen von Prinzessin Gloria, dieser ultrablöden, degenerierten Kuh, das Weib, das mich, nehmt es hin, es ist sonst nicht meine Art, an Gewalt gegen Frauen denken läßt. Stefanie also präsentierte in ihrer Sendung, die ich wieder mal brav aus Pflichterfüllung und Masochismus laufen hatte, die Blow Monkeys als ihre Lieblingsband. Knapp vor oder hinter Level 42.

## SEX 3: AHNUNGSLOSIGKEIT

Spätestens jetzt war klar: Sex und Blow Monkeys sollten auf folgenschwere Weise verbunden bleiben. Vor Jahren, die Pale Fountains hatten gerade mit ihrer zweiten LP den Gitarrenpop in den Ruin geführt, kreuzten sie zum ersten Mal auf mit einer krausen, lahmen Ansammlung von Spätpenalergewäch, nannten das „Limping For A Generation“, und es wurde, wie ich jetzt höre, zur geliebten Kuschelmusik dieser schallplattenverschlingenden Spezies von Grünschnäbeln, den JINGEN. Aber wer glaubt schon Jungen?

## SEX 4: HEDONISMUS

Dr. Robert hatte seinen Affen zu uns an den Tisch gesetzt, in einen lächerlichen Cockney-Anzug gezwängt und ihm eine Melone aufgestülpt. Er selbst trug die klassische Jungenuniform (Jeans, gestreiftes Hemd, schlechtsitzendes Jackett), stocherte rührend bemüht in seinen Antworten herum, gab so den schlaksigen Martin-Fry-Popstar-Jungen ab und war mir voll sympathisch. Sicher werden wieder einige stupide Studentenlackel und andere halbgare Figuren auftauchen, sich Roberts Cricket-Nationalelf-Vergangenheit greifen (Robert: „Ich gab Cricket auf, als ich 1977 nach Australien ging, weil ich nicht gut genug war, um ein Star zu werden. Aber ich wollte nie auf dem Titelblatt von 'Cricket Monthly' landen.“), von Dandy-Hedonismus faseln, in halbseiden-politisch verbrämter Gedankenlosigkeit schwelgen und uns den Spaß verderben. Erinert ihr euch noch an Nick Heyward, Jungenwunder und Hedonistenopfer? Neulich lamentierte er in „No. 1“ über die Rückkehr der Rock'n'Roll-Haltung

(Sex, Drogen, nackte Weiber und das Zeug) bei den neuen Brit-Bands, all das, wogegen er zeitlebens angefochten hatte, und schloß: »Was Musik bedeuten sollte, ist, in der Sonne die Straße runterzulaufen und irgendwo lärmst ein Radio, und du kriegst 60 Sekunden von sowas wie den Bow-Monkeys-Singles mit, und es ist großartig.« Pretty preiswert, nicht wahr? Dr. Robert: »Ich hab's auch gelesen. Machte mich verlegen. Er hat recht. Diese hedonistischen Phantasien sind alt und machen mich krank.«

## SEX 5: GLAMOUR/KOMMUNISMUS

»Ich fand immer Mods glamouröser als Glitter-Rock-Stars. Ich mag das Zusammengehörigkeitsgefühl, daß du bei anderen Gleichgesinnten findest. Wir sollten Glamour für uns zurückgewinnen. Die Rechten haben Glamour für sich vereinnahmt, und die Medien stellen es als genußsüchtigen Zeitvertreib dar, mit Leuten wie Queen, Elton John, Rod Stewart, die sich nicht darum kümmern, in Sun City zu spielen, die mit Blondinen im Arm auftauchen. Eine Beleidigung für den Teenagerverstand. Wir haben bei der Red Wedge-Tour mitgespielt, um den Teenyboppers zu zeigen, daß es mehr gibt, als Stars anzuhimmeln, daß es lohnt, für was anderes als 'fantasy' aufzustehen. Für mich war das keine naive Sache. Es war das erste Mal, daß Musik für etwas Machbares stand, eine Partei unterstützte, die die Regierung stellen kann, und so auf Veränderungen hinwirken kann. Wir alle haben Differenzen mit der Labour-Party, aber sie ist im Moment wirklich die einzige Alternative zum 'Thatcherism'. Sonst können wir uns doch nur im Dreck wälzen und nach der Revolution schreien.«

## SEX 6: COOL

»Ich bin nicht beeinflusst von dieser coolen Fassade, der Leute wie Working Week nacheifern. Ich meine, deren Vorbilder waren Alkoholiker und Drogen-süchtige, und die neuen Leute sind saubere Capuccino-Kätzchen.«

## SEX 7: FLEISCH

»Ich möchte kindlich sein, nicht kindisch. Ich denke, irgendwie versuche ich das wiederzufinden, was ich hatte, als ich acht war. Das kann man nicht analysieren. Es ist animalisch, bestialisch. Deshalb sagte Elvis so wenig. Er war ein Tier. Ich will diese Meisterschaft der Bestialität erreichen im Gegensatz zu all den präventösen, halbgebildeten Backfischen. Wie Marc Bolan. Ich konnte es kaum glauben, daß er ein Mensch war. Er bewegte sich wie ein Tiger. Er schien nicht von dieser Welt zu sein.«

## SEX 8: PAPIER

»Ich habe meine Genet-, Bukowski- und Nietzsche-Phase gehabt, und ich habe verzweifelt versucht, Rimbaud zu fassen. Ich liebe Henry Miller.«

## SEX 9: SINNLICHKEIT

»Sexualität ist für mich, was wir hier draußen sehen (zeigt durchs Fenster auf Hamburgs zweitlängste Käuflicher-

Sex-Meile), schäbig, billig, plump, sehr amerikanisch, wie Madonna und Prince etwa. Sinnlichkeit ist europäischer, italienisch, französisch vorallem, mystischer, magischer, vielleicht so wie... Paul Weller.«

## SEX 10: PAUL WELLER

»Als Person ist er sehr besonders, sehr stark. Fehlgeleitet, aber stark. Ich denke, er ist sehr romantisch. Dafür bewundere ich ihn mehr als für seine Musik. Seine politischen Ansichten halte ich für ziemlich naiv. Wie Edwyn (Collins) sagt: 'Er brauchte Jahre um 'Animal Farm' zu verstehen.' Wer weiß, wie lange er für den Marxismus braucht. 'Professor Supercool' habe ich im Grunde über Paul Weller geschrieben und Leute wie ihn. Weil ich wie sie war als 14-jähriger. Soul Boys, die sich nur um Kleiderkümmerten, die Art, wie sie aussahen. Ich mag solche Typen. Und Weller erinnerte mich wieder an sie. Eigentlich haßte ich ihn jahrelang, bis ich ihn traf. Ich dachte, mein Gott, er ist wie ein Boy Prince, aber er ist wie ein Kid, sogar nach all dem Erfolg.«

(Robert vor zwei Jahren)

»Von meinen Weggefährten bewundere ich ihn am meisten. Nach meiner Elvis- und T.Rex-Zeit bin ich von Punk angezogen und enttäuscht worden, und er ist aus der Sache mit Anstand und guten Absichten rausgekommen, während Lydon und Strummer den Bach runter gingen. Damals hat er keine guten Kritiken gekriegt, aber seine Musik war so hart wie jede andere. Es gibt viele Dinge bei ihm... nun, wir sind Freunde geworden.«

(Robert heute)

## SEX 11: DIE STRAFE GOTTES

Nach dem Interview und vor dem Konzert. Mein dicker befreundeter Jude (= dicker schuldbeladener Sex, korrespondiert mit Roberts orthodox-jüdischem Background = dünner Gymnasialsex) bestaunt die verseuchte, schwüle Tschernobyl-Luft im Foyer (dicke, verschlossene Fenster sorgen dafür, daß nichts nach außen dringen kann) und schaut den Mädchen in ihren Punk-Abendgarderoben nach. Dazu ißt er Nudelsalat. Zwei Mädchen vertreiben mir die Zeit damit (nein, nicht DAMIT), sondern damit (siehe Überschrift), daß sie mir von „91/2“ vorschwärmen. Sie erzählen von Tränen der Rührung, echter Leidenschaft und all den exotischen Liebespraktiken, verpackt in saubere Designer-Mode und Bauhaus-Möbel. Mich trifft der Schlag. Ich meine, es sind GUTE Mädchen, die das sagen, die letzte Hoffnung gegen zu KUNST aufgeplusterten Mini-Art-Director-Arschlöchern und Lifestyle-Wichtigtuern. Wie also sollte ich DARAUF vorbereitet sein?

## SEX 12: BON SOIR TRISTESSE

Noch mehr Warten. Kein Getränk, kein Mädchen zur Hand, an das festzuhalten sich lohnen könnte. Öde verstreichen die Minuten. Also geht mir allerlei Unsinn im Kopf herum: Dr. Robert, der die Energie, die „unity“ der 13/14-jährigen beschwört; ein Freund, der

sich entsetzte: „Blow Monkeys? Die sind doch scheiße!“; meine Antwort: Wenn hübsche Mädchen kreischen, kann ich nicht schreiben, es war schlecht; der sterile „91/2“-Yuppie-Sex mit seinen kaputten Kicks; schließlich Kevin Rowland, der irgendwann irgendwo äußerte, er mag die Idee, bei Sex an etwas Schmutziges zu denken, so hätten sie auch als Kinder gedacht. Dann fängt das Konzert an. Es sollte einer dieser 70er-Abende werden, wie damals, als wir jung waren. Kennst du sie auch noch, die Schulfeste, die immer etwas ganz Besonderes zu werden versprochen? Wir wollten uns zum ersten Mal mit Bier betrinken und zum ersten Mal Hand ans andere Geschlecht legen (und gewöhnlich klappte nur das erste). Die coolsten Typen, die schon seit einiger Zeit runter waren von der Schule, früher immer die besten Mädchen der unteren Klassen wegschnappten und jetzt in der großen Stadt Negerinnen als Backing-Sängerinnen aufrissen, kamen mit ihren teuren Gitarren und spielten für billige 1.000 Mark. Sie spielten ihre eigenen Songs, mühsam zusammengestoppelten Mist, den so recht doch keiner hören wollte, und alles wartete, daß endlich wieder ein paar Platten, gute Musik, aufgelegt würde. Heute heißen sie Blow Monkeys, geben sich Mühe, legen sich wirklich mächtig ins Zeug und pusten uns ihren 70er-Instant-Soul aus T.Rex, Redbone und Alexis Korner's CCS in die Ohren. Dr. Robert (»Ich war sehr schüchtern in der Schule und zog vor, zuzuhören anstatt zu reden. Darum haben mich alle Doktoren genannt. Ich hatte die unglückliche Erfahrung, der Kinderpsychologe am Ort zu sein, zu dem die Leute ihre Probleme schlepten.«), der immer Mädchen hatte, meistens gute (und auch heute ist genau der Prozentsatz gute Mädchen da, den eine Oberschule in den 70ern so hatte), mimt den Peter Hein, mimt den Elvis, die Negerinnen zappeln toll provinziell, richtig schrill teenie-mäßig, und der Affe (der aus dem Interview) hangelt den Bass rauf und runter, spielt den Steve Severin und grunzt den Affenlaut ins Microphon. Jetzt schieben sie noch zwei Oldies nach, Mayfields „Superfly“, Cookes „Chain Gang“, Mordsvergnügen, und wir können nach Hause gehen mit dem Gefühl, einen sauguten Abend verbracht zu haben. Wie damals, als wir 13, 14 waren. Sind wir aber nicht mehr.

Nächster Tag. „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“ (alte Fußballerweisheit). Die Sonne scheint, und ich laufe in ein Mädchen, wunderhübsch und anmutig (muß ich noch erwähnen, daß sie gestern nicht Teil der tristen Vergangenheit war?), das mich zauberhaft entschuldigend anlacht. Nicht, daß das irgendetwas zu bedeuten hätte. Es war nur eines dieser altmodischen Versprechen aus dem Vor-New-Wave-Werbefernsehen, und Sam Cooke, der Crooner für altmodische Versprechungen, bei dem auch diese grellgestylten Madonna-Teenie-Mädchen, noch zu jung, um Madonna im hemmungslosen Sexkonsum nachzueifern, in romantische Verzückerung fallen, verspricht in zartem Schmelz: »A change is gonna come.«

# SHOP

## Die neue Generation: 30 Minuten berühmt

Schon gut, schon gut Freunde. Keine Gewalt; wir können ja über alles reden. Nimmste noch'n Tee, Alter? Also an den Kragen wolltet ihr uns, weil wir immer über Rentner schreiben und eure Wünsche ignorieren... Aber ihr müßt doch vernünftig sein und das auch mal so sehen: Das sind doch alles Krachmacher, diese neuen englischen Bands. Mit zerrissenen Hosen und ungepflegten Haaren. Wie? Wir wären doch alle mal in einem Boot gesessen und Punker gewesen? Also, hör mal! Da gibt's doch jetzt so'ne neue Zeitung, die haben neulich das zehnjährige Jubiläum dieser Ledertypen entdeckt. Vielleicht solltet ihr die mal fragen.

ISTESRECHT,ANGESICHTSDES GEGENWÄRTIGEN Dämmerzustandes (Ratlosigkeit, Revivals, Zeitgeist-Overkill) einerseits und des schüchtern aufkeimenden, neuen Independent-Bewußtseins andererseits, bereits von einer neuen Bandgeneration zu fabulieren? Gewiß, es riecht zuweilen nach Vor-Punk. „Burning with Boredome“ warschon immer ein guter Nährboden. Und massiver werdender Leserbrief-Beschuß und wachsende Medienpräsenz zumindest in England werden aufmerksam registriert und abgeheftet. Herbeigeredet oder nicht herbeigeredet, auf jeden Fall klettert die Veröffentlichungsquote junger und interessanter Bands. Das ist statistisch meßbar, und Zahlen lügen nicht. Frage also, wie pack' ich das neue Ding? Vorgehensweisen, wie sie Leserbriefschreiber Mod A. aus Wiesbaden anmahnte, der einfach fünfzig Gruppen auflistete (von Mighty Lemon Drops bis The Blossoming Expendables) und die „Umwälzung“ forderte, sind in den Redaktionsstuben höchst umstritten.

»Die einzige Gemeinsamkeit der neuen Bands ist, daß sie hier niemand so genau kennt.« (Zitat Diederichsen) »Was die verbindet? Die spielen alle nur 20 Minuten.« (Zitat Zimmermann)

Interessant weiterhin, daß zumindest der informierte Plattensammler mal wieder ein Stück voran ist. Bei meiner gelegentlichen Tätigkeit als Disc-Jockey finden sich häufiger findige Burschen (seltener Frauen) ein und fragen: »Kannste ma' die neue Shop Assistants spielen, ich kann die nirgendwo mehr kriegen?« (Zitat Gaststättenbesucher)

Was fehlt, und das ist ärgerlich, in dieser diffusen Diskussion, »ob da jetzt was kommt oder nicht«, sind der fehlende Background, die flankierende Stimmung oder womöglich die politische Komponente. Wenn man sich schon darauf einläßt, etwas Neues vom Alten abzugrenzen, dann gilt diesmal: Niemand ist FÜR oder GEGEN etwas, keine rebellierenden Arbeitslosen, keine Anarcho-Philosophie, »we just happen to enjoy playing loud fast guitar music« (Wedding Present im NME). So wie beim Beat damals, nur 26 Jahre später und trotz wacher gewordener Strategen noch kein Ansatz für den Vermarktungshebel. Könnte also was werden.

Soundcheck der Shop Assistants für ihren ersten Auftritt in Deutschland. Man hatte sich die Nacht um die Ohren geschlagen und war direkt aus dem heimischen Schottland über die Nordsee geschippert. Der übliche Nervenkrieg bei Abnahme der Schlagzeug-Mikros. »Noch mal die Baßtrommel«, bummtakkabumm, »gut, die Snare!«, tschdtschd..., alles wirkte ein wenig saft- und kraftlos. Zerknittert sitzen sie später im Kabäuschen hinter der Bühne. Wie ist die Stimmung?

»Vor allem sind wir nervös. Es ist ziemlich spannend« – ein Lächeln –, »denn in England kannst du zumindest davon ausgehen, daß die Leute unseren Namen schon mal gehört haben. Aber hier?« zweifelt Sängerin Alex. Die Band entschließt sich, für die verbleibenden dreieinhalb Stunden noch ein Schönheitsschläfchen zu nehmen. »Wir wollen ja nix verpatzen. Bis später.«

Draußen am Mischpult ist die einheimische Vorgruppe ein wenig ärgerlich. »Über dieeee wollt ihr was schreiben, die können doch nix,« heißt es. Und richtig. Die drei Mädels und der leise junge Mann, der jeden dritten Satz mit »ichweißnicht« abbricht, machten nicht gerade den Eindruck einer neuen glamourösen Showbiz-Generation. Sie öffneten nicht mal ihre Bierflaschen mit den Zähnen. Und doch, daß mich keiner fragt, warum, schaffen es junge, verstörte Briten immer wieder, die Position häßlicher Entlein für eine Vorwärtsbewegung in der Popmusik zu nutzen. Auch die Beatles haben mal als..., aber lassen wir das. Oder nein? Vielleicht doch noch ein Verweis auf die allseits erklärten Ziehväter The Jesus and Mary Chain (wohlgemerkt: Gitarrist David ist Jahrgang 1965!). Auch sie wirken beim ersten Deutschland-Gig im Neusser Okie Dokie wie kleine Lümmel, die zum ersten Mal bei der Tante in der Stadt waren. Konsterniert saßen sie damals auf ihrer Bank und faselten, wie schlecht sie doch wären und wie komisch es sei, so weit weg von zu Hause. (Danke, Mechthild) Das war im Herbst 84. Ein Jahr später erschien ihre erste LP, und es hatte sich gezeigt, daß alle Vorwürfe von Presse-Hype, überzogener Hochjubelei einer Krachband und von einer hausgemachten Hatz nach



Foto: Peter Boettcher

einem neuen Rock'n'Roll-„Ding“ zwar nicht unberechtigt waren, daß darüber hinaus aber eine der besten Platten des letzten Jahres entstanden ist. Wenn man so will, war für die Richtigen überzogener Lärm gemacht worden.

Die Shop Assistants sind da weniger spektakulär. Nach drei EPs, einer weniger bekannten auf dem Villa-21-Label (allerdings noch nicht in heutiger Besetzung), „All Day long“/„Switzerland“ und „Safety Net“ ist zum Spätsommer eine LP bei Rough Trade angekündigt. Nun waren sie, oder besser der blonde Zottelkopf von Bassistin Sarah, Ende März auf dem NME-Cover, und die Zeitung, die auch die Jesus-Brüder ins Rampenlicht geschrieben hatte, verlieh die Würdigung „beste und wichtigste Indie-Band“. »Naja, ganz nett«, meint David, »sie hatten zwar einige Sachen, die mir wichtig waren, nicht gedruckt, aber ansonsten war es ok. Für uns bedeutet so eine Story eine Chance, mehr nicht. Die

Leute lassen sich auf Dauer nicht durch Worte betrügen. Da müssen wir schon ran.«

## Verwaltungs-Jugend entdeckt die Fuzzbox

Es war ein schönes Konzert. Das Kölner Publikum war nett zu den „Shoppies“, zollte brav Beifall und forderte Zugaben. Im nachhinein fühlten sich David und seine Girls sogar in ihrem Entschluß bestätigt, auch die langsameren Stücke („Somewhere in China“, „It's up to you“) ausgiebig vorzutragen. »Ich habe keinen Ärger im Publikum bei den getrageneren Nummern bemerkt. Wir sind schließlich keine Pogo-Band. Ich bin an Songs wie 'Somewhere...' genauso interessiert, wie ich 'All day long' gut finde«, antwortet David auf die Frage nach dem musikalischen Spektrum und ob man als kleine Indie-Band gezwungen sei, immer die Sau rauszulassen. »Ich glaube nicht, daß

# ASSISTANTS



besonders viel 'Neues' in unserer Musik ist, wir mögen es halt so, ich weiß nicht. Wir machen uns auch nicht so viele Gedanken, was das alles soll und bedeutet. Es ist halt unsere Musik.« Ihre Basis und was sie mögen, liegt in einer Mischung aus traditionellem Punk und den Nachfolgern in den Achtzigern, der Name The Jesus fällt, doch die sind schon eher großgewordene Kollegen. Wie steht's mit den anderen Bands der Zukunft?

»Wir wissen nicht viel über sie.« Na, na, und was ist mit den gemeinsamen Auftritten? »Gut, wir haben zweimal mit Wedding Present und einmal mit den Bodines zusammengespield. Gut, sie sind da, und man spricht über eine neue Generation, doch auch ohne sie würden wir unseren Gig spielen wie er ist, ich weiß nicht, wir gehören auf jedenfall zu keiner Szene.«

Nun gut, was sollten Schotten auch anderes sagen, sich mit dahergelaufenen Engländern zu verbünden, so

weit kommt es noch. Die Shop Assistants leben heute in Edinburgh, der Stadt der Bay City Rollers und der schottischen Verwaltung. Sie lachen über meine Frage, ob denn die Situation in Glasgow sehr viel härter wäre als im Dienstleistungszentrum Edinburgh. »Oh, nein«, kiekst Alex, »das ist wohl nur eine der vielen Legenden über unser Land.«

Ganz nebenbei: Die Shop Assistants sind sicherlich keine Schönheiten. Weder der Mann, noch die Mädels. Doch ein erstes Vorurteil, daß Sarah, Laura und Alex typische New-Wave-Schlampen (bah, wie) seien, also der Typ Frau, der vor 1979 penetrant parfümiert im Indienkleid steckte und dessen aktuelle Ausführung schwarz zerzaust in Schnallenschuhen durch die Gegend rennt, hat sich nicht bestätigt. Ein wenig lotterhaft sicherlich, doch die von der netten Sorte.

Noch mal zurück zum Auftritt. Ähnlich wie eure „Kollegen“ seid ihr

wohl auch keine Freunde von allzu langen Gigs? »Was willst du? Auch die Beatles und die Sex Pistols spielten anfangs nur 30 Minuten. Sechs Songs aus eigener Feder, vier geklaute, dann noch mal 'Anarchy in the UK', und dann war Schluß. Wir machen da absolut nix Neues. Alles schon mal dagewesen.«

Schräge Popsongs, Fuzzbox-Obertöne (im Gegensatz zum Feedback der Mary Chain) und ein sparsames Muppets-Show-Schlagzeug, alles schon mal dagewesen. Doch im Gegensatz zu so vielen anderen Bands käme niemand auf die Idee, von einer „Revival“-Truppe zu reden. Sie bedienen sich der Stilmittel ihrer Geschichte, graben aber keine Leichen aus. Pop-Tradition und Garagen-Tradition und Punk-Tradition gemischt und mit der nötigen Naivität zur Aufführung gebracht. Die Shop Assistants sind „neu“ mit alten Hilfsmitteln, oder Traditionalisten im neuen Gewand, ich weiß nicht...

## Lockende Bergwelt

Letzte Frage, denn das Kommen und Gehen hinter der Bühne wird hektischer, und der Energievorrat, den sich die Shoppies für das Konzert angeschlafen hatten, beginnt zu schwinden. Einige Lokalgrößen plündern den Backstage-Bierkasten, und Trini Trim-pops charismatisches Gesicht schaut in den Raum. Der Lärmpegel steigt; so ist das mit dem Rock'n'Roll, seit dreißig Jahren immer wieder aufs neue jung und hitzig. Also letzte Frage. Wie kommt's, daß sich eine schottische Band im Song „Switzerland“ mit der schönen Schweiz beschäftigt? »Oh«, schluckt David, »wir waren jung und naiv. Ich habe damals eine Fernsehsendung über den Atomkrieg gesehen, und dort zeigten sie, daß in der Schweiz jedes Haus einen eigenen Atombunker besitzt. Ich fand das sehr komisch.«

RALF NIEMCZYK

# WALL OF VOODOO



## Helden der Westfront

Mit und jetzt ohne Stan Ridgway eine einsame, unterschätzte, irgendwie heroische Band, die seit Jahren in und um L.A. zur Unzeit das Richtige tut. Michael Ruff weiß sie als erster deutschsprachiger Journalist richtig zu würdigen.

**W**ESTCOAST. KALIFORNIEN. 1985 hatten wir reinweise Gitarrenbands gesehen, die gekommen waren um – ganz wie zu Hause – freundlich Gitarre zu spielen, freundlich zu sein, freundlich beklatscht zu werden. Im internationalen Kulturaustausch waren sie die Gegenleistung für niveaulose UK-Pop-Produkte, die den nationalistischen Amis die eigenen Charts wegzunehmen drohten. Und die Europäer mußten wieder mit ihrer Kulturgeschichte angeben, siehe „Amadeus“. Dann die Amis mit all ihren präntiösen „unpräntiösen Bands“ und diesem ganzen Don-Dixon-Dreck und der unsäglichen Nullniete Marti Jones als Cowboy-Patsy-Kensit vorneweg.

Kein Wunder, daß Amerikas Legenden noch einmal wach geworden sind. Wenn Europa drittklassige Pfeifen beklatscht, müßte eine gestandene, legendäre Band gehörig abräumen können. Also machten sich Amerikas

Legenden, groß und klein, auf den Weg nach Europa. Nach dem Ende der B-52 nun die Nachfolgeband F-111. Zehn Jahre auf die großartigen Cramps gewartet, zehn Jahre auf Chrome, fünf Jahre auf Wall Of Voodoo. Sie müssen kommen, denn sie merken sie werden alt, die Helden der alten Welle.

»Schon seit 1981 versuchen wir, Auftritte in Europa möglich zu machen, aber unsere Plattenfirma wollte nichts dafür tun. Wir waren mehrmals in England und es wäre ganz einfach gewesen. Diesmal sind wir tatsächlich zu einer Übereinkunft gekommen, und so wurde die Tour finanzierbar.«

Es spricht Chas T. Gray, langjähriges Mitglied von Wall Of Voodoo, verantwortlich für Synthesizer-Keyboards und Buchhaltung der Band. 1979 stieg er in das Unternehmen Wall Of Voodoo ein, das anfangs als Firma für die Produktion von Filmsoundtracks gegründet wurde. Da alle Soundtracks abgelehnt wurden (abgesehen von einer kanadischen Touristenwerbung,

wo Schwarzbären und Wildgänse zum verlangsamten, verfremdeten, rückwärtslaufenden Lärm der Santa Anita Pferderennbahn in unberührter Natur gezeigt wurden) entschieden die Firmengründer Stan Ridgway und Marc Moreland, es nun doch als Band zu versuchen. Marcs Bruder Bruce Moreland, Chas und Drummer Joe Nanini komplettieren das Ensemble. Sie versuchten lange, einen Sänger zu finden, der ihren Vorstellungen entsprach.

»In L.A. konnten wir niemanden finden. Niemand kam mit der Musik klar. Für die meisten war sie einfach zu lahm. Alle wollten unbedingt den Iggy Pop spielen, und das war überhaupt nicht unser Ding.« sagte Stan Ridgway, bevor er selbst zum Mikro griff und mit seiner ausgeprägten Nicht-Stimme den Voodoo-Sound fortan entscheidend prägte. Als erste L.A. Band setzten Wall Of Voodoo anstelle von Street Credibility den Gedanken des Schmelztiegels verschiedener Kulturen. Ridgway: »Am besten versteht

man unsere Musik im direkten Zusammenhang mit L.A., wo jede Kultur irgendwie geklaut ist. Eine eigene gewachsene Kultur gibt es nicht, alles ist aus anderen Kulturen importiert. Man geht durch die Stadt und sieht Gebäude mit spanischen Dächern, griechischen Säulen, einem türkischen Brunnen davor und einem irischen Bewohner darin.«

Ihre besondere Stärke war immer schlechtes Timing. 1977, als Underground-Punk war, machten sie Filmsoundtracks. 1979, als Underground-Wave/Experiment war, eröffneten sie ihre Shows mit Marty Robbins Country-Klassiker „El Paso“ als Eingangsmusik mit nahtlosem Übergang zu ihrer Devo-inspirierten Version des von June Carter/Merle Kilgore komponierten Johnny-Cash-Hits „Ring Of Fire“, zu der Zeit nicht unbedingt ein Magnet für die Hip-Jugend. Als sie mit „Mexican Radio“ endlich einen Hit hatten, lösten sie sich auf. Heute, wo andere Helden aus der Zeit bald Stadion-Sta-

tus erreicht haben, kommen sie mit neuem Sänger und müssen mit ihrem Ex um die verbliebene Publikums-gunst konkurrieren. Während Ridgway seine Tour rechtzeitig absagte sitzen Wall Of Voodoo im verseuchten Europa und fürchten sich vor dem Rückflug.

**Chas:** »Jetzt wo wir endlich hier sind werden wir plötzlich zum Zielobjekt, weil wir Amerikaner sind. Als wir von der Bombe in der Berliner Disco hörten stellten wir uns die Frage, ob wohl auch unsere Shows bombardiert werden. Manche Poster verkündeten 'Wall Of Voodoo from the U.S.A.' und man bekam es mit der Angst zu tun.«

Live steht die Band heute näher an American Powerhouse Rockbands denn an tastendrückender Weir-Wave. Doch fest verankert geistert noch immer Country & Western durch die Voodoo-Songs – wahrscheinlich die einzige Gemeinsamkeit, die Voodoo mit ihrem alten Sänger Stan Ridgway noch haben, denn auch seine Solo-LP zeigt schräge C&W-Einflüsse. Marc Moreland wirkt nervös auf der Bühne, aber seine plötzlichen Licks und Fill-ins klingen in der Farbe des Fernwehs und erinnern an den kleinen lonesome Lucky Luke, der in die untergehende Sonne reitet, auf den Lippen ein simples Lied. Bruce Moreland trägt riesige Körpertätowierungen und spielt den Part des Höhlenmenschen mit langem, verfilztem Haar. Kriechend spielt er den Bass, Tasten drückt er so hart, daß sein auf einer Säule plaziertes Leichtbau-Keyboards in Schräglage gerät. Er paßt zu den Topfpflanzen auf der Bühne. In seiner Freizeit folgt er den Spuren Castanedas, studiert Drogen und Rituale mexikanischer Indianer. Chas Gray, äußerlich der hellste der Band, bedient das Keyboard-Arsenal (je eine Hand auf zwei Tastaturen). Er komponierte „Business of Love“, das beste Stück der neuen Voodoo-LP. Probleme mit älterem Material gibt es nicht. Andy Priebos singt „Ring Of Fire“, „Mexican Radio“ et al als wäre es nie anders gewesen.

**Chas:** »In dieser Besetzung spielen wir schon seit zwei Jahren zusammen. Eins davon brauchten wir um aus unseren alten Verträgen rauszukommen. Um überhaupt wieder ins Studio gehen zu können, mußten wir erst einen ganz neuen Deal mit IRS aushandeln. Es dauerte sehr lange, bis eine für beide Seiten zufriedenstellende Fassung auf dem Tisch lag. Auch mit dem Musikverlag mußten wir lange verhandeln. Andy hatte die größten Probleme aus seinem alten Vertrag rauszukommen. Er war aus Indiana nach San Francisco gekommen und spielte in einer Band namens Eye Protection. Eine Single haben sie gemacht. Dann fiel Andy in die Hände einer dieser Management/Publishing Companies, die versprach ihn zum Star zu machen. Sie haben sich sein Geld durch die Nase gejagt. Ein typischer Hollywood-Deal.«

**SPEX:** Und ihr habt ihn heldenhaft errettet?

**Chas:** »Irgendwie hat er erfahren, daß wir einen Sänger suchten, und so haben wir uns auf der Rennbahn verabredet. Nein, besser gesagt, er wußte, daß er uns dort treffen kann. Also gab er uns ein Demo-Tape und wir zeigten ihm die Kniffe bei Pferdewetten.«

Die Kniffe des Schau-Geschäfts waren ihm wahrscheinlich schon länger bekannt. Er scheint aus echtem Sternholz geschnitzt. Ein wahrer Cowboy-Beatnik-Outlaw-Poet der alten Schule. Sogar das Presseinfo der



Firma wird da poetisch. »Buzzed on coffee, fingers stained from cheap fountain pens... Fuming with cigarette smoke and Jungian theories, Andy can sometimes be seen selling toys amidst the depraved in Hollywood.« Interview- und Soundcheck-Termine verschläfert im Hotel. Kurz vor Konzertbeginn verläuft er sich auf dem 3-Minuten-Weg zur Halle. Wahrscheinlich haßt er das halbaktive Rumstehen und die halbtiefgehenden Fragen. Für Frauen eine „Sünde wert“ vertreibt er die Männer (jedenfalls die alten, die echten Ridgway-Fans) aus dem Saal. Oder waren es die donnernden Trommeln Ned Leukhardts, die, gepaart mit Elektro-Beat, nun überhaupt nicht an den alten Voodoo-Drummer Joe Nanni erinnerten, der in seiner Eigenschaft als Schrottplatzbesitzer und Hobbykoch das nächstliegende tat und sein Schlagzeug um ein riesiges Arsenal an gestimmten Pfannen, Töpfen, Blechteilen und Hummerscheren erweitert hatte. Der Jamie Muir der Westcoast.

**SPEX:** Habt ihr schon daran gedacht, visuelle Elemente in eure Show einzubauen?

**Chas:** »Wir haben Versuche gemacht, aber die Ergebnisse haben uns nicht gefallen. Die Wirkung erinnerte uns zu sehr an blöde englische Künstler-Bands.«

**SPEX:** Die magst du nicht?

**Chas:** »Wenige. Meistens kommt ja nur Tanzmusik und Drum-Computer-Effekte. Nett aber nicht viel wert. Vielleicht sind die kleinen Labels interessanter. Die Größeren setzen zuviel Anstrengungen daran, der Konkurrenz zu entsprechen, denn auch sie wollen ja Amerika erobern. Deshalb ist das amerikanische Staatsradio so langweilig.«

**SPEX:** Gibt es noch viele unabhängige Stationen?

**Chas:** »Viele kommerzielle und auch viele College-Stationen. College-Radio ist sehr beliebt. Die Sender werden von Zweigen der Universitäten wie Telekommunikation oder Journalismus betrieben, senden regional, werden von Studenten verwaltet und von den Universitäten finanziert, so daß sie keine Charts-Musik zu spielen brauchen. Für die Studenten ist das die beste Art ihren Beruf zu erlernen, für die Hörer eine Möglichkeit zum Kennenlernen ungewöhnlicher Sounds.«

**SPEX:** Wo laufen die Platten von Wall Of Voodoo?

**Chas:** »College. Die Top-40-Stationen wollen von uns nichts wissen.«

1982 schaffte es „Mexican Radio“ aber doch in die Top-40, was die obere Grenze dessen markiert, was College-Sender tun können. Dann gab es noch den Platz 3 in den australischen Charts.

**Chas:** »Wir freuen uns ungemein auf Australien. Das scheint ein Land voller Cowboys zu sein, was ja gut für uns ist.«

**SPEX:** Warum habt ihr „Seven Days in Sammystown“ ausgerechnet mit Ian Broudie in Liverpool produziert?

**Chas:** »Wir wollten unbedingt in ein englisches Studio. Die Techniker in England sind viel besser. Außerdem gefällt uns der Sound auf den frühen Echo & Bunnymen-Platten. Bei amerikanischen Technikern klingt alles viel zu sauber, die sind zu festgelegt auf Industrie- und Radio-Standards. Die Engländer haben keine Angst. Nicht vor Rieseneffekten, zuviel Echos und Hall. Wir mögen diesen Blödsinn. Marcs Twang mußten wir allerdings ein wenig zurückschrauben. Unsere Firma ist ausgeflippt, als wir das Demo-Band abspielten.«

**SPEX:** Habt ihr je überlegt nach Europa auszuwandern?

**Chas:** »Daran gedacht haben wir schon, aber ich glaube nicht, daß wir hier lange leben wollen würden, obwohl mir die hiesige Landschaft gut gefällt. Aber die Wüste liegt mir mehr. Ich glaube ihr verdanken wir unseren typischen Klang. Wir leben in Südwest-Kalifornien und unsere Umgebung ist unser größter Einfluß.«

Wall Of Voodoo sind deshalb sympathisch, weil sie mit ihrer Umwelt korrespondieren. Nicht aus revivalistischer Position, nicht aus individueller Ausdruckssucht altbekannter Gefühle. Wahrscheinlich sehen sie viel fern. Mit Vorliebe für Nachrichtensendungen und ähnlichen Organen des personifizierten Massenwahns.

**Andy Priebos:** »This is a song that came from the Christian TV-Channel we have. They brought a guy on the show who'd lost both his legs during his stay at a motel where he got completely drunk and put himself to sleep underneath one of the cars there so when the people drove off the parking lot they crushed his legs. They said he lost his legs 'cause he gave in to the power of evil. It's entitled 'Don't Spill My Courage'.«

Überflüssig zu sagen, daß ihre Single „Far Side Of Crazy“ von den Gedichten inspiriert wurde, die Reagan-Attentäter Hinckley an Jodie Foster schickte. Aber die Songs haben eine sofort wirksame, stimmungsunabhängige Melodik, die ich als debütierender Führerschein- und Opel Kadett-Besitzer zu schätzen gelernt habe. Besonders die drei Songs aus der Feder Andy Priebos geben Wall Of Voodoo den Stoß in Richtung Rock-Strukturen und -Dramatik, ohne den die Band heute hoffnungslos überholt klingen würde.

**SPEX:** Welche Gruppen in L.A. sind eure Freunde?

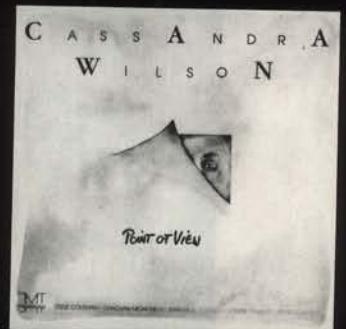
**Chas:** »Die Bangles sehen wir häufig, denn sie haben dasselbe Management. Unsere besten Freunde sind die Lonesome Strangers. Sie haben gerade ihre LP fertig, und die geht geradeaus in Country'n'Western Richtung. Dream Syndicate sind auch alte Freunde.«

**SPEX:** Existiert die Band überhaupt noch?

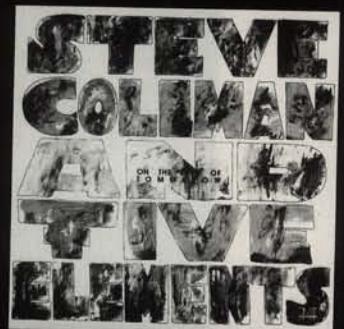
**Chas:** »Ja sicher. Sie müssen ja noch eine LP abliefern.« Another big Hollywood deal.

# THE NEW GENERATION

JMT  
CLUBS - CAPITAL - THE CLUB



CASSANDRA WILSON  
POINT OF VIEW  
JMT 860004



STEVE COLEMAN AND FIVE ELEMENTS  
ON THE EDGE OF TOMORROW  
JMT 860005



THIRD KIND OF BLUE  
MM 006



HENRY KAISER  
MARRYING FOR MONEY  
MM 1010

DISTRIBUTED BY VERLAG PLANE, DORTMUND

Foto: Mechthild Holter

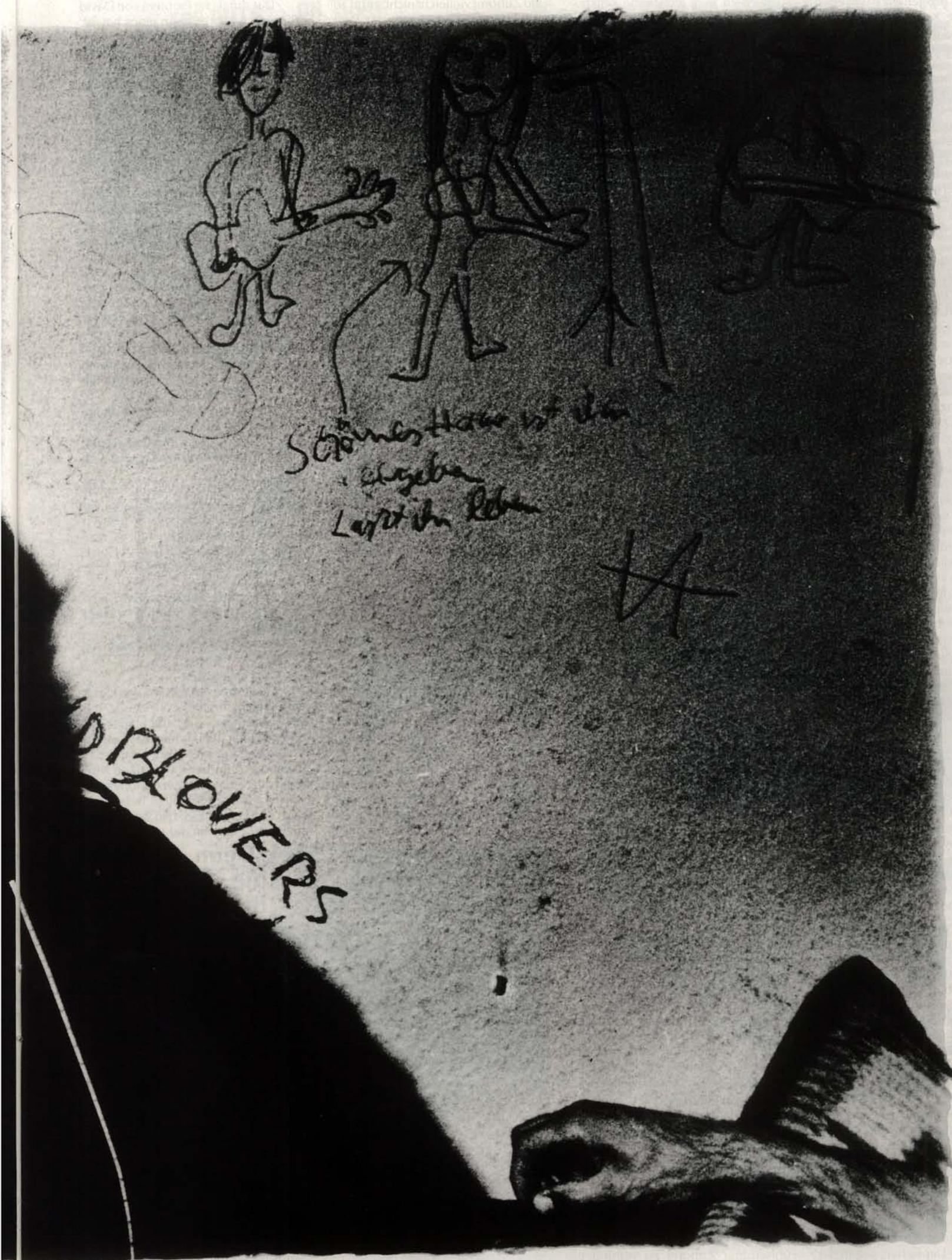
# DAVID THOMAS

»Junge Leute sind sehr konservativ, solange sie unter 25 sind, wollen sie immer das gleiche hören«, sagt David Thomas. Und ich gebe ihm recht, heutzutage jedenfalls nimmt der Jugendliche Reißaus, wenn Musik auch nur am Rande die Konventionen der europäischen Funktionsharmonik antastet.

VON DIEDRICH DIEDERICHSEN

Foto: Wolfgang Burat





Was bleibt von einer Band, die mehr als einmal die beste der Welt genannt wurde (Pere Ubu)? Hohe Pfeiftöne und Unterwasserszenen?

**A**BER DAMALS, FAHRE ICH fort, als ich so richtig jung war, da riß man sich doch um Lärm und Ausgefliptes, man verehrte schließlich Captain Beefheart.

»Aber das Ausgeflipte war eben auch nur eine Konvention. Captain Beefheart ist zufällig von Wert, aber als ausgeflipt ging eben auch viel Scheiße durch.«

David Thomas hat für sein fünftes Solo-Album auf bewährte Mitstreiter aus alten Pere-Ubu-Tagen zurückgegriffen. Allen Ravenstine, der die unerhörte hohen Pfeifensounds schon auf den ersten Ubu-LPs veranstaltete, ist stoisch wie eh und je, zurückgekehrt, ebenso wie der strahlend blauäugige Tony Maimone am Baß, und mit den beiden diverse Ubu-Klassiker zur Auflockerung des möglicherweise allzu eigenartigen Thomas-Solo-Programms. David Thomas ist heute ein Begriff allenfalls für eine verschwindend kleine Minderheit der älteren Generation, und warum auch nicht, New Wave ist heute so alt, daß seine alten Helden zwar noch nicht wie die ganz alten Helden der Velvet-Epoche den Sprung zum Klassiker schafften, aber alt genug sind, daß sie erst einmal ein entbehrungsreiches Dasein als marginale Quasi-Free-Jazz-Figuren führen. Das ist ein Stadium, durch das man durch muß, bevor man zum Klassiker erhoben wird. John Cale hat auch jahrelang Scheiße gefressen, bevor er eines Tages aufwachte und alle von ihm beeinflußt waren.

Die David-Thomas-Solo-Alben waren nun allerdings wirklich alles andere als zugänglich. Die starke Bedeutung des Textes verhindert, daß die äußerst eigenartig instrumentierte Musik Eigenleben gewinnt, die glucksend-säuselnd-untermalende Musik verhindert, daß die Texte als etwas anderes als delirierender Surrealismus wahrgenommen werden, wo sie doch, wie auch zu Ubu-Zeiten, rührende, hochmoralische Fabeln, Abhandlungen, Lehrstücke über zeitlos Menschliches sind, verpackt in die altbekannten Lieblingsmetaphern des David Thomas: endlose Unterwasserszenen, Meerestiere, zugefrorene, erstarrte Breughel-Winterlandschaften, bekannt als UNICEF-Weihnachtskarten, die Alternative zu den Mundmale-reien. Immer wieder Winter, immer wieder weites zugefrorenes Land, John Fords Amerika in der Spätphase, etwa im Wiedergutmachungs-western „Cheyenne“:

»Da, wo ich herkomme, ist das Klima sehr extrem, heiße Sommer und kalte Winter. Aber das ist nicht der einzige Grund, warum ich den Winter liebe. Jeder hat so ein zu Hause, einen Platz, wo er hingehört. Das muß nicht notwendig der Ort sein, wo man geboren und aufgewachsen ist, aber es gibt immer einen Ort, einen ganz bestimmten Ort, wo man sich zu Hause fühlt, das sind bei mir diese Winterlandschaften. Dann sind Jahreszeiten natürlich immer nur deswegen interessant, weil sie andere Jahreszeiten ablösen. Der Winter ist gut, weil er den Herbst ablöst.«

Der Vorteil der mit alten Ubu-Freunden aufgefrischten Live-Band besteht nicht zuletzt darin, daß rund um David Thomas' extrem entfaltete Persönlichkeit wieder ein Rahmen entsteht, eine klare Landschaft, gegen die sich die Urszenen und Dramen, die er erzählt, vorspielt, singt, konturiert abzeichnen. Die oft richtig jazzige, kleine Combo verkleinert die Willkürlichkeit,

die Eigengesetze, die großen Brüche in der Geschichte des David Thomas, den die zufällig gewählte musikalische Form nicht interessiert. Ihn interessiert es, bewegend und lustig zugleich zu sein, archaische Reaktionen.

»Denn so sind die Menschen, oder? Bewegend und lächerlich, und Kunst sollte sein wie die Menschen, jedenfalls das, was wir machen. Eigentlich ist das keine Kunst, sondern Folk-Music. Pere Ubu war eine Folk-Band. Ich habe das immer wieder gesagt, aber die Leute haben mich nicht verstanden. Worum es in der Musik doch geht, ist Kommunikation von Herz zu Herz, Intimität, alles, was davon ablenkt, sollte man aufgeben. Und das ist Folk-Music.«

Für mich ist genau das Blues bzw. schwarze Musik im allgemeinen, die Rettung der archaischen Kommunikation, natürlich da entstanden, wo Kommunikation am frühesten zu einem Gegenstand der McLuhantums wurde, wo sie am schnellsten, modernsten und nötigsten wurde. Der zivilisationsmüde Europäer wird zum Eremit, der zivilisationsmüde Amerikaner versucht die archaische Kommunikation zu retten. Wells-Fargos Pony Express. Die Kommunikation des Herzens. Das Herz ist ein Muskel, der nichts weiß, aber er garantiert Authentizität, weil er schlagen muß, man kann ihn nicht aus ästhetischen Gründen unterbrechen. Dazu ist es ein einsamer Jäger, begraben an der Biegung des Flusses.

»Der Blues ist keine heilige Kuh, Blues ist vor allem auch viel sexistischer Unsinn, Backdoor-Men-Musik, Lüge, Illusionen, er hat nur dieselben Kräfte wie alle Folk-Music, rich hat schwarze Musik nicht mehr beeinflußt als die Beach Boys. Worum es doch geht, ist folgendes: Immer wenn ich Opern höre, immer, egal wo, muß ich an meinen Vater denken, an ein bestimmtes Gefühl, das ich als Kind hatte, wenn mein Vater Opern hörte, ein ganz bestimmtes, definiertes Gefühl. Du hast genau dieses Gefühl, genau dasselbe, aber es wird von einer anderen Sache ausgelöst. Die Aufgabe der Kunst ist es, diese beiden Gefühle zu vermitteln, deines und meines.«

Und das ist der Punkt, wo Kunst in Religion übergeht. Wo man nicht mehr alleine für sich eine Madeleine ißt und anderen, per Kunst, nur formal, erklären kann: Dieser Keks, in Tee getaucht, löst diese und jene Erinnerung aus, meine Erinnerung, braucht euch nicht zu interessieren, meine Erinnerungen, aber es kann euch interessieren, wie das alles formal zusammenhängt, und ich untersuche es genau, und wie ich das tue, ist schön, mithin Kunst; sondern anders: Wir alle essen kollektiv eine Madeleine, eine magische Oblate, die uns alle verbindet, die in gleicher Weise unser aller Erinnerung, präzise die gleichen Gefühlswerte schafft. Das ist Religion, und ich glaube kein Wort, das ist C.G. Jung, kollektives Unbewußtes, bestenfalls Gospel. Aber wie Amerikaner immer wieder an C.G. Jung glauben, wie der Performer immer wieder zum Priester wird, das ist schön, das ist Kunst. Verstanden?

Im Gegensatz zu anderen, denen es reicht, vage daran zu glauben, als Performer ihr tiefstes Erinnern und Fühlen mit dem tiefsten Erinnern und Fühlen ihrer Zuhörer zu verbinden, schafft sich Thomas Versuchsarrangierungen, er überprüft sich. Platte für Platte wird der Komplex Intimität durch Kunst, Kommunikation von

Herz zu Herz untersucht, immer anhand bestimmter gegebener Themen. Er betont, daß jedes Stück immer auf eine bestimmte Platte gehört. Und wenn es dem aufmerksamen Textleser und Zuhörer vielleicht nicht sofort auffällt, Thomas ist mit „Monster Walks The Winter Lake“ beim Zentrum des Problems angekommen: Seine neue Platte handelt, so sagt er wiederholt, von der Ehe. Die Zweisamkeit, das ideale Versuchsgebiet für Untersuchungen über die Möglichkeit archaischer Kommunikation.

»Wenn ein Sandkorn in eine Auster gerät, entsteht eine Perle, wenn so eine Art Sandkorn in eine Ehe gerät, also zwischen die beiden Hälften, entsteht ein Monster, ein Monster, um das die Ehepartner herumkommunizieren. Sie geben nicht auf, aber sie treffen sich nur noch an der Peripherie, weil im Zentrum dieses Monster steht und wächst.«

Andererseits ist das Monster, das über die Hälfte der LP bestimmt („Monster Walks The Winter Lake“, „Monster Makes A Joke“, „Monster Magee, King Of The Seas“ und „Monster Thinks About The Good Days“), die Figur, die auf die Fähigkeit und den Anspruch des Künstlers David Thomas am besten paßt: lustig, lächerlich, unförmig, abstrus einerseits, ernst, bewegt, bewegend, gefährlich, rührend andererseits und beides zur gleichen Zeit – was nur live klappt.

»Klar, dieses Element gehört mit dazu so wie Franksteins Monster, das gleichzeitig rührend und lustig ist, aber meine Platte handelt nicht von einem Monster, sie handelt von der Ehe, das ist ihr Thema.«

Ein theoretisches Monster?

»Nein, ein Typ, sein Name ist 'Monster'.«

David Thomas rudert mit seinen Armen, der warme, großzügige, hemmungslose Performer wächst über den Tisch, seine riesigen Hände stellen irgendeinen abstrakten Zusammenhang vor, nur wenige Zentimeter vor meinen Augen. Der Zusammenhang ist befriedigend dargestellt, er rutscht wieder über auf seinen Sitz, fällt in sich zusammen, die Augen fallen zu, ein enger Sehschlitz öffnet sich kurz, während ich die nächste Frage formuliere. Zur „Theorie der spontanen Ähnlich-

»Ja, man könnte meinen, daß ich nach dieser Theorie arbeite, aber ich habe auch viele andere Theorien dieser Art. Es war auch ein Witz. Halberst, halb Witz.«

Das mögliche Problem von David Thomas, wenn er denn eines hat, ist, daß er zwar ein Dichter ist, aber wie alle großformatigen, beleibten, extrovertierten Schauspieler abhängig von Kommunikation. Alles, was er schreibt, ist pure Lyrik, aber immer auch purer Dialog. Lyrik ohne Hermetik wird zur Komödie (in jedem Sinne des Wortes), deswegen ist er ein Spaßmacher, deswegen ist alles, was er macht, Predigt, moralische Fabel, Lehre, Unterweisung. Aber dann gleitet es immer weiter in die bizarren Gefilde eines Unterwassergeistes, und was sich für ihn wie Dialog anfühlt, ist in Wahrheit ein Monolog, der Monolog des Gedichtes. Das Monster der nicht universell verständlichen Sprache hat sich zwischen ihn und die Welt geschoben. Dichter sind allein, und Spaßmacher müssen sich immer dem Niveau der Anekdote anpassen. David Thomas ist zu ernst für die billige Befreiung durch die Pointe und zu humanistisch für die Einsamkeit des Dichters.

Die Woodenbirds, seine Band, sind seit über zwei Monaten auf Tour, eine gewisse Katerstimmung wegen mangelnden Zuspruchs macht sich breit.

»Was sollen wir schon anders machen, wir sind eine Folk-Band, wir machen, was wir machen müssen. Wir haben mit Kunst nichts zu tun, wir sind Folklore. Aber niemand versteht, warum eine Folk-Band einen Synthesizer hat.«

Viele junge Leute fühlen sich heute als Folk-Band, ihr müßt nur klarer machen, daß ihr zu ihnen gehört.

Ravenstine: »Meinst du, aber sag mir, wie!«

Ich weiß es nicht.

Mainmone: »Pere Ubu war doch eine sehr einflußreiche Band.«

Ravenstine: »Sagt man, aber haben wir dafür irgendeinen Beweis?«

David Thomas: »Pere Ubu – das waren auch immer im richtigen Moment die richtigen Leute. Als Tony kam, war er genau der richtige Bassist, als Mayo Thompson viel später zu uns stieß, war er genau der richtige Gitar-

**„Denn so sind die Menschen, oder? Bewegend und lächerlich und Kunst sollte sein wie die Menschen. Eigentlich ist das, was wir machen, gar keine Kunst, sondern Folklore.“**



keit“, mit der er die LP eröffnet und derzufolge, „alles wie etwas ist und irgendwas wie etwas anderes“ und die er dann, während des Songs, von seinen Musikern per spontane Assoziation überprüfen läßt, um zum Schluß selbst zu sagen:

»I am like a Red Tin Bus/Made in Taiwan People's faces are painted on but they're painted on in an alarm People who'd see me they'd say Man who's that crazy bus driver sittin in that bus driver's seat?«

rist. So war das immer, deswegen waren wir so gut. Da wo wir herkommen, in Cleveland, hat man uns immer für Verrückte gehalten und tut das auch heute noch.«

Und alles hat sich geändert und wird sich immer wieder ändern, Leute werden kommen und gehen, die Musik wird mehr oder weniger songartig, elektrisch, akkustisch, jazzig sein. Was bleiben wird, sind Ravenstines hohe Pfeiftöne und David Thomas Unterwasser-Metaphern. ●

## THE DOTS

(from New York)  
»I can see you« 08-1444



## ON TOUR:

4.6. Bremen, Römer. 5.6. Weil, L.A. 6.6. Waiblingen, Villa Rotter. 7.6. Saarbrücken, Universität. 11.6. Heidelberg, Schwimmbad. 12.6. München, Open Air (Landesmuseum). 13.6. Schwindkirchen, Rockhaus. 14.6. Krefeld, Kulturfabrik. 16.6. Enger, Forum. 18.6. Bochum, Zeche. 19.6. Hamburg, Kir. 20.6. Berlin, EX. 21.6. Berlin, Kaß. 22.6. Berlin, Open Air (Hascheide). 27.6. Wuppertal, Börse. 28.6. Berlin, Eiszeitkino. 31.6. Berlin, Villa Kreuzberg.

## ALIEN SEX FIEND

»I walk the line«  
(Neue 4-Track-Maxi)

50-1456



## THE NEON JUDGEMENT

Electronic-hard beat music aus Belgien. 1. Veröffentlichung in Deutschland

THE MAFU CAGE

08-1363



## NOTORISCHE REFLEXE

(Avantgarde aus Berlin)

08-1450

## THE UNDEAD

(Punk-Rock  
from New-York —  
Ex-Misfits)  
»Never say die!«

60-1452



## HARDCORE FROM N.Y.

### D. R. I.

Dirty Rotten imbeciles  
»Dealing with it«

08-3601



## UGLY AMERICANS

»Who's been sleeping  
in my bed?«

08-3600



## THE GO-BETWEENS

LIBERTY BELLE AND THE BLACK DIAMOND EXPRESS



## THE GO-BETWEENS

»Wahrscheinlich die Beste Go-Betweens-LP...« (Music-express), »... ein wunderschönes Album« (SPEX)

LIBERTY BELLE AND... 08-1453

## ON TOUR:

1.6. Hamburg, Markthalle  
2.6. Recklinghausen, Flexi  
3.6. Köln, Luxor

5.6. Berlin, Loft  
6.6. Hof, Alter Bahnhof  
7.6. Frankfurt, Batschkap  
8.6. München, Manege

Animalized REBEL REC. ARMAGEDDON

Alles Produkte von

SPV

SPV GmbH, Osterstraße 34,  
3000 Hannover, West-Germany,  
Tlx (17)511 84 47



„Früher wollte ich Tänzerin werden. Heute mit 26 Jahren wäre ich eine alte T...

**D**IE WOCHEN UND MONATE nach dem Plattenvertrag sind die geschäftigsten in ihrem Leben. Sie weiß, daß das so sein muß, daß es wichtig ist, zu reden und zu spielen und zu reden:

»Ich habe das erwartet. Wenn man einen Plattenvertrag hat, bedeutet das immer, daß man mehr arbeiten muß, mehr Interviews geben, touren, all diese Sachen. Aber ich mach' die Sache selber schon seit zehn Jahren. Schon als ich begann, wollte ich Folksängerin werden. Ich habe mehr Konzerte gegeben als gesehen. Schließlich – glaube ich – bin ich eine Songschreiberin geworden.«

Und da ist sie nun, die Songschreiberin, die mehr ist als das, nach dem erstaunlichen Erfolg ihres ersten Albums. Sie ist ein neuer Exportartikel aus dem Greenwich Village und kommt mit Klampfe, mit einem lappigen „Kleinen Schwarzen“ angetan, in Begleitung einer ziemlich mittelmäßigen Band, um vor einem Haufen Studenten zu spielen, die dem Charme ihrer supergroßen Kulleraugen und ihrer sanften kleinen Lieder doch zu gerne erliegen möchten.

Dieses rührende kindfrau-hafte Element aber zieht nicht nur die Jungs

an. »Manchmal«, sagt sie, »manchmal gibt es wirklich Leute, besonders junge Mädchen, die zu einer Show kommen, nur um bei den traurigen Stücken mitzuheulen. Dann kriege ich jedesmal zuviel. Ich würde das selber nie tun.«

Im Kokettieren mit einer gewissen Naivität ist Suzanne Vega ungeheuer professionell. Tatsächlich scheint sie sich ihrer Sache so sicher wie etwa eine Laurie Anderson. Das gleiche gilt für ihre Diszipliniertheit. Widersprüche werden ausgemerzt, alles „fein“ gemacht. Sie gehört zu den Frauen, die sich, weil sie den traditionellen Blues- und Rock-Schemata nicht folgen wollen, ihren ganz eigenen Sound kreieren. Während aber Laurie Anderson einem eher gigantomanischen Art & Techno-Sound frönt, ist das Feld der Suzanne Vega das Extra-Begrenzte von Literatur & Folk. Von der anderen Heroine der weiblichen Garde amerikanischen Songschreiberinnen mit eigenem Sound, von Joni Mitchell, will sie sich aber abgrenzen: »Die hat immer diese völlig optimistische Ausstrahlung, die ich oft ziemlich naiv fand. Sie war immer so... ländlich.« Obwohl Suzanne Vega Tochter eines Pete-Seeger-Songspielenden Schriftstellers ist und zeigt, daß die ersten

fünfzig Songs, die sie geschrieben hat (zwischen ihrem dreizehnten und sechzehnten Lebensjahr), alle nach John Denver klingen, hat sie sich schließlich doch zu ihren eigenen Vorbildern durchgekämpft. »Das erste Konzert, das ich je gesehen habe, war eines von Lou Reed, 1979. Ich ging per Zufall hin, ich habe gar nichts über ihn gewußt, über Velvet Underground und das alles. Als ich jung war, bin ich nirgends hingegangen, war so introvertiert und scheu, und außerdem mußte ich immer auf drei jüngere Geschwister aufpassen. Ich hatte kein besonderes *Social Life*. Aber als ich schließlich zu diesem Konzert gegangen bin, war ich so überwältigt und habe mir dann später alle Platten gekauft und mir jeden einzelnen Song angehört.

Ich mag seine Lyrik aber lieber als die Musik.« Ein großer Teil ihrer Bewunderung aber gilt einer Frau, die eher das genaue Gegenteil von ihr ist, der genialen Voll-Chaotikerin Rickie Lee Jones, die sich mit der Whiskey-Flasche auf der Bühne schon so manche Chance verdorben hat.

»Ich empfinde soviel für sie. Sie ist großartig. Besonders ihre ersten beiden Alben sind wunderbar. Wie sie eine Atmosphäre herstellen kann! Wie

sie die Dinge beschreibt, diese Nebensächlichkeiten, die auf der Straße passieren, und darin selbst als Figur aufgeht. Ich bin wahrscheinlich ganz anders. Ich weiß nicht genau, wie das, was ich mache, von außen aussieht, aber ich bin wohl eher diszipliniert.«

Anders gesagt: Suzanne Vegas Ordentlichkeit und Harmoniestreben bewahrt sie vor einer Anwärtschaft auf den *Female-Bukowski-Award* und verschafft ihr ordentliche Jobs wie die Mitarbeit bei der neuen Phil-Glass-LP oder einen Auftrag für den Soundtrack von „*Pretty in Pink*“ (»Versuch, einen Popsong zu machen«, nennt sie das Stück „*Left Of Center*“), reibungslos und ohne größere Anstrengungen, so daß dies letztlich auf einen Nenner führt, die Eigenschaft, die der Amerikaner „*kjjuut*“ ausspricht: Das kleine Mädchen – *cute*. Aus dem ist sie noch immer nicht herausgewachsen. Sie spricht viel von ihrer Familie, ihren viel zu jungen Eltern, den Geschwistern, die sie zu hüten hatte, dem Chaos, dem Fehlen einer Ordnung, einer Situation, die schließlich dazu geführt hat, daß die ganze Familie begann, nach den Regeln des Buddhismus zu leben. Und sie tut es heute noch.

# SUZANNE VEGA

Alle sagen sie sei *cute*, dabei wäre sie viel lieber Leonard Cohen. Wohlmeinende vergleichen sie mit Laura Nyro, während sie an Marlene Dietrich denkt. Jutta Koether zeichnet Konturen um ein Psychogramm, das zu zerfasern droht.

in, stattdessen bin ich eine Baby-Songwriterin. Das ist doch viel befriedigender.“

Foto: A. Liebad/Photo Selection

Die Therapie war wirkungsvoll. Mit ihr wurden die Minderwertigkeitsgefühle raus und nette Menschlichkeit in Suzanne Vega hineingebügelt. »Früher hatt' ich ständig das Gefühl, daß was immer ich auch tue nicht genug wäre. Vielleicht kommt es daher, daß ich mich in meinen Texten immer mit gebrochenen oder kämpfenden Dingen oder Personen identifiziere... aber trotzdem stark sein möchte. Fragile und strong... Heute lege ich allerdings Wert darauf, daß ich von verschiedenen Standpunkten aus schreibe, sowohl männlichen als auch weiblichen oder solchen, die nicht einmal ein spezifisches Geschlecht haben wie etwa in „Small Blue Thing“.

Tatsächlich ist es dieser Song und „Straight Lines“ auf ihrer Platte, in denen sie die Eigenschaften „fragile and strong“ ganz konzentriert und statisch zusammengepreßt hat, so daß neben den einfachen sentimental Melodien eine eindringliche Kühle entsteht, während die depressiven Elemente der restlichen Minidramen und Atmosphären eher routiniert eingesetzte Schlenker und Floskeln sind: Eine Zeile wie „You will be Bogart and I will be Bacall“ und „I will be Dietrich and you can be Dean“ ernst gemeint

vorgebracht, das ist schier unverzeihlich. Die Winzigkeit ihrer Themen ist wirklich interessant, aber Kleinheit ist nicht unbedingt gleichzeitig Präzision, und deshalb war das Konzert eher eine Aneinanderreihung von vielen Kleinheiten, denen der ihnen zugehörige Sound unterlegt worden ist.

Durchbrochen wurde die doch ziemlich eintönige Serie durch die Maßnahmen, die Suzanne Vega sich ausgedacht hatte, um den Leuten zu beweisen, daß sie auch etwas vom Entertainment versteht. Es handelte sich dabei nicht um besondere musikalische Einlagen, sondern um verbale. Wie etwa diese kleine Anekdote zur Entstehung des Songs „Marlene On The Wall“: »Ich habe vor etwa drei Jahren nachts das Fernsehen angeschaltet, und weil es einer dieser alten Apparate war, wo es etwas länger dauert, bis das Bild zum Vorschein kommt, hörte ich eine Weile diesen Dialog, ohne etwas zu sehen: Ein Mann sagte 'You've led many men to death with your body', eine kurze Pause, dann sagte eine

weibliche Stimme 'Give me a kiss!', und dann erschien das Gesicht von Marlene Dietrich auf dem Apparat.«

So sehr Suzanne Vega aber die eher hartgesottenen Frauenbilder bewundert (Marlene Dietrich, Rickie Lee Jones), so wenig möchte sie zu diesen zählen. Und auch verquere musikalische Ableger dieser Sorte wie die

Roches oder Laura Nyro oder eben Joni Mitchell sind ihr zu obskur.

Sie sagt: »Wenn ich jemand anderes sein wollte, dann Leonard Cohen.«

Ein großer, trauriger Poet und Balladensänger also. Lieder, die die Jungs auf dem Kirchentag zur Gitarre singen? Andererseits muß gesagt werden, daß kein Geringerer als Nick Cave den Versuch gemacht hat, Leonard Cohen zu rehabilitieren. Schließlich war der Weg weit – zehn Jahre in Basements unter Kirchen, in Cafés und auf Folkfestivals können nicht die reine Freude gewesen sein, auch wenn Suzanne Vega damit ihren Lebensunterhalt verdienen konnte – und jetzt ist die Chance groß. So groß wie das Maß an Geschäftigkeit, das sie nun an den Tag legen muß, weil sie entgegen dem Minimalismus ihrer Songs diese in allerlei Richtungen ausdehnt. Sie sagt, »es ist alles nurmehr Arbeit, das ist alles«, und das dies so wieso nur ein Anfang sei. Dennoch – es ist ein ziemlich flächendeckendes Debüt, das an den Rändern schon arg ausfranst. »Ganz früher wollte ich Tänzerin werden. Gut daß ich aufgehört habe. Heute – mit 26 Jahren – wäre ich eine alte Tänzerin, so aber kann ich eine Baby-Songwriterin sein! Das ist doch viel befriedigender, oder?«



# ANNA DOMINO

**D**AS LEBEN BEGINNT MIT einem gebrochenen Herzen«, weiß Anna Domino, die zierlich-zerbrechliche Interpretin spannungsgeladener Nachtgesänge aus Brüssel, auch allein. Nachtmenschen scheuen nicht nur das Licht, sondern auch das Leben in aktiver Form. Wenn die Dunkelheit hereinbricht, dann beginnt dafür ihr Gehirn auf Hochtouren zu arbeiten. Nachtmenschen betätigen sich als stille Beobachter und bereiten sich auf diese Weise auf den Tag vor, den sie so fürchten. Das Leben spüren sie aus der Distanz. Für diese Spezies ist Anna Domino – „Watch The World At Night/Edge Up Against The Lives“ – ein klassisches Beispiel.

Die junge Ingrid Bergman, die man früheren Fotografien zufolge hätte erwarten dürfen, ist sie nicht. Ein unscheinbares und unauffälliges Persönchen wieselte mir anlässlich eines Nachtkonzertes über den Weg. Nervös fingert sie an ihren Zigaretten, ehe der Redeschwall auf mich herniederprasselt. Manchmal hält sie abrupt inne, gibt eine Kostprobe ihres trockenen Humors, lacht sympathisch schüchtern und sucht verzweifelt nach den richtigen Worten, ein häufig erfolgloses Unterfangen. Anna Domino kämpft, und keiner merkt's.

»Jeder hat eine Haltung, nur wenn du schüchtern bist, dann behältst du sie eher für dich. Es ist aber nicht so, daß du keine hast, das denken nur die anderen. Meine erste Platte war viel fürchtbarer als meine letzte, und die Leute hielten mich fürsensibel. Aber in Wirklichkeit war das alles sehr kalt.«

Coolness? Distanz? Reduktion? Irgendwann hatte ich über meine Gesprächspartnerin mal gelesen, daß sie sich eine Bandwünsche, in der jeder so wenig wie möglich spielt. Die Musik ist bei ihr, genau wie das Vokabular (und sind noch so verletzte Gefühle das Thema), auf ein Minimum beschränkt. Eiswürfel, die Flammen entfachen. »Ich liebe es, mit einem Minimum an Instrumentierung zu arbeiten. Wenn man es auf diese Weise angeht, weiß man bei jedem Sound, den man hinzufügt, warum er da ist. Bei alten Sachen von Prince z.B. gab es nichts außer einer Rhythmusmaschine, einer Note auf dem Keyboard und seiner Stimme. Ich arbeite mit einem Produzenten, der genau andersrum denkt, der den Bombast und gewaltige Keyboardklänge liebt. Dabei verliert man dann leicht die Kontrolle, und der Sound verselbstständigt sich. Trotzdem ist es interessant, mit jemandem zu arbeiten, der ganz anders denkt.«

So kam es denn auch, daß die Maxi „Take That“ ganz im Zeichen von Ex-Associate Alan Rankine stand und sich dabei als 08/15-Discnummer keineswegs als Appetitanreger für die erste LP empfahl. Aber es wurde alles gut, das vor wenigen Wochen hierzulande auf 45 erschienene Debütalbum liegt allen Ausschweifungen, sei es in Richtung Kunst, sei es in Richtung Kon-

sumprodukt, fern. Annas Wurzeln liegen irgendwo im Blues und in alten Motown-Sachen. »Sade hat eine Lücke gefüllt. Sie ändert sich nicht und braucht es auch nicht. Ihre Stücke sind austauschbar. Was ich mache, ändert sich zu sehr. Ein paar Stücke sind jazzig, andere wieder bluesig.«

Natürlich wird man nicht als Anna Domino geboren. Auch nicht in Tokio. Eher schon als Anna Taylor. Von Japan kam sie nach Kalifornien und Detroit, ging danach mit ihrer Mutter nach Italien, landete dann in Norwegen... ach, so genau weiß sie es auch nicht mehr. Jedenfalls besuchte sie irgendwann eine Art School in Kanada, wechselte nach New York, bis sie ein Flugticket, spendiert vom Chef des Labels „Les Disques Du Crépuscule“ nach Brüssel beförderte. Zum Gesang kam sie erst sehr spät. Mit 12 Jahren traktierte sie ihre erste E-Gitarre, spielte in etlichen kleinen Combos und nahm für sich selbst Tausende von Tapes auf.

Aber was macht das Fehlen einer ordentlichen Gesangsausbildung schon bei einer Frau, die den Rhythmus im Blut hat? »Gelernt habe ich das Singen bis heute noch nicht«, raunt Anna. »Jeder singt, da dachte ich mir, versuchst du es auch. Allerdings besteht meine Interpretation zum großen Teil in Nichtgesang. Es wird langsam leichter, aber Liveauftritte erweisen sich als sehr schwierig, weil man nicht von vorne anfangen kann wie im Studio. Ich kann nämlich auch kein Instrument richtig gut spielen, sondern ich spiele nur das, was ich selber geschrieben habe, und so tüftle ich die Songs auch immer selbst aus. Am Schluß kommen dann automatisch die lyrics dazu. Wenn mir eine Plattenfirma vorschreiben würde, wie ich zu arbeiten hätte, würde ich diese Fähigkeit verlieren. Oder wenn ich mir überlegen würde, was das Publikum von mir erwartet...«

Erwarten tun insbesondere die Kritiker eine Frau, die zwar nicht unbedingt die personifizierte Laszivität ist (wo Donna Summer anfängt zu stöhnen, bevorzugt Anna einen Stimmungswechsel), aber doch jede Menge Erotik ausstrahlt. Während des Soundchecks fiel mein Blick kurz auf den Oszillographen. Was sich dort abzeichnete, war alles andere als abgehackt, es waren wohligh vor sich hin wogende Wellen, die ich dort erspähte.

»Wenn die Leute sich den Text von 'My Man' durchlesen, sagen sie meist: 'Aha, du liebst es, geschlagen zu werden.' Nein, das habe ich damit nicht gemeint. Das Stück ist über eine Liebe, an die man so stark glaubt, daß man sich ihr ganz unterwirft, egal, ob es nun die Liebe zu einem anderen Menschen, zu einem Land, zu einem Idol oder zu einer Band ist. Man verliert die Kontrolle, das ist wie eine Art Religion. Man denke an die alte Bluessängerin, die am Piano sitzt und über ihren Mann lamentiert, während die Bar schließt.«

»Die Welt ist sehr intolerant und realistisch in bezug auf exzessives Ver-

halten. Was ja ein sehr emotionelles Verhalten ist. Künstler leben diese Emotionen zum Nutzen der gesamten Menschheit, stellvertretend für die anderen. Ich habe 'Caught', 'Drunk' und 'Chosen Ones' darüber geschrieben, über sehr verschiedene Positionen, die ich bei vielen Menschen, die ich kenne, gesehen habe und die vielleicht auch ein wenig in mir selbst stecken. Es geht um den Gedanken, daß man auf der einen Seite ein wahres Genie und auf der anderen Seite ein kompletter Idiot ist. 'Chosen Ones' ist über die, die von ihrer Genialität überzeugt sind, und 'Drunk' und 'Caught' über die, die das andere Extrem ausleben. Du weißt von früher Kindheit an, daß du nicht fähig bist, dich mit allen Tatsachen dieser Welt abzufinden, weil du vielleicht eine andere Sprache sprichst.«

Überhaupt ist in den Texten eine ganze Menge Autobiographisches verbraten. Rührend anzuhören ist zum Beispiel die Geschichte in „Koo-Koo“. »Es geht um eine Person, die die ganze Nacht am Bahnhof herumhängt – wie ich damals. Ich wollte mir einreden, ich würde von zu Hause ausreißen, und nahm das auch sehr ernst. Nur als der Zug dann schließlich kam, habe ich mich so erschrocken, daß ich auf dem schnellsten Weg nach Hause gerannt bin.« Dieser Bahnhof in Paris ist ein weiteres Detail aus Annas Tagebuch. »Als Kind war ich in Paris, und niemand schien dort Amerikaner zu mögen. Ich war so verschreckt, daß ich mich fast nicht traute, Wasser zu trinken, nur weil Eiswürfel drin waren. Es war fürchterlich.«

Das Frankfurter „Cooky's“ platzte beim Konzert fast aus allen Nähten. Kontakt mit irgendwelchen Nebenleuten zu vermeiden war – »Hey, dein Sakko kratzt!« – schier unmöglich. Neben den Coverversionen „Sixteen Tons“ und „Land Of My Dreams“ avancierte mit „Voodoo Tango“ ausgerechnet ein neuer Titel zum Höhepunkt, an dessen Realisation auf der Bühne vorher alle Beteiligten mit flauem Gefühl in der Magengrube gedacht hatten. Man tuschelte von einem chaotischen Fun-Projekt, das eigentlich etwas ganz anderes hätte werden sollen. »Ich habe wochenlang versucht, eine Ballade in Dur zu schreiben, weil ich das noch nie getan habe,« packt die Hauptakteurin aus. »Und was ist herausgekommen? Ein Stück Swing in Moll und alles andere als eine Ballade.«



# INO

Frank Lähnemann traf eine kleine Ausreißerin, die absolut nicht auf S/M steht (warum sollte sie auch). Stattdessen versetzt sie sogar einen abgebrühten, alten Oszillographen in wohligh vor sich hinwogende Wellenbewegungen.

F: P. Boettcher



# HIPSWAY



**Grahame Skinner arbeitete lange in einem Glasgower Bohème-Café. Er liebte auch diese Arbeit, doch nun ist es an der Zeit, daß jemand anders seinen Platz dort einnimmt. Grahame Skinner möchte sich einmal bedienen lassen – und sollte aus der Karriere nichts werden, kehrt er gerne hinter den Tresen zurück.**

**D**IE HALBE BEVÖLKERUNG Glasgows arbeitet im Münchener Hilton als Zimmermädchen. Die andere Hälfte schafft Popmusik, und ein weiterer Bruchteil der Glasgower Bevölkerung gibt in dieser Eigenschaft gerade Interviews (und lernt München und allerlei Glasgower Mädchen kennen). So sieht man: Zwischen Popmusik und dem wirklichen Leben gibt es immer noch mehr Verbindungen, als man gemeinhin denkt!

**Grahame Skinners Mutter lebt in Angst und Schrecken, seit die „Sun“ berichtete, ihr Sohn sei ein großer Säufer. Nun denkt sie, die Promotouren seien reine Schnapsfahrten. Grahame Skinner hat nichts gegen Publicity, aber das hier ist etwas unangenehm!**

Die Hipsway-Knaben arbeiten an ihrem zukünftigen Starruhm und erzielen erste schöne Ergebnisse in glamourösem Lebensstil. Letzte Nacht drückte einer von ihnen versehentlich auf einen Knopf im Hotelzimmer, und das Bett verwandelte sich in eine Sonnenbank. Das erlebt zu haben, kann sich selbst ein Pete Townshend nicht rühmen (in dessen Hotelzimmern sich doch damals allerlei abspielte). *Wowohman!*

Schottland ist mal wieder dran. Und wenn Schottland *dran* ist, gibt es für die Englische Presse kein Vertun: es wird diagnostiziert, daß die Band X nicht die Absicht hat, „Minor“ zu bleiben, sondern daß sie „Major“ im Auge

**Grahame Skinner sollte eigentlich Gitarrist werden. Ein Virtuose ohne Konkurrenz. Er ging bei jemand in die Lehre, der Gitarre spielte und Stücke mit zwölfzeiligen Refrains schrieb. Aus der Virtuosität wurde nichts – aber etwas gelernt hat er doch.**

haben, und daß sie, weil sie das *wollen*, auch automatisch das Zeug dazu haben. Diese Logik gilt seit dem Paläozoiikum. Auf Schotten trifft das bekanntlich in noch höherem Maße zu, besonders, wenn sie *nicht* das tun, was Schotten zugewiesen ist (oder Iren), keltischen Druidenzauber mit elementarmenschlichen Bezügen und Schollensozialismus nämlich, sondern (wie alle Glasgower?) Popmusik mit deutlichem Soul-Einschlag, zumindest der Absicht nach.

**Grahame Skinner heißt Grahame Skinner, weil „Graham Skinner“ nur 13 Buchstaben hat und irgendwer in seiner Familie schrecklich abergläubisch ist. Er verabscheut seinen Namen, deshalb läßt er sich „Skin“ rufen, was auch schön paßt.**

Langsam kommen wir an einen Punkt, wo als einzig nette schottische Band die Simple Minds bleiben: Jim Kerr ist ein lallender, wahnsinniger Weichling, aber wenigstens ist er das, worum andere noch kämpfen (oder wogegen sie sich sträuben, die Variante gibt es ja auch), nämlich *berühmt*. Das ist auch eine Qualität, und immerhin hat er sie sich nicht dadurch erworben, daß er jedem erzählte, wie berühmt er theoretisch noch werden müßte. Statt dessen sprach er über vieles, das ebenfalls völlig neben dem Leben lag, aber mit wesentlich mehr Liebe zu haarsträubenden Details. Mit einem trefflichen Kunstgriff leite ich wieder über zu Hipsway: Sie klingen kaum wie Simple Minds.

**Grahame Skinner meint, daß Stuart Adamson vielleicht eine der interessantesten Figuren des Showbusiness ist, weil er seine Familie mehr liebt als Glanz und Glitter und doch auf Tour muß.**

»Warum sollten sie auch?« wird gefragt? »Es ist ja nicht verboten, anders zu klingen als die Simple Minds?« Gut beobachtet. Was aber treibt Journalisten dazu, bei einer Band, die nicht wie Simple Minds klingt, verzweifelt wenigstens auf diese Tatsache hinzuweisen?

Diese Frage kann nur beantwortet werden, wenn man mit der Theorie des „reversiven Schubladendenkens“

Antimaterie fällt nach oben und nur so kamen sie in die Charts. Der Schwerkraft ein Schnippchen geschlagen. Am Elektronensynchrotron: Clara Drechsler.

**Grahame Skinner meint, daß es in der Glasgower Szene fair zugeht. Man stiehlt nicht von Anderen, im Gegenteil: alle stehen Kopf, um einen Bereich zu finden, der nicht von einem alten Bekannten besetzt ist.**

vertraut ist. Das reversive Schubladendenken tritt immer dann in Kraft, wenn sich eine Band nach so herzerreißend gar nichts anhört, daß man froh ist, wenigstens herauszuhören, was sie nicht sind. Hat was mit Antimaterie zu tun. Die fällt nach oben, und so soll es Hipsway auf vielfachen Wunsch *auch* gehen. Ihr biederes Erstwerk „Honeythief“ weist Grahame Skinner, Sänger, Ex-Jazzateers, als geheimnisvollen Sexmolch aus, dem Teenies sich zu Füßen werfen sollen. Nur zu, Kinder! Das wird „good clean fun“ werden. Laßt euch aber auf der Bettkante bloß nichts von „Zerbrochenen Jahren“ und „Zerbrochenen Träumen“ etc. erzählen: Tiefsinn ist ein düsterer Sumpf!

**Grahame Skinner meint (vielleicht zu recht?), daß er nichts Schlechtes über Lloyd Cole sagt, wenn er sagt: »So gut wie er bin ich schon lange.«**

In den Hipsway-Texten wimmelt es von erschreckenden Dingen wie brennendem Benzin, gesetzlosen Engeln, wartenden Männern und Einsamkeit auf dem Hotelbalkon. Schauder! Das sind also die Aphorismen für das Innenleben des patenten Burschen aus dem Leben, der mir bei einem Glase Weißwein gegenüber sitzt! Da sieht man wieder, wie man ein Buch nicht nach dem Deckel verurteilen kann. Immerhin ist ein Text nicht alles, es gibt auch noch Musik. Die ist aber im vorliegenden Fall ein grausiges Konglomerat aus blechernen schepfernden Bläsesätzen (schrill!!!), reizenden Fairlight-Einspielungen, einem Pesthauch von kränklichem Pathos und zippeligen Rhythmen, mühselig hingeschrammelt. Man könnte sagen: eine echte Mistband. Eine Band, die anspruchsvolle Popmusik beschert. Eine Band, über die man wahnsinnig viel schreiben kann, z. B. daß sie sich nicht wie die Simple Minds anhört. Hastig, hastig die Veranstaltung, weil es ein Muß ist, daß nun wieder eine neue tolle Glasgower Popband daher-

**Grahame Skinner gibt sehr nette Interviews und weigert sich, beleidigt über die englische Musikpresse zu sein. Wenn auch nur aus Trotz.**

kommt, ab-so-lut zwingend. Wirklich tödend ist aber, daß das alles sich so schön anhört, so irgendwie ja auch richtig, sympathisch, echt empfunden, aber *eben*: so haarsträubend öde und matschig. Hört man's, möchte man nicht sagen, hier dreht sich der Magen herum. Dann trifft die wuchtige Belanglosigkeit voll unterm Haaransatz und rasiert den Skalp ab. (Fällt in einen bereitgestellten Salatteller.)

## Epilog:

Wegen mir können sie's schaffen – ES –, ich bin sowieso nach Diktat verreist. Nach Rußland. In ein Land ohne Popkultur, wo zwielichtige kaltherzige Funktionäre buntes Leben im Keim ersticken. ●

CONSTRUCTOR  CONSTRUCTOR:

Philip

# BOOA

THE SENSE OF SUMMER 86!

SURPRISE: & VOODOO-CLUB

Wonderful mutant pop-noise

AB 1. Juni 86: BRANDNEW MAXI-SINGLE "NO MIAO'S LAND"!

THE PALOOKAS

LP GIFT  
LONDON'S PSYCHEDELIC LEADERS

THE MEMBRANES

NEW!

GIANT LP  
POISON against the smiling german milkfaces!

CHRISTIAN HOUND

LP BUDGERIGAR  
GERMAN SENSATIONAL DEBUT!

BRITISH  
DEBUT

BUY MUSIC NOW!

BONAPARTES

LP ISLE OF DOGS

mit LOL TOLHURST (CURE)!

Edition Pastell / CONSTRUCTOR publishing

MEMBRANES

JOWE HEAD

EXCELLENT POP NOISE!

bizarre GHOST OF T.V. PERSONALITIES & SWELL MAPS

Strawberry deUTsch Mark LP!

KINGS OF UNDERGROUND Disco!

LA NUIT: SILENT CO.

CONI-PUBLISHING

FOR: PASTELL RECORDS

THE INVINCIBLE LIMIT: PWSH

CONI-PUBLISHING

FOR: LAST CHANCE REC.

DISTR.:

EFA.

CONSTRUCTOR  
AM HEEDBRINK 13  
4600 DORTMUND 30  
TEL. 0234 42222



LIZZY  
MERCIER  
DESCLOUX  
ONE FOR THE SOUL



Ein einziger großer gezielter Schritt: Fest und sehr, sehr anmutig. Lizzy Mercier Descloux: One For The Soul

**VERSCHIEDENE TUATARA**  
Flying Nun/Normal

Ich weiß nicht genau wie oft, aber wohl in fast jeder zweiten Kritik auf diesen Seiten lese ich von Bands, die sich zwar an den Sixties orientieren, aber keineswegs nur Revival... große Traditionen, aber durchaus eigenständig... klingen wie Yardstooges, schreiben aber auch eigene... durchaus zeigenössisch... etc. Sicher, es gibt immer Genies in England, und von mir aus explodiert die Indie-Szene gerade jetzt und ich höre auch bei den Shop Assistants keinen Ton Revival, sondern eine zeitlos göttliche Buzzcocks-Mo-Tucker-Raincoats-Mischung, aber... aber... aber: der neue Punk ist das neue Neuseeland. Bands wie The Gordons, Tall Dwarfs, The Clean und deren Nachfolge The Great Unwashed (um Mißverständnisse auszuschießen) und nicht zuletzt The Chills (bei denen der Revival-Forscher noch am ehesten fündig werden könnte) sind einige Grade unverfrorener in allen Bereichen, als Engländer überhaupt sein könnten. Egal, ob es grenzbereich-energisches Geschrammel wie bei den Cordons, zart getupfter Beat wie bei den Chills, gleichgültig-genialer Nöhl-Folk wie bei den Verlaines oder die rabiate, mitreißende Kinder-Exzentrik der Tall Dwarfs ist — al-

les ist eine bis mehrere Spuren knalliger, konturierter, selbstbewußter, verzweifelter, monströser, als es die Hervorbringungen eines gewachsenen, abendländischen Kulturlandes sein könnten. LPs von den Chills (als deutsche Compilation), den Gordons (meine absoluten Favoriten, die beste Band, als Kompliziert-Thanks-to-Ruff-Import), den Tall Dwarfs und den Verlaines sowie diverse Singles und Maxis (alle vom Flying Nun-Label) schwirren durch eingeweichte Läden und Hörzimmer, aber der unvergleichliche Hauch-Blues von Children's Hour, der drastische Punk-Rock von Mari And The Atom dürften als Stückzahl-5-Importe verloren gegangen sein, von den Expendables gab's hierzulande gar nichts... Also, Arschlöcher, denen die Suche nach dem neuen Ding eh nicht auszureiben ist, aufgepaßt auch die Trendschnauzen bei Tempo und den anderen Arschlochblättern, hier ist es: **DAS NEUE DING AUS NEUSEELAND!!!**

Diedrich Diederichsen

**ANITA BAKER RAPTURE**  
WEA

Über diese Platte ist nicht zu sprechen. Wenn man z.B. sagt, daß die letzte Platte von Anita Baker („The Songstress“, bei

uns leider nicht veröffentlicht worden) fast noch besser ist, wird es niemand glauben, der das hier gehört hat. Obwohl — die wurde auch noch auf Beverly Glen veröffentlicht, einem Label, das bekanntlich nur Genies (z.B. Bobby Womack) ausbrütet. Und endlich sanft, warmherzig, erfahren und schillernd ist noch das Unscheinbarste, das sich in dieser Platte verbirgt. Anita Bakers Stimme verwandelt Mäuse- in Löwenherzen, sie tröstet Götter, die verloren auf der Erde wandeln. Ich werde schwärmerisch? Kaum. All das ist wahr: „You Bring Me Joy“. Eine Königin, der man sich stammelnd zu Füßen wirft. Clara Drechsler

**LIZZY MERCIER-DESCLOUX ONE FOR THE SOUL**  
Polydor

Manchmal ist es wirklich das Einzige und das Beste, ganz weit fortzugehen; dann wenn man weiß, warum man es tut, und wenn man weiß, daß man mit dem Allerbesten zurückkehren wird. Lizzy Mercier-Descloux hat es gewußt, hat sich nach ihrem Dasein als Parade-Französin in New York erst nach Paris zurückgezogen, und von da aus ist sie ganz weit weg, nach Rio de Janeiro, hinübergewandert, um diese neue Platte zu machen. Das Resultat ist wirklich

das allerbeste, mögliche: Das Motto von „One For The Soul“ ist: „Delire goes marchin' in, desire forever...“; aber das **Delir** ist ein außergewöhnlich Durchstrukturiertes. Lizzys „Funny Valentine“ kommt nicht aus einem Hinterzimmer, wie das von Rikki Lee Jones, und nicht aus einer kühlen Gruft, wie das von Nico, sondern aus einer hübschen etwas stickigen Bar mit schwitzenden Menschen, die ihrer zerfurchten Stakkato-Stimme mit den kleinen Kiekser drin lauschen. Lizzy Mercier-Descloux ist mehr als lebendig, sie ist furios lebendig auf ihre ganz eigene, eigenartige Weise, die auf dieser Platte die schönsten Blüten treibt. Ja, auch Sade könnte das Al-Green-Stück „Simply Beautiful“ in ihrer hermetischen Nagellackschönheit bestens interpretieren, aber wie gesagt, Lizzy Mercier-Descloux schwört auf „Delire goes marchin' in, desire forever“ ...und das Risiko, das sie eingeht, das lohnt sich.

Die meisten ihrer eigenen Stücke sind Co-Produktionen von ihr und James Reyne. Da ist „Long Voodoo Ago“, eine eher rockige Ballade, das einzige Stück mit französisch-sprachigen Einlagen („Appe vini le grand zombie“) mit Reminiszenzen an Dr. John, da ist das wahnsinnige, hektische Aufflammwerk „Women Don't Like Me“, die ganz sanfte Bar-Ballade „Off Off Pleasure“, die Chet Baker gewidmet ist (der sie neben einem großen Ensemble von brasilianischen Musikern bei fünf Stücken mit der Trompete mehr als unterstützt), da ist das feine Liebeslied „Garde Of Alas“ und der rasante Hit-Song „God-Spell Me Wrong“ und und und... Daß Lizzy Mercier-Descloux sich weit fort in einem anderen Land befindet, läßt sich nur an ganz sparsam eingesetzten Samba-Rhythmen und dem „Sound Of Leblon Beach“, der den Songs der zweiten Seite vorangeht, ausmachen, doch hat sie mit „One For The Soul“ einen einzigen großen, gezielten Schritt gemacht: Fest und sehr sehr anmutig. Jutta Koether

**THE VELVET UNDERGROUND ANTOHER VIEW**  
Polydor

Nachdem alles gesagt und

getan ist und jeder damit einverstanden ist, daß Velvet Underground und Can die einflußreichsten Bands der letzten zwanzig Jahre waren, was bleibt uns noch zu sagen? Nun, es ist alles nicht so einfach. Die Velvets haben wirklich jeden beeinflusst, von den Swell Maps über die Rolling Stones bis zu The Jesus And Mary Chain. Eben sogar die Can nennen sie als einen Einfluß.

Diese Platte ist eher ein offizieller Bootleg als irgendwas anderes. Man kriegt technisch bessere Versionen von Songs, die bislang nur inoffiziell erhältlich waren, und ein paar Sachen, die man noch nie gehört hat. Die Tatsache, daß auf drei Stücken der Gesang fehlt, ändert nichts daran, daß man hört, wie gut sie hätten sein können. Besonders bei „Guess I'm Falling In Love“, das so simpel und kräftig ist und so gut funktioniert, wünscht man sich, daß einer dazu singen würde. Schwierig zu entscheiden, was von diesen Tracks die Velvets veröffentlicht hätten, wenn man sie gefragt hätte. Seit sie damals von MGM zu Atlantic wechselten, blieben diese Bänder und die der letzten Jahre erschienenen „V.U.“ für mehr als 15 Jahre in den Panzerschränken der Plattenindustrie. Obwohl sie nichts mit diesen Veröffentlichungen zu tun haben, hatten sie jedenfalls auch nichts dagegen. Das Besondere an wirklich GROSSER Musik ist, daß sie sich im Kreise dreht, immer weiter und weiter — elliptisch — vielleicht wie ein Mantra, Herzschlag als Mantra — immer weiter — ohne Anfang und Ende. Aber genau das wird bei den Velvets dann noch in eine Form gegossen, so daß zusätzlich ein Song daraus wurde. Es ist toll einen Matsch aus dissonantem Lärm zu spielen, aber es funktioniert nicht, wenn der Rhythmus und die Melodie dazu fehlen. Das ist es, was die Leute nie verstehen. Das ist der Unterschied zwischen Bauhaus und Birthday Party. Manche Leute werden immer den Müll vorziehen, aber man braucht sie nicht auch noch zu ermutigen. „Another View“ kommt als Teil einer mies zusammengestellten LP-Box, die in England am selben Tag erschien, an dem es im Fernsehen eine Velvet-Dokumentation gab. Sowohl die Box als auch das zugehörige

Booklet sind eine Bedingung für jeden Velvet Fan. Sie enthält alle VLPs, die man schon hat und eben „Another View“ das man anders nicht finden kann, so daß man Mark für neun neue St. zahlt. Aber man kann anderen Platten vielleicht verkaufen. Das original-idolsynkrisches Velvet-Album. Nikki Sue Epic Soundtr

**DAVID THOMAS MONSTER WALKS WINTER LAKE**  
Rough Trade

Zirp, zirp, zwitscher, tschilp... das muß aber netter Mann sein, der die freundlichen Platten machen kann. Also, da geht ein Monster am See lang und sieht einen Eis (weiß), der auch ziemlich groß ist. Also sagt die Monster „Moby Bear“ dem Eisbär. Das spielt unter der Überschrift „Monster Makes A Job“, ab, und bei solchen W. muß ich natürlich immer herzlich lachen (echt), finde David Thomas so, so seit jeher zum Sch. aber trotzdem kann ich nicht umhin, mir dahin gehend Sorgen zu machen, daß es gar nicht so lustig ist, wenn man ein „kleiner roter Bus aus Taiwan“ auf den Gesichtern von Leuten gemalt sind. Dazu umspinnen vonmaßen feinsinniger M. daß sie einem schon fr. auf die Nerven gehen könnte. Was ich besonders vermisse: Es gibt ein „Monster Thinks About The Good Days“, und wäre doch schön gewesen auch ein „Monster Sings The Cannon Song“ zu haben. (Nur für Monster) Clara Drechsler

**THE THREE JOHNS THE WORLD BY STONE**  
Abstract

„I'm done with dancing / I'm done with singing / think I'll sink / Into the mon drink“. Die zweite der Three Johns ist ges. so nachdenklich links. mantisch melodiereich produziert, wie es zu erwarten war. Wie es nur ne Band sich leisten die auf 500 „Rock age Thaatchism“-Gigs gespielt, Tag und Nacht, den Bergarbeitern sollt, den Leuten das wollte gegeben hat. Auf der ersten LP „Atom D Bop“ gelang es ihnen

**KASTRIERTE PHILOSOPHEN**

**INSOMNIA**

LP mit limitierter Bonus-Single

Diese Platte nervt. (D.D./Spex) ... the best LP 4AD never had (Birthday Party excepted). (Biba Kopf / N.M.E.)

DIE TOURNEE: 5.6. Köln/Luxor — 6.6. Münster/Odeon — 8.6. Hannover/Sox 9.6. Berlin/Quasimodo — 11.6. Frankfurt/Batschkapp — 12.6. Bochum/Zeche 13.6. Rübke/Roschinsky's Tourleitung: Blindfish

ETA Vertrieb



scheinbar mühelos, diese frühen Qualitäten auf Platte aufzureihen, was die LP zu einer der besten 80s-Rock'n'Roll-Platte machte. Doch heute erscheinen die Johns nicht mehr mit lustigen Hütchen und spitzen Ohren, heute zeigt die Zeichnung drei ausgemergelte Mutanten, die mit Totenkopf-Bierdosen und verbogener Hammer & Sichel hantieren. Dabei ist die Musik keineswegs depressiv, nur von einem ansteckenden, melodiösen Pathos durchzogen, der die Straßenkämpfer innehalten läßt. Zeilen wie „Come and ride out of this nightmare / Gonna ride, gonna ride, ride ride / come & let down your hair... Torches of Liberty / Flashed a thousand miles from me / Snapping, flashing eyes to see / What the hell“ sind bester Post-Springsteen-Eskapismus, etwas das Billy Bragg wie Wolf Biermann klingen läßt. Für die britische Linke ein Post-Agitprop-Album ohne anklagenden Tonfall. Wie bei den Pogues wird die eigene Stärke beschworen ohne den Gegner eines Wortes zu würdigen. So stärkt man die eigenen Reihen vor der Machtübernahme. Kontempla-nierraupe! M. Ruff

**THE STYLE COUNCIL HOME AND ABROAD**  
DGG

Die Sicht der Dinge: Der zuweilen etwas konfuse Moderator des „Live Aid“-Spektakels bezeichnete Style Council als „junge Band“. Paul Wellers musikalische Karriere begann mit vierzehn, aus seiner Feder stammten fünf Nummer Eins-Platzierungen der Jam, diverse Uefa-Cup Notierungen in den britischen Charts mit The Jam und Style Council, sieben Deutschland-Touren, Erfolg, Ruhm, Geld und — nicht zu vergessen — seine wohlwollende Zusammenarbeit mit D. C. Lee. Also wie gesagt, alles eine Frage des Standorts. Für die Leute, die Style Council für eine „junge Band“ halten: „Home and Abroad“ wird sich blendend in eure Beatles-Fleetwood Mac-Sade-Plattensammlung einfügen. Gute Soundqualität, ein ökonomischer Querschnitt durch bisher erschienene Maxis und LPs mit Schwerpunkt auf jüngere Songs und nach jedem Lied artiger, nicht zu aufdringlicher Beifall. Eine lohnenswerte Investition zum Kennenlernen! Für die Leute mit den 12.000 Platten: Fragt euch, was nach dieser Verschnaufpause bei Wellers kommen mag. Denn eines noch mal klargestellt: Ich mag Melodien, mag The Jam und zum großen Teil auch Style Council. Es wäre schade, feststellen zu müssen, daß Paul und Mick langsam die Luft ausgeht. Vielleicht wäre mal

wieder was Fetziges angezeigt. Was die Rolling Stones können...

Ralf Niemczyk

**LOU REED MATERIAL**  
RCA

Seit gut vier Jahren gibt es einen Lou-Reed-Alterstil, der sich nicht mehr ändern wird. Wir kennen ihn seit „Blue Mask“, und er entspricht haargenau den Äußerungen über ideale Rock-Musik, die Reed schon machte, als ihn seine seltsamen Gefährten und Launen noch davon abhielten: schmuckloser Drei- bis Fünf-Akkorde-Rock in Basis-Besetzung. Namentlich „New Sensations“ und „Blue Mask“ waren Platten, denen diese simple Überzeugung zu weiser Entrücktheit verhalf, so daß sie noch heute etwas absolut Himmlisches haben, wenn man sie wiederhört, auch wenn Lou Reed eben alles andere als weise ist: ein großes Kind, das sich so seine Gedanken macht. Ganz gräßliche zum Teil: „If you're patient and have the time / Spit it out / wait till they're on the decline / Spit it out / The Chinese say your meet the hard with the soft / the Yin with the Yang / ...“ oder nette: „But when I hold you in my arms / It's a mindless child that you want / Inside, no matter, bout the world Outside/Inside, a baby what you want inside.“ In „The Original Wrapper“ faßt er als Rap seine Gedanken zur allgemeinen Weltlage zusammen, die große verstorbene Liberale wie Friedrich Naumann und Karl Herrman Flach sicherlich billigen würden. Und auch wenn ich sie nicht billige, freu' ich mich an dem Humor und der bergwasserkristallklaren Naivität. Das Schlimmste, das geht hier aus zwei Titeln hervor, an der heutigen Zeit ist die Gewalt, die von Video ausgeht, Gewalt aller Art (Madonna, Horror, MTV im Allgemeinen). Seine Beobachtungsgabe für soziale Pikantien beweist „Mama's Got A Lover“, wo er sich auf feinsinnige Art über die unanständige Promiskuität von Kunstmenschen entrüstet und die Kinder bedauert, die solche Eltern haben. Klar, daß er anständiger ist, schon weil ein „Jum-pin' Jack Flash“-artiges Riff diesen Song begleitet und das Cover von der selben Sylvia gestaltet ist, die er schon auf „The Blue Mask“ besang. Dieser Alters-Rock'n'Roll ist schon ein feines, ausgeglichenes Wunder und diese Sylvia scheint es aus der Taufe gehoben zu haben. Würde jetzt Lou Reed seinen Hang zu schüttelreimartigen Metren mehr kontrollieren und seinen Gesang weniger Springsteenmäßig pressen, stattdessen mehr nöhlen, was er doch so gut kann, dann könnte er wirklich ewig so weitermachen.

Diedrich Diederichsen

**ANNABELLA FEVER**  
RCA

Wer „Fever“ so singt wie Annabella, der kann kein kleines Mädchen mehr sein. In den Jahren zwischen ihrem Dasein als Sängerin von Bow Wow Wow und heute, hat bei Annabella eine massive Verweiblichung stattgefunden. Eine im guten Sinne: Die einst zu lustigen Zöpfchen zusammengezwirbelten blonden und dunklen Strähnen, liegen heute eng und glatt und kurz am Kopf an. Die Platte birgt vor geradem, glattem Selbstbewußtsein. Eine Sängerin, die weiß, daß ihr „Fever“ steht, daß sie ein „High Powered Girl“ ist, und die auch in ihren eigenen Texten nicht locker läßt; die sich vorreckt und eine charmante Abfuhr erteilt („Marry For Love“), sich die „War Boys“ vornimmt aber auch ihre eigenen Alpträume („Nightmare“). Dies alles tut sie mit einer Liebe zu hymnischen Melodien und funkigen Rhythmen (Ausnahme ist das ganz stille Lied „Magdalen“ am Ende der Platte), die „Fever“ die Üppigkeit eines aufgedrehten, guten Abends verleihen. Keiner will gehen, also macht man immer weiter. Annabella singt auch „Schools Out“ von Alice Cooper, aber das Lied ist gleichermaßen Widmung wie Schlußstrich. Annabellas Aufgedretheit ist keine gleichbleibende, in sich kreisende, ziellose, sondern ein genauestens geplanter Beginn. Für die unterschiedlichen Nuancen hat sie sich auf dieser Platte sechs verschiedene Produzenten geleistet, sowie unterschiedliche Musiker und Studios. Annabella hat mit ihrem Wiederauftauchen lange gewartet, sich so aber auch die Zwischenstufe „Material Girl“ erspart. Sie ist sehr viel mehr Nancy Sinatra als Madonna.

Jutta Koether

**DIRECT HITS THE HOUSE OF SECRETS**  
Forbidden Make 1

Es ist erstaunlich, wie wenig Resonanz die britischen Neo-Mod- und -Beatbands im eigenen Land und erst recht in Deutschland finden. Dabei gibt es heute im Gegensatz zum 79er Modrevival, dessen Vertreter selten über eine Jam-Kopie hinaus kamen, einige großartige Gruppen, die abseits aller Klischees ihre individuelle Version von 80er-Beat verwirklichen. Eine dieser Gruppen sind die seit 1980 bestehenden Direct Hits. Nachdem Geno Buckmaster, Colin Swan und Brian Grover früher alle möglichen Sixties-Einflüsse von den Who über Motown bis zu den Hollies verarbeitet haben, widmen sie ihre

zweite LP vor allem den Beatles, und tatsächlich kommen sie den Fab Four der „Rubber Soul“/„Revolver“-Phase so nahe wie kaum jemand vor ihnen. Es ist einfach alles da: die tollen Rückwärts Gitarren in dem Hit „I've Got Eyes“, die Streicher in „She's Not Herself Today“, das ange-deutete „Taxman“-Riff in „Just Like an Abacus“, und natürlich darf auch das ausgeflippt-psychedelische Schlußstück à la „Tomorrow Never Knows“ (mit Sitar) nicht fehlen. Bei dieser Beschreibung könnte leicht der Eindruck entstehen, die Platte sei nur ein weiteres Produkt der ständig um sich greifenden Revivalseuche, aber die Direct Hits haben sich trotz aller Zitate ihren unverwechselbar eigenen Stil bewahrt und sind gleichzeitig so eingängig geworden, daß ihr kommerzieller Durchbruch nur noch eine Frage der Zeit bzw. des richtigen Marketings sein müßte.

Armin Müller

**BLOOD ON THE SADDLE POISON LOVE**  
New Rose

**FORTUNE TELLERS FORTUNE TOLD FOR FREE**

**BEATNIK FLIES FROM PARTS UNKNOWN**

**BIG GUITARS FORM TEXAS THAT'S COOL, THAT'S TRASH**  
alle New Rose

Wenn es um das Beste an neuer amerikanischer Musik geht, wenden Sie sich an die Franzosen, fragen Sie New Rose! Blood On The Saddles' zweite LP ist eine lebendige, variantenreiche Cowpunk-Platte, die von allerlei europäischen Freiheitsgesangsstilen profitiert. Alle guten Amerikaner sind (zumindest irgendwie) Iren (oder Neger). Anette Zilinskas (auch wenn sich der Name eher polnisch anhört) hat die schleifenden C&W-Töne ebenso drauf wie neblige Traurigkeit (aber immer superschnell), noch Amerikas überzeugendste Antwort auf die Pogues. Alle Gewalt geht vom Volke aus. Die Fortune Tellers gehören zu den neuen Austin-Bands und lassen sich von Dino Lee (dem König des weißen Trash, Lokalheld von Austin, Texas) produzieren. Sie sind auf nett-blödenrenitente Art funkig, also sie beharren auf James-Brown-Riffs wie es nur jemand kann, der mit Eleganz, Swing und wahren Funk nichts am (Cowboy-)Hut hat, wie man '81 in England drauf beharrte, nur in einem völlig anderen Kontext. Eine rauhe, offensichtlich amüsierte Stimme, die zuweilen an Ian Dury erinnert, echt boden-

**THE STYLE COUNCIL LIVE! ALBUM**



**THE STYLE COUNCIL, HOME & ABROAD.**

LP 829 143-1 · MC 829 143-4 · CD 829 143-2



Aus dem Hause Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH

„Reviewers: No negative reviews please! These recordings are for fun and dancing only and not for the purpose of competing musically or artistically with any other recording artist's recordings.“

Bemerkung auf der Hülle der LP „Gotta Take That One Last Ride“ von Jan & Dean.



Detlef Diederichsen

## GITARREN-POP:

**THE WOODENTOPS:** *Good Thing/Travelling Man* (Rough Trade)

**BIFF BANG POW:** *Love's Going Out Of Fashion/It Happens All The Time* (Creation)

**THAT PETROL EMOTION:** *It's A Good Thing/The Deadbeat/Mine* (Demon/TIS)

**PRIMAL SCREAM:** *Crystal Crescent/Velocity Girl* (Creation)

**BIG FLAME:** *Why Popstars Can't Dance/Chanel Samba/Breath Of A Nation* (Ron Johnson Records)

**THE JASMINE MINKS:** *Cold Heart/World's No Place* (Creation)

**THE JUNE BRIDES:** *This Town/Cold/Just The Same* (In Tape)

An den Woodentops stören mich nur drei Kleinigkeiten: Ihre Songs sind (zumindest auf Maxi) mindestens doppelt so lang, wie sie sein sollten; der Sänger klingt mir zu englisch; auf ihren Platten (Singles, EPs) ist nie mehr als ein gutes Stück. Im vorliegenden Fall ist „Good Thing“ das gute, wenn auch die Lead-Gitarre bisweilen bedenklich Juju-nahe klingt.

Biff Bang Pow sind doof, uninteressant und dröhnig, aber That Petrol Emotion sind für mich die Pop-Sensation der Stunde. Die Leitung haben mit Sean und Damian O'Neill zwei frühere Undertones, und alles was sie anfassen gelingt ihnen, speziell das waghalsige Unternehmen, kompliziert verkettete Arrangements für zwei oder drei Bracchial-Gitarren zu schreiben, und das Ergebnis dann auch noch mit McCartney-Pop zu paaren.

Bei Primal Scream singt der ehemalige Jaz&MazChain-Drummer Bobby Gillespie eine mitteloriginelle Pop-Ballade mit Bläsern und ein wenig Seele auf der B-Seite.

„Why Popstars Can't Dance“ könnte die Überschrift zu brillanten Auslassungen sein, doch da sind wir bei Big Flame anscheinend an der falschen Adresse. Sie ziehen es vor, zu klingen wie die Diagram Brothers durchs Telefon.

Bei Anhören des neuesten Jasmine-Minks-Auswurfs stellt sich einmal mehr die Frage: Wie lange will man unsere Zeit noch mit Postcard-Plagiaten vergeuden? Immerhin sind die Jasmine Minks noch die besten Aztec Camera seit Aztec Camera.

Während die June Brides gerne die besten Orange Juice seit Orange Juice wären, es aber definitiv nicht sind. Auf der

„This Town“-E.P.“ klingen sie immerhin besser als vor drei Monaten im Kir. Der Gesang ist zwar nach wie vor die Hölle, aber die Trompetenmelodien haben jetzt mittleres Dislocation-Dance-Niveau erreicht.

## COVER-VERSIONEN I

**THE LEATHER NUN:** *Gimme, Gimme, Gimme*

**THE LLOYD COLLECTION:** *Maggie's Farm/The Phoenix* (Mayday Records)

**ALIEN SEX FIEND:** *School's Out/I Walk The Line/Here She Comes/Can't Stop Smoking* (Rebel Rec./SPV)

**DOCTOR & THE MEDICS:** *Spirit In The Sky + 5* (I.R.S.)

Der allmonatliche Wettbewerb, wessen Cover-Version am hipsten ist. SELBSTVERSTÄNDLICH sind die Originale IMMER besser, aber darum geht's auch gar nicht.

The Leather Nun mag ich zum Beispiel grundsätzlich nicht, vielleicht weil sie aus Schweden kommen (dazu unten mehr). Außerdem finde ich es zu naheliegend, ein Abba-Stück zu covern.

The Lloyd Collection covern Dylans „Maggie's Farm“, weil sie denken, es ließe sich auf Maggie Thatcher anwenden. Läßt es sich? Immerhin versucht die Gruppe so zu klingen, wie Dylan heutzutage.

Alien Sex Friend sägen, krachen und dröhnen wie eh und je, „School's Out“ ist von Alice Cooper, aber der Veröffentlichungszeitpunkt ist schlecht gewählt (school ist nämlich noch lange nicht out) und „I Walk The Line“ ist nicht der Johnny-Cash-Titel sondern was Eigenes.

Wettbewerbssieger sind folglich Doctor & The Medics, denn was könnte hipper sein als einen Norman-Greenbaum-Song zu covern („How Lew Sin Ate“ wäre ja noch besser gewesen, aber wer kennt das schon). Es ist nämlich aus humanitären Gründen von hervorragender Bedeutung, Norman Greenbaum hie und da ein Denkmälchen zu setzen. Außerdem klingen auch die eigenen Glam-Rock-Titel ganz manierlich, und, heyl!: Sie können spielen.

## YUPPIE-POP

**THE BELLE STARS:** *World Domination/Just A Minute/Rock Me To The Top* (Stiff/Teldec)

**SIMPLY RED:** *Come To My Aid/Granmas Hands/Valentine* (WEA)

**ANNA DOMINO:** *Take That/Koo Koo* (FünfUndVierzig/EfA)

**HONG KONG SYNDIKAT:** *Girls I Love* (Teldec)

**SADE:** *Never As Good As The First Time/Keep Hanging On* (CBS)

Die Belle Stars wurde personell auf ein Mindestmaß reduziert. Hie und da blitzt bei ihnen etwas auf. „Rock Me To The Top“ zum Beispiel, ganz in Ordnung.

Oh, ja, Simply Red, den senden wir immer von Radio Norddeich, den hören sie so gern an Bord. Scherz beiseite: Selten so viele so monströs häßliche Menschen auf einem Haufen gesehen wie auf dem Cover von „Come To My Aid“. Auf der B-Seite wird Bill Withers' „Granmas Hands“ vergezwangelt. Bill Withers war ein Guter und Simply Red ist definitiv zum Knochenkotzen.

Anna Domino ist ja eigentlich gar nicht so schlecht, aber „Take That“ reißt sich in den Reigen der von mir hier nicht erwähnten, dennoch geduldig zumindest angespielten holländischen, italienischen und deutschen Disco-Produktion ein. LP ist besser.

Hong Kong Syndikat sind natürlich aus charakterlichen und IQ-technischen Gründen untragbar. Der Musikkritiker muß jedoch zugeben: Es gibt Schlimmeres.

Sade hat sich bekanntlich mittlerweile auch zur Pestilenz ausgeweitet. Sie wird kein zweites „Your Love Is King“ mehr hinkriegen. Sie kriegt nämlich nur noch drei verschiedene Töne (Gis, F und D).

## SIXTIES UND KEIN ENDE (IN EUROPA)

**THE HIPSTERS:** *Sound Of The Young Soul/Love Hurts (Part 1)/Shout Out* (Glitterhouse)

**THE BROKEN JUG:** *Grand Junction + 4* (Glitterhouse)

**THE BACKDOOR MEN:** *Going Her Own Way/Dance Of The Savages* (Fab Records)

**THE STOMACHMOUTHS:** *I'm Going Away/Eegah/Cry* (Go To Hurry Records)

Sorry, aber irgendwie mag ich sie alle nicht. Hab' sowas auch nie gemocht. Es liegt vielleicht an meinem Tick, von jedem zu verlangen, er solle in seiner Landessprache singen. Wie dem auch sei, dem, den's interessiert sei hiermit gesagt, daß obige Singles (zwei Deutsche, zwei Schweden) existieren. Er möge sich von mir nicht den Spaß daran verderben lassen.

## NEGER

**PATTI AUSTIN:** *The Heat Of Heat* (WEA)

**AUDREY HALL:** *One Dance Won't Do/Eight Little*

Notes (Teldec)

**FORCE MD's:** *Tender Love* (WEA)

Ich käme mir blöd vor, würde ich jetzt den ganzen Negele Schrott einzeln verzeihen, daher seien nur die positiven Annahmen erwähnt, immerhin Stücker drei diesmal. Patti Austins Midtempo-Ballade „The Heat Of Heat“ erfüllt ihre Funktion einigermaßen, wenngleich sie nicht gerade die Gefühlswelt in Unordnung zu versetzen in der Lage ist (was Negele Balladen vor noch nicht zehn Jahren ständig, scheinbar links, schafften).

„One Dance Won't Do“ ist eine ungewöhnliche, elektronische Reggae-Produktion (trotz Sly und Robbie). Audrey Hall singt sehr gut, ist aber leider extrem häßlich (Engländer „Tender Love“ von der Force M.D.'s bekommt in seiner „extended vocal remix“ gewisse bewußtseinsweiternde Qualitäten. Wer hätte so etwas für möglich gehalten?

## COVER-VERSIONEN II

**MOMUS:** *Nicky/Don't Leave/See A Friend In Tears* (El/Cherry Red)

**ANTHONY ADVERSE:** *The Ruling Class/T.R.O.U.B.L.*

**THE KING OF LUXEMBOURG:** *Straits Of Malacca/How To Get On In Society* (El/Cherry Red)

Hinter dem Michael-Ende-haften Pseudonym Momus verbirgt sich Nicholas Currie, früherer Sänger bei The Happy Family. Er covert drei Brel-Chansons mit neuem, aktualisierten Text. Er bezieht alles auf sich selber, so wurde aus „Jackie“ bei ihm „Nicky“. Viel Herzblut, aber: An Scottker — muß ich das noch erwähnen? — kommt er natürlich nicht heran (nicht nur, weil er kein Orchester im Rücken). Hinter den Pseudonymen Anthony Adverse und The King Of Luxembourg verbirgt sich entweder der Monochrome-Set-Fanclub oder aber Bid persönlich. Jedenfalls wurde mit „The Ruling Class“ und „Straits Of Malacca“ zwei der besten Monochrome-Set-Songs ausgesucht, und speziell letzteres gewinnt im vorliegenden Big-Band-Arrangement noch enorm dazu.

## VERGANGENHEITSBEWÄLTIGUNG

**LITTLE RICHARD:** *Great Gosh A'Mighty!* (WEA)

**NICK HEYWARD:** *All Over The Weekend/Cry Just A*

*(God Knows I Love You)* (Arista)

**ALTERNATIVE TV:** *Welcome To The Land Of Fun/Anti/Death Time* (Noiseville)

**TWINK & ELTON MOTELLO:** *Apocalipstic/He's Cry* (TWINK)

**ROBERT PALMER:** *Addicted To Love/Remember To Remember* (Ariola)

Man hat ja nun schon so Einiges hinter sich gebracht im Leben, aber gegen Little Richard kann man natürlich nicht kommen. Der bleibt sogar dann noch beeindruckend, wenn sich Billy Preston (immer noch voll auf der Mitleidsschiene) und Dan Hartman (nach „Instant Replay“ nur noch unschuldig) seiner annehmen. Was könnte man mit so einem Werk für spezielle Platten machen.

Nick Heyward langweilt uns mit Motown-Reminiszenzen. Phil Collins und faselt dazu irgendetwas von einem „Sunshine Girl“, blablabla. B-Seite: Goombay Dance Band. Ein langer Weg von Deptford Fun City nach Noiseville: Alternative TV machen jetzt Haschmusik (was wohl aus Mark Perrys Mate Dennis Burns geworden sein mag?).

Twink hat mit Pink Fairies auch schon bessere Zeiten gesehen. „Apocalipstic“ hätte man früher wahrscheinlich um „Power-Pop“ eingeordnet. Heutzutage darf gegähnt werden.

„Addicted To Love“ schließlich ist aus Robert Palmers aktueller LP „Riptide“ ausgekoppelt, die bis auf den fantastischen Titelsong leider grauenvoll ist. Die B-Seite „Remember To Remember“ ist hingegen aus der hervorragenden 79er LP „Secrets“ und erinnert mich daran, mal wieder dem Schöpfer zu danken, in den Spätsiebziger Teenage gewesen sein zu dürfen und es nicht in den Mittachtziger sein zu müssen.

## HUMOR

**TERRY & GERRY:** *Reservation/Pizza Pie & Junk* (In Tape)

**LITTLE BROTHER:** *No Relation (9 Titel)* (Rouska)

Dem Kult um Terry & Gerry möchte ich mich vorerst nicht anschließen. Nun soll die LP ja den besseren Skiffle liefern, aber vorliegende zwei Songs treffen nicht meinen Geschmack, um es mal diplomatisch zu sagen.

Ein Little Brother bin ich selber. Dennoch würde es mir einfallen, neun Titel auf eine Sieben-Zoll-EP zu quetschen. Das darf man nur, wenn man Boris Policeband heißt. „This is not dada, this is not surrealistic“, heißt es irgendwo auf der Platte. Jaja, this is englischer Humor. Surrilo, höhö! Hier gibt es nur auf drei Titeln, von denen erinnert „Happy Hour“ immerhin angenehm an Martin Mull. Nur ist der

# SOLOMON BURKE

## A CHANGE IS GONNA COME



„Regardless what she wants/love is what she needs.“

Solomon Burke:  
A Change Is Gonna Come

ständige Staubfressergitarren, eine rundum gleichgültig-coole Knarzigkeit und wirklich, junge Gesichter, deren Besitzer einen auf ganz alt machen. Manchmal spielen sie auch einen echten Canned-Heat-Sound. Toll. Die Baetnik Flies haben nicht so viel Charakter, sind einfach humorloser, auch wenn zum Teil brauchbarer Edel-Ami-Punk mit Geschichtsbeußtsein dabei herauskommt, die nett-pathetische „Message From The Underground“ oder die Pogo-Version von Lennons „I Found Out“.

Big Guitars From Texas ist ein Zusammenschluß von alten Männern, Stargitarren von Bands wie LeRoI Brothers, aber auch den C&W-Tubes, der einzigartigen, neunköpfigen Country-Revue Asleep At The Wheel. Dazu eine erfahrene Bassistin (sie spielte mit Bands wie den Vipers, Hipshakers, Boogie Brothers, Rhythm Rockers, Memphis Rockabilly Band, J.B. Hutto und den Tex Thomas Dangler Wranglers — das ist eine Szene) und der Schlagzeuger der LeRoI Brothers. Die vorliegende ist bereits die zweite Platte einer lockeren Serie, die dem Charme ungebundener Gitarren freien Lauf lassen soll. Ein Durcheinander von Auffassungen und Stilen, das sich vage auf C&W zurückführen läßt, aber in seinem grenzenlos spielfrohen Eklektizismus vor keiner harmonischen Delikatesse oder Süßigkeit halt macht (was natürlich bedeutet, daß auch die Spotnicks, Ventures, Shadows nicht verschont bleiben). Ein reicher Fundus für Filmmusiker, anspruchsvollere Marlboro-artige Commercials, aber auch Autofahrten südlich des 45. Breitengrades und natürlich den Conaisseur der flinken Finger. Diedrich Diederichsen

### YARD TRAUMA NO CONCLUSIONS THEE FOURGIVEN VOILA Lolita/Rimpä

US-Garagenexperten sind beide Bands schon länger ein Begriff, stehen sie doch als leuchtendes Beispiel für zeitlose, wilde Psychedelia über einem Heer ratloser Imitatoren. Beide Bands leben in Kalifornien; bei den vorliegenden Platten handelt es sich um

Compilations für den Euro-Markt. Zwei Songs von „No Conclusions“ stammen von Yard Traumas Debüt-LP, der Rest von „Must've Been Something I Took Last Night“. Auswahl und Reihenfolge der Songs folgen dem Prinzip, mit dem Fans die Cassetten ihrer Lieblingsstücke zusammenstellen. So fehlen die raren Singles und MEIN Lieblingsstück „Little Girl“. Trotzdem eine gute Compilation der Band, die Dank der funksprühenden Dualität ihrer beiden Frontleute nie langweilig werden kann: Bassist Lee Joseph, wahnsinniger Flower-Power-Professor mit einem der schönsten Eisenherz-Pilzköpfe der Welt, trifft Sänger/Gitarrist Joe Dodge, den sonnenbrillten Rocker mit rasiermesserscharfer Stimme und primitivem R&B in den Knochen. Auch im Falle „Voila“ hat der französische Garagen-Fanclub das Material der vorliegenden US-LP neu geordnet, aber die drei abweichenden Songs machen die Compilation zu einem Muß, auch wenn das Cover einen neuen Höhepunkt des geschmacklosen Lolita-Designs darstellt. Der verantwortliche Fourgiven-Trommler sollte sich auf seine Sticks beschränken und nie wieder einen Pinsel anrühren. Musikalisch regiert wilder, abwechslungsreicher Trash mit 60er-Einflüssen und ohne jeden nachdenklichen, bluesigen Unterton. Interessant, daß Fourgiven-Leader Rich Coffee nun auch zur neuen Besetzung von Yard Trauma gehört. Kündigt sich da eine Garagen-Supergroup an?

### SOLOMON BURKE A CHANGE IS GONNA COME Zensor

Garantiert independent! Solomon Burke, der große alte Rippchenverkäufer der Soulmusik veröffentlicht noch mal eine altertümliche Platte. Er ist gleichermaßen bärbartig wie fein, hier ein Mann der bescheiden, ehrlichen Ballade. Aus der Platte sticht nichts heraus, schwingt sich nichts empor in überirdische Gefilde, aber wohlthuende Verlässlichkeit ausstrahlt, steht Solomon Burke heute eh besser an. Über die Maßen rührend und ergreifend ist seine Version von Sam Cookes „A Change Is Gonna

Come“ — die message —, schön der neueste Ausstoß seiner alten Songwritergarde. Solomon Burkes Eigenkomposition „Got To Get Myself Some Money“ erinnert allerdings irgendwie fatal an „Strawberry Wine“ oder so, mit flott daherklimperndem Piano, nicht ganz das, womit ein Mann dieses Kalibers sich schmücken sollte. Kein genes Meisterwerk, aber eine schöne, ruhige Platte. Ja, so enden Kritiken verantwortungsloser Kritiker. Ich aber setze mich nachts vors Gerät und lasse schöne Platten wachsen, höre z.B. Paul Kellys wunderschöne Country-Ballade „Love Buys Love“ (den Song mit dem schönsten Titel und der schönsten Zeile: „Regardless what she wants/love is what she needs“). Regardless!), oder den schönen Gegensatz von Dan Penn/Spooner Oldham, deren Stück in Burkes Stil ein wenig altmodisch klingt, nein, erfahren ist das Wort. Es klingt nach Heimspiel. Und dann „When A Man Loves A Woman“, eine der 10 ausgeschlossenen Coverversionen aller Zeiten — und doch erstaunlich neu, ohne eine Träne in der Kehle. Ach, der Mann kann einfach wunderbar singen.

Clara Drechsler

### LOVE AND ROCKETS SEVENTH DREAM OF THE TEENAGE HEAVEN Bellaphon

Da schweben sie hinweg und träumen ihren soundsovielten Traum vom Herzen, was sich in den Himmel hebt, wenn es nur will, wenn es das Leben als Spiel nimmt und ja nicht zu ernst. Sei dein Erlöser! Schwimme im Meer der Wärme! Sonst wird dich dein eigener Ungeist verfolgen und deine Sonne ertränken. Nein, hier spricht nicht der Hohepriester aus Uruguay, hier empfinden drei junge Männer aus England, Europas dritter Welt. Love and Rockets, das ist die Bauhaus-Reunion ohne Peter Murphy. Sie beglücken uns mit einem Strauß jasmindurchtränkter, harmonisch aufgeforderter Positiv-Musik. Bis auf die lasche Version des Temptation-Hits „Ball Of Confusion“ (man dankt für die Erinnerung) tut's kein Stück auf dem Album unter 5 Minuten. Diese kleinen Werke sind gelungene Kunststücke einer romantizierenden Dramatur-

### DANCEFLOOR

#### Das Beste aus den US-Black Charts:

Egyptian Lover - It's the quire US 12* (Spitzenklasse)	22.90
Spyder D. - I can't wait (Rap-Version des Nu Shooz-Hits)	22.90
Ice T. - Ya don't quit (Rap der Sonderklasse)	22.90
Connie - Experience (Ihr 2. Hit im Stil von Madonna!)	22.90
Anthony and the Camp - What I like (Jellybean-Hit)	22.90
Trooxx - Chill (Funk à la Prince + Kiss)	22.90
M. C. Boob - Do the fila and peepee dance (Hammer Beat!)	22.90
Falco - Amadeus / Vienna calling (US version) remixed	22.90
Divine Sounds - My mother US 12* (Spitzen Electro-Rap)	22.90
Dhar Bratton - Jump back (Set me free) Sleeping bag-Rec.	22.90
Debbie D. - The other woman (Typical Girl-Rap)	22.90
Touché - Jason Jason (Funk-Theme of Friday 13th)	22.90
Fresh Force Crew - Rock me (Rap-Version of «Amadeus»)	22.90
Juice - You can't hide from love (neu auf Def Jam-Records)	22.90
The It - Donnie (US Funk-Chartbreaker)	22.90
Glenn Jones - You talk me into it (Nachfolger von «Finesse»)	22.90
Just Ice - That girl's a slut (auf dem Mantronic-Label)	22.90
Disconet - Original US Remix Doppel-LP. Jeden Monat neu.	18.90
Für jeden DJ Pflichtprogramm! Preis auf Anfrage.	20.90
George Clinton - R&B skeleton (seine neue LP)	20.90
Gap Band - The 12" Collection (Alle Hits in Maxilänge)	20.90
Cashflow - same (neue LP incl. «Partybreak»)	19.90
Melissa Morgan - Do me baby LP	20.90
Lizzy Mercier Descloux - One for the soul	18.90
Force MD's - Chillin' LP	18.90
SOS Band - Sands of time (superbe Produktion)	17.90
Bronski Beat - Truth double dare (LP mit Prägecover)	18.90
Sly Fox - Let's go all the way LP	22.90
Cure - Quadup (US 12" feat. 2 unreleased songs)	18.90
Dissidenten - Life at pyramids (neue Studio-LP)	18.90
Aaron Neville - Orchid in the storm (jetzt endlich als englische Pressung lieferbar. Traumschmelze!)	17.90

#### Neuere UK / BRD-Maxis:

Blowfly - Too fat to fuck (wunderschöne Cover...)	10.90
CCCP - American soviet (Electro-Funk à la Moskwa TV)	10.90
Axodry - Save me (neu auf Westside)	10.90
MCL - Communicate (Electro Hardstyle Funk)	10.90
Private Blue - She's love (Depeche Mode-Sound)	13.90
Lovebug Starski - Amityville (Horror-Rap)	13.90
Grace Jones - Private life (Megamix)	13.90
Cherelle - Artificial heart	10.90
El DeBarge - Who's Johnny (absoluter Hit!)	10.90
Smoke Robinson - Sleepless nights	10.90
Yarborough & Peoples - I wouldn't lie	10.90
D. C. Lee - Hold on	10.90
Nitzerebb - Let your body learn	13.90
Marvin Gaye - I heard it through the grapevine (Lewis-Hit)	10.90
Colourbox - Baby I love you so	11.90
Colourbox - The official colourbox world cup theme	11.90

### NEW WAVE + INDEPENDENTS

Ein lohnender Monat, dieser Juni. Lauter Hämmer...:	
Wipers - Rand of the lost (Ihre neue Studio-LP, need I say more?)	32.90
US-Pressung	18.90
Enigma Holland	18.90
Smiths - The queen is dead (sagt Maggie one day...)	16.90
Erstaufage in varbigem Vinyl!!	10.90
Smith - Big mouth strikes again 12"	19.90
Ramones - Animal boy (new LP on Beggar's banquet)	11.90
Ramones - Somebody put something in my drink 12"	20.90
That Petrol Emotion - Manic pop thrill (ex-Undertones)	20.90
John Lurie - Stranger than paradise (Filmmusik)	17.90
Cure - Standing on a beach (Singles 1979 - 85) LP	19.90
Musikkassette enthält dazu alle 7" B-Seiten!!	12.90
Jazz Butcher and Max - A joy forever EP	9.90
Triffids - Born sandy devotional (neue Studio-LP)	19.90
Essence - The cat 12" incl. 2 new tracks (wie «The cure»)	9.90
Meteors - Teenagers from outspace (Compilation of rare deleted and unreleased tracks)	19.90

#### Neues aus der Sisters of Mercy-Ecke:

Mission - Serpents kiss 12"	10.90
Ghostdance - River of no return 12"	11.90
Sisterhood - new 12" tba.	11.90
Yeah Yeah Noh - Fun of the lawn (John Peel Sessions)	16.90
Palookas - Gift (siehe Spex 5/88)	19.90
Toshironi Kondo - Metal position (wahrwitzige Mischung aus Jazz, Rock und Evergreen-Melodien)	19.90
Material - Secret life (DO-LP mit den alten Hits!)	24.90
Primitives - Thru the flowers 12" (gute Velvet-Guitars)	11.90
Campar von Beethoven - Telephons (neueste Rough Trade-Gruppe)	21.90
Monochrome Set - Strange boutiques (re-released)	14.90
Foelies - Crazy Rhythms (re-released and of June)	20.90
Cramps - A date with Elvis (Alles, was das Herz begehrt: LP, MC, CD, mit Poster, ohne Poster, farb. Vinyl, schw. Scheibe, Wahnsinn...)	11.90
Cramps - Kizmaz 12" + 2 unreleased tracks (Coloured vinyl)	18.90
Big Guitars from Texas - Vol. II	14.90
Sonic Youth - Halloween II (sehr aufwendig gemacht!!) 12"	12.90
Deep Freeze Mice - Neuron music	11.90
Primal Scream - Crystal crescent 12" (Creation)	11.90
Easterhouse - Inspiration 12" (Single of the week)	11.90
June Brides - This town 12"	19.90
Duruti Column - Circuses and bread (neue LP)	19.90
Residents - Heaven? + Hell! (2 verschiedene CDs)	49.90
Great Plains - Naked at the buy sell & trade (US only)	27.90
Three Johns - World by storm (limited with free EP)	20.90
Fuzzbox - We've gotta fuzzbox and we're gonna use it 12"	11.90
Psychic TV - Goodstar (limited edition as 2x7")	9.90
Exploding White Mice - In a nest of vipers (wie Ramones)	14.90
Red Lorry Yellow Lorry - Kicking on your hands 12"	11.90
Red Lorry Yellow Lorry - Kicking on your hands 12"	11.90
Zolligast - Translate slowly (jetzt billiger)	20.90
Zeit Department - Unfortgottable face of freedom (das teuerste Cover der Plattengeschichte! ???)	20.90
Hits and corruption - Platte + Musikkassette im handlichen Zweierpack mit bands wie Sonic Youth, Blur, Bogshed usw.	23.90
Tolle Aufmachung mit Booklet, Stickers u. a. Zusammen	18.90
Cactus New World - Urban beaches (Wie 12)	19.90
Butthole Surfers - Rembrandt Pussy Horse (die nächste Supergruppe nach Hüsker Dü. Jetzt auf tournee. Bitte nicht versäumen)	19.90
Screaming Blue Messiah - Gun shy (Wo wir gerade bei den guten Live-Bands sind, hier kommt die Zweitbeste)	18.90
Wer die Beste ist? Kizmaz if you don't know...	11.90
Rose of Avalanche - Too many castles in the sky 12"	34.90
Hüsker Dü - Everything falls apart (Ihre 2. LP) US only	6.50
Mighty Lemon Drops - Like an angel 7" (andere B-Seite)	16.90
Scratch Acid - same	11.90
Alien Sex Fiend - Walk the line 12" (mit «School's out»)	11.90
Days of Sorrow - A thousand faces (3 songs mini-LP. Gruppe hat starke, gewollte Anklänge an Joy Division und entwickelt sich immer mehr zum Geheimnis. Sehr anzuhören!)	11.90
Gene loves Jezebel - Sweetest thing 12" (Hilferdächtig!)	12.90
Nico - Behind the iron curtain (Live Doppel-LP, aufgenommen im Ostblock. Was für sizaine Gemüter!)	24.90
Kastrierte Philosophen - Insomnia	21.90
This is hot two - Sampler mit Triffids, Cellibate Rifles, Lighthouse Keepers u. a.	15.90
Jasmine Minks - Cold heart 12"	11.90
Biff Bang Pow - Love's going out of fashion 12"	11.90
Vic Godard - Trouble (new LP)	19.90
David Thomas - Monster walks into lake	19.90
Virgin Prunes - Our love will last forever (neue Maxi produziert von Dave Ball (Ex-Soft Cell))	11.90
Virgin Prunes - The moon looked down and laughed (new LP)	19.90

#### Forthcoming attractions (angekündigt für Juni / Juli):

Nick Cave - The folk singer LP + 12"	11.90
Crime and City Solution - Adventure 12"	11.90
Beat Temptation - same (ex-Windbreakers)	11.90
Frank Tovey - Snakes and ladders LP + CD	11.90
Erasure - Wonderland LP + CD	11.90
Diamanda Gals - Divine punishment LP + CD	11.90
Communards - Disenchanted LP + 12"	11.90
Executive Slacks - Fire and ice	11.90
Inca Babies - This train	11.90
Colin Newman - Commercial suicide	11.90
Guadalcanal Diary - Jamore	11.90
Informatics - Accidents in paradise LP	11.90
Woodentops - Giant	11.90
Fuzztones - Lysergic emanation (Klappcover + 2 extra tracks)	11.90
Mekons - Isa	11.90
... 7 neue Bands auf Midnight USA... Bitte erfragen...	11.90
Kevin Ayers - As close as you think	11.90

Sampler des Monats:  
Tuatara - A Flying Nun Compilation (Sehr empfehlensw. Sampler, der einen guten Überblick über d. Indie-Szene in Neuseeland gibt. Gruppen wie «Chills», «Verlaine», «Bats» und «Gordons» gehört d. Zukunft!) 18.90

### NEW PSYCHEDELIA

Creeps - first LP (bekannt vom «Real cool time»-Sampler)	20.90
Schwedische Krachercombo. 100%ige Garage!!	18.90
Things - Outside my window (Neo Psych from LA. European release with different picture sleeve)	18.90
Waylars - Debut LP (Yuppie-Sound from New York City)	18.90
17 Pygmies - Captured in ice (European release)	18.90
Bestnik Flies - From parts unknown (prod. by Slickee Boys)	18.90

### Neues / Altes von Glitterhouse-Records:

Declaration of Fuzz - An Int'l garage band compilation LP	18.90
Shiny Gnomes - Sexiac 7" ep	6.50
Broken Jug - Grand junction 7" ep	7.90
Green Telescope - Two by two 7" ep	7.90
The Hipsters - Sound of the young soul 7"	7.50
Yo La Tengo - same (Super Gitarrenband aus USA)	29.90
Fortunate Sons - Rising (Barracudas-Nachfolger)	19.90
Long Tall Shorty - What's going on 7" (Trashy guitars)	7.50
Secret Syde - Hidden secret (Psychedelic LP des Jahres jetzt als europäische Pressung lieferbar)	19.90
Les enfants du Velvet - Super LP mit Coverversionen alter Velvet-Klassiker!!!	19.90
Les Thugs - Radical hysteria (französische New Psych-Band)	14.90
Convals - Sad hotel (empfehlenswerte Mini-LP)	15.90
Poison 13 - First you dream	18.90
New Christ - Born out of time 7" (Aussies)	6.90
Alex Chilton - No sex (limitierte Doppel-7")	8.90
Alex Chilton - No sex 12"	11.90
Young Idea - Stop and think 7" (US Jargon Records)	7.50
Projectiles - Some things never change US 7"	7.50
Ferrets - Are you all US local 7"	7.50
Beat Farmers - Glad 'n greasy (incl. Beat generation)	17.90
Droogs - Webster field 7"	10.90
Pushwangers - Here we go again (limitierte Erstauflage mit Strippcover)	29.90
Mad Violets - 1st mini LP (hervorragender Post Punk mit Coverversion von «I wanna come back from the world of LSD»)	15.90
The Fourgiven - Voila (neu auf Lolita-Records)	18.90
Yard Trauma - No conclusions (+ extra tracks)	18.90
Twilight Idols - Beyond good and evil (foody loop and warm beer) US release only	29.90
Service - America's newest hitmakers (US New Psych)	29.90
Seeing Eye Gods - Paisley LP incl. version of «Pictures of Matchstick men» US only	24.90
Bottle of the garages - Vol. 1, 2 + 3 am Lager je	19.90
Leaving Trains - Well down the highway	19.90
Rain Parade - Emergency third rail	19.90
Game Theory - Real nighttime	19.90
28th Day - LP + extra tracks	19.90
Yard Trauma - first LP US release only	27.90

Schwedische 7" (u. a.):	6.90
Stomach Mouth - I'm going away	6.90
Psychotic Youth - Devil's train	6.90
Nomads - Night time	6.90
Dr. Yuggani - Plastic surgeon	6.90
Sinners - Hot static	6.90
Ignara Foundation - Lonesome traveller	6.90
Leather Nun - A biker's fucking hell (500 copies made)	6.90
Leather Nun - Gimme, gimme a man after midnight 12"	6.90
(Wer weiß, von wem das Original stammt, nimmt an unserer Preisausschreibung teil. 1. Preis: Eine Nacht mit Vic)	11.90
Nothing but Happiness - Couldn't make you mine 12"	11.90
(Sleazy Velvet style)	11.90
Crash - Don't look now 12" (rough psychedelic guitars)	11.90
Wire - plays pop (gute Nice-Price-Zusammenstellung)	13.90
Wire - 154, Chairs missing + Pink flag je	20.90
Dumtruck - Positively (wunderschöne Psychedelic-LP im Stil von Rain Parade. Produced by Don Dixon I)	29.90

### EMPFEHLENSWERTE MAGAZINE / ZEITSCHRIFTEN:

Heartbeat (German Underground Magazine)	8.—
Glitterhouse Vol. 8 (neueste Ausgabe)	4.50
Bierfront (deutsches Punk- und Dursi-Fanzine)	3.—
Bucketful of Brains (+ free Church-Flexi)	9.90
Bucketful of Brains (+ free Robin Hitchcock-Flexi)	9.90
Splendid (+ free Music Machine-Flexi)	9.—
Not fade away Vol. 4 (Texas Music Magazine)	7.50

### SIXTIES

Texas Psychedelia - EVA Records (Neuester 60's Sampler in gewohnter Klasse-Qualität)	19.90
Ultimate Spinach - First + Behold & See	je 20.90
Sinica - Sidewalk Records (je 2. WCP&E members)	20.90
H. P. Lovcraft - Second album	20.90
Beacon Street - beide LP's re-released	je 20.90
Wizard of Kansas - same	je 20.90
John Lennon - 2 virgins (Originalcover)	20.90
Blues Project - live at the cafe au go-go	20.90
Blues Project - At town hall	20.90
Velvet Underground - Boxed Set (Der absolute Hammer!!! 5 LP-Box mit den ersten drei Original-LP's, V.U. + Another view incl. 9 unreleased tracks u. a. Originalversion von Lou Reed's «Rock'n'Roll»)	99.90
Roky Erickson - Don't slander me (neue Studio-LP) US only	24.90
Exemplare auf Line Records	12.90
Sonics - Here are the Sonics (Fan Club Records)	18.90
The Autumn Story - Various artists incl. Demoversion of Charlatans & Great Society	21.90
Electric Prunes - Long day's flight	20.90
Gandalf the grey - Grey wizard (Obscure 60's reissue)	29.90
Liza Smoke - Corridor of faces (Ultra rare limited reissue)	29.90
Open Mind - UK 60's psych! Legendäre!	19.90
Soul Survivors - When the whistle blows (EVA Records)	19.90
Maurice Tenen - Playing possum (weider da!)	20.90
Phil & the Frantics - new LP on Vox Records	24.90
Pebbles - Folgende Issues am Lager: Vol. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 17, 18	je 24.90
High in the Mid Sixties - Vol. 6, 11, 18, 19, 20, 22	je 24.90
Downliner's Sect - Live 68 (Swedish release only)	21.90
Hipsville Vol. III - The return of the frozen few US	34.90
Vile Vinyl - neue 60's Sampler auf Midnight Vol. I + II	je 29.90
Mayhem & Psychosis - 20 Psych & Punk Classics from 60's	25.90
New Breed - Want ad reader (Cicadelle Records USA)	29.90
Chicago Garage Punk Greats - Best of Rembrandt Rec. 66 - 68	28.90

### MUSIC MANIAC-PACKAGE TOUR

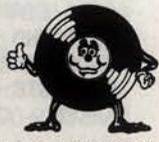
Nothing can stop these men. Im Juli wagen sie den Sturm auf deutsche Konzerthallen. Ermütigt durch gute Rezensionen und im Vertrauen auf die Fähigkeiten unserer Bands (nicht zu vergessen, den Geschmack der deutschen Konzertgänger), stellen wir den bekanntesten Clubs einen Besuch ab. Wir, das sind:

VIETNAM VETERANS, beste Neo Psychedelic Band.	
DIZZY SATELLITES, beste Berliner Live-Band.	
Tourneedaten:	
Di. 1. 7. 1986 - Stuttgart / Röhre	
Mi. 2. 7. 1986 - München / Alabamahalle	
Do. 3. 7. 1986 - Bochum / Zeche	
Fr. 4. 7. 1986 - Hamburg / Fabrik (+ Giant Sand)	
Sa. 5. 7. 1986 - Frankfurt / Batschkapf (ohne Dizzy Satellites)	

VIETNAM VETERANS - In ancient times	18.90
- Green peas (live Doppel-LP)	24.90
- Crawfish for the nappy	18.90
- On the right track now	18.90
DIZZY SATELLITES - Orbit drive (Mini-LP)	15.90

## RIMPO

Der Schallplattenversand  
Marktgasse 17 · 7400 Tübingen 1  
Telefon 07071 / 23456



Versand per Verlosung auf Pörrlein 0537-7024 Home Kataloge - Stuttgart zzgl. DM 3,- Versandkosten bis 6 LPs oder per Nachnahme. Bei Bestellungen über DM 250,- Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 1000er Partituren und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre, Exotik, Kinder - immer Kunde!



LOVE'S SIMPLE DREAMS MAILORDER  
PSYCHEDELIC DEPARTMENT  
EISENACHERSTR. 73  
1000 BERLIN 62  
WESTERN GERMANY  
CALL: 030. 781 98 58 TOM

"...wir sind noch viel lecker, und bescheinigen den  
Dizzy Satelliten ein Mindestmass an Können, wagen  
aber zu behaupten, daß die Satelliten zwar recht  
nett auf der Psychedelic Welle mitzuschwimmen, jedoch  
gegen den wilden NOW SOUND der ehrlichen und ein-  
zig wahren Berliner Garage Psych's THE CHUD  
keine Sonne sehen..."  
Stellt Euch seelisch und akustisch auf  
den FLASHBACK des Jahres ein:  
THE CHUD: DONT CALL ME BATMAN 7" in Kürze!

GERMAN GARAGE & PSYCHEDELIC SOUND

- THE LEGENDARY COLLEN VAMPIRES/ROCKGROUND 10".....12,00
- ONE FOR COOD 7"..... 6,00
- GREEPING POISON 7"..... 6,00
- NURANA DEVILS/ROASTED TALES 10".....12,00
- SECRET AGENT GIRL 7"..... 6,00
- ISOM FORELIN SONG 7"..... 6,00
- THE SHINY GONES/SEX PHNAC 3 song 7"..... 6,00
- THE HISSERS/SLID OF MOUNT SILL 3 song 7"..... 6,00
- BOKEN ALGARDN JUNCTION 5 song 7"..... 6,00
- DECLARATION OF FUZZ-GLITTERHOUSE COMPILATION LP.....17,00
- THE DIZZY SATELLITES/CRASH DRIVE 6 song LP.....15,00
- SUEGINS/FULLER BEAT 12".....12,00

ITALIAN PSYCH

- NOT MOVING/SINER MEN LP(new raw garage).....24,00
- BLACK N WILD 12" (like the NOWB!).....18,00
- MOVING OVER 7" (blackout & rock)..... 8,00
- NO SURVIVE/SAVE PICURE DISC LP(psychedelic).....24,00
- BREATHEN OF ALKALINE/CLIMB OFF 12" (hallucin).....18,00
- PIPS IN PANTS/SAVE 7" (hallucin)..... 8,00
- STICK ROSE/GET ALONG GIRL 7" (deep psych attack).....10,00
- PRESSION X/OUT OF CONTROL 5 song 12" (rock).....18,00
- \*\*\*ONE ITALY PSYCHELIC IN THE NEW LIST\*\*\*

TRUE SOUND FROM THE NORTH

- STONK/CLUBS:I'M GOING AWAY 7" (raw blue weed)..... 8,00
- SINERS/OPEN UP YOUR DOOR 7" (first-class vinyl)..... 8,00
- RENCE LESTER 7" (ultra-rare and filed)..... 5,00
- HOT SHOT 2 song 7"..... 8,00
- BOTTLE UP/SIDE ONE 7" (blackout)..... 8,00
- MARLAND COOKIES/DON'T LIE TO ME 7" (raw & wild)..... 8,00
- LEADER MAN/PLAS ABA 7" (new original)..... 8,00
- PLAS ABA 12" (plus extra track).....11,00
- CHESS/HERE IS THE CHESS LP(incalculable).....24,00
- RUSHWATERS/HERE WE GO LP(ultra-rare new LP plus  
bonus cover, wir haben sie wirklich!).....29,00
- SEARCHING FOR SHIVERS/CONFESSION LP(great).....24,00
- \*\*\*ONE SWEDEN IN THE NEW LIST\*\*\*

AUSTRALIA\*AUSTRALIA

- HARD ON'S/GIRL IN A SWEATER 7".....10,00
- HARD ON'S/CHERRY PIE/CHERRY MOON 7".....10,00
- PSYCHIC PLUM/COOL PSYCHIC SITUATION 7" (rock).....10,00
- LINE SPIDERS/OUT OF CONTROL 7" (black, colorful).....10,00
- HALING/COMPULSION ON BY 7" (blackout).....10,00
- JONAS/SCHON 7" (red, in pic, unique).....10,00
- US AND US/IN THE SHEDS 3 song 7" (classical).....10,00
- SURF/LOVE WILL GROW 12" (rock new on CD).....24,00
- ZEPHYRUS/BAND NEW LP(UA CD).....29,00
- GONG GONG/LIVE/STUDIO LP (rock in purple weed).....29,00
- THE NEW CHRISTUS/ON OUT OF TIME (original).....10,00
- SHEDES WEMEN/NO MOON AT MIDNIGHT 7".....10,00
- SUPER K/ROLLING RICH/PAVE 7" (CD).....10,00

UNITED STATES OF AMERIKA

- ACID DROPS:18 song Compilation LP.....34,00
- BITTLE OF THE GARAGE/VOL. #1-3.....je 29,00
- BACK FROM THE GARAGE/VOL. #4-6.....je 29,00
- GARAGE FUNK UNIONS VOL. #1-8.....je 34,00
- REBELS/VOL. #1-19.....je 29,00
- THE REPUBLICS/SAVE 12 song LP (solid garage).....29,00
- QUITA PLACE/SAVE 7 song LP (new york's own talent).....29,00
- RUZZINES/LEAVE YOUR MIND AT HOME 7 song LIVE LP.....29,00
- LYSIC/BYWAYS/LOUIS best extra  
songs und Klappentext.....24,00
- LEES/THE ROCK SET/PLATE 12" in colored vinyl.....39,00
- VAND W/ALMANO/COLESSION 12 song LP.....24,00
- KIL KENNY CRUSH/NOVUS DEAN LP (hallucin).....29,00
- THE MICE/FOR ALMOST EVER LP (rock).....29,00
- THE LONELY MONSTER/BARK YOUR'E HUMAN MY LIFE LP.....14,00
- THE JACKALS/ALL IN A DAY 12" (rock new).....14,00
- SHOCK ON YOU LP (much) SIDDERS in rare clear weed.....29,00
- THE REPLACEMENTS/STINK (first 12" new).....27,00
- BUTTHOLE SURFERS/REHEWOUT 9 song LP (uk-passing).....19,00
- REHEWOUT (original TRG, US).....29,00
- ORAM/ORN 12" (original TRG).....27,00
- ORAM/ORN 12" (uk-passing).....12,00

SOWIE EINEWAHRE HÖLLE VON  
NOW SOUND 7"/12"/LP'S & MAGS  
FINDET IHR IN UNSERER NEUEN  
LSD LISTE GEGEN 1.-DM IN  
MARKEN - CHECK US..LOVE US!

# FUNK-MAXIS

## SWEET, SOFT & LAZY

Der im etwa Halbjahresrhythmus neu einrotierende, nahezu unvermeidliche HipHop- und Funk-Rundumschlag für euch Frühsommer-Hedonisten und sonstige Adepten des guten Klanges: was liegt im Juni auf dem wohlsortierten Plattenteller? Beginnen wir doucement mit den ultimativen Titeln für lauwarm-nächtliche Szenarios, den raren, edlen Soul-Tracks, die ihren suggestiven Charme und Stellenwert durch genuine Sangeskunst (und nicht durch sauclevre Mischpultfinessen) erzielen. Numero uno dieses properen Päckchens ist und bleibt Alexander O'Neal, dessen laryngomanes Meisterstück „What's Missing“ (TABU), von der LP weggekoppelt, endlich den notwendigen, intensivierenden Remix erfuhrt: Hiermit scheint dem Shooting Star endlich der flächendeckende Crossover-Erfolg garantiert — denn hier habt ihr ihn, den dezidiertesten Drive seit „Saturday Love“. Wer einfach noch mehr braucht, greift getrost zu Cargos „Don't Stop Your Love“ mit der wohlsortierten Überdosis an hautengem, galoppierendem Rhythmus, blendend vollzogener Vokalinterpretation und sanguinem Klassiker-Feeling. Wo gibt's denn sowas? Auf CARGOGOLD. Ähnliche Erleichterung bieten da eben noch Lonnie Hills, „Galveston Bay“ (10 REC.), Durrell Colemans „Do You Love Me“ (4TH & B) oder Atlantic Stars „Secret Lovers“ (A & M). Der letzte dieser erwähnenswerten Soul Six ist das erfolgreich exhumierte, „You To Me Are Everything“ der Formation The Real Thing, die eben damit vor sage & schreibe zehn Jahren reüssierten. Ein sensibler Decade Mix reaktiviert und verstärkt den Originalcharakter, der die Mauer der aktuellen Tanzpop-Pampe nachdrücklich durchbricht (PRT).

## FUNKAHOLICS

Anyway, jetzt mal fort vom lieblichen Belcanto und hin zu den härteren Aspekten der Funkfraktion. Zu erwähnen ist hier zuerst der 86er Brocken von Gottvater des HipHop, dem genialen P-Funk-Geronten George Clinton! Goofy in der Zentrifuge oder Crazy Kat hinterm Mars: „Do Fries Go With That Shake“ verfährt vergleichbar hyperbolisch wie das letztjährige „Pleasures Of Exhaustion“ (welches auch prompt auf der Rückseite zu finden ist). Mit einem soliden Marathon an Handclapping Groove, Tom Brownesken Trompeteneinschüben und extravaganten Tape-Loop-Gimmicks, d.h. rückwärts laufendem Bass, entsteht hier ein völlig überdrehtes, perfektes Stück P-Funk (CAPITOL). Ebensoleche Arrangements, bei denen sich die Trommelfelle vor Ekstase in Falten legen, finden wir bei Fingers Inc mit „Mystery Of Love“ (D.J. INTERNATIONAL) und DSMs „Warrior Groove“ (ELITE), zwei exaltierten Instrumentals zwischen Maze („Twilight“) und Strafe (Set It Off“). Auf hypnotisierendem Rhythmusgerüst läuft Schicht für Schicht an Bläserinsprengeln, Baßläufen der Woche, Keyboard-Intoxikationen und Special Effects jeglicher Art perfektioniertes Discotheken-Futter im Trokaneis-Stil. Aufrecht konventionelle Artunkonventionell und dto. erfolgreich stößt Danté genau zwischen Colonel Abrams und Total Contrast „Give It Up For Love“ (auf COOLTEMPO), gespickt mit epileptischen Drumcomputern und multivariablen Vocals, kommt ganz ohne Schmutz & Leidenschaften zu seinem Fanclub: gründlich sterilisierter Lacoste-Funk für die ewig nach dem Neuen Beat suchende Jeunesse dorée. Auch Charlie Singleton garantiert heftige, unbeschwerte Stunden mit „Make Your Move On Me, Baby“ (ARISTA), einem Ex-Cameo-Werk, das auch ebenso klingt und nicht zuletzt gerade deshalb zu empfehlen ist. Oder hört euch mal Mantronix' „erste Crossover-(Hip Hop?)-Produktion an: „All And All“ mit Joyce Sims an den Stimmbändern (SLEEPING BAG) landet kurz vor Hi-NRG resp. Eurobeat plus vollfetterm Baß-Synthesizer und chronologischem Betonbeat. The Jets schieben zügig den Nachfolgehit nach — „Crush On You“ auf MCA klingt jetzt nicht mehr so stark Oh Sheila! wie „Curiosity“, eher besser. Überhaupt erstaunlich cool für acht Teenage-Geschwister von den Tongainseln (Südsee). Burn, baby, burn!

## FRESH BEATS

Zum Thema „Ernste junge Männer in Trainingsanzügen“: von der HipHop-Brigade gibt es immer wieder was Erfreuliches zu berichten. Kongruent herausragende Essenzen der letzten Wochen sind vor allem Whistle („Just Buggin“) und 12 : 41 („Success“): zukunftsweisend die Kombination von taffem Stakkato-Rap der bewährten Art mit wirklich originellem, witzigem Arrangement, wobei irgendwelche US-Fernsehserien-Jingles verbraten werden, eine Human Beatbox über registrierende Kassen rülpst und überhaupt eine Menge gepiffen oder gequitscht wird. Diese beiden Gruppen haben zum Glück nicht vergessen, daß zu HipHop der besseren Sorte auch Entertainment gehört (auf SELECT bzw. FRESH). Den gemeinsten, schärfsten Fortissimo-Beat des Halbjahres besitzt „Coming From Another Place“ von Strafe (A & M), der vom blubberndem Elektronikbaß über sägende Gitarrenriffs bis zu polarisierten Percussions alle Def Jam-Register zieht. Rip it Up!

## TECHNO TALK

Zur abschließenden Rubrik „mein EPROM denkt für mich“ liegen auch einige hörbare, artifizielle Avantgardisten vor: TKAs „One Way Love“ verbindet gekonnt Experimentalsynthetik mit rabenschwarzen HipHop-Strukturen und wird vor allem in einschlägigen Clubs dankbar aufgenommen (TOMMY BOY). MCLs „Communicate“ klingt nach ostmongolischer Antwort auf Kraftwerk; insbesondere der B-seitige „Peking Walk“ verbindet auf bemerkenswerte Weise Stäbchenfolter mit massivem Hi-NRG-Impetus (WESTSIDE). Nitzer Ebb bringen DAF-geklonte Kettensäge-Rhythmen auf „Warsaw Ghetto“, einem unverzüglich tanzbaren, gewalttätigen Staffhunk für S/M-Interessierten (POWER OF VOICE COMM.). Geglückte Neuinspielung einer fast heiligen Kuh: Two Of China mit „Los Niños Del Parque“ (auf WESTSIDE). Den Garagencharme des Liaisons-Dangereuses-Originals haben die Jungs in eine aggressive HiTec-Tanzbarkeit transferiert, die ich persönlich auch dann für jede Euro-Disco schweißtreibend geeignet fände, wäre ich nicht bei dieser Company als Hüllengestalter involviert (bona fide). Modern Rocketry schließlich kommen mit „Space Walking“ (A & M) im fröhlichen Hardcastle-Stil auch ganz gut: sehr sphärisch, sehr instrumentell, sehr Rain Forest. Hörbar. DR. MORBUS

gie (Aufschwellen-Ab-schwellen-Austrudeln). Die findigen Melodiechen lassen altes „Magazin-Gut“ wiedererstehen und auch ein „Benefit for Mr. Kite“ ist nicht weit. Das Bauhaus wird nur einmal bemüht. Schließlich will das Verfolgungswahntema bearbeitet sein („Haunted When The Minutes Drag“). Sonst ist alles süß, so süß. Nun hinlegen! Atemübung Nr. 4 ist dran. Peter Bömmels

## THE FORTUNATE SONS RISING

Ausfahrt/EFA

Wahre Recken geben nicht auf. Nachdem die Barracudas jahrelang viel Ehr' aber zu wenig Ruhm geerntet hatten um weiter durchhalten zu mögen, lösten sie sich 1985 auf. Doch ihr Kopf, der Gitarrist Robin Willson wäre kein Recke, wenn er es bei einem stillschweigenden Abgang belassen hätte. So hat er sich Steve Robinson (bass) und Lee Robinson (drums) zur Seite genommen und mit ihnen das Trio der aufrechten Fortunate Sons gegründet — frei nach dem grandiosen C.C.R.-Stück. Sämtlich Stücke von Wills, aber selbst die Cover-Version von „Rock'n'Roll Time“ (Roger McGuinn) ist eine feine, fast untertriebene Referenz an amerikanische Westcoastmusik und an vergangene Zeiten. Die Kunstfertigkeit, die sensible Nachbildung solcher Songs mit eigenen Ideen und Anliegen zu verbinden, das also, was schon die Barracudas zu einer solch wichtigen Band gemacht hatte, ist Robin Wills nicht verlorengegangen. Das Problem ist nur, daß es heute eine Menge Bands gibt, die sich in dieser Kunstfertigkeit üben. Die herausragende Eigenschaft der Fortunate Sons ist, daß sie Souveränität besitzen, das heißt ihre Art und Weise Musik zu machen speist sich eben nicht aus der Attitüde heraus „Was sollen wir denn mal spielen — ach ja, solche Sachen, die sind jetzt gefragt...“ sondern operiert mit der Selbstverständlichkeit, die Robin Wills schon vor Jahren durchgeboxt hat und die für eine englische Band wirklich erstaunlich ist. Alle zehn Stücke von „Rising“ breiten sich so gleichmäßig gut über die Platte aus. Keine Hits, aber ein wenig Material zum Weben von Kult werden einem an die Hand gegeben. Den Rest muß man schon selber machen. Jutta Koether

## MARVIN GAY MOTOWN REMEMBERS..

RCA

Ein weiterer Mann, an dem man sich nicht deshaß innern muß, weil seine me mit einer Jeans-Polyme in Verbindung gebracht wird. Anders als weniger bemerkenswerten Compilations „Romantically Yours“ und Wie dienoch, liegt uns hier die Spuren zweier Gitaren, auf die man mit Entfurcht und einem leichten Schaudern blickt — Stücke, auf die Marvin Gaye und Motown verten konnten. Was vor Tisch der Reichen fiel in sagenhafter Pracht halten konnten. Noch nen der schwächeren Songs für sich in Annehmen zu können, für Bescheidenere Erfüllung eines fiebrigen Traums. Alles hier at geheimnisvolle Selbstständigkeit der Aristen. Sie sind nie der los, um sich nicht no

## FAMILY 5 GEGEN DEN STROM

Sneaky Pete Rec.

Neue Mini-LP aus Düsseldorf, und ich steige ins Archiv: In SPEX 3/84 gab Clara und Gerald ihr Bestes den ausgestiegenen Star, Peter Hein, aus der Reserve zu locken.



**Sie fegen jedes vergleichbare Trio von der Bühne, keineswegs chaotisch angelegt, sondern planvoll durchkomponiert.**

**The Membranes: Giant**

moderne Psychedelia, der hier und da doch mal eine kleine, ansprechende Melodie fehlt. Zum Lauthören und Wegfliegen.  
Hermann Teutonius

**ELEMENT OF CRIME  
BASICALLY SAD**

Ata Tak

„Take me To The River“ ist ein ohnehin überschätzter Song und war schon der schwächste der zweiten Talking-Heads-LP. Im Original mag er hingegen (das übrigens nicht von den Talking Heads ist), aber hier läßt und zerschneidet er die LP. Aber der Rest: Das Gute an Element Of Crime ist, daß sie versuchen so normal, unpeinlich und unpräzise aufzuklären Pop-Musik zu machen wie möglich, und daran scheitern. Auf ihre tadellosen, fabelhaften Kompositionen, Ideen, Arrangements legt sich ein absolut reizvolles Flair von schlaffer Verlorenheit, prinzipieller Traurigkeit eben, dem das dünne, unbeholfene Stimmchen des Sängers nur nützt. Seite eins gerät in ihrem Bemühen um Straightness noch stellenweise zu durchschnittlich, Seite zwei ist dagegen ein gut zutreffendes Stimmungsbild von unserer Generation '86. Zäh, aber lecker, vor allem „Moonlight“, sehr stark „Heroin“ nachempfunden ist ein Überstück. Und ist es nicht, daß uns Deutschen der Mondschein schon immer wie Heroin war? Süß, unheimlich, fatal? Diederich Diederichsen

**THE MEMBRANES  
GIANT**

Constrictor/EFA

AARGHH! Es sind die Membranes mit einer neuen Platte, das heißt, so ganz neu nun auch wieder nicht, denn einige Songs gab's schon als Import-Maxis, andere sind neue, laut Membranes-Bulletin bessere Versionen einiger Songs von der „Gift Of Life“-LP. The Membranes sind eine der lustigsten und fetzigsten Live-Bands aller Zeiten, sie sind wahnsinnig laut und nutzen alle Klangmöglichkeiten von tonal bis atonal, aber ihre Musik hat den phantastischen Beat, der einen nicht stillstehen läßt. Allein Drummer Coofy Sid spielen zu sehen, ist das Eintrittsgeld wert. Als Vergleich fällt da nur Ginger Baker ein, zumal Sid auch

nicht viel jünger aussieht. Aber John Robb ist kein Eric Clapton, er schrammelt lieber mal über die leeren Saiten und läßt den Bassisten Stan die Melodiearbeit machen, ähnlich wie Peter Hook diese früher bei Joy Division übernahm. Alle drei zusammen fegen jedes vergleichbare Trio von der Bühne, und wenn man die Platte aufmerksam hört, steht außer Zweifel, daß ihre Songs keineswegs chaotisch angelegt sind, sondern planvoll durchkomponiert. Neben Big Flame die wichtigste wilde Gitarrenband Englands.  
M. Ruff

**SEMANTIES**

Review Records

**MELTABLE SNAPS**

IT

**POINTS BLANK**

No Man's Land

**THE ORTHOTONIES**

**LUMINOUS BIPEDS**

No Man's Land

Zunächst das Aktuellste der No-Jazz-No-Wave- und Free-Funk-Fraktion New Yorks. Jene typische Crossover-Musik also, die ehemals so vielversprechend startete und durchaus auch einige interessante, wenn nicht sogar wichtige Ergebnisse mit sich brachte (James White and the Blacks, Defunkt, Golden Palominos). Doch was einst erfolgreich erprobt und dann in hundertfachen Variationen wiedergekaut worden ist, muß zwangsläufig in bewährter Beliebigkeit erstarren. Nehmen wir die Semanties, ein Trio, deren einzelne Musiker Ned Rothenberg, Elliott Sharp und Samm Bennett, sich bereits durch diverse Solo-Auftritte einen Namen gemacht haben. Jazz-Größen fürwahr, die ihr Instrumentarium gekonnt beherrschen und auch zu dritt ganz kräftig einen vom Leder ziehen. Doch wen interessiert heutzutage noch die musikalische Verpackung urbaner Großstadtheftigkeit, bzw. das Vorhaben, den Straßenlärm der Lower East Side in möglichst rauhen, schrillen, aggressiven Klängen wiederzugeben. Die Platte erstickt geradezu in genau berechneten polyrhythmisch pulsierenden, unorthodox strukturierten, energievoll entfesselten Momenten — angestaubte Brillanz ohne großen Überraschungswert, außer dem aus diesem Schema her-

**PHILIP GLASS  
SONGS FROM LIQUID DAYS** (CBS)

**STEVE REICH  
THE DESERT MUSIC** (Elektra)

Schwerste Grenzfälle, alle beide. In unterschiedlicher Weise haben diese beiden als Koryphäen der amerikanischen Avantgarde-Musik geltende Komponisten sich daran gemacht, ihrem Lebenswerk — dem Aufweichen dessen was sich einmal E-Musik genannt hat — einen weiteren Baustein hinzuzufügen. Der des Minimal-Musik-Manns Philip Glass ist ganz in seiner eigenen Tradition ein einzelner kleiner Stein, rechteckig und ziemlich plump. Damit die Idee nicht ganz so abgegriffen aussieht, hat er sich ganz Cross-over-mäßig die verschiedensten Typen zusammengesucht, um das „romantische, postmoderne Lied“ unter dem Genre-Titel New Music im Philip-Glass-Sound zu zelebrieren. Aber die große Feier, die der Komponist von Opern-Theater und Filmmusik sich jetzt zur Song-Musik ausgedacht hat, will einfach nicht losgehen, nicht weil an Geld gespart worden ist, das kann man bei dem Aufwand an Leuten (sein eigenes Ensemble, dem Kronos String Quartet sowie all den Songschreibern und Sängern) auf die ich noch zurück kommen werde, wirklich nicht behaupten. Ausgesprochen sparsam ist das Konzept des Meisters. Das Konzept geht folgendermaßen: Ich heuer verschiedene repräsentative Songschreiber der Pop/Folkszene an, d.h. Paul Simon, David Byrne, Laurie Anderson und Suzanne Vega. Sie liefern die Texte, ich schreibe die Musik und dann suche ich mir dazu passende Sänger wie Douglas Perry, Janice Pendarvis, Linda Ronstadt und die drei New Yorker Schwestern The Roches und weil alles so schön aufeinander abgestimmt worden ist, und ein hübscher Titel ausgewählt worden ist, muß es funktionieren. Es funktioniert auch, die Texte sind in Ordnung, die Sänger singen gut, doch dazwischen quält einen das Hier-Hallo-Konzept! Dieser Zwischenruf plommt die ganze Platte ein, zu diesem Zwischenruf erscheint Phil Glass verkommen zu sein. Bei den besseren Stücken überlegt man sich unwillkürlich, wie wäre es gewesen, wenn Suzanne Vega ihre Stücke selber gesungen hätte, oder David Byrne oder, wenn die Roches mal wieder eine gute Platte machen würden. Von der Musik selbst schweift man unwillkürlich ab. Die kommerziellste Ausbeulung der Minimal-Musik selbst kann man also getrost vergessen. Steve Reich, der zusammen mit Terry Riley und La Monte Young zu den Gründungsmitgliedern dieser Musikrichtung zählt, achtet im Gegenteil mehr denn je auf Seriosität: — Ein ausführliches Interview und selbstgeschriebene Linernotes unterstreichen dieses Unterfangen: „Wissen Sie, einige Kritiker meiner früheren Werke glaubten es sei meine Absicht gewesen, so etwas wie „hypnotische“ oder „Trancemusik“ zu schaffen. Und ich habe immer gedacht, „Nein, gar nicht, ich will, daß ihr hellwach seid und Details hört, die ihr nie zuvor vernommen habt.“... „Man muß sich in einer Situation relativer Stille befinden um Dinge detailliert zu hören.“ Gezwungen aber wird man auch bei ihm zu nichts. Obwohl er und das Philharmonische Orchester von Brooklyn mit 89 Musikern und einem Chor mit 27 Stimmen die Komposition, deren Fertigstellung an die vier Jahre gedauert hat allerhöchst gebieterisch vortragen, stellt sich nach einer Weile genau das ein, was Reich angeblich vermeiden wollte: Die Liebe zum Detail wird von den sorgfältig zu einem Wohlklang zusammengebrachten Stimmen und Instrumentalklangmixturen heftig unterwandert, so daß es zurückgeht zu „Pulsieren und Stimmlichkeit, reiner Klang“ wie Reich sagt. An anderer Stelle ist von „rhythmischer Energie und Harmoniewolken die Rede“. Inspiriert ist diese Sphäre von William Carlos Williams. Dessen Gedichtband „Wüstenmusik“ mußte für den Titel der Platte bzw. einige Textauszüge aus seinen Gedichten für das herhalten was die Chöre singen. Als hätte Steve Reich es im Bein gehabt, daß im Herbst erstmalig eine deutsche Gesamtausgabe dieses wichtigen amerikanischen Dichters (1893—1963) erscheinen wird. Obwohl — gerade William Carlos Williams hätte ich eine andere Art der Wiederbelebung gewünscht als dieser, in der er zum Sinnstifter für ein Konzept herhalten muß: „Im Zentrum des ganzen Stückes steht der Text, ebenso aus „The Orchestra“, der besagt, „Es ist ein Prinzip der Musik das Thema zu wiederholen, Wiederholen/und nochmal wiederholen,/mit steigendem Tempo. Das/Thema ist schwierig/aber nicht schwieriger als/ die zu lösenden Fragen.“ Alle, die ein wenig mit meiner Musik vertraut sind, werden wissen, wie sehr diese Worte für mich und besonders für dieses Stück geeignet sind, in dem es unter anderem genau um diese Ambivalenz zwischen der Aussage des Textes und seinem rein sinnlichen Klangbild geht.“ Klingt gut, aber um dieses klassische Gut-Klingen dreht sich die Avantgarde-Musik Amerikas seit zwanzig Jahren, um sonst gar nichts mehr. Wie gründlich muß man einen Edgard Varèse der Vergessenheit überantwortet haben, daß man so stolz den Einsatz einer Feuersirene in einer Komposition verkünden kann wie Steve Reich es tut.  
Jutta Koether

ne Belanglosigkeit leisten zu können. Das hier klingt manchmal seltsam: durch den feinen Schleier neuer Overdubs tritt eine Legende — dieses Wort läßt sich hier wirklich nicht vermeiden — lebend ins Jahr '86: groß, schön, heiter, stark... Das bedrohliche „The World Is Rated X“ (What's Going On) von '71 oder das Urbild eines Northern-Traums, oder auch „Dark Side Of The World“ eine Ashford & Simpson-Komposition, bestrickend und eigenartig verwischt (mein Lieblingsstück), oder ein eben mal hingeworfenes Monkees-Liedchen, „Baby I'm Glad...“, wer möchte nicht gern so die Muskeln spielen lassen können.  
Clara Drechsler

**MASK FOR  
EFA**

**CHRISTIANHOUND  
BUDGERIGAR**  
EFA

Dark Pop made in England gilt hierzulande noch immer als Markenzeichen, doch hört man sich durch die zahllosen Maxis der Ex-Sisters-Mitglieder etc., so kann man nur feststellen, daß die Engländer z.Z. mit einer Flaute zu kämpfen haben. Zeit und Gelegenheit also für einheimische Bands, es den Kultur-Invasoren zu zeigen. Mask Fors komplizierte Stücke entwickeln spätestens beim zweiten Hören eine ganz eigene Pop-Qualität, die zum Mitsummen animierte, wären da nicht diese überraschenden Wendungen und unverhofften Chöre, die niemals um der bloßen Wirkung willen gesetzt scheinen. Mask For kennen sich aus in der Welt des Post-Post-Punk, sie kennen die richtigen Platten und wissen was gut ist. Ihre verschachtelten Riffs und Melodien finden ihren Rückhalt bei dem hervorragenden Schlagzeuger, dessen variantenreiches Spiel die Songs trotz aller Haken und Ösen energisch nach vorne treibt. Christian Hound aus Dortmund sind nicht so sehr an ausgearbeiteten Strukturen, denn an purem Trash interessiert. Ihre LP „Budgerigar“ wurde von Philip Boa produziert und klingt ähnlich noisy wie die Paookas. Einzelne Tracks wie „He-Story“ und „Beast or Beauty“ hinterlassen einen guten Eindruck, insgesamt überwiegt jedoch verwirrende,



Best. Nr. 821010

**THE  
BEATITUDES**

A History  
Of Nothing



Best. Nr. 821002

Catch Up (With  
You) Bad Dream



Best. Nr. 821007

**ELEMENT OF  
CRIME**

Basically SAD



Best. Nr. 821014

**SOVETZKO  
FOTO**

No. 1

**S. Y. P. H.**

I Want U, 12"

Best. Nr. 821022

**ATA TAK / BÜRO REC.**

Märkische Straße 16  
4000 Düsseldorf 12  
Tel. 02 11 / 28 20 78

Im Vertrieb von „pläne“  
4600 Dortmund, Postfach 827  
Tel. 02 31 / 83 80 129-30

**MADRIDANCE**  
it's just all to dance to  
LP Rough Trade 33 / Th 06  
The Victim  
VHS Video  
**BOOKING!**  
(0 23 02) 122 69

**OUTLINE T-SHIRTS**

**1986** Katalog anfordern **2 HAMBURG 50**  
NERNSTWEG 32

NEU !!! NEU !!! NEU !!!  
MAYBE CRAZY  
Records + Fashion !!!  
LANGE REIHE 113  
2000 HAMBURG 1  
TEL. 040/2802255  
Laden  
Independent Schallplatten:  
rockabilly - wave  
-psychobilly - sixties  
Mode ( !?) Accessoires  
Versand (nur Records)  
Liste DM 0,60 in Bfm.  
Eröffnung 16. Mai 1986  
MAYBE CRAZY  
LANGE REIHE 113  
2000 HAMBURG 1

**GO for GO**  
PALOOKAS  
R. LYL · BONAPART  
WATERMELON  
ALAN VEG  
a.M.  
3DM IN PARKEN AN  
MARTIN ENGELHARDT  
REGENSTR. 5  
5884 DÜDENSEHEID  
051-81922

**SINDERELLA**  
60's GARAGE  
NEW PSYCHEDELIA  
sinderella-plattenversand  
blomberger str. 330  
4930 detmold  
05231-29456  
Katalog  
GEGEN 0,80 DM !!

DAS PLATTENGESCHÄFT IN OFFENBACH  
**SOUND CHECK**  
Second Hand + Independents  
STADTHOFPASSAGE BERLINERSTRASSE 118  
TEL: 069/884299  
ÖFFNUNGSZEITEN: MO - FR. 10 - 18.30 SA. 10 - 14 UHR

**CHROME**  
2 MAL  
JULI und August hitzefrei!

**NASTROVJE POTSDAM**  
★  
Recordshop & Vertrieb  
Sturmühlstraße 111  
7730 VS-Schwenningen  
Tel. 0 77 20 / 16 00  
Liste anfordern!

**EAST WELTWEIT**  
präsentiert:  
**DIE LP**  
DER FÄHNDE  
JETZT!  
DIE TIME TWISTERS  
bestellen bei:  
Lorenzo Tonträger  
Kelmhellerstr. 26  
4800 Bielefeld  
Tel. 0511 45549

**...stark... aus Leder...**  
**essen** altendorf: siemensstr. 9  
immer ab 16" uhr - samstag is nich  
Juli und August hitzefrei!

**NEU**  
Musik im Rhythmus der Zeit  
**Lorenzo Tonträger**  
Importe - Cassetten - Avantgarde  
Punk - Reggae - alle Independents  
Mail-Order-Liste anfordern  
gültig Mo-Fr. 12.00-18.30 Sa. 11.00-14.00  
Helmholtzstr. 26, 4800 Bielefeld 1  
Tel. 05 21 / 65567

**JARMUSIC**  
BEERENSTR. 24  
1 BERLIN 37  
THE CLEANERS FROM VENUS  
LIVING WITH VICTORIA GREY + 5 weitere CLEANERS-tapes Je 8.50  
THE MODERN ART 3 C 60 Je 9.-  
THE DEEP FREEZE MICE  
HANG ON CONSTANCE... Je LP 16.-  
RAIN IS WHEN THE EARTH  
OBSCURE INDEPENDENT CLASSICS VOL. 1+II --- SUPERSAMPLER Je 16.-  
**NEU** BERLIN CASSETTE 2-86  
10 Gruppen BLN/BRD/CH/GB + INFOS C35 nur 6.50  
alle Preise incl. porto+verpackung!!  
BESTELLUNG: VORKASSE (bar/scheck/überweisung auf post giro 490200-109 bln-w.j.reinbold)  
NEUER KATALOG MIT 100 tapes/records/magazines GRATIS!!

**KM-MUSIK**  
Der preiswerte Musikversand  
Importe, Punk, HM, Psycho, New Wave, Independents, CD's und vieles mehr! Liste geg. 2,- DM (werden bei Bestellung verrechnet) bei:  
**KM-Musik Abt. SP. Postfach 2114, 4830 Gütersloh**  
Laden: **Take off, Gütersloh, Bohlenstr. 27**

**DON'T TRUST THIS MAN. BETTER ORDER**  
**trash**  
BY  
MAIL-ORDER  
TULDA BLICK 6  
6438 LUDWIGSAU  
FRIEDLOS  
YOU NEED IT WE GOT IT

**ELA Clothes**  
American Second Hand  
DÜSSELDORF  
Luisenstraße 116 — 0211 / 38 33 68  
Ab sofort auch in KÖLN  
Moltkestr. 87 — 0221 / 52 45 42

**Kilsinte FUTON**  
JAPANISCHE LIEBESMATTEN  
in Baumwolle, Seide, Leder auf Bestellung  
**Japan-Accessoires**  
**NARANJA**  
Körnerstr. 77-79 · 5000 Köln 30 · 0221 / 51 76 4  
Versand auf Anfrage

**THEATER — CONCERT KINO — PLAKATE**  
z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM  
10 Concert-Pl. = 20 DM  
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM  
Alle Musikrichtungen vorhanden.  
Mehr Informationen durch:  
**Frank Nowak**  
Abt. Versand  
Spinnerstraße 5  
3300 BRAUNSCHWEIG  
Bitte DM 1,- Rückporto

**IRIE RECORDS**  
Spezialversand  
**REGGAE & SKA**  
Import Liste mit über 1000 Titeln  
anfordern bei:  
**irie records**  
kreuzstrasse 36  
4400 münster

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Caten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Iquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle etwas verkaufen oder kaufen wollen.  
Die Annonce ist **34 mm breit** und **50 mm** und kostet DM 50,— incl. 14% MwSt. (netto DM 40,—)  
Die Annoncen werden auf 1—2 Seiten im LP-Teil samengefasst, damit sie gut zu sehen sind.  
Schickt reprofähige Vorlagen (Reinzeichnung oder Offsetfilme) zusammen mit einem Scheck DM 50,— (oder Überweisung auf Konto: SPEX, giro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Ge SPEX Verlag, Abt. Annonce.

ausragenden „Vliet's Van“, einer gelungenen Captain-Beefheart-Hommage.

Ähnlich verhält es sich mit Meltable Snaps It, bestehend aus Michael Lytle, George Cartwright und David Moss, die zusammen mit einigen guten alten Bekannten (u.a. Bill Laswell, John Zorn) auf „Points Blank“ die traditionelle Form der modernen improvisierten Musik hegen und pflegen. Also irgendwie ist das ja alles ganz witzig, aber selbst der witzigste Witz läuft sich nach fortwährender Wiederholung tot. Dieses ständige, erbarmungslose Traktieren von Cello- und Baßsaiten, die Herumalberei mit einem riesigen Arsenal an Percussion, das permanente Keuchen, Prusten und Pusten in Blasinstrumente — alles schon mal dagewesen. Doch auch hier rettet wiederum ein kurzer Moment die Platte: das Stück „Kiis in the Snow“ — sparsame Akkordeonweisen werden umgeben von „various bird and animal calls“ — eine gewußte David-Thomas-Paraphrase. Infolge dieser allgemeinen Ratlosigkeit greift man dann gerne zur zweiten LP der Gruppe Orthotomics, „Luminous Bipeds“, die zwar ebenso Crossover-Techniken benutzen, diese aber geschickt im Gebiet der Popmusik anzusiedeln versuchen. Entstanden sind originelle komplex-schräge Songs mit vielen Ecken und Kanten, vorzüglich instrumentiert, und mit der eindrucksvoll naiven Stimme von Rebbly Sharp, dem Pendant zu Lydia Lunch. Eine für dieses Genre ziemlich fröhliche und charmante Platte einer erfolversprechenden Band. Kunststück. Bei einer Band, die zur Abwechslung mal nicht aus New York kommt. Sondern einige Meilen südwestlicher. Aus Richmond/Virginia.

Joachim Ody

**CAMBERWELL NOW  
THE GHOST TRADE**  
Ink Rec.

„Ghost Trade“ ist ein merkwürdig unbestimmtes, umherstreifendes Werk, dessen Wurzeln man teils in frühen Soft-Machine-Platten oder den ersten Robert-Wyatt-Solo-LPs finden könnte. Tatsächlich ist auch der Initiator von Camberwell Now — Charles Hayward (Ex-This Heat und vor der ersten LP bei Roxy Music) — dieser Sorte von englischen Musikern zuzurechnen, die sich einst daran gemacht hatten Melodien mit freien Elementen der Jazz-Musik zu kreuzen, zu verbinden oder zu verschmelzen. Kennt man Hatfield and the North oder Henry Cow oder Soft Machine, so verhält sich die Musik von Camberwell Now dazu wie ein spätes Präludium; der verhaltene Gesang, die ho-

he, klare Frauenstimme im richtigen Moment, die beschwörenden, aber entgegenkommenden Texte. „We are a wheel...“ Dennoch ist „Ghost Trade“ keine Platte die nur nostalgische Gefühle produziert. Sie hat ihr zartes, aber durchaus eigenes Leben, zwar auf bestimmte Traditionen gegründet, versucht sich aber in zeitgenössisches einzugliedern (besonders bei den ersten beiden Stücken der B-Seite). So schwankt sie zwischen Ehrgeiz und Enttäuschung und streift schließlich das unabänderliche Prädikat Zeitlos, wie es sich für ein Präludium gehört. Es fällt wirklich nicht auf, daß das Material dieser Platte schon gut eineinhalb Jahre alt ist.

Jutta Koether

**COMMANDO M.  
PIGG  
TIME BEATS**  
Fuego/EFA

Nach Saab, Volvo und Ikea geht eine weitere schwedische Produktgruppe verstärkt in den Export: Popgruppen aus dem weiten Feld nordischer Independent-Labels. Während man hierzulande vorwiegend von Garagenrockern (Nomads), geschmackvollen, jungen Männern (Watermelon Men) und Harley Davidson-Fahrern (Leather Nun) gehört hat, kommt mit Commando erstmals eine Band auf den deutschen Hörer zu, die sich lange in der regionalen Szene tummelte. Nach drei LP's und einigen Singles auf schwedisch wandeln aber auch Eva Sonesson und ihre drei Mitstreiter (ein neuer Trommler ist gefunden!) auf Abba's Pfaden: Englisch und international ausgerichtet heißt die Losung — bei 8,4 Millionen Einwohnern bleibt nicht viel Spielraum für ein eigenes Süppchen.

So ist „Time Beats“ eine gefällige Popscheibe mit der Bandbreite Blondie, Katrina and the Waves und Rezillos; jedoch keine schlabbrige Mischung, sondern eher die knackige Sorge. Was fehlt, ist vielleicht ein richtiger Ohrwurm, doch der Debut-Song „This Thing“ läßt hoffen. In die Zukunft...

Ralf Niemczyk

**VIC GODARD  
T.R.O.U.B.L.E.**  
Rough Trade

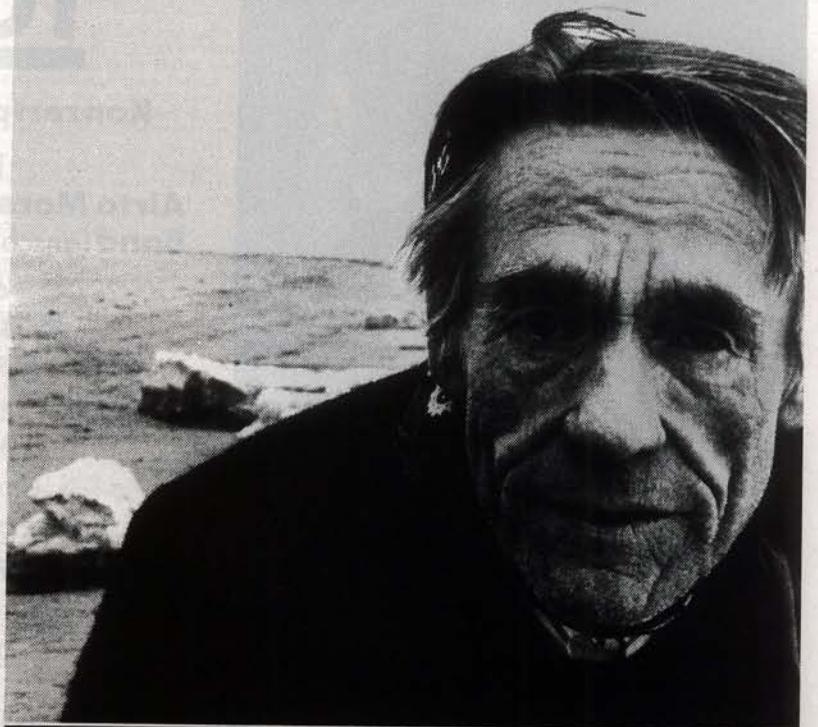
Ah — wie ich Vic Godard liebe! Obzwar ich nicht behaupten kann, seinen Werdegang verfolgt zu haben — ich kenne vielleicht eine Single von ihm und weiß schon lange nicht mehr, welche — fasziniert mich immer sein Name und die Tatsache, daß es ihn gibt. Warum? Er steht an nassen Brücken und blickt ernst mit einer komischen Mütze auf dem Kopf. Ist dabei immer so beschwingt, weiß der Him-

mel, warum. Diese Platte ist nun ein unschuldiges Produkt der Zusammenarbeit mit respektablen Musikern, deren Namen mittlerweile für ein Sträuben der Barthaare jederzeit gut sind: **Bosco D'Oliveira** z.B., der Meister der Percussion oder **Larry Stabbins**, der Meister des Tenor/Soprano Sax... und selbstverständlich **Simon Booth**, der Meister. Wie schon bei der letzten LP (damals ja wohl ihrer Zeit voraus) recht angejazzt („Jazz ist, wenn es swingt“). Es wimmelt entsprechend auf dem Album von präventiösem Dreck wie „Nice On The Ice“ (allein wegen des Titels!) oder „The Devil's In League With You“, wo allen Ernstes Tango-Elemente verbraten werden. (Ja, der Tango ist eine schöne Kunst, vielleicht sollte man grade darum auf das demütigende Verwursten verzichten.) Ich spreche übrigens nicht gegen den Working Week-Clan an sich — nur gegen die Unausweichlichkeit, mit der andere sich ihre Fähigkeiten panisch zunutze machen. Aber grade das eine oder andere Stück gefällt mir am Besten, wo die durchdringend weise Spielfreude runtergeraspelt wird, z.B. „Out Of Touch“, ein staubig und vereinsamt daherkommendes Instrumental mit Duane-Eddy-Klampfe, elend seufzendem Saxophon, das geradezu trübseilig durchs Zimmer echot. Das ist schön. Spielfreude der abstoßenden Art erkennt man natürlich an der begeisterten Verwendung von Latino-Rhythmen. Was die Platte trotzdem zu einer gedämpften Freude macht, ist Vic Godards sympathisch schlappe und seichte Auffassung von höherwertiger Tonkunst. Wenn er nicht grade mit naiver Redlichkeit fürs Kabarett probt, klingt das sehr nett. Clara Drechsler

**P16 D4 / S.B.O.T.H.I  
NICHTS NIEMAND  
NIRGENDS NIE!**  
Rough Trade

Wer dieses Doppelalbum kennt, der weiß: The Art Of Noise ist ein Witz! P16 D4 und „Swimming Behaviour Of The Human Infant“ — übriggeblieben aus einer Flut von Geräuschkünstlern und Industrialartisten Anfang der 80er Jahre — zeigen uns die wahren Konsequenzen der Dominanz des Geräusches und der Herrschaft des Krachs. Der unmittelbare ästhetische Zugang wird einer verschwindenden Minderheit vorbehalten bleiben; die breite Masse begnügt sich mit partiturhaften Skizzen und bedeutungsschwangeren Kommentaren im Beiheft und darf den Kopf zum Einstieg gebrauchen. Geschaffen wurde „nichts niemand nirgend nie!“ mittels eines standesgemäßen Mailart-Kommunikationsprozesses un-

THE CURE · STANDING ON A BEACH · THE SINGLES



Das Album und die CD enthalten alle 13 "Cure-Singles" von 1979-1985.

Die MusiCassette enthält darüber hinaus alle nicht mehr erhältlichen B-Seiten.

LP 829 239-1 / CD 829 239-2 / MC 829 239-4

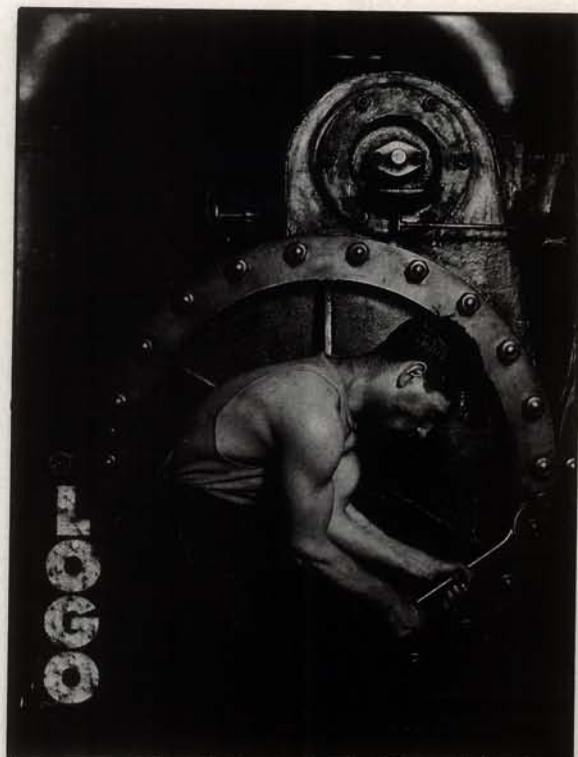
Ein Produkt der METRONOME MUSIK GMBH im Vertrieb von PMV (Polygram Musik Vertrieb) Glockengießerwall 3, 2000 Hamburg 1

**JUNI**

- 1.6. DEAD CAN DANCE
- 2.6. THE CHURCH
- 3.6. THE GO-BETWEENS
- 5.6. KASTRIERTE PHILOSOPHEN
- 11.6. KRACHTEN/SÄNGER/GRATT
- 15.6. MARC RILEY WITH THE CREEPERS
- 18.6. COP TALK — PARKING
- 26.6. EXECUTIVE SLACKS
- 1.7. KOINONIA
- 3.7. THE MISSION

*Luxor*

Luxemburger Str. 40, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 21 95 03-06



LOGO

**KÖRPERGERUCH**



DIE PARTY. AM 16.6.86. UM 21.00 UHR.  
IM LOGO. BOCHUM. CITY-PASSAGE.  
ADULTS ONLY. VVK: 12,- DM. AK: 14,- DM.

# TOR 3

## Konzertprogramm Juni

1.6.1986  
**Airto Moreira & Flora Purim**  
Band (anschließend Nachtschicht)

6.6.1986  
**Wishbone Ash**  
(Nachtschicht)

13.6.1986  
**Network**  
(Nachtschicht)

20.6.1986  
**Family 5**  
(Nachtschicht)

21.6.1986  
**Divine**  
(Nachtschicht)

27.6.1986  
**Me and the Heat**  
(Nachtschicht)

Ronsdorferstr./Ecke Langenbergerstr.  
Düsseldorf-Flingern  
Tel. (0211) 733 64 97

Öffnungszeiten ab Juni (außerhalb der Konzerte)  
Fr. und Sa. von 22.00 h — 5.00 h geöffnet  
Verwaltung: Alexanderstr. 25, Düsseldorf 1

THE INVINCIBLE LIMIT

FRONT — 4.000 printed from the stages and backdrops of "THE INVINCIBLE LIMIT"

SIDE ONE 7:04  
PUSH!  
SIDE TWO  
THE ACCOMPLISHMENT 4:15  
ARCHIE'S DEAD 1:18  
WASTED TIME 3:48

ALL SONGS WRITTEN AND PERFORMED BY T. LOCKE  
RECORDED ON 4 TRACK  
PUBLISHED BY CONSTRUCTION  
BY PERMISSION OF AND DISTRIBUTION BY  
LONDON RECORDS  
PRODUCED BY  
LAST CHANGE RECORDS

Zeit (Zeit) Schallplatten  
Produktionsfirma  
Produktionsfirma

**PUSH!**  
**INVINCIBLE**  
4 Stücke **LIMIT**  
Maxi **OUT NOW**



**MR. BANANA**  
RECORD SHOP  
ANKAUF — TAUSCH — VERKAUF  
von gebrauchten SCHALLPLATTEN  
IMPORTE — INDEPENDENTS — BESTELLSERVICE  
7000 STUTTGART 1  
MÖHRINGER STRASSE 44 B  
MO — FR 11" — 18" SA 10" — 14"  
TEL 0711/609758

# ROME

Bremen, Fehrfeld 3

DO 5.6.  
**TRASH POP AUS THE DOTS**

DO 12.6.  
**SIXTIES BEAT THE SUBTONE**

DO 19.6.  
**HARD CORE DISC EXECUTIVE SLACKS**  
neue LP

FR 20.6.  
**DANIELLE DAY**

Booking:  
0421/70 26 86 oder 73

# Memphis

**LIVE**  
Donnerstag, den 5. Juni 1986  
Dortmund, Bornstraße 162

**BONAPARTE'S**  
Produced by Lol Tollhurst  
(The Cure)  
Einziges Gig in NRW

presented by **M.D.M.C.**

Verkaufsstellen:  
Fastlittigen, Discworld/Bachum, Phoenix/Dortmund,  
Egg/Witten, Samba/Charm/Bohney

# Live at FORUM ENGER

Fr. 6.6.  
**Marc Riley with Creepers**  
(Manchester/England)

Mo. 9.6.  
**And also the tree**  
(Worcestershire/England)

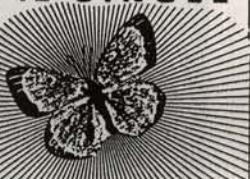
Fr. 13.6.  
**Bad blood for the vampyr**  
(Blut-Film-Nacht)

Dienstag 1.7.86  
**The Mission**  
(ex Sisters of Mercy)

# GLASHAUS

Discothek Bad Salzuflen am Hauptbahnhof

NEW 12" SINGLE



**THE BUTTERFLY COLLECTORS**  
Hamburgs BEAT Untergrund  
von seiner besten Seite!  
13,-DM (inkl. Porto & Vers.)  
FAB Records  
Koldeweystr. 12, 2 HH 61

# jab

junge aktionsbühne

IN DER "BRÜCKE"  
HEINRICH-HEINE-PLATZ  
POSTFACH 1120  
4000 DÜSSELDORF 1  
TEL 0211/899-5465  
0211/899-6450

**Rock Offensiv**  
„Punch the Roses“ Sonntag, 1.6., 21 h, Zum letzten Mal in Düsseldorf

„Family 5“ & „Start“ Montag, 2.6., 21 h, Concert und Plattenpräsentation, Düsseldorf's Indies wollen es wissen

**Jazz-Live**, Montag, 23.6., 21 h

„Nana Vasconcelos/Rainer Brüninghaus/Prilok Gurtu/Charlie Mariano“

**Pop Offensiv**  
„The Press“ Montag, 30.6., 21 h, Tanz in den Juli

# SOX

Hannover, Ständehaus  
Ruf 0511/14528

Mi. 4.6.  
**DEAD CAN DANCE**  
neues vom 4 AD L

So. 8.6.  
**KASTRIERPHILOSOPH**

# klistier



Laden für unabhängige Musik  
6000 Frankfurt 90  
Mühlgasse 26  
Telefon (069) 7 07 29 85  
Versandkatalog  
gegen Rückporto

# NO MORE

« DIFFERENT LONGINGS »

NEUE MAXI MIT:  
**SUICIDE COMMANDO (NEW VERSION)**  
**WAITING FOR THE MAN**  
**JUST A SHADOW IN THE NIGHT**  
**THEME FOR ANGELS IN BIG CITIES**  
Roof Music Wittener Str. 123a, 4630 BOCHUM

NO MORE DATES:

- 4.6. FREIBURG
- 5.6. HEIDELBERG
- 6.6. TITISEE
- 7.6. KIRCHHEIM TECK
- 8.6. HOF

# THE VIRGIN PRUNES

Mi. 18.6.  
**EXECUTIVE SLACKS**  
avantgarde Rock aus Philadelphia/USA

Mo. 30.6.  
**THE MISSION**  
ex-Sisters of Mercy

Mi., Fr., Sa. 22.00-5  
Vorverkauf bei Music

FRANKFURT

# Jensen Café

Frankfurt/Main  
Concert "under the river"  
Wann: Mittwoch, 4.6.86  
Wo: Eiserner Steg  
Was: Abfahren 19" Uhr  
Wie: mit Wickinger II  
Kosten: 15,- DM

- 2.6. TRIFFIDS
- 9.6. COCKS IN STAINED SATIN
- 23.6. DIRECT HITS
- 30.6. CHILLS

BAR-RESTAURANT-TANZ  
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt 1  
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von  
22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.

DIE NACHTKONZERTE  
AM MONTAG



12.06. Donnerstag  
22.00. VIDEO OPEN AIR  
FUNNY VIDEOS  
Hanauer Landstr. 163  
Unkostenbeitrag: DM 7,-  
Mitglieder: DM 5,-

25.06. Mittwoch  
21.00. TUTTI FRUTTI  
SOMMERPARTY von 707  
mit Raymen, DiFusen,  
Videos, Disco und Überraschungsgästen.  
in der BATSKHAPP  
Unkostenbeitrag: DM 12,-  
Mitglieder: DM 9,-

# Batschkapp

- Sonntag 01.6. PIL (Bürgerhaus-Nied)
- Montag 02.6. Dead Can Dance
- Donnerstag 05.6. Stefan Eicher
- Freitag 07.6. Go Betweens
- Montag 09.6. Damo Suzuki/Jaki Liebez  
und folgende
- Dienstag 10.6. Virgin Prunes
- Mittwoch 11.6. Kastrierte Philosophen
- Donnerstag 26.6. The Mission  
(ex-Sisters of Mercy)

Batschkapp, Frankfurt, Maybachstr.  
Kartenbestellung: (069) 77 77 11 / 44 50

# L P - K R I T I K

ter Verwendung aller nur denkbaren Signalquellen; Halbfertige Zwischenprodukte der jeweils einen Band wurden der jeweils anderen zur weiteren Bearbeitung zugeschickt und umgekehrt und so weiter und so fort. Das Resultat vermag man letztendlich kaum zu unterscheiden von den Bemühungen der neueren E-Musik, auch wenn beteuert wird, daß „individuelle, geniale Schöpfermentalität“ etwas völlig anderes sei als „ein Gruppenkonzept mit Materialaustausch“. Diese Platte liegt schwer im Magen.

Frank Grotelüschen

## THE SONICS HERE ARE THE SONICS Etiquette Records

Hierbei handelt es sich um eine Ausgrabung aus den frühen sechziger Jahren unseres Jahrhunderts. Die Sonics werden als eine der heißesten Garagen-Bands zwischen Tacoma und Bremerton gehandelt. Ohne Zweifel sind sie es. Der Sänger jault, das Schlagzeug ein Maschinengewehr, das Saxophon ist dreckig, und die Gitarre ist

an den Teufel angeschlossen. Die ganze Palette von „Money“, „Good Golly Miss Molly“ bis „Walking The Dog“ wird durchgaragt. Hätten das unsere Beatstones gehört, sie hätten sich früher um ihr eigenes Zeug gekümmert. Die Sonics hatten natürlich auch eigene Kompositionen. Unvergessen sind Titel wie „The Witch“ und „Strychnine“. Also Revivler zweifelt mal schön. Tacoma und Bremerton liegen selbstverständlich im Staate Washington.

Peter Bömmels

## HACKNEY FIVE-O BETWEEN THE FLOORS Midnight Music

„Es ist wirklich schrecklich freundlich von Ihnen“, — es ist wirklich schrecklich freundlich, wie dieses Quintett aus London, seinem Hillybilly-Wahn nachgegeben hat, wie swingend und gemütlich — fast Showboathaft — das Piano vor sich hinklingt und die Violine dazu aufspielt, und wie sich die sanfte, leise Stimme von Gruppenkopf und Songschreiber, Jim Reilly, vorsichtig an die

großen amerikanischen Vorbilder anschmiegt. Die Freundlichkeit dieses Debutalbums ist wirklich so eindringlich bis penetrant, wie es Akkordeon-Sound, an dem nicht gespart worden ist, sein kann. Man weiß nicht wie man sich dem entziehen soll und schunkelt mit, bis jemand fragt: „Aber gibt es hier heute etwas zu gewinnen?“ Mit der Coverversion (instrumental) des Cale-Songs „Emily“ hat man nicht gerade das große Los gezogen, dafür ist es aber immer mal wieder nett, eine Coverversion des Klassikers „I Forgot To Remember“ zu hören. Sonst aber geben sich die Hackney Five-O's ganz unschuldig und haben jenseits von knarzigem Vorbildern unbekümmert drauflosgelegt. Der Charme an der Sache ist, daß ihnen die beschlagenen Stiefel, die Hüte, die Jeansjacks, ja selbst die Halstücher, alle einige Nummern zu groß sind und ihnen am Körper herumschlackern. Die Wirkung dieses geliehenen Outfits, den sie bei keinem Stück ablegen, ist wirklich schrecklich freundlich.

Jutta Koether

# TERMINE

**The Mission:** 26.6. Frankfurt/Batschkapp — 27.6. Hamburg/Markthalle — 28.6. Berlin/Loft — 30.6. Hannover/Sox — 1.7. Bad Salzfladen/Glashaus — 2.7. Bochum/Zeche — 3.7. Köln/Luxor — 4.7. München/Alabamahalle.  
**The Go-Betweens:** 1.6. Hamburg/Markthalle — 2.6. Recklinghausen/Flexi — 3.6. Köln/Luxor — 5.6. Berlin/Loft — 6.6. Hof/Alter Bahnhof — 7.6. Frankfurt/Batschkapp — 8.6. München/Theaterfabrik.  
**The Virgin Prunes:** 10.6. Frankfurt/Batschkapp — 11.6. München/Theaterfabrik — 12.6. Hannover/Sox — 14.6. Berlin/Loft — 15.6. Hamburg/Fabrik.  
**The Church:** 2.6. Köln/Luxor — 10.6. Hamburg/Fabrik.  
**PIL:** 30.5. Bonn/Biskuthalle — 31.5. Berlin/Tempodrom — 1.6. Frankfurt/Bürgerhaus Nied — 3.6. Hamburg/Große Freiheit 36.  
**The Dots:** 4.6. Bremen — 6.6. Waiblingen — 7.6. Saarbrücken — 9.6. Essen — 11.6. Heidelberg — 12.6. München — 13.6. Schwindkirchen — 14.6. Krefeld — 16.6. Enger — 18.6. Bochum — 19.6. Hamburg — 20. bis 22.6. Berlin — 27.6. Wuppertal.  
**Kastrierte Philosophen:** 5.6. Köln/Luxor — 6.6. Münster/Odeon — 8.6. Hannover/Sox — 9.6. Berlin/Quasimodo — 10.6. München/Mange — 11.6. Frankfurt/Batschkapp — 12.6. Bochum/Zeche — 13.6. Neu Wulmstorf-Rübke/Roschinky's.  
**Koinonia:** 30.6. Hamburg/Markthalle — 1.7. Köln/Luxor — 4.7. Sindelfingen/Stadthalle.  
**Dead Can Dance:** 1.6. Köln/Luxor — 2.6. Frankfurt/Batschkapp — 3.6. Berlin/Loft — 5.6. Hannover/Sox.  
**The Nits:** 5.6. Zürich/Volkshaus — 9.6. Basel/Gundeldinger Casino.  
**Hipsway:** 31.5. Frankfurt/Batschkapp — 2.6. Hamburg/Markthalle.

**M. Walking On The Water:** 1.6. Kaldenkirchen/Doppelpunkt — 7.6. Hamburg/Haus 3 — 16. bis 18.6. Bremen/Clip — 29. und 30.6. Hamburg/Logo.  
**Triffids:** 1.6. Hamburg/Markthalle, 2.6. Frankfurt, Cookies.  
**Mark Riley and the Creepers:** 6.6. Forum/Enger, 7.6. Berlin/Loft, 9.6. Oberhausen/Zentrum Altenberg — 15.6. Köln/Luxor — 16.6. Hamburg/Fabrik.  
**Start:** 2.6. Düsseldorf/JAB — 21.6. Wilhelmshafen.  
**Executive Slacks:** 14.6. Berlin/Loft — 17.6. Hamburg/Kir — 18.6. Hannover/Sox — 19.6. Bremen/Schlachthof — 23.6. Bochum/Zeche — 26.6. Köln/Luxor.  
**Beauty Contest:** 13.6. Wuppertal/Börse — 21.6. Düsseldorf/HdJ.  
**Nikki Sudden ganz allein:** 6.6. Ingbert/Tote Hose.  
**Panhandle Aiks:** 7.6. Langenfeld/Stadthalle — 14.6. Remscheid/Lennep 119 — 21.6. Marbach/Sporthalle.  
**Rumble on the Beach:** 7.6. Nordhorn/Jugendzentrum — 13.6. Bremen/Uni.  
**Stephan Eicher:** 5.6. Frankfurt/Batschkapp — 7.6. Hamburg/Markthalle — 10.6. Berlin/Loft — 13.7. Düsseldorf/JAB — 14.7. München/Alabamahalle.  
**Direct Hits & Paul Roland:** 21.6. Husby/Plunschli (+ United Jacks) — 23.6. Frankfurt/Cookys — 24.6. Hamburg/Logo — 26.6. Nürnberg/Zabolinde — 28.6. Wien — 30.6. Graz/Ska — 3.7. St. Gallen/Grabenhalle — 4.7. Krefeld/Kulturfabrik — 5.7. Enger/Forum — 6.7. Wetter/Saalbau (+ Scorbut).  
**Sibylle Pomorin Quartett:** 19.6. Bielefeld/Bunker Ulmenwall — 20.6. Duisburg/Eschhaus — 21.6. Dortmund/Domicil — 22.6. Nürnberg/Jazzclub.  
**Look People:** 12.6. Zürich/Stutz — 13. bis 15.6. Basel/Atlantis — 18.6. Jugendhaus/Thus — 20.6. Wetz-

kon/Fabrik — 21.6. Solothurn/Open Air.  
**Zos Kia & The Last Few Days:** 9.6. Hamburg/Kir — 10.6. Düsseldorf/Zakk.  
**Punch The Roses:** 1.6. Düsseldorf/JAB.  
**Family Five und Gäste:** 2.6. Düsseldorf/JAB.  
**The Press:** 30.6. Düsseldorf/JAB.  
**Tödliche Doris:** 21.6. Darmstadt/Orangerie — 22.6. Köln/Naranja.  
**On-U Sound System:** 12.6. Wiesbaden/Wartburg.  
**And Also The Trees:** 9.6. Forum/Enger — 10.6. Wiesbaden/Wartburg.  
**Invincible Limits:** 22.6. Lingen/Rockfabrik.  
**5 Years Ahead Of Time:** 20.6. Schenefeld/Juks mit Mindblowers, Cyschem, Gruff Gamble und Demolition Party.  
**Tutti Frutti 707 Sommerparty:** 25.6. Frankfurt/Batschkapp mit Raymen, Difusen, etc.  
**Psychobilly Nacht:** 7.6. Nordhorn/JZ mit The Waltons, Sunny Domestozs und Ruble On The Beach.  
**Punk Nacht:** 27.6. Osnabrück/JZ Ostbunker mit Torpedo Moskau und Glamour Ghoulis.  
**Parchent Prayer:** 2.6. Köln/Blue Shell — 24.6. Köln/Luxor.  
**Hamburg 86:** 6.6. Hamburg/Werkstatt 3 mit Hammer Rocks, Girl Under Glass, Trashheads und Blue Kremlin.  
**OPEN AIR AUSWAHL:**  
**Lloyd Cole, Katrina & The Waves, Paul Brady und BAP:** 31.5. Giessen — 1.6. Hannover — 7.6. Konstanz — 8.6. Düsseldorf.  
**Black Uhuru, The Wallers, Dennis Brown, Gil Scott Heron, Rhapsody und Manu Dibango:** 5.7. Loreley — 7.7. Berlin/Waldbühne.  
**Black Uhuru, The Wallers, Dennis Brown:** 4.7. Hamburg/Stadtpark — 9.7. München/Circus Krone — 12.7. Stuttgart/Eissporthalle Kornwestheim.

Kurz vor der Sommerpause legen wir uns noch einmal ins Zeug und warten mit zwei neuen Veröffentlichungen auf, die in den nächsten Tagen bei uns eintreffen werden. Hier schon vorweg:

**THE DIRECT HITS - Speed over Berlin** 12" 12,-  
**PAUL ROLAND - Blades of Battenberg** EP 7,-  
Die DIRECT HITS dürften spätestens seit ihrer LP auf dem legendären WHAM Label (der Firma von TVP Mastermind Daniel Treacy) für ihren genialen Gitarrenpop bekannt und beliebt sein. Auch auf der neuen 12" beweisen sie wieder, auch die neue 12" beweist, daß sie zu den wichtigsten Vertretern britischer Popmusik zählen. Man beachte den LIVE-Sound !!!!!!!!!!!  
PAUL ROLAND gehört ohne Zweifel zu den am meisten unterbewerteten Musikern der letzten Jahre. Dabei wird er von Insidern in einem Atemzug mit Leuten wie ROBYN HITCHCOCK, NIKKI SUDDEN oder DANIEL TREACY genannt. Zu Recht wie wir meinen. Noch im Herbst erscheint eine LP auf PASTELL mit einer Auswahl seiner besten Stücke. Ist PAUL ROLAND die letzte noch zu entdeckende KULTFIGUR der 80er ??????????????????

Die DIRECT HITS werden zusammen mit PAUL ROLAND ab dem 20. JUNI in unseren Ländern touren. Termine siehe SPEX.

neues auf CREATION  
**JASMINE MINKS - Cold Heart** 7"/12" 7,-/12,-  
**GIFF BANG POW - Love's going...** 7,-/12,-  
**FELT - Ballad of the Band** 7,-/12,-  
**PRIMAL SCREAM - Crystal Crescent** 7,-/12,-  
**THE LOFT - Up the Hill, down the slope** 12" 10,-  
**JASMINE MINKS - Where The Traffic..** 7" 7,-  
**JASMINE MINKS - 1234567 all...** mini LP 12,-  
**BODINES - Threse** 7"/12" 7,-/12,-  
**BODINES - 1. single** 7" 7,-  
**MEMBRANES - Gift Of Life** LP 16,-  
**PRIMAL SCREAM - All Fall Down** 7" 7,-  
**MIGHTY LEMON DROPS - Like an Angel** 12" 12,-  
**THE PASTELS - Train goes down...** 7,-/12,-  
**JAZZ BUTCHER - A Joy forever** 12" 12,-  
**WOODENTOPS - GOOD THING (toll)** 7,-/12,-  
**THAT PETROL EMOTION - Manic** 1. LP 19,50  
**FIRE ENGINES - Big Gold Dream (re-release)** 12,-

Tips der Saison  
**BMX BANDITS - E to 2 (auf 53rd and 3rd)** 7,-  
**THE CHESTERFIELDS - A Guitar in your Bath** 7,-  
**FUZZBOX - You've gotta Fuzzbox** 7,-/12,-  
**SHOP ASSISTANTS - Somewhere in China** 7,-/12,-  
**JACKALS - Ringing in my ears** 12" 12,-

**BELOVED - A hundred words (like Echo & Bunny)** 12,-  
**STINGRAYS - JUNE RHYME (besser denn je)** 12" 12,-  
**CURE - Boys don't cry (einer DER Klassiker)** 7,-/12,-  
**DIRECT HITS - House Of Secrets** neue LP 18,50  
(fragt nach unserer umfangreichen MOD-Liste)

auf PINK  
**WIRE - Play Pop (single Sampler) mini LP** 14,50  
**WOLFHOUNDS - Cut The Cake (hochgelobt)** 12" 12,-  
**JUNE BRIDES - IN the Rain (1.beiden 7"s)** 12" 12,-  
**JUNE BRIDES - THIS TOWN (neu und gut)** 12" 12,-  
**JUNE BRIDES - No Place called home** 12" 12,-  
**THE SERVANTS - She's always hiding** 7" 7,-  
**WEDDING PRESENT - Once More (Josef K.meets...)** 12,-

**NEUSEELAND / FLYING NUN POP PUR AUS DEM LAND DER SCHAFE**  
**A B S O L U T E M P F E H L E N S W E R T !!!!!!!!!!!!!!!**  
**BIRD NEST ROYS - Mini LP** 18,90  
**TUATARA - COMPILATION MIT DEN WICHTIGSTEN BANDS** 18,90  
**CHILLS - Kaleidoscope world (single comp. toll)** 15,90  
**THE BATS - Music for the Fineside** mini LP 18,30  
- By Night (erfrischende melodien, herrlich) 17,50  
**THE VERLAINES - 10 o'clock** mini LP 18,50  
- Hallelujah all the way LP 27,50  
**TALL DWARFS - alle 4 mini LPs** 19,50

**DOUBLE HAPPY'S - Cut it out** 4track 12" 17,50  
**CHILLS - DOLE DRUMS (DIE single überhaupt)** 9,50  
(außerdem: SNEAKY FEELINGS; CLEAN, GORDONS, MARIE AND THE ATOM  
LOOK BLUE GO PURPLE — und vieles mehr)

**THE LEATHER NUN - Gimme Gimme (ABGA COVERERS..)** 12,-  
**THE LEATHER NUN - Desolation Avenue** 12" 12,-  
**SHOUTLESS - Baby come back** 7" 8,50  
**IGUANA FOUNDATION - Lonesome Traveller** 7" 9,50  
**IGUANA FOUNDATION - TURN AROUND** 7" 9,50  
**PUBLIC VEIN - Carry on** 7" 11,50  
**BOTTLE UPS - Frantic Saloon** mini LP 18,90  
**A REAL COOL TIME - Sampler (NOMOS/WATERMELON MEN**  
**WAYWARD SOULS/BOTTLE UPS .....** LP 22,50  
**WAYWARD SOULS - Wisdom of your heart** 7" 8,50

PLATTE DES MONATS (von ex SAINTS/LAUGHING CLOWNS)

**ED KUEPPER - ELECTRICAL STORM (EIN MUSS)** LP 18,50  
**GO BETWEENS - HEAD FULL OF STEAM** 12" 12,-  
**THE DROOGS - STONE COLD WORLD** LP 22,50  
**GAME THEORY - Real Nightime (like SOFTBOYS)** LP 19,50  
**ROBYN HITCHCOCK - Black Snake Diamond** role LP 18,90  
**VIC GODARD - T.R.O.U.B.L.E.** LP 18,90  
**BUTTHOLE SURFERS - Repentant Pussy Horse** LP 18,90  
**SCRATCH ACID - SCRATCH ACID (like B.Party)** LP 16,90  
**CAMBERWELL NOW - THE GHOST TRADE** LP 19,50  
**GEAT PLAINS - Naked: the buy-sell** LP 18,90  
**BAND OF OUTSIDERS - UP THE RIVER** LP 18,90  
**NIGHTINGALES - In The Good Old Country Way** LP 18,90  
**RAMONES - Smoody Put. Something...** 7"/12" 7,-/12,-  
**YEAH YEAH NOH - Run On The Lawn (J.Peel Session)** 16,90  
**PURPLE THINGS - Out of the Deep (EX VIBES)** mini LP 14,90  
**CRAMPS - What's Inside a girl** 7"/12" 7,-/12,-  
**ALEX CHILTON - SEX** Doppel 7" 12,-  
**CELIBATE RIFLES - SWE** Aus Imp. LP 28,95  
**SACRED COWBOYS - We Love You (Aus Imp.)** LP 35,-  
**GO BETWEENS - Very Quick on the Eye (demos)** 20,90  
**KASTRIERTE PHILOSOPHEN - INSOMNIA (plus bonus 7")** 20,90  
**CHRISTIANOUND - Budderiger** LP (produced by BOA) 17,90  
**BONAPARTE'S - ...IsleOf Dogs (with Lol Tollhurst)** LP 17,90

**AVANTGARDE**  
**TEST DEPARTMENT - FACES OF FREEDOM** LP 18,90  
**CURRENT 93 - In Menstrual Night (Pic.Disc)** 28,90  
**MINIMAL MAN - Slave Lullabies** LP 18,90  
**HULA - Freeze Out** 12" 12,-  
**PSYCHIC TV - GOODSTAR (doppel 7")** 10,50  
**SPK - neue 12"** 12,-

MEHR PLATTEN FINDET IHR IN UNSEREN REGELMÄSSIG  
ERSCHINENDEN LISTEN (aktuelles Info gegen 0,80 Dm)  
ODER IN UNSEREM LADEN (BERGISCHER RING 93 5800 Hagen  
Mo-Fr 11-18,30 Uhr/Sa 10-14,00 Uhr (18,00)).

VERSAND ERFOLGT PER UPS (auf Wunsch auch Post)  
- per VORKASSE (V-Scheck plus 4,- Porto)  
- NACHNAME (+ Plus 7,20 porto und Gebühren)  
bei Versand ins Ausland bitte Vorabrechnung abwarten.



**PASTELL**  
BERGISCHER RING 93  
5800 HAGEN  
02331/33 77 88



Marktgasse 17 · 7400 Tübingen 1  
Telefon 07071 / 23456

## THE VIETNAM VETERANS



MM 001/2

Legendäre Live-Doppel-LP  
aufgenommen in  
Deutschland Sommer 1985

## THE VIETNAM VETERANS



MM 003

Neue Studio-LP Digital  
Mastered  
»The Doors« der 80er!



MM 004

Mini-LP der besten Berliner  
New Psychedelia-Band  
(Neue LP im September '86)

**Tournee-Daten**  
**Vietnam Veterans /**  
**Dizzy Satellites on Tour:**

**Di. 1.7. - Stuttgart / Röhre**  
**Mi. 2.7. - München /**  
**Alabama Halle**  
**Do. 3.7. - Bochum / Zeche**  
**Fr. 4.7. - Hamburg / Fabrik**  
**Sa. 5.7. - Frankfurt /**  
**Batschkapp**

Im Vertrieb von

**RIMPO & EFA**

# GEMEIN +



F I L M E A U S U S A:

## EIN VOLK STEHT AUF, EIN STURM BRICHT LOS

Die Aufbruchstimmung hat etwas Mitreißendes. Junge erfolgreiche Yuppies, Kinder noch und schon Assistenten von Senatoren, angehende Staranwälte, Fotomodelle und Jungunternehmer, stürmen in dem Film „St. Elmos Fire“ eine Sozialstation der Wohlfahrtsbehörde. Schnelle Schritte, rasende Kamera, tolle Musik. Aufgekratzt drängen sie, die Yuppies, Penner und Asoziale vom Kantinentisch und nehmen selbst den Armenfraß ein, probeweise, aus Spaß, weil sie gerade in der Nähe sind, oder weil sie keine Vorurteile haben, vor allem: weil sie sich nicht aufhalten lassen.

Fünf Minuten später sind sie schon wieder woanders, lachen, verdienen Geld, sitzen in F-111-Kampfbombern und bombardieren die Große Syrte. Die sozialen und politischen Fragen von vorgestern sind ihnen weiß Gott kein Stoff zum Verdrängen, die Ungerechtigkeit von heute, die weltweite Diktatur der USA und ihre Ausplünderung der Dritten Welt mittels des Weltmarktes kein Teil des schlechten Wissens: Nein – dreist gucken sie den Dingen ins Auge und sind weiter „gut drauf“.

Sieht man sich die letzten 20 Filme an, die aus Amerika in unsere Großkinos kamen, kann man, mit etwas Paranoia, in ihnen fast durchgängig eine aggressive Aufbruchstimmung entdecken. Hier scheint eine neue Generation mit aller Macht nach oben zu wollen, ran an die Schalthebel, an die Verfügungsgewalt der Welt. Vom ewigen Objekt der Geschichte wollen sie zum Subjekt werden, wollen die Dinge an sich reißen, die Geschichtsbücher selbst schreiben. Dieser Drang, die Geschichte nicht länger Iranern, Irakern, Nicaraguanern und Philippinos zu überlassen, armseligen Flugzeugenführern gar, Leuten mit verschwitzten Gesichtern und Vier-Tage-Bärten, nicht mehr länger der wohlgezogene Streber zu sein, der mahmend den schwächlichen Zeigefinger hebt, wenn im Schulhof die große Keilerei tobt, dieser Drang hat, da er vom Volk ausgeht, etwas Revolutionäres. Jedenfalls kann mir keiner erzählen, diese vielen aggressiven „Jetztzeigen-wir's-ihnen“-Filme seien vom CIA finanziert.

Filme wie „Der stählerne Adler“ (Einsatz auf eigene Faust zweier Jet-Piloten in der Großen Syrte), „Der einsame Kämpfer“, „Bodycheck“, „Invasion USA“, die Missing-in-action-, Rambo- und Rockyfilme bis hin zu „Delta Force“ (Einsatz auf fremde Faust in der Großen Syrte) verbindet mit den sogenannten BRAT-PACK-Filmen des Neuen Hollywood („Breakfast Club“, „St. Elmos Fire“) die faschistische Ästhetik.

Sonnenuntergänge, schöne Menschen, martialische Gesichter, Profile im Gegenlicht, einsame Kämpfer, furchtbare Waffen. Ein Triumph des Willens bricht sich Bahn, gegen alles Unamerikanische, so oder so. In „Top Gun“ – Sie fürchten weder Tod noch Teufel“ kippt das System um. Wieder geht es um junge Jetpiloten, wieder sind es keine Erwachsenen, sondern „Youngblood“-Typen, Pimpfe fast, freiwillige HJ-Helden, die auf eigene wie auf fremde Faust durch die Stratosphäre sausen, um sich gegenseitig ihren Schneid zu beweisen. War in „The Right Stuff“ (Der Stoff, aus dem die Helden sind) die männerbetonte Faschästhetik (Jetpiloten als Helden auch hier) noch rückwärtsgerichtet, larmoyant und bräsig, so schwul-wondratschekmäßig „echte Männer gibt's gar nicht mehr“, zielt in „Top Gun“ alles auf die Zukunft. Da geht alles so atemberaubend schnell, daß Robby Müller die Kamera aus der Hand fällt, Wim Wenders die Welt nicht mehr versteht und Gadhafi im Zelt überrascht wird. Fremde Städte

werden in Schutt und Asche gelegt, nur damit Rob Lowe ein ganzer Kerl ist, damit er sein Mädchen kriegt. Das ist zuviel, so schön die Luftaufnahmen auch sind, so fetzig die Jets auch durch Sonne und Wolken fliegen.

Beklommenheit stellt sich ein; „Top Gun“ ist an der Kinokasse eher ein Flopp, funktioniert nicht richtig. Zuviel Wahrheit auf einmal verdaut sich schlecht. Ganz anders dagegen „St. Elmos Fire“: Wenn da die Clique einen Südkoreaner in die Schranken weist, ihn zurechtstutzt auf Windhundgröße, höhnt und tobt das Kino. Nicht mehr lange fackeln ist die Botschaft der schnellen Schritte, das BRAT-PACK-Konzeptes. Zugreifen, die Chance am Schopf packen, der Herr sein, nie zögern. Bloß keine Hemmungen, sonst machen die anderen das Spiel! Brat Pack bedeutet, frei übersetzt, „gezückte Bande“ und meint, daß jeder Schauspieler nur eine Eigenschaft darstellen soll. Der eigentliche HELD mit ALLEN guten Eigenschaften ist die Clique, das Pack. Das ist schön gesagt, nicht wahr, wenn man bedenkt, daß es um das uralte Aufgehen in der Volksgemeinschaft geht.

Nur mit einem unverbrüchlichen Gemeinschaftsgefühl (in den 70er Jahren sagte man WIR-Gefühl und fand das positiv) kann man den vielen verschiedenen Feinden überall in der Dritten Welt kräftig aufs Haupt schlagen.

Amerika scheint große Lust zu haben, in den nächsten zehn Jahren an hundert Stellen gleichzeitig Krieg zu führen. Krieg im Sinne von Scharmützel, Einsatzgruppe, Spezialeinheit, Denktzettel, Züchtigung. Wo immer es geht: zack! Eins über die Dattel ziehen. Den feigen Unamerikanern eine Harke zeigen.

Wer immerzu gewinnen will, gewinnt auch Kriege. So schlapp wie unter Jimmy Carter wollen sich die jungen Amerikaner unter keinen Umständen mehr vertreten wissen. Damals – und das ist der Schlüssel zu allem – nahm der Staat Persien hundert amerikanische Geiseln, behielt sie über ein Jahr lang und bespottete und beleidigte solange die USA, Tag für Tag. Da machte wohl so mancher einfache Kopf eine Rechnung auf: 245 Millionen Amerikaner werden unausgesetzt gedemütigt, damit das Leben von einigen Dutzend Geiseln angeblich weniger gefährdet sei. War es da nicht besser, ein paar Dutzend verwegene „Delta Force“-Typen opfernten sich und gaben redlichen Steuerzahlern in God's own country die Ehre wieder?

In Europa hat man vergessen, daß es das gibt, EHRE. Die Geiselnahme an sich ist nicht die Ehrverletzung, wohl aber, wenn der Entführer in die laufenden Kameras der Weltpresse krakeelt, die Amerikaner seien dreckige Bastarde. So was durfte man, noch dazu unausgesetzt, dem sprichwörtlichen kleinen Farmer im mittleren Westen nicht antun; die heutige Pogromstimmung war erst da, in der Bevölkerung, bevor das Hollywoodkino sie zu Spielfilmen machte.

Und nun, wo es so schön läuft, das ROLL BACK unter Reagan, wo die SATISFAKTION so köstlich schmeckt, wird gleich weitergemacht mit dem großen Hausputz. Überall schafft man klare Verhältnisse, merzt das Lotterhafte aus. Die Milchgesichter im „St. Elmos Fire“ plagen sich nur noch mit Heirats- und Scheidungsvorhaben herum, wenn es um Liebe geht, nach dem Motto: Wenn schon, denn schon; keine halben Sachen! Feiern sie eine Party, bei der es um etwas geht (im Gegensatz zur „lockeren Kellerparty“, wo Jeans vorgeschrieben sind), stecken die jungen

fabelhaften Leute in Smokinganzügen und reißen jovial ihre prächtigen Witze. Die mühsam geleaste teure Mittelklasselimousine wird vom Neger in die Garage gefahren.

Lächerlich? Nicht bei DEM Etat. Heutzutage kriegt sogar der drittklassigste Actionplumpfilm seine fünfzehn Millionen Dollar; prompt sieht er irgendwie gut aus, hat eine Art von Wahrheit, die nicht wegzudiskutieren ist. Der Markt für amerikanische Filme ist, durch den weltweiten Sieg der US-Populär-Kultur, in den letzten Jahren doppelt und dreifach so groß geworden wie zu Zeiten, da Mao und Franco noch lebten und Strauß beide besuchte, vor einer Dekade also.

Mit dem Geld kam die Qualität. Man kann nicht leugnen, daß der scheinbar lächerliche Film „St. Elmos Fire“ künstlerisch-technisch neue Maßstäbe setzt: nie vorher gab es einen schauspielerisch so gleichmäßig perfekt besetzten und geführten Stab. Die Kameraführung, das Timing, die Beleuchtung: wunderbar. Selbst die allerbanalsten Sätze wirken wie Dokumente höchster Authentizität. Was man – ein Beispiel – im Rohtext nur ärgerlich fände, preßt einem im Kinosessel Tränen in die Augen:

»Dich müßte man wirklich heilig sprechen.«

»Nein, dann müßte ich ja Unterwäsche tragen.«

Im Film geht es übrigens um eine Bar namens St. Elmos, die die sieben jetzt 22jährigen Yuppies regelmäßig in ihrer Jugend besucht haben. Am Ende beschließen sie, nicht mehr da hinzugehen, um besser arbeiten zu können. Statt dessen wollen sie sich nun immer sonntags zum BRUNCH treffen.

Wenn das kein neuer Wind ist! Wer oft ins Kino geht (neun von zehn Filmen sind neue amerikanische Großproduktionen) weiß, wovon die Rede ist. Es ist ein Sturm, der losbricht über unser verschnarchtes Land der Fußgängerzonen und Frittenbuden, der gewerkschaftlichen Rechte und der 38,5-Stunden-Woche.

JOACHIM LOTTMANN

V I D E O

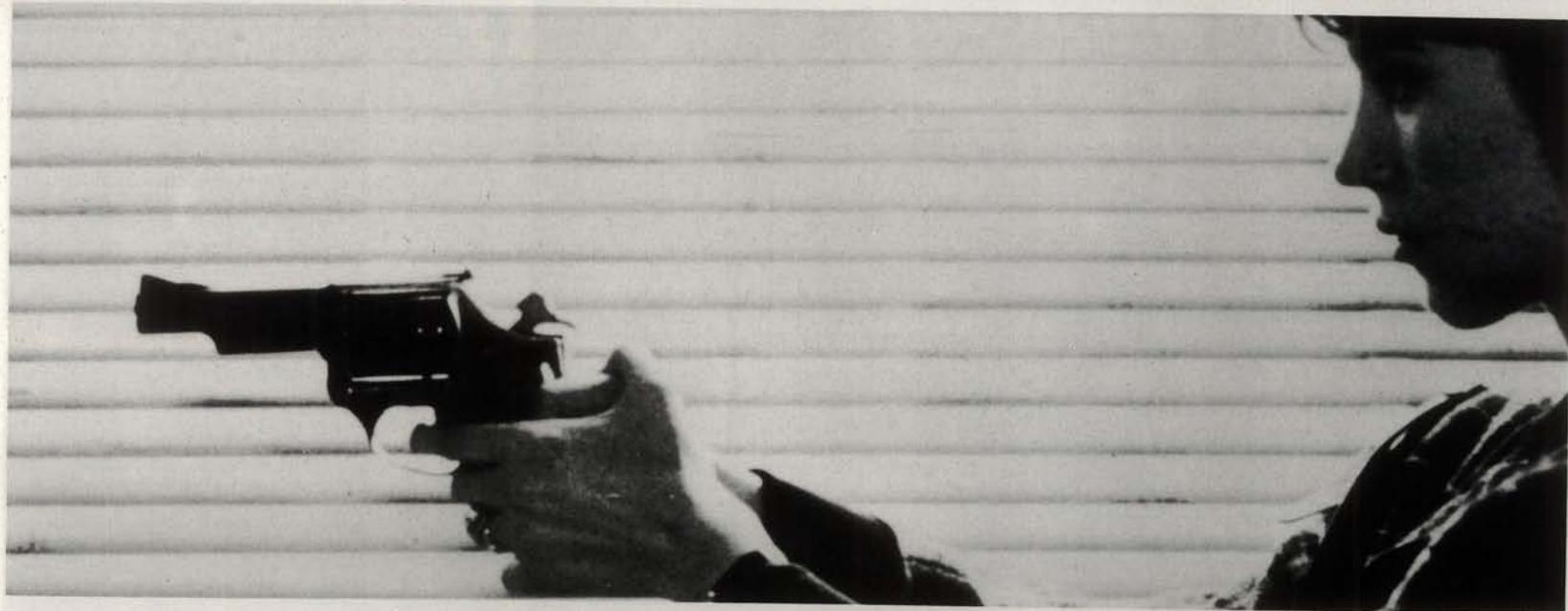
## Axis

»Sind Video-Künstler prinzipiell Untermenschen?« fragte me Bruder anläßlich der NDR-Video-Nacht in SPEX. Nein, antwort ich, ganz im Gegenteil, jedenfalls nicht prinzipiell, aber ich kann mit ihren Produkten auch nicht viel anfangen.

Das Unternehmen „Axis“ von Veruschka und Gabor Bod ist prinzipiell zu bejahen. Es ist die erste Kombination von Buch und Videokassette und als Überblick über exemplarische Errungenschaften und Unarten von Videokunst zwischen 1980 und 1985 mit DM 98,- bei zwei Stunden Spielzeit gar nicht mal unpreiswert.

Diese quasi von den beiden erfundene Form erweist ihr Thema gute Dienste, ist aber auch anderweitig einsetzbar. Die ausgewählten Arbeiten sollen nicht als eine Hitparade des persönlichen Geschmacks der Herausgeber angesehen werden.

# GEISTREICH



## K R I M I AUS. Mord-Stories herausgegeben von Hubert Winkels

Rundum ein Delirium, dieses Buch. Die Idee dieser Anthologie ist schon das Delirium, wie die Einführung von Hubert Winkels deutlich macht. Die Idee: könnte es jene gewesen sein, derzufolge man heut' wieder stories (klein geschrieben) schreiben muß und kann. Erster Trugschluß. Was ist schon eine Story? Man schreibt sie oder läßt es bleiben, schreibt man sie, ist das Ergebnis gut oder schlecht, meist mittel, dann wird sie gelesen oder nicht und wenn gelesen – vielleicht verfilmt? So schreibt man eine Story: man hat einen Plot, vielleicht einen Satz, der 'rausmuß... man hat möglichst keine Idee zu haben, was die Story auslösen soll, außer das Verständnis des Ablaufs beim Leser (auch wenn dieser nur mit dem Schreiber identisch ist, zunächst). Die Story: ein banales Stück. Wozu der wilde Aufruhr, wenn einer eine schreibt, das Delirium, wenn mehrere gleichzeitig sich dranmachen? Sind wir dazu gezwungen, weil Literatur ein weicher Lilienpfund wurde, in dem sich blasse Weiber suhlen, ein Gehege schmaler Dichter ohne Sinn für Action? Nee, das ist ja eigentlich nicht so. Reicht uns die Sache, können wir uns dem reichen Fundus, z. B. angelsächsischer Literatur, zuwenden (gibts auch auf deutsch), wo es von stories nur so wimmelt. In jeder Ecke trifft man eine. Man kann auch alte Maigrets auflesen. Oder Kleist oder noch anderes. Vielleicht macht man sich auch mal an ein langes Ding, einen Roman zum Beispiel, einen alten.

Die einzigen Gründe, die gegen diese Vorgehensweise sprechen, sind erstens: daß man aus Literatur, die älter ist, als zwei Jahre nichts mehr fürs eigene Weltbild ziehen kann – was nicht sein kann, Stendhal sagt alles Wissenswerte –, zweitens: daß man alles schon gelesen hat, was da lesenswert ist (kommt auch nicht vor, allein für die Bibel braucht der rasanteste Leser mindestens eine Woche Klausur), drittens: daß die neue Story so tödlich gut ist, daß man nicht drumrum kann – das kommt eben gar nicht vor, in diesem Buch nicht.

Das liegt an verschiedenen Mißverständnissen. Man könn-

te etwa darauf warten, daß sich gute Geschichten ansammeln, bis man einen Berg hat, dann die besten auswählen, dann eine Anthologie herausgeben... Stattdessen greift man hier was ab und da zwingt man alle Kumpel: »Her mit den flotten Zeilen«, da wollte doch auch schon immer einer Schriftsteller werden (vielmehr, halt, das grade nicht, aber...), »gib her, es paßt in's Konzept«.

Dann denkt man an Mord. Story-Mord. Na klar. Wenn man schon grade dabei ist, kann man gleich alles an der Wurzel packen. Waren diese Geschichten, wo Mord drin vorkam, nicht das, was wir ersehnen in der modernen Literatur? Damals als banal verschrieen, von bigotten Päpsten, heut' weiß man, es war edel? Und soll man von uns nicht dereinst dasselbe sagen (unser vornehmes Understatement rühmen, daß wir unsere Sprachmacht und unseren Blick fürs Wesentliche im Banalen zu verstecken suchten, wir Schlaumeier)? Ballt sich nicht modernes Leben und moderne Philosophie in Mordgeschichten? Die ganze Renitenz! Und hat man keinen Mord, das macht gar nichts: man hat die Anthologie, und da steht „Mord-Geschichten“ drauf. Hubert Winkels wird es richten. Denn eins haben alle von Schirner, dem Werbemagier gelernt, der auf die Zweifel seiner Kunden zu entgegen pflegt: Das ist ja grade gut! Deswegen geht es auch nicht ohne Vorwort.

Verschiedene Schreiber-Kniffe, die mich besonders reizen, werden in der Anthologie beispielhaft zusammengefaßt.

Ein Tummelplatz simpelhafter Exotik. Da geht man in Caracas verloren, Südamerika überhaupt Trumpf, dampfender Urwald, Favelas, die Küche brodel! Dazwischen schrille Typen. Alles wird durchwandert, wie von Karl May. Dabei nicht, weil man das immer schon so aufregend fand, gefährlich lockend, wie der letzte Dorftrottel oder romantisch verklärt wie der letzte große Erzähler des ausgehenden 19. Jahrhunderts, sondern weil es grade gut ist. »Die Beretta« wirft ein anderer hin – fällt einem laut gelesen wie Zähne aus dem Mund, so abgebrüht kommt es 'rüber. Abgesehen davon, das „Walther PPK“ der schöneren Schußwaffenname ist, wenn man schon was hinwirft.

Ähnliche Exotik bringt die Beschreibung alter Hennen, die vor dem Spiegel Negligées antesten. Dafür sind sie nämlich zu alt. Dafür waren sie schon vor zehn Jahren zu alt. Bei normalen Krimigeschichten – mit denen man hier natürlich nichts zu tun hat – dienen solche Spiegelbetrachtungen dazu, zeitsparend ein

Bild des handelnden Helden zu liefern und gleichzeitig den allgemeinen Bewußtseinszustand zu umreißen, der ihn zu Taten treibt: »Heute gefiel ihm nicht, was er sah. Ein verbitterter Zug, den er nie zuvor beobachtet hatte, lag um seine gekräuselten Mundwinkel...«

In der Literatur dienen Beschreibungen zu alter Frauen der Erzeugung von Ekel, Haß, Verzweiflung, Heiterkeit, Sentimentalität, Trauer – aber bestimmt nicht der Erzeugung widerlich wissenden Schmunzels, wie hier. Das war bestimmt nicht die Absicht, umso schlimmer.

Inmitten der „Cadillacs“ und Erwähnungen von „Monk“ (in richtigen Stories könnte anstelle von „Monk“ zum Beispiel „der große Musiker Thelonious Monk“ stehen, kursiv gesetzt für Nichtwissende, das wirkt charmant und ist fair) gibt es noch die bodenständige Variante der Exotik, knorrige Sonderlinge aus dem Heimatboden, die rein literarisch schon an Trimmel erinnern, oder Geschichten, die sich im Temperament offensichtlich an „Die große Flatter“ orientieren, fast sympathisch.

Irgendwo verstecken sich da ein paar gute Geschichten oder auch Sätze, das ist klar. Eigentlich schlimm und grausig ist nur, daß neue Literatur unter dem Deckmantel eines Genres produziert wird, das dies nicht verdient hat – und alles ohne Not! Wie gesagt, man kann doch stories über Gott und die Welt schreiben, wozu das Gemetzel hier? Weil mit dem Blutgericht, selbst wenn's gar keins geworden ist, am simpelsten hohe Wirkung und allgemeingültige Aussage erzieht werden kann? Wird wohl der Aufhänger gewesen sein, faul und frech.

Noch fauler heißt's hier wieder: Mord sei eine schöne Kunst. Durch schlichte Auslassung irgendwelcher Moral (Mord ist ein verdammtes Verbrechen, wenn jemand zersägt wird, tut es verdammt weh, usw.) wird die Todesgeschichte (der stumpfe, kleinbürgerliche Totschlag, gegen den man an sich nichts haben kann) zur zeitgemäßen und, wer weiß, vielleicht sogar zeitkritischen Literatur erhoben. So durch die Hintertür.

Weil ein Virus keine Moral kennt? Das Leben ist einfach, damit haben wir Glück, kompliziert gemacht wird es nur zu künstlerischem Spaß. Andererseits ist die Welt auch unüberschaubar, ja! Aber das ist grade gut! Denn aus dem schieren Akzeptieren dieser anregenden Tatsache ergibt sich ja Gegenwartsliteratur. Das ist alles so schrecklich, schrecklich langweilig. Der Konflikt findet nicht statt. Deswegen müssen es ja auch Mordgeschichten sein, ein winziger Kitzel wenigstens.

Eigentlich sind das hier alles nette kleine Ray-Bradbury-Geschichten, oder sollten es sein, dann wären sie zu lesen. Leider haben sie außer der fehlenden Moral einen weiteren Nachteil: Man braucht schrecklich lange, bis man annähernd weiß, worum es gehen soll und das ist bei bemüht geschundenen Zeilen dann der Lesetod. Die Mörder sind unter uns!

Schnitz, schnitz, schnitz, geht es zur Sache und immer, schmerz, schmerz, schmerz, merkt man das deutliche Ringen um die ganz andere Herangehensweise an das Monster Story, besonders aber die durchaus berechtigte Furcht, sich mit allzu tief empfundenen Zeilen noch lächerlicher zu machen als sowieso schon. Ich weiß, wie solche Schmonzetzen zustandekommen, ich habe nämlich selber mal einen Beitrag zur zeitgenössischen Literatur beige-steuert. Oh Qual. Ich weiß einfach nicht, warum es die deutsche neue story geben muß. Weil das anglophil kleingeschrieben so toll aussieht, das Wort?

Ach ja: Wenn man unbedingt Leute ranlassen muß, die Bücher wie „Innenhäute“ veröffentlicht haben, darf man sich nicht wundern, wenn eine Schwarte das Ergebnis ist.

sondern als eine Art repräsentatives Studienprogramm. So kommt es auch, daß das von den Bodys herausgegebene und von wechselnden Redaktionen betreute Videomagazin „Infermental“ sich trotz weitaus längerer Spieldauer mitunter unterhaltsamer anließ.

Ich könnte jetzt einzelne Beiträge loben oder verreißen, aber ich will lieber das prinzipielle Problem erörtern. Ein Teil der Arbeiten gefällt, könnt aber ebensogut mit anderen Materialien hergestellt werden: Strukturalistische Flackerfilme, Dokumentationen von Live-Performances oder hyperreale Mini-Spielfilme (Code Public, M. Raskin Stichting, Lydia Schouten) mögen von ökonomischen und ergonomischen Aspekten der Video-Technologie profitieren, sie brauchen sie aber nicht. Neulich war das Fernsehen da, bewaffnet, zu meiner Überraschung, mit einer alten Arriflex.

Dann gibt es die Beiträge, die das Material ergründen. Be-seelt oft von dem metaphysischen Glauben an eine neue universelle Sprache oder wie klassische moderne Künstler das Material auf seine Möglichkeiten überprüfend (von der dritten Sorte, die vor der Kamera Faxen aufführt und frühweibliche Verkleidungsspiele inszeniert will ich lieber gar nicht erst reden). Diese

Arbeiten sind aus der Sicht einer projektierten Videokunst notwendig, aber ebenso langweilig oder unverständlich. Sie sind sozusagen Prä-Kunst. Denn erst, wenn die Materialfrage in den Hintergrund gestellt werden kann, entsteht eine Kunst, die an der zeitgenössischen Diskussion teilnehmen kann. So fehlt bis auf den Beitrag der ungarischen Pop-Band A. E. Bizotzag, der seine Aussagen aber nicht zuletzt durch Musik macht, ganz einfach der Inhalt (oder realistischer: das erkennbare Bemühen um ihn).

Daß die Ideen, die in dem Buch formuliert werden, hinter der lesenswerten Vision „Mutante Medien“ von Gabor Body zurückbleiben, ändert nichts daran, daß es eine gute Einführung in Irrungen und Wirrungen der Video-Kunst ist, besonders gut der Beitrag von Christoph Dreher, der über die vielen unausgegorenen Manifeste und Quark-Provokation hinwegtröstet. Bleibt festzustellen: Video-Kunst gibt es noch nicht, aber diesem Werk kommt das unschätzbare Verdienst zu, die ersten sechs Monate des Embryos im Mutterleib dokumentiert zu haben. Oder: Video-Kunst eröffnet ein Feld interessanter Ausdrucksmöglichkeiten. Leider wird noch kein Eintritt genommen. Der beste Videokünstler bleibt Jean-Luc Godard, der schlechteste Brian Eno.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

CLARA DRECHLER

AUS, Kiepenheuer + Witsch, 1986

# GEMEIN + GEISTREICH

## Die innere Schönheit der Rosa Luxemburg.

Mein Gott, war das wieder ein Spass. Meine Lieblingsendung übers Kino. Mit Werner Baecker. Wird wirklich immer besser, diese gespreizte Tucke.

Erstes Bild: Cannes, Vorsaison. Trostloser geht's nicht mehr. Verstörte Touristen laufen hin und wieder ganz hinten durchs Bild und glotzen. Am Horizont türmt sich ein tristes High-Life-Panorama auf, noch und nöcher. Unbarmherzig, gnadenlos, quälend lange hält die Kamera Werner Baecker, der sich vor dieser grandiosen Kulisse aufgebaut hat, krampfhaft an irgendeinen lächerlichen Laternenpfahl geklammert, im Visier und sezirt jede kleine, eingefrorene Lachfalte dieses liebenswert ausgeflippten Spießbürgers. Und schon legt er los, fegt die durchgeknallte Quassellüte durch seinen Text, daß uns allen der Verstand stillsteht, eine furiose Non-Stop-Produktpräsentation, hier noch ein Schlenker, dort kriegt noch schnell dieser und jener sein Fett weg, wird, kein Witz ist zu abgegriffen, über die US-Bomben-Angst geschmunzelt (Libération: „Wo kommen wir denn hin, wenn selbst Rambo desertiert?“).

Dann die „Stars on Parade“, jeder im passenden Ambiente, geschmackvoll ausgewählt. Schon ist Spielberg, das ewige Kind, im Bild und darf zeigen, was er sich so zusammen gespielt hat, schnöder amerikanischer Mammon, jeder einzelne Dollar blitzt in der leuchtenden kalifornischen Mittagssonne. Nein, arbeiten muß er nicht mehr, versichert treuherzig, er tut's für uns. Netter Mensch, denken wir gerührt, doch es kann der Beste nicht in Frieden leben, den Oscar hat er nicht gekriegt, da sitzt der Stachel tief, verdammte Hollywood-Klüngel-Bagage, Perfidie, blanker Neid. Wie ist es traurig, und Baecker macht große Augen. Denn das ist die Lektion für heute: Es gibt keine Gerechtigkeit auf der Welt. Da kann Spielberg noch so viel Filme machen. Jetzt schon wieder einen: „Young Sherlock Holmes“, der, ich sag's euch, mir wieder ausnehmend gut behagt hat in seiner braven, schläfrigen, viktorianisch-prüden Behäbigkeit, mit seinem Dickens-Puppenstübchencharme und den schillernden Gadgets aus der Zaubertüte.

Gleich dahinter, geschickt geschnitten, als Kultur-Clash sozusagen, rüber ins Kino-Foyer, kommt immer gut, signalisiert: Aufgepasst! Hier ist ein Film, über den Reden lohnt. Maggie Troita sitzt da und zeigt wieder ihr unvershämtes, nachsichtiges Grinsen einer gerade noch durch den Radikalenerlaß geschleusten Oberstudienrätin, daneben die Sukowa, die Erbarmlichkeit in Person, Hyäne des deutschen Films, zieht ihre frigide Schnute, mit der sie schon Rosa Luxemburg, die Revolution und alles andere, was glorifiziert, zur Sozialistischen-Realismus-Operette aufgeblasen und mit Karin Dor oder irgendeinem anderen Wesen von natürlichem Adel besetzt gehört, zur kümmerlichen Hinterhofposse herunterwürgt. Oje, wir merken, das wird jetzt nicht leicht für Baecker. Dabei will er doch nur nett sein. Das kann nur schief gehen. Schon ist es passiert. „Ja, aber Barbara Sukowa ist viel

hübscher als Rosa Luxemburg“, entfährt es ihm, ganz leise zwar, aber jeder hat's gehört. Blackout. Betretene Mienen in der Runde, Sukowas Gesicht zur keifenden Fratze verzerrt. Wieder mal nicht erkannt, das historische Anliegen, den Ernst der Lage. Jetzt ist Baecker schwer in der Bredouille, will das alles überhaupt nicht mehr so gesagt, so gemeint haben, faselt von „innerer Schönheit“. Wir leiden mit.

Dann aufatmen, es ist überstanden. Erleichtert schiebt Baecker noch schnell irgendeinen in BAP-Baumwollkaro gewandeten Jungdrömel nach, dessen Film ganz volksberuhigend das Atom auf dröge Kammerspielart und nicht zeitgerecht als schrilles 50er-Mutanten-Schreck-Spektakel auskocht, bevor's zurückgeht nach USA. Sofort wird's wieder gut.

Martin Scorsese darf das gnomenhaft verschrumpelte, durch Kinderlähmung an den Stuhl geklebte Problemkind mimen, mit dem keiner spielen will. Muß deshalb Film-Maniac werden. Hysterisch plappernd peitscht er einem seinen neuen Film ins Gedächtnis und holt den entscheidenden Sonderpunkt.

Sean Penn gibt den jungen Brando, mundfaul, verstockt, ganz sprachlose Jugend, sieht aber, schon etwas feist und mit Fussellaum, eher aus wie der junge Fassbinder („Ich will doch nur, daß ihr mich liebt“). Baecker bohrt, läßt nicht locker, wil es genau wissen, gebannt erleben wir es mit, wie war das mit Madonna, der drallen Schlampe, da kommt es raus: Dies war Penn's erstes TV-Interview. Wie ein Schneekönig strahlt Baecker, wir freuen uns, und auch Regisseur Foley, mit Stoppelbart ganz cineastenmäßig als Sozialfall, darf mal kurz was sagen.

Die Zeit wird knapp, was fehlt denn noch? Etwas Lachen mit Niveau, der Nummer-Eins-Hit aus dem dekadenten Frankreich, wo sich Wim Wenders und John Boorman in den Kinocharts gute Nacht sagen? Nein, „Drei Männer und ein Baby“, Beziehungskomödie mit boulevardmäßigem Hin- und Hergerecke, also voll lustig, aber natürlich auch sensibel, das gehört in „Apropos Film“. Aber Hoffman-Schlöndorff, Transatlantisches Bündnis. Das muß her. Zum x-ten Mal (jedes verschnarrte TV-Feuilletton hat's schon gebracht) erleben wir Dustin Hoffman ganz knarzig schauspielermäßig knattern, platt und präntiös, everybody's liebstes armes Schwein. Schnell noch ein paar Vorher/Nachher-Filmfotos hinterher, es wird gestaunt, was ist der Mann doch wandlungsfähig. Zieht immer wieder die Masche. Wie las ich doch, man faßt es nicht, erst neulich in der BRAVO: „Bowie, das Rockchameleon.“ Aber natürlich geht auch dieser kleine Rest an mysteriösem Bowie-Glamour Hoffman völlig ab.

Vorbei. Aus Geschafft. 45 Minuten, in denen das Kino uns wieder in seinen bunten Bann gezogen hat. Wieder haben wir ein bißchen gelitten, wieder sind wir ein bißchen geläutert und wieder sind wir Werner Baecker ein bißchen dankbar.

ANDREAS BANASKI



ganzen Tag verliebt wäre: immer bübisch besserwisserisch, wohl er eigentlich gar nichts weiß, nur das, daß es besser ist wissen, als sich rätselnd den Verzweigungen zu überlassen, wird er zum Gegenspieler Godards in diesem Film. Godard, der zur Kunst erhoben hat, nicht zu wissen, zu forschen, sich dazu zu verlassen, daß die von ihm veranstalteten Zufälle sich von selber zu Aperçus ordnen. Jemand hat gesagt, Leaud trete auf: Vertreter von Godards verstorbenem Erzfeind Truffaut, der sich Leaud schließlich einmal ausgesdacht hatte. Ja, das kann sein und manchmal ist es, als würden sich die beiden Männer unter der Sonne einer überirdischen Altmänner-Lakonie in diese Film versöhnen, auch wenn Truffauts Lieblingsgegenstände, Bücher, hier achtlos durchgeblättert, durch die Gegend gewirft und nicht gelesen werden. Schließlich ist es die Tragik von Johnny Halliday in diesem Film, daß er seit Jahrzehnten einfach nicht dazu kommt, „Lord Jim“ zu lesen. Aber die Bücher als emphatischer Gegenstand – wer wollte das verlangen? Heute wo sich die Idiotenregisseure und Idiotenfilmkritiker nach Zitate postmoderngeil ihre Münder schlecken, behauptet Godard in diesem Film sei kein Wort von ihm. Es hagelt Zitate wie Bücher nicht um die Kulturgüter zu schmähen, als die sich die miesen kleinen, kostbaren Dechiffrierzitate so gerne ausgeben, sondern weil Godard uns sagen will, daß er alles, incl. sich selbst und seine Dauerthemen ad infinitum zitierend ausschöpfen kann, solange er dabei verschwenderisch ist, wird immer alles gut. Godard tut.



Die Geschichte der Mona (Sandra Bonnaire) liest sich, zusammengefaßt, wie das Lexikon alternativer Allgemeinplätze und Vulgärsehnsüchte, tatsächlich erhalte ich nach „Vogelfrei“ von Agnes Varda ein Pärchen dabei, wie sie über Pro und Kontra des Lebensentwurfes einer Streuerin ihre durchaus richtige kleinen Gedanken austauschen: Was ist Freiheit? Doch diese Frage stellt der Film nicht. Viel schiedener fragt er: Was wäre wenn? Und beantwortet dies anhand einer Versuchsanordnung ebenso lakonisch wie hart mit: Tod. Tod nach drastisch sich barm Niedergang (kaputte Schuhe, Dreck, Gestank, Alkoholkonsum, Promiskuität) der Hauptfigur. Aber er zeigt auch den bizarren Stromunfall im Bad der arrivierten Professorin, der jeden ereile kann. Durchs Überleben ist noch nichts gewonnen. Memento vitae!

Agnes Varda ist eine mitfühlende Rationalistin, mein Lieblingsfilm von ihr, „Le Bonheur“, zwanzig Jahre alt, untersucht die Mathematik, oder besser die Geometrie der Lüge, „Glück“, „Vogelfrei“ untersucht nicht die Mathematik der Freiheit, aber vielleicht der Einsamkeit. Produktive Einsamkeit, die zum Tode führt, aber vorher noch unschätzbaren Radiogenuß bereithält. Dagegen stehen nicht nur die Spießer, sondern auch die Professorin, die die Platanen vor Platanenkrebs retten will. Wird sie es schaffen bevor der nächste Stromschlag sie heimsucht? Memento mori

N E U I M K I N O :

## Godard, Varda, Scorsese

Der Regisseur der Offenheit, des permanenten Reflektierens der Arbeitsbedingungen, der unermüdet zwanghaft experimentelle Ergründer des Liebe-Arbeit-Kino-Lieblichsthemas-Komplexes, der Fundamentalist – man lehnt sich zurück und genießt ihn, wie einen Meisterregisseur, wie einen Ford, Hawks oder Kurosawa, wie man einen bekannten Großmeister auf dem Höhepunkt seiner Reifejahre anschaut, immer darauf achtend, daß der Kosmos, den sein Name konstituiert, auch vollständig ist, daß sein künstlerischer Entwurf, dem wir durch all die Jahre die Stange gehalten haben, nicht umgeworfen worden ist: Maestro Godard.

Die Blondinen, die Gangster, die Aperçus. Es gibt Männer, die einen sauberen Schwanz haben, weil sie sich die Hände waschen, bevor sie pinkeln, und es gibt Männer, die haben einen schmutzigen Schwanz, weil sie sich die Hände nach dem Pinkeln waschen. Sagt Alain Cuny, das Denkmal. Zu Claude Brasseur, einem anderen sentimentalen Denkmal des französischen Kinos, dem Erfinder der richtigen Miene zum bekannten, französischen Pfeiflaut Pfüh!, der soviel sagt wie Achselzucken oder „So What!“ Über allem, nein besser: zwischen allen, der durch die Szenerie geisternde Jean Pierre Leaud, in den ich als Frau den

# DECODER

### DER FILM

AB 5. 6. IN BERLIN, Xenon & Graffiti  
AB 12. 6. IN HAMBURG, Cinema  
AB 26. 6. IN OSNABRÜCK, Atlantis  
AB 10. 7. IN WUPPERTAL, Gathe

Im DEMOS-FILMVERLEIH · TEL.: 030/310183

### DER SOUNDTRACK

MUSIK von DAVE BALL, GENESIS P. ORRIDGE,  
FM. EINHEIT, MATT JOHNSON,  
CHRISTIANE F., WILLIAM BURROUGHS

Bei WHAT'S SO FUNNY ABOUT SF 18  
im EIA-VERTRIEB · TEL.: 040/7636515

### DAS BUCH

erschienen im TRIKONT-VERLAG, DUISBURG  
Versand über 235

### DAS VIDEO

erschienen und erhältlich bei  
235-VIDEO · Spichernstraße 61 · D-5000 KÖLN 1

Demos

WHAT'S SO  
FUNNY  
ABOUT...

EIA

TRIKONT  
duisburg

235





Als der große, verfaselte amerikanische Medienphilosoph der 60er, Marshall McLuhan, sich diesen Begriff ausdachte, meinte er noch die durch das Jet-Zeitalter geschrumpften Distanzen zwischen Ulan-Bator und Little Rock, Arkansas. Wir meinen, daß es an der Zeit ist, einen Zustand zu feiern, der nicht mehr von den Metropolen New York und London diktiert wird. Tatsache ist doch, daß Mittelstädte wie Graz, Köln, Toulouse, Leeds, Valencia oder Ljubljana heutzutage aufregender sind als London, Rom, Berlin und Paris, daß Metropolen an der Peripherie der bewohnten Welt wie Wellington, Buenos Aires oder Münster/Westfalen aus ihren vermeintlichen toten Hosen gekrochen kommen, daß die internationale Dezentrale auf dem Vormarsch ist. Was wir in dieser Nummer mit Sydney (inkl. Adelaide, Alice Springs etc.), Madrid und Hamburg beginnen, setzen wir in der nächsten mit Stockholm, Rio De Janeiro und Wien fort. Aber wir denken auch an Zagreb, Liverpool und Bremen, an Sevilla und Santa Monica, wir träumen von Nowosibirsk.

# AUSTRALIEN

## S Y D N E Y

### DAS GROSSE TIER WIRD KOMMEN,

so immer wieder die australischen Ureinwohner zu Peter Bömmels. Deswegen wird auch kein Müll beiseite geschafft, den das große Tier ja noch brauchen könnte. In den Städten spielen dazu die Go-Betweens und andere, die Hotelbands heißen, aber keine sind. Neuseeland hat die Amis schon 'rausgeschmissen, Australien ist noch nicht so weit. Peter Bömmels knutschte mit den betroffenen Tierarten und sah den großen Tieren bei ihren seltenen Sportarten zu.



Skippy und ich

AUSTRALIEN, DAS LAND „down under“, hat neben Skippy, dem Känguruh, und garstigen Mad-Max-Schauplätzen, wie wir wissen, hervorragende Birthday Parties, Hunters and Collectors, Go Betweens, Saints, Triffids und mehr noch Musiken produziert. Die meisten der Musiker trieb es zu good old Europe. Ich habe mir diese neueste Welt, die in zwei Jahren ihren zweihundertsten Siedler-Geburtstag feiern wird, zwei Monate zu Gemüte geführt.

#### WETTER

Wetterbericht: Die freundliche Frau am Wetterbild – Männer hatten da nichts zu künden – hatte nur ein Problem und das immer: »When will change come?« (s. „Spring Rain“-Go Betweens). Sie meinte natürlich den „cool change“. Das meint das rasante Absacken der Temperaturen von 38 Grad Celsius auf 26 Grad mit einem Fünkchen Hoffnung auf einen winzigen Regenschauer für die Pioniere im Outback (= alles, was nicht im Einzugs-

bereich der Küstengroßstädte liegt, ca. 70%). Das Satellitenbild kannte nur Wolken rechts oben bei Darwin, d.h. bei den Subtropen, und manchmal rechts unten bei Melbourne. Ansonsten unterschied unsere heitere Wetterfrau (dürfte Frau Dr. Karla Wege solches Wetter verkünden, wäre sie sicherlich schöner...) lediglich zwischen mild, warm und hot. Sie verabschiedete sich meist mit einem „It's a day for the beach“ und vergaß nie, der Nation der Segler und Surfer die Windknoten und Wellenstärken auszuhändigen. Der Winter (wenn bei uns Sommer ist) treibt die Temperaturen auf erbärmliche 17 Grad, wenn man nicht gerade in Tasmanien oder am Südpol wohnt. Und es regnet mehr. Das freut jeden. Es gibt keine Buschfeuer – die Horrervorstellung des Eigenheimbesitzers, d.h. des Australiers schlechthin –, und sattes Grün erinnert an die irische Heimat.

#### TIERE

Um es gleich zu sagen, das typische

„Down-Under-Tier“ ist das Wombat. Ein festes, dickes, nur wenig länger als hoch wie breites, erdhöhlenwohnendes, mit einem einzigen Unterkieferplattzahn bewaffnetes, drolliges Kraftpaket. Es fehlt noch der Zottelschnurrbart, die Oberarmtätowierung, die dicksohligen R.M. Williams-Boots, und wir kommen dem Average-Aussie-Man verdammt nahe. Aber Ernst beiseite, das kratzige Wombat ist die Wahrheit, der Koala die Fälschung. Jede Stadt hat einen Wildpark, wo die letzten Koalas gehalten werden. Die sehen so aus, als wären sie die allerletzten Exemplare, allwöchentlich von einem Park in den anderen verbracht. Täglich zwischen 2 und 4 Uhr findet das „Hugging A Koala-Ritual“ statt. Busweise Menschen warten in einer Schlange, bis daß der Wildhüter ihnen einen faulen Sack Koala-Tier zum Umarmen übergibt. Das Tier wurde vorher unter die schwere Eukalyptus-Blätter-Droge gesetzt. Tier- oder Menschenversuch ist hier die Frage?

Schwerer haben es die Skippies und Känguruhs. Es gibt zu viele. Die Zivilisation machte es möglich. Eine Million Hoppeltiere wurden zur Weiterverarbeitung (Suppe, Hundefutter, Wildersatz für Feinschmecker, Leder-gürtel, Felljacke...) freigegeben. 1985 wurden ca. 6 Millionen exekutiert. Man schätzt, eine halbe Million Känguruhs erwischte es „just for fun“. Hub-schrauber mieten, Dire Straits hören, Four X Beer trinken und auf komisch hüpfende Tierchen schießen, was für ein Weekend. Grundsätzlich jedoch sind die Australier höchst tierlieb. Für ihre tapferen Kriegspferde, die sie den Engländern 1914-18 zur Verfügung stellten, errichteten sie eigens (so gesehen in Adelaide) ein Denkmal. Einen steinernen Trog mit ewigem Wasser. Großen Respekt hat man vor deutschen Schäferhunden, Haien, Gift-schlangen und Giftspinnen. Jedes dieser Tiere ist 1000 Stories wert. Gott sei Dank habe ich diese Tigernakes nur in stabilen Glaskästen gesehen. Das netteste unter den Tieren sind die lachenden Vögel. Stell dir vor, du gehst allein durch den Park und wirst ständig an- und ausgelacht.

## SPORT

Sei es Rugby, Australian Football (Footie), oder gar Cricket, die Devise ist: Durchbrecht die Schwerkraft, fangt den Ball!

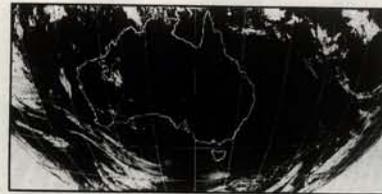
Ball oder Ei auf Erde bedeutet entweder Frei-Kick („to kick the ball alive!“) oder beim edlen Cricket mächtig Punkte, und die „batmen“ können die „runs“ machen. Das Ritual des Freistoßes beim Rugby, das vornehmlich nur in Sydney gespielt wird, offenbart feinstes Gespür für die Zeremonie einer Strafe. Waren noch Sekunden zuvor massige Körper im Kampf um Ball und Raum ineinandergerasselt, eilt mit dem Pfiff des Schiedsrichters ein schüchterner Balljunge mit Schüppchen und Sandeimer aufs Feld und zaubert ein ansehnliches Häufchen auf den gepflegten Kurzrasen. Das Rugby-Ei wird betulich in das Häufchen plaziert und nach geraumer Zeit möglichst zwischen die Torstangen gekickt.

Im Australian Football ist im Gegensatz zum American das Paßspiel mehr gefragt als der Kampf Mann gegen Mann um die entscheidenden Zentimeter. Die Spieler müssen Toni-Schumacher-Qualitäten haben: weite Abstoße machen können, das Ei wei-

terboxen können, das Ei in der Luft angeln können und dabei das Battiston-Foul begehen, nach dem Ei hechten und das gestreckte Bein des Gegners geschickt umgehen können... Schafft es einer, den anderen Ballhabenden mitten im Lauf von hinten von den Beinen zu holen, so sagt der Kommentator: „Fine tackled, mate!“ Sind die Spieler, die keinerlei Schutzpolster haben, einander böse, greifen sie sich erstmal ins Gesicht (Nase, Augen, Mund), bis das passiert, was wir vom Eishockey kennen. Friedliche Züge gewinnt das Spiel, wenn das Ei wie ein besoffenes Känguruh über den Rasen hoppelt und die schweren Jungs hilflos hinterherstaken (das Dire-Straits-Video) oder der Torrichter, gekleidet wie ein Lagne-Eisverkäufer (weiß mit Boccia-Hut), mit einem Fähnchen den erfolgreichen Schuß durch die Stangen abwinkt. Nicht nur die kräftigen Spieler zählen in diesem Sport, auch die kleinen giftigen. Diese Rolle des Renners und Knocheninhalers wird häufig von Aboriginalmischlingen oder Frischeinwanderern (demnächst Asiaten oder Polen) eingenommen. Hochburgen des „Footie“ sind Melbourne und Adelaide. Wie in jeder anderen guten englischen Kolonie ist auch in Australien das Cricket heimisch geworden. An Wochenenden gehören die ausgedehnten Parkwiesen den Männern in Weiß. Um hinter die archimedisch ausgeklügelten Regeln dieses ehrwürdigen, tagelang dauernden Spiels zu kommen, wäre ein eigenes Studium vonnöten. Einzigartig ist die Fülle sowie die Art und Weise von kleinen Siegen und Niederlagen. Trifft z. B. der Schlagmann den mit ungeheurer Wucht geschleuderten Ball des gegnerischen Werfers und drischt ihn weit weg, kann es trotzdem sein, daß ein gut postierter gegnerischer Fänger den ach so guten Ball schnappt. Dann ist der Batman (Schlagmann) „out“ und muß bedröppelt das Spielfeld verlassen. Hat er vorher überhaupt keinen Punkt gemacht, muß er den sog. „Duck Walk“ antreten, im Fernsehen immer mit einem Donald-Duck-Verhöhn-Figurchen dargestellt.

Ist der Footie ein Sport für die Hörner abstoßenden 20-25jährigen, Cricket für die reifenden 28-38jährigen, dann gibt das Bowling (ähnlich dem Boccia oder Boule) dem/der alternden australischen Sportmann/frau die lebensabendliche Erfüllung. Durchschnittsalter: 69 Jahre. Die alten Damen dominieren hier (späte Rache), und sollte es auch zwanzig Jahre nicht regnen, das milimeterkurzgeschorene Rasenviereck des Bowlingplatzes wird immer saftig grün sein. Das eigentliche australische Element ist natürlich das Wasser. Man sagt, die gesamte Küste der Insel ist Strand. Die typischste nasse Sportart ist das Lebensretten. Es werden Wettkämpfe ausgetragen, wer am vehementesten mit dem großen gelben Rescue-Surfboard durch die Drei-Meter-Wellen bricht und die imaginären vom Hai angefressenen Opfer rettet. Sehr beliebt auch das Durchden-hohen-Sand-Wettlaufen. Es sollen schon öfters Leute gegen ihren Willen gerettet worden sein. Das normale Wellensurfen ist mehr Religion als Sport. Nachdem sich die Kandidaten (16-20 J.) durch die Brandung gearbeitet und sich einen günstigen Warteplatz nicht allzuweit von den Felsen erobert haben, kauern sie stundenlang auf ihrem Brett, bis sie da ist, ihre Welle. An Sydney's berühmtestem, aber längst nicht besten, Surf-Beach Bondi

# SYDNEY



Weather satellite picture of the Australian region at noon yesterday

Wolkenlos



Sauberer Waffenladen



Bondi Beach, Sydney



Das ewige Pferdewasser



Go-Betweens

(Curl Curl ist besser bewellt) wurde als Höhepunkt der Saison ein Nachtsurf-wettbewerb unter Scheinwerferlicht ausgetragen. Da die Wellen wenig hergaben, amüsierten sich die Zuschauer in stundenlangen Sandschlachten, die erst durch den in Sydney üblichen Abendsturm beendet wurden.

## ABORIGINES

Es gibt noch ungefähr 150.000 Ureinwohner, davon 40.000 reinrassige, die von den englischen Kolonialisten den latinisierten Namen Aborigines abkriegt. In der Gegend von Alice Springs, einem 20.000 Einwohner Städtchen mitten in der Wüste, und in den Reservaten in Arnhemland leben die meisten von ihnen. Ein beträchtlicher Teil wird wie vor hundert Jahren in sogenannten Missionsstationen zum Leben versorgt. Der Staat gibt Geld. Nur noch wenige Aborigines ziehen wie seit 40.000 Jahren als „Hunters and Collectors“ durch die Wüste. Bis in unser Jahrhundert hat man sie einfach umgebracht. Als Sklaven waren sie kaum zu gebrauchen. Und das Umbringen wurde auch immer schwieriger – wegen der Wüste und der Öffentlichkeit. So gab man ihnen Fertighäuser und Alkohol, High Schools und eine Rolle als nationales Erbe. Den Alkohol nahmen sie gerne und zuviel, von den schönen Fertighäusern ließen sie nur die Dächer gelten. Was soll man als Kinder der Erde mit Wänden? Fahren sie ein Auto, so sind bestimmt alle Fenster entfernt und alle Plätze dreifach belegt. Der normale Clan besteht aus einem Chief und 19 anderen Mitgliedern. Um ihre Lagerstätten türmt sich der moderne Verpackungsunrat. Die große Erzählung sagt, sie dürfen diesen Müll nicht wegbringen, vermischen und in einem Loch vergraben, denn jedes einzelne Stück sei so, wie es gebraucht worden sei, für das „Große Tier“ wichtig. Das werde kommen und müsse all dieses Gebrauchte finden können.

Momentan tobt der Kampf um ihre „landrights“, die ihnen die Labour Party versprochen hatte, jetzt aber als Regierungspartei versagt. Dabei hat man den Aborigines den touristenträchtigen Ayers Rock (Uluru) als Besitz zurückgegeben, ihn aber gleich mal für 99 Jahre zurückgeleaset. In den Städten lungern sie in den Parks rum, hocken stumm unter den Bäumen (sofern sie nicht der billige Fusel aufmüpfig macht), als wollten sie sagen: Wir warten einfach, bis ihr alle wieder weg seid. Was sind 200 Jahre?

Natürlich gibt es auch noch positivere Integrationsversuche. Mal abgesehen von den paar Uni-Absolventen, Politikern und der einen Weltranglistenspielerin im Tennis, gibt es etliche Maler (die berühmten Röntgenbilder in der Punkttechnik) und Bildhauer, eigene Footie-Teams und sogar Fernsehstationen mit eigentümlichen Bildsprachen.

Ihre modernen Musiker spielen Countrymusik off course oder, und das besser, Reggae. Großes Vorbild: Bob Marley. Die traditionelle Musik beschränkt sich auf das Spielen des Didgerido, eine Art Blasrohr, durch das immerwährend ein- und ausatmend Töne erzeugt werden, die ähnlich klingen wie die einer überdimensionalen Maultrommel.

## MUSIK

Das Rückgrat der Hunters, Collectors, Caves und Go Betweens ist das Hotel.

Die Welt ist klein

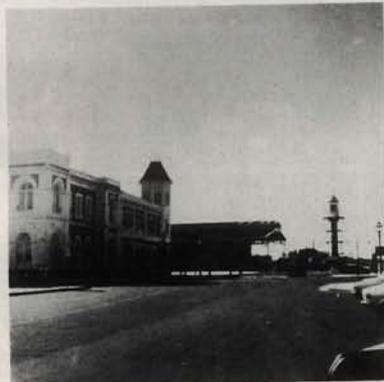


Das Hotel ist nichts anderes als der Saloon, wie wir ihn aus Laramy kennen. Der hat eine „Front-Bar“, wo früher nur die Männer absaufen durften (das auf die Seite gekippte Glas bedeutete: no more please!), eine „Saloon-Bar“ für die gemäßigten Trinker, eine „Lounge“ für die Damen und das Gespräch und eine Art Sälchen für die Musik. In solchen Schuppen haben alle australischen Bands angefangen. Pub-Rock-Bands wäre also eine korrekte Bezeichnung. In der kölngrößen Stadt Adelaide etwa spielen pro abend 20 Bands, Anfänger wie Aufsteiger. Viele klingen so wie James Griffin and the Subterraneans, der wie Loyd Cole and the Commotions klingt, der wie usw... Blonde-on-Blonde-Gitarren all over. Unbefangen und gnadenlos den Punk-Rock tradierend geben sich die Bands aus Melbourne's oder Sydney's Vorstädten, wie z. B. die Celibate Rifles. Man erinnere Radio Birdman! Die „Siouxie-Fraktion“ ist durch eine Band namens Do-Re-Mi würdig vertreten, die sich auch nicht scheut, poppigeren „Aussie-Funk“ anzubieten. Als Pop-Psychedelia werden The Church gehandelt. Sie hatten mit „Tantalized“ einen Charts-Erfolg, konnten aber live mit ihrer Videoschönheit nicht mithalten. Wie gut waren doch die Psychedelic Furs. Gegen die alle ist natürlich Chris Bailey ein gestandener Saint. Die Saints, ursprünglich aus Perth/Western Australia (die Geheimtip-Stadt des Kontinents), gaben ihrer alten Heimat die Ehre. Außer Chris Bailey (aufgedunsener denn je) war nur noch Schlagzeuger Ivor Hay von der Urbesetzung dabei. Die Band, verstärkt durch einen schwachen Bläser-Set, spielte brav ihr Repertoire quer durch die vergangenen 9 Jahre. Nur diese ewig grinsende Schnapsnase Bailey war wie immer in Höchstform und hätte am liebsten jeden einzelnen Zuschauer geknustet. Die Zugabe bestritt er ganz alleine mit akustischer Gitarre. Wie es sich in einem Pub gehört, begann er mit Slim Dusty's „Pub With No Beer“ und wechselte fliegend auf Folk-Wunschprogramm über („Corinna, Corinna“... usw.), um schließlich bei Jaque Brel's „Amsterdam“ zu landen. Der Mann wollte überhaupt nicht mehr aufhören. „What do you want?“, seine Standardfrage. Die Saints verabschiedeten sich mit einem gloriosen „River Deep, Mountain High“. Diese besoffene innere Ruhe muß David McComb, seines Zeichens Sänger der Triffids, erst noch finden. Die Triffids spielten gleich 3 Abende hintereinander in einem herrlichen vernachlässigten Hotel in Adelaide. McComb, ein leicht affektiertes Bürschchen, konnte es nicht verwinden, daß ein einzelner Herr im Publikum maulte. Der Zwist dauerte einen ganzen Gig. Der nächste Abend brachte eine leichte Änderung des Programms. Höhepunkt blieben die beiden von der Organistin Jill Birt gesungenen Lieder („Raining Pleasure“, „End Of The Bridge“ oder so ähnlich). Hier hauchte eine neue Johanna der Schlachthöfe ihr Credo. Übrigens anmutiger als sie kann man nicht Hammond-Orgel spielen. Jill machte es so, als würde sie ihr Lieblingsgericht kochen. Abgesehen von ihrer präzisen Spielweise (man hat jetzt auch einen Pedal-Steel-Man zwecks Sounddichte) und diesen schönen Melodiechen („Wide Open Road“, „Jesus Calling“) begeisterten die Triffids das Publikum mit einer Reihe gekonnter Coverversionen. „The Letter“ mußte genauso dran glauben wie „L.A. International

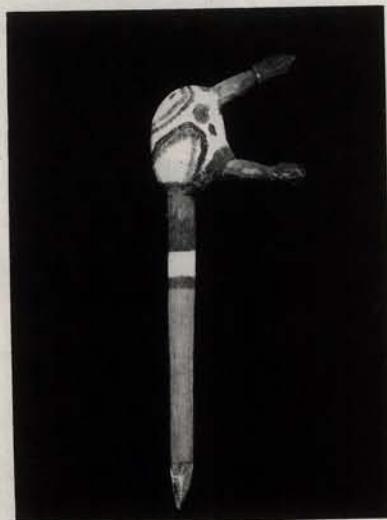
# SYDNEY



Australien's friedlichste Waffe



Adelaide Seaport



Aboriginal Wegzeichen



Die Alternative zum 'American Dream'

Fotos: Peter Bömmels

Airport“. Ihr dritter Gig war ein reiner Coverversionen-Abend. That's Entertainment! Aber die Großmeister mußten erst noch kommen. The Go-Betweens höchstpersönlich. Nach schwachem Auftakt in Perth (oder Prophet im eigenen Land...) glänzten sie in Adelaide. Man sagt, Grant McLennan's neue Liebe soll in diesem Städtchen sitzen. So war denn auch „Apology Accepted“ das Meisterstück ihrer Vorstellung. Bei den neuen Stücken von der „Liberty Belle...-LP“ merkte man ihnen ihre eigene Aufregung an. Forster und McLennan (beide Gesang, Gitarre und Schreiber) beglückwünschten sich, wenn es geklappt hatte. Robert Forster spielt den etwas exzentrischen Schöngest, dem, je nach Laune, keine skurrile Tanzeinlage zuviel ist, während Grant McLennan den all-Australian Sonnyboy (blond, gesund, beach) verkörpert, der unvermutet in tiefen Ernst verfallen kann. Er singt denn auch die „Klagelieder“ (z. B. „Palm Sunday“, „Apology Accepted“, Forster die „Tanzlieder“ („Spring Rain“). Im Gespräch soll der Arroganz versprühende Forster ein Ausbund von Freundlichkeit sein, McLennan der Überfliegerschlechthin. Welch begnadete innere Band-Dialektik. Nicht zu vergessen Robert Vickers, der Baßspieler, der, gut wie er ist, nur seinen Baß kennt und Schlagzeugerin Lindy Morrison, die etwa in meinem Alter sein dürfte. Sie ließ es sich nicht nehmen, in einem langen Rock zu drummen. Sie verabschiedete sich nach zwei pakenden Zugaben (u. a. „That Way“) strahlend und Händchen winkend vom begeisterten Publikum. Die Leute verließen den Schauplatz mit dem Gefühl, wieder an etwas glauben zu können.

Bei vielen Bands fiel auf, daß die einzelnen Musiker schon über Jahre zusammenspielten. So z. B. Forster/McLennan seit 1979. Diese menschliche und spielerische Praxis ist sicherlich eins der Geheimnisse ihrer Stärke. Übrigens auf den verschiedenen Independent-Radiostationen konnte man zwar stundenlang unbekannte Psycho-Gitarren-Bands oder ganze Doors-LP's hören, schwarze Musik, welcher Schattierung auch immer, war Mangelware. Die beliebtesten Bands Australiens sind natürlich Dire Straits und The Cars. Von Deutschland kennt man Nena, Falco und Blixa.

## RITUALE

Auch der weiße Mann hat vom „Großen Tier“ gehört. Man ist in Australien nicht richtig Auto gefahren, hat man nicht mindestens drei Bierdosen an den Straßenrand befördert. Neben toten Kängurus, Autowracks und Autoreifen markieren hunderttausende beer cans den Weg. Für irgendetwas muß die Wüste doch gut sein. Will man die Bierflüssigkeit selber loswerden, so kommen die männlichen Trinkenden in den Genuß, gegen die herrliche Glätte von Aluminiumwänden urinieren zu dürfen. Uuh, wie das rinnt! Der ganze Stolz des Aussies ist sein Garten. Der muß vor allem einen vor Grün strotzenden Rasen haben. So ist das Rasensprengen eine Hauptlieblingsbeschäftigung des Feierabendhabenden. Der optimalen Wasserverteilung gehen präzise Flächennutzungsrechnungen voraus.

Kommt man nach 26 Stunden Flug und einem Zeitverlust von 9 Stunden geschlaucht in Melbourne an, empfängt einen die australische Gesundheitsbehörde mit einem besonderen

Gag. Ein Männlein geht, die Hände hochgereckt und irgendein Antispray sprühend, durch das Flugzeug. Man ist festen Willens, Australien vor jeglicher Seuche zu schützen. Beim Verlassen des Landes ist es unumgängliche Pflicht, eine Departure Tax in Höhe von 20 Dollar (35 DM) zu entrichten.

## KLEIDUNG

Egal wie dick der Bierbauch, eine Shorts paßt noch drüber. Dazu die weißen hohen Socken, so hat man's gern. Die männliche Landbevölkerung trägt gerne zu kurzen Hosen mittelhohe, klobige Boots. Die Mädels in der Stadt tragen das übliche Benetton/Fiorucci-Gedöns. „I Am An Aussie-T-Shirts“ kündigen von einem zart aufkeimenden Patriotismus à la USA. In den Kneipen der Wüstenstadt Alice Springs gelten besondere Kleidervorschriften. Leute mit Turnschuhen, T-Shirts, Shorts oder Sockenlose müssen draußen warten. Diese Beschreibung trifft im Zweifelsfall auf Aborigines zu.

## AUTOS

Lieblingsspielzeug ist das Four Wheel Drive, meist versehen mit wuchtigen Anti-Känguruh-Aufbauten. Ansonsten ist das Land überschwemmt mit billigen Japanprodukten. Die Jugend liebt die alten runden Fords und Holdens aus den Vierzigern und Fünfzigern (Autos werden älter in diesem Klima), weil im Fond so viel Platz ist (!). Die Polizei verwendet gerne Honda Pick Up's, deren Heck eine regelrechte kleine Zelle (mit Gittern) schmückt. Sehr praktisch für den Abtransport betrunkener Eingeborener. Vor den Häusern der Reichen parken natürlich Mercedes (der hier doppelt so teuer ist) und Porsche. Für den Sohn des Hauses steht der Volkswagen bereit.

## DEUTSCHES

Es gibt eine Deutsche Stimme, zweimal in der Woche ausgestrahlt („Rosi grüßt die übrigen von der Gymnastikgruppe“). Man kann den Schlagern der Fünfziger lauschen und romantische Deutschtümelei in Reinkultur genießen. Am wichtigsten ist die Durchsage der Bundesligaergebnisse. Da sind deutsche Klubs mit deutschem Bier und deutschem Essen und einer Rosi im Dirndl hinterm Tresen, die ein gepflegtes Deutsch-Englisch zum Besten gibt. An der Wand prangt ein draufich in Bronze gegossener Adler. Darunter eine Zierde von einem Spruch:

*Was du hast ererbt von den Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!*  
J. W. Goethe, 1963

## NAMEN

Die schönste Kombination fand ich in der Nähe von Adelaide (Adelheid). Man kam zuerst durch ein deutsches Vorzeigedorf namens Hahndorf, dann passierte man Verdun (hatte vormals einen deutschen Namen und mußte nach dem 1. Weltkrieg umbenannt werden) und gelangte schließlich nach Echunga, einer alten Goldgräbersiedlung. Den schönsten Einzelnahmen (neben Woy Woy und Curl Curl) trägt Sydneys alter Stadtteil Woolloomooloo.

## ESSEN

Was bei uns der Türken-Imbiß ist, ist in Australien das libanesische Take Away. Eine Ladenkette heißt Beirut At Night. Der billigste Flug nach Australien kostet ca. 2.600 DM.



Nachdem so unterschiedliche Organe der internationalen Desinformation wie „Männervogue“ oder „European Travel & Life“ die spanische Hauptstadt als neuen Mittelpunkt der Welt ausgemacht haben wollen, sind die Emissäre der Wahrheit (SPEX) noch einmal mit dem schönsten Zug der Welt (Talgo) aufgebrochen, um vor Ort zu überprüfen, was sie schon immer besser wußten: Madrid ist nicht das neue Szenen-Zentrum, sondern, wie schon immer, die Hauptstadt ästhetischer Hemmungslosigkeit, wenn auch seit Neuestem staatlich und kulturpolitisch gefördert und in allerhellstem Glanz. Foto/Text: Jutta Koether und Diedrich Diederichsen.

# MADRID

Die Welt ist klein.



IN SPANIEN GIBT ES SEIT ZEHNJAHREN eine parlamentarische Demokratie, seit ein paar Jahren eine sozialistische Regierung, die erst den Austritt und dann den Eintritt in die NATO befohlen hatte und mit beidem erfolgreich war. Seit 100 bis 150 Jahren, hochgerechnet seit Goyas Zeiten oder seit den Karlistenkriegen, sagt man, das Mittelalter sei vorbei. 1898 riefen hervorragende Schriftsteller, die außerhalb Spaniens kein Mensch kennt, die „Generación de 98“ aus, was sich auf die Niederlage im spanisch-amerikanischen Krieg bezog und den Verlust der letzten Kolonie, Cuba, in den Mittelpunkt der Idee eines neuen Spaniens stellte. Die Anhänger dieser Generation wie Miguel de Unamuno, Pio Baroja, Azorín und vor allem Ramón del Valle-Inclán waren die ersten spanischen Schriftsteller von Weltgeltung seit dem sogenannten „Siglo de Oro“, der Epoche, die Lope de Vega, Calderón, Tirso de Molina, Luis de Góngora, Francisco Quevedo und Baltasar Gracián hervorgebracht hatte. Dazwischen gibt es im 19. Jahrhundert nur den von der anglo-amerikanischen Modernen (Pound) sehr geschätzten Benito Pérez Galdos, den spanischen Flaubert.

Die berühmten Spanier gehören, mindestens theoretisch, zum Teil auch praktisch, zur „Generación de 27“. 1927 jährte sich zum vierhundertsten Mal die Geburt von Luis de Góngora y Argote, einem manieristischen Lyriker aus Córdoba, ein strenger, schlecht gelaunter Querkopf, eine Art Barock-James-Joyce, den Velazquez einmal porträtiert hatte und der bis 1927 als marginale dekadente Seitenlinie der spanischen Kultur betrachtet wurde. Doch ein Jahrhundert, nämlich dieses, das auch El Greco durch den Einsatz von Privatpersonen zu seinem verdienten Ruhm verhalf, schaffte es auch, den allemal interessantesten Góngora für seine Zwecke umzudeuten. Vor allem García Lorca, neben ihm Gerardo Diego und Jorge Guillén, setzten ein Góngora-Bild in Umlauf, dem zufolge der große, griesgrämige Manierist in Wahrheit die von vornherein poetische Volkssprache Andalusiens, namentlich der „Gitanos“, geschrieben hätte, freilich zu hoher Künstlichkeit verdichtet und mit antikischem Bildungsgut

angereichert. Wichtig aber diese Idee: folkloristisch sei in Spanien gleichbedeutend mit manieristisch, bizarr, surrealistisch. Alles Vernünftige, Narrative etc. sei Import und nicht genuin spanisch, also: Dieses Volk braucht keine Moderne, es war schon immer modern. García Lorcas Künstlerfreunde Dalí und Buñuel mögen dazu genickt haben, Picasso hat später Motive aus den „Soledades“ von Góngora illustriert.

Wir sehen: die spanische Geschichte war eine Rückprojektion, eine Erfindung dieses Jahrhunderts, die im Rückgriff auf El Greco und Góngora dreihundert Jahre unproduktiven, wenn auch meiner Meinung nach nicht minder bizarren und nutzbaren Dunkels, kurzerhand zur Fremdherrschaft erklärte.

Kurz nach diesem Gedanken starben alle Dichter oder wurden ermordet oder ins Exil getrieben, wo sie auf die bereits vorher abgewanderten Künstler trafen, und ein neues Dunkel begann.

Zehn Jahre nach dem Ende dieses Dunkels kommen, wie auch genau zehn Jahre nach der Erfindung der „Generación de 27“, die Intellektuellen und Künstler Europas nach Spanien, um der Beseitigung des Dunkels auf die Schulter zu klopfen. Was sie sicherhoffen, dürfte von dem, was die Kämpfer der internationalen Brigaden erhofften, nicht so verschieden sein: Umwälzung und Poesie, die sich nicht bekämpfen, sondern gegenseitig bedingen: Anarchismus. War Spanien nicht das einzige Land, wo bei den wenigen Parlamentswahlen, die dieses Land gesehen hat, fast die Hälfte der Bevölkerung anarchosyndikalistisch gewählt hatte? War es nicht das einzige Land, in dem der Gedanke der Revolution sich noch nicht an Unschuldigen vergriffen hatte und Culags gebaut hat? Ich behaupte nicht, daß Orwell und Hemmingway große Geister gewesen seien, eher waren sie romantische Idioten, die sich wünschten, was es nicht gibt, eine Revolution, die dringend surreale Epigramme, knarigen, amerikanischen Vulgär-Realismus und angeheizte Labour-Phantasien braucht.

Auch heute kommen die Men-



**In Madrid ist alles größer, länger, breiter, heller, bunter, fetter, schneller als irgendwo sonst in Europa. In dieser Hinsicht ist Madrid amerikanisch.**



Postministerium



Palacio Cristal



Cafe der schönen Künste



Architektenkongreß

schen nach Madrid, weil sie von der „Movida“ gehört haben, einer hedonistischen „Bewegung“, der Enrique Tierno Galván, der letztes Jahr verstorbene intellektuelle Altsozialist, Literaturprofessor und Bürgermeister der Stadt, persönlich vorgestanden hätte. Sie suchen den neuesten Ort, und sie können zu Recht hoffen, auf den Einfallsreichtum der Spanier, ihre Geschichte, die nicht etwa umgeschrieben werden mußte wie die deutsche, sondern neu erfunden werden, rückwirkend attraktiv zu gestalten.

Rafael Alberti zum Beispiel, ein Greis mit einem bewegten Leben, 27er, mit dem Lyrikband „Sobre Los Angeles“ in den frühen 30ern Surrealisten-Anführer, KP-Aktivist, nach dem Exil KP-Senator für die Provinz Cadiz, heute Grand Old Man, macht von sich reden, indem er für die Feier „Valencia – 50 Jahre Hauptstadt der Republik“ – Valencia war Hauptstadt, als Madrid zu gefährdet war und auch bald fiel – eine Postkarte mit der Flagge der Republik entwirft.

Ramón del Valle-Inclán, zu gleichen Teilen Anhänger der alten spanischen Aristokratie wie Lenins („Es gab nur drei große Männer: Jesus, Mohammed und Lenin“), macht von sich reden durch eine Ausstellung zu Ehren seines 50sten Todestages (bezeichnenderweise starben viele geistigen Riesen der Republik im Jahre 36). Diese hervorragende Ausstellung würdigt den Mann, dem es beispielhaft gelang, in seiner Person den Sprung vom Feudalismus zur klassenlosen Gesellschaft zu vollziehen. Was ist Kommunismus anderes als Aristokratie für alle?

El Cordobés macht von sich reden. Der einzige Sixties-Held, den Spanien hervorgebracht hat, der Beatle des Stierkampfes, kehrt zurück in die Arena, um für die Erdbebenopfer in Kolumbien zu kämpfen. Bull-Aid.

Erstaunlicherweise (oder auch nicht) haben die Sozialisten sich im Stierkampf für mehr Fairness für den Stier ausgesprochen. Scharfe Kontrollen sollen verhindern, daß es den Toreros zu leicht gemacht wird, abgefällte Hörner kommen nicht mehr vor. Dies tun die Sozialisten aber nicht aus Tierliebe, weswegen vielleicht die Labour-Party es getan hätte, sondern um den Wert des Stierkampfes zu erhöhen. Als

Kinder der Aufklärung könnten sie schulterzuckend derlei Atavismen links liegen lassen und nicht zum Regierungsgeschäft machen. Aber ganz im Gegenteil, Stierkampf soll ein reeller Spaß sein, und das sozialistisch besetzte Stierkampf-Ministerium steht für den hedonistischen Kurs dieser Hispano-Sozialisten. Wie die deutsche SPD zwischen 69 und 72 oder Labour unter der ersten Regierung Wilson sorgen sie im ganzen Lande für Spaß und gute Laune, ohne es sich politisch mit der spanischen Bourgeoisie auch nur im geringsten zu verderben. Sie genießen das Vertrauen der Industrie, wie alle Sozialdemokraten, und schaffen es, das Land von vorne bis hinten nach Boom aussehen zu lassen, obwohl es nach wie vor die Arbeitslosen-Charts-Europas anführt.

Das, wenn man so will, postmoderne an dieser Regierung ist, daß erstmals in der Geschichte gute Laune nicht mit wirtschaftlichem Aufschwung zusammenfällt. Es ist die erste Regierung Europas und die erste sozialistische, die sich um Politik einfach nicht kümmert (nicht sichtbar), Maitre de plaisir ist sie, Animateur. Big Fun. Die Bettler in den Straßen sind selbstverständlich gutverdienende Angestellte des Ministeriums des Pittoresken.

Nun mag uns unser Eindruck täuschen, da wir uns auf unseren Reisen vorwiegend in Madrid aufhalten. Spanien ist ja aufs verbissenste in den Regionalismus geraten, was dieses Land noch interessanter macht. Die Lokalregierungen, etwa im Baskenland oder in Katalonien, haben eine völlig andere Vernunft als die Zentralregierung, ihr Haß auf Madrid, ihre bizarren, regionalistischen Projekte und Ideen sind ein Quell der Freude für alle Autonomisten und anarchoiden Linken, und ein junger Deutscher muß sich vom Dekan einer der größten Universitäten Spaniens, dessen Bruder der Bürgermeister der dazugehörigen Stadt ist, als reaktionäre Sau beschimpfen lassen, weil er nicht mit der RAF gekämpft hat. Die Sucher nach der pittoresk-poetisch-romantischen Revolution werden in Spanien trotz der gerne beklagten depolitisierten Jugend noch immer reichlich fündig.

In Madrid zelebriert dagegen das Ministerium für Fun and Excitement eine Show, Messe, Massenausstellung, Museumseinweihung, Open-Air-Hommage an tote Dichter, Umfunktionierung von Ministerien in Bohème Cafés und Ausstellungsräume nach der anderen.

Im Zug beklagt ein Begleiter, daß in Belgien, seitdem die Sozialisten regieren, die Kneipen und Cafés früher zumachen und das Nachtleben von Brüssel verflacht sei. Zwei spanische Lebemänner antworten mit einem Lachen, das aus ihrem tiefsten Inneren kommt: »Wir haben auch Sozialisten, aber die Stimmung wird immer besser, very leeeetle socialism, very leeeetel.«

Es ist unmöglich, Madrid nicht zu genießen: keine Sperrstunden, unzählige Clubs, klein und groß, unendlich viele Möglichkeiten, sich Bauch und Birne vollzuschlagen (Tapas, erlesene Schnäpse, eine „Schinkenboutique“, ein „Schinkenmuseum“, Pilze, Tintenfische in eigener Tinte), man genießt die breitesten Straßen Europas, die höchsten, reich verziertesten Portale, die heißesten architektonischen Eklektizismen – das 19. Jahrhundert muß hier eine Epoche galoppierenden Wahnsinns gewesen sein –, selbst die Restaurants der McDonald's-Kette

# MADRID

**In Madrid sind das Leben und seine Organisation das Ergebnis frei erfundener Rituale. Hier bestimmt nicht das Sein das Bewußtsein, sondern der Schein (ein höheres Sein?). Aber alle wissen alles.**



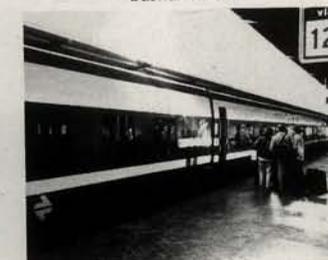
Columbus Denkmal



Zirkel der schönen Küste



Bushaltestelle



Paris-Talgo (Schlafwagenzug, zuschlagpfil)

konnten nicht umhin, sich dem verschwenderisch-hedonistischen Gepräge der Hauptstadt zu unterwerfen: In dem in einem hochwandigen, ehemaligen Caféhaus untergebrachten Laden prangt eine konstruktivistische Intarsien-Variation über die berühmten Arkaden des M, die Arkaden der Hoffnung, wie ein berühmter amerikanischer Sänger einmal gesagt hat. Und der neueste Bürger ist ein in einen Hamburger eingelegtes Stückchen („Pincho“) Tortilla. Deutschland hat die einzigen McDonalds, die Bier verkaufen, Spanien die einzigen, die schön sind.

Überlassen wir uns der Suche nach der zeitgenössischen Kunst, besuchen wir die Unterhaltungsveranstaltungen der Kunstministerien! Unweit von dem gigantischen Columbus-Denkmal prangt ein riesiges, rosa-farbenes Transparent über einem Platz, das sagt: Madrid-Paris-Londres-Roma-Berlin. Das zeigt einen Kongreß sämtlicher Architekten-Stars Europas an. Nur wenige Kilometer entfernt, in dem der Comunidad de Madrid zugehörigen Städtchen Alcala de Henares, findet der alljährliche Kongreß der spanischen Jung-Philosophen statt. Dieses Jahr ist das Thema „Ende der Moderne“. Eigentlich absurd, wo dieses Spanien nichts anderes kennt als Moderne, Moderne ist hier der naturgegebene Zustand, keine Epoche, es gab kein Prä, und wie unserer Rundgang uns beweisen wird, es wird auch kein emphatisches Post geben: In Spanien explodiert mit unbekümmerter Gleichzeitigkeit alles, was denkbar ist, und ordnet sich nicht in Perioden wie in ordentlicheren Ländern. Und noch ist vieles denkbar.

Nächstes Jahr werden sich die Philosophen in dem katalanischen Badeort Sitges treffen, dann geht es um „Zeit und Sprache“. – Was das nun wieder heißen mag? Man sollte nicht vergessen, daß das spanische Wort für Zeit identisch ist mit dem Wort für Wetter: tiempo. Der Zeitgeist, hier am grellblauen Madrider Himmel und noch mehr in seinen umtriebigen Straßen, ist der Geist des Wetters.

Man kann in Madrid drei Gegenden unterscheiden, in die man hin und wieder gerät. Die erste ist das Viertel Salamanca, das Upper Manhattan entspricht oder der Gegend um den Sloane Square in London. Reiche, großzügige Läden voller Luxusartikel und immer wieder helle, breite, saubere Straßen, großzügige, in den Himmel selbstbewußt reinstrotzende, aber dennoch gebremste Wolkenkratzer, Señoritas, absurde, künstlerisch-kühne Denkmäler (wie das für Columbus) und Galerien.

Zu den vielen, stilvoll-eigentümlichen Rückständigkeiten Madrids, die man zu schätzen lernt, wenn man sich an die prachtvollen, üppigen Cafés und Restaurants zum Beispiel gewöhnt hat, die ihre verschwenderische Ausstattung nie auf die Preise übertragen und sich als im besten Sinne demokratische Diskutier- und Quasselstuben erweisen, in denen sich die hier auch dem einfachen Manne angebotene Lust am Philosophieren Bahn bricht und sich angenehm mit den Diskursen der Intellektuellen mischt, zu dieser Art von vergessenen, zeitlos-modernen Kultiviertheiten gehört auch die Tatsache, daß die Galerien, egal ob sie die verquälte, traditionelle, innerlich emigrierte Moderne aus der Franco-Zeit (Antoni Tapies, Lucio Muñoz etc.) oder die zeitgleich in alle Richtungen

explodierende junge Kunst zeigen, hier noch nicht, wie überall sonst auf der Welt, auf die Idee gekommen sind, nach downtown, nach Soho oder gar in die Lower East Side zu ziehen. Daß Kunst sich in genau dem bourgeois Rahmen abspielt, der auch ihr wahrer ökonomischer Rahmen ist, das ist schön und ehrlich und kultiviert.

In Salamanca liegen auch die Galerie des Stargaleristen Fernando Vijande, der bei den jüngeren Künstlern die glücklichste Hand hat und seine Ausstellungen in einer fensterlosen Garage abzieht, und die Galerie der Caixa de Pensiones, wo wir schon im letzten Jahr eine hervorragende Beuys-Show gesehen haben und wo dieses Jahr Stars und neuer Nachwuchs (bis zu Jahrgang 63) der spanischen Kunst gezeigt wurden.

Fazit: ein hilfloses Wuchern in alle Richtungen, bevorzugt beeinflusst von Dahn, Kiefer, französischer oder US-Graffiti, und alles sieht viel zu gut aus. Ein Mann, der es gelernt hat, interessant, intelligent häßlich und irgendwo zwischen Condo und David Bowes einen spanischen Kommentar abzuliefern, ist der Youngster Guillermo Paneque aus Sevilla, 23 Jahre alt und nebenbei auch noch Herausgeber der besten spanischen Kunstzeitschrift „Figura“. Weiter gut: die Frauen beider Generationen; die junge María Gomez mit Schrabbellandschaften, auf der Arbeiter und Autos sich im Landschaftsdreieck verlieren, und die ältere Susana Solanas aus Barcelona mit ihren völlig eigenartigen, nie gesehenen Metallsulpturen. Öde dagegen die zeitgenössischen Stars: García Sevilla, Sicilia und der allenfalls clevere Barceló.

Auf den diversen Parties, die rund um den (schrecklich-provinziellen) Kunstmarkt „Arco“ die Stadt heimsuchen, gefällt uns neben dem an Donald Baechler erinnernden Paneque, der an Joan Collins erinnernden großen alten Dame Juana de Aizpuru, die den Kunstmarkt veranstaltet, die Kunstbeamtin Carmen Gimenez, eine vor hochfliegenden Plänen überlaufende junge Frau, die im Ministerium für Kultur für Kunst, Ausstellungen und Kunstförderung zuständig ist.

Madrid, Zentrum, von den regionalistischen Eiferern gehaßt, bringt ja selber kaum etwas hervor, eine Frau wie die Gimenez hat die Aufgabe, die explodierenden Kunstzentren Valencia, Sevilla, Galizien, Baskenland und Barcelona in der Hauptstadt als spanische Kunst zu repräsentieren. Sie schießt explosiv über alle Ziele hinaus (was im gegenwärtigen Klima Madrids in etwa der normalen Pflichterfüllung entspricht): Ausstellungen in allen möglichen Palacios und Lustschlößchen jagen einander, alles, was in den letzten zwanzig Jahren Rang und Namen hatte, wird aufgefahren. Krönender Höhepunkt des Sommers ist die Eröffnung eines Museums moderner Kunst, das den Namen der Frau des diesen Sonnenstaat regierenden Sonnenkönigs tragen wird: „Reina Sophia“.

Milliardenweise flossen die Peseten in alle Welt, um die Baselitze und Twomblys herbeizuschaffen, was Carmen nur noch fehlt, ist Picassos „Guernica“, das zur Zeit als bestbewachtes Gemälde der Welt in einem zum Prado gehörigen Sondermuseum hängt. Wir erinnern uns: Picasso hatte verfügt, daß das Gemälde erst dann an Spanien zurückgegeben werden darf, wenn das Land eine Demokratie geworden ist. Jimmy Carter wollte nicht verstehen, wieso ein Land mit einem König „de-

Die Welt ist klein.



mocracy" sein sollte. Es brauchte Bruno Kreisky, der ihm beim Wiener Opernball, während einer Pause, das mit der konstitutionellen Monarchie erklärt hat.

Das zweite Viertel, in das man oft und gerne gerät, gruppiert sich um den „Rastro“, wo sonntags der bizarr-überlaufene, ausufernde Flohmarkt stattfindet, und die Calle de Lavapies als Zentren und endet am Plaza Mayor und südlich an der Estación de Atocha, einem der drei Madrider Bahnhöfe, deren eindeutig sehenswertester aber der flughafenartig modernistische Tempel des aufgeklärten Shopping Madrid, Chamartin, ist, der in den 70ern entstand und schon von Geistern wie Martin Walser vor zehn Jahren als Zeichen eines neuen Spaniens gefeiert wurde. Von hier besteigt man den schönsten Zug Europas, den Talgo, und fährt nach Paris oder Barcelona. Oder gondelt in einem anderen 60er-Jahre Diesel-Triebwagen optimistisch tutend nach Salamanca und Valladolid. In der Nähe liegt das Estadio Santiago Bernabeu.

Aber zurück zum Rastro-Viertel, diese Kreuzung aus Bronx, Neapel, Kölner Südstadt und Hamburg-Eimsbüttel ist von Kriminellen und anderen Anarchisten durchsetzt, was einmal ganz andere hedonistische Talente dieser Bevölkerung offenlegt. Wie sie das speziell für Horror-Filme dekorierte Cine Ideal ausgemalt hat, wie kleine Jugendbanden, Straßen kontrollierend, sich mit dieselben Straßen kontrollierenden, Karten spielenden Rentnern verständigen, wie ein Laden namens „Marihuana“ alles für „Heavy-Punk-Mods-Rocker“ anbietet, aber Minderjährigen den Zutritt verweigert. Und wie man den Tag zwischen Spielalon – einer prächtiger, schloßartiger, palaciomäßiger als der andere – und unermüdlichen Verschönerungen der Abbruchhäuser mit anarchistischer Wandmalerei aufteilt.

Wem noch Platten wie „Curtis Live“, Kevin Ayers' „Shooting At The Moon“ oder das Frühwerk irgendeiner der Tausenden spanischer Punk-Bands fehlen und wer nicht bereit ist, dafür mehr als 750 Peseten zu zahlen, der verbringt, und nicht nur zu den Stunden des sonntäglichen Flohmarktgedränges, ganze Tage in den Straßen von Lavapies. Abends zieht es einen dann in das Viertel Chamberri, genauer in die auf den links und rechts von der Gran Via nördlich abzweigenden Straßen Calle Hortaleza und Calle Fuencarral liegenden unzähligen Bars und Clubs. Diese dunklen Gäßchen und Plätzchen, an denen ein Drogenhandel in Europa ungekannter Offenheit blüht, sind die expressionistische Kulisse der spanischen Underground-Musik, ein äußerst seltsames Kapitel für sich.

Den musikalischen Bewußtseinsstand eines Volkes kann man trefflich ableiten von der international verfügbaren Musik, die es in seinen Kneipen spielt, wenn, was hier selten ist, gerade keine Band auf der Bühne steht. Selbst in eher schnarchigeren Clubs wie dem San Mateo Seis, wo drei verschiedene Live-Bands die Woche spielen, läuft, von dem Schönheitsfehler Nina Hagen abgesehen, durchweg nette New-Rose-Musik, viel Los Lobos, Violent Femmes, also zeitgenössische Americana (wie überhaupt das Zeitlos-Moderne Spaniens oft nach US-Sixties aussieht: im Eisenbahn-Design, Bar-Innenarchitektur oder Kaufhaus-Styling), in Spezialistenläden wie dem „Agapo“

kann man ganze Abende bei den Cramps, Scientists und Beasts Of Bourbon verbringen, im Teenie-Club „Via Lactea“ explodiert die neue „Sicodelia“, wie das in Spanien heißt, und fast alle spanischen Bands befinden sich in einem fortgeschrittenen Stadium von Sixties-Fieber, zumindest nach eigenen Angaben.

Die hochgehandelte Band Los Elegantes sahen wir vor circa 2000 Zuschauern in einer Yuppie-Disco. Ein fröhliches Quintett, das vor Wohlbefinden strotzend, wie alle Bands auf spanisch, wenn sie's nicht so weit übertreiben und Baskisch oder Katalanisch singen, seine Idee von vorwiegend britischem Sixties-Beat vortrug. Es war grauenhaft. Die tödlichst-gut gelaunte Scheiße, die du dir vorstellen kannst. Ich meine, die Kinks und die Who waren doch in erster Linie schlechtgelaunte renitente Ratten, waren zynisch, böse, komisch und arrogant. Hier dagegen gnadenlose Verbrüderung im Namen des ungebrochenen Frohsinns.

Zum Trost kauften wir uns eine LP einer Band mit nicht weniger eindeutigen Namen: Los Illegales. Vor allem der Track „Heil Hitler!“ hatte uns neugierig gemacht. Es war dann eine rührende Hippie-Hasser-Band, die klang wie Beat-Punk aus Hannover anno 80. Gerechterweise müssen wir zugeben, daß die wirklich tollen Bands die unzähligen, unökonomisch Doors und Pebbles-Sampler übertrieben orgellastig, quäkig, rentitent durchnudelnden Underground-Bands sind, die wirklich Nacht für Nacht und namenlos die Kulisse der unzähligen 50-Gäste-pro-Nacht-Clubs abgeben und von Drogen und Wahnsinnigen erzählen.

So ist es nämlich: Nicht Bands, die sich einen Namen gemacht haben, wie Gabinete Caligari, die eine Mixtur aus spanischen Schlagern und Psychobilly spielen, ihre Cover von dem vom „Spiegel“ in seinem ahnungslosen Madrid-Bericht als „Künstler“ gewürdigten Szene-Grafiker El Hortelano, dem Gary Panter von Madrid, gestalten lassen, sind von Interesse, sondern die zähe Szene-Underground-Dutzendware, die wie Hotelbands anonym die Schmutzclubs versorgen. Wann hat man das letzte Mal so was Tolles gehört wie das Psychobilly-Trio Los Lobos Negros, das wir gleich zwei Nächte hintereinander sehen mußten: drei 1,50-m-Zwerge mit Koteletten und einem Gitarristen, der wie alle spanischen Gitarristen daran leidet, daß die Söhne dieses Volkes, wenn sie Gitarre spielen, sich körperlich gegen das Spielen von Einzeltönen und erstrecht gegen Verzerrungen wehren. Das ist Tradition, Flamenco, immer strummstrumm-strumm, das will das Blut. Tenemos una fuzzbox, pero nunca la utilizaremos!

Dabei beruht auch dieses Urteil auf Stichproben. Von circa 50 Bands, die auf unabhängigen Labels LPs produziert haben, und weiteren hundert, die live auf den Bühnen der Hauptstadt spielen, haben wir neben den erwähnten nur noch Entre Parentesis, Los Negativos, Kiki – eine Art Lene Lovich mit B-52s und Freundin des bekanntesten Kunstkritikers – und ein paar namenlose Kneipenkapellen gehört sowie die obligatorischen Stars wie Alaska, Spaniens Nina Hagen, und andere, die im Radio Airplay bekommen. Was zählt wie bei der Kunst in Madrid, ist offensichtlich nicht die Qualität, Autorität, Aussagekraft, Bedeutsamkeit der Her-

# MADRID

**In Madrid wird in jede Vorspeise und jede Inneneinrichtung ein Maximum an Ideen und Philosophie gepumpt. Was Madrid von Amerika unterscheidet: die Stadt haben sich Intellektuelle ausgedacht.**



Zusammenleben



Agapo



McDonald's



Guillermo Paneque

vorbringungen, sondern ihre Menge, ihre Hemmungslosigkeit, ihre Übertreibungen, eben ihr Beitrag zur allgemeinen Devise dieser Stadt: Reizüberflutung und Schlaflosigkeit um jeden Preis.

Und das ist die Devise ganz Spaniens: dezentrale Vielfalt, alles zur gleichen Zeit, was Madrid als Zentrum zusammenhalten und repräsentieren muß. Was soll man da von einer Stadt anderes erwarten, in der alles viel zu schön, zu groß, zu sinnlich, zu beeindruckend ist, die sich in jedem Winkel, sei es Slum, sei es Prachtallee – naturgemäß die breitesten Europas –, sei es Upper Manhattan, sei es Chamberri, wie Cinemascope-Breitwand-70-mm-Kulisse aufführt, die einen bis in die späte Nacht in jedem Gäßchen mit drei Bars mit jeweils ausgesuchten, fetten, kleinen Köstlichkeiten dazu anhält dem Wanst zu dienen?

Was von einer Stadt, in der man den Abend beginnt, indem man sich in einem Café trifft, dessen Fenster fünf Meter hoch, Wände sieben Meter hoch sind und in dessen Mitte eine Statuette einer nackten Frau liegt, in das ein kleiner Junge reingerast kommt, mit der Nachbildung einer Pershing-Rakete in der Hand, und diese Pershing-Rakete zwischen die Beine der Statue rammt, woraufhin sein Vater rot im Gesicht wird und das Kind anschreit, während die Mutter einen Lachanfall kriegt, der sowohl die Minen der jungen Wave-Künstler wie die der kleinen, älteren Herren mit dunkler Sonnenbrille, die aussehen wie der späte Franco, zu milder, genießerischer Heiterkeit aufhellt?

Was von einem Land, das sich seine Geschichte ausgedacht hat, seine Ordnung immer auf irrationalen und künstlich-künstlerischen Prämissen aufgebaut, das wider alle frühkapitalistische Berechnung im 17. Jahrhundert die größten Reichtümer der Erde verspielte, jahrhundertlang glaubte, daß körperliche Arbeit schändet, mehr Staatsbankrotte durchgemacht hat als jedes andere europäische Land, was von so einem Land, das sich jetzt per Dekret der hemmungslosen Produktion von guter Laune verschrieben hat und so über die genießerbarsten Städte der Welt verfügt, deren genießerbarste, schönste, genußvollste ohne Zweifel Madrid ist?

Kein Wunder, daß sich hier auch ein Jonathan Richman hemmungslos zum Affen machte und bereits nach drei Songs, jeden Versuch, sein idiosynkratisches Profil beizubehalten, aufgab und eine hemmungslos blöde Version von „La Bamba“ anstimmte. Es ist ganz klar, daß die wirklich interessanten Bands und Künstler, die demnächst auch noch zu allem Überfluß aus Spanien kommen werden, vom autonomistischen Haß der Regionalisten oder vom Willen zur ungenießbaren Häßlichkeit beseelt sein werden, wie es die Arbeiten von Paneque und María Gomez schon andeuteten. Denn in allen Blütezeiten produzierte Spanien vor allem große, böse Männer wie Góngora, Quevedo, Valle-Inclán oder Goya, große, grausame Männer aus einem unrealistischen Volk, die einzigen Realisten, die in diesem Beruf wirklich etwas taugen. Wo Vision und Künstlichkeit, Erfindung und Rausch das Alltägliche sind, ist der größte Außenseiter, der große Künstler, ein Realist. Wer es nicht glaubt, kann es im „Prado“ nachprüfen! Der einzige realistische Maler, den es je gegeben hat, war Goya.

Die Welt ist klein.





## DER MEISTER UND MISTER HYDE

You get fat on your hips when you sit and lie“, sagt eines der Spruchbänder von JENNY HOLZER, sagt dies zwischen vielen anderen Aufrufen und Statements auf diesen Neonsigns, die eigentlich in New Yorker Taxis zu Hause sind, von ihr aber genommen und mit ihren eigenen Anliegen – die eben nicht die Anzeigen für neue Restaurants oder Clubs sind – gespeichert und in Galerien installiert werden. Man darf ja geradezu dankbar sein, daß einem in der bildenden Kunst sprachlicher Ausdruck, daß einem solch ein Statement begegnet, und wie wünschte ich, daß es ganz groß aufgeblasen an einem großen Gebäude installiert gewesen wäre, daß es jeder, aber auch jeder hätte sehen können, bei diesen PREMIERENTAGEN. Doch auch in der edel abgeschotteten Umgebung (abgedunkelte GALERIE MONIKA SPRÜTH) gab Jenny Holzlers Arbeit dieser launischen Angelegenheit, die die Premierentage nun einmal sind, den richtigen Tritt.

Mit dem Satz bewaffnet habe ich mich dem exquisiten Bombardement, das in Form von 33 Eröffnungen von Ausstellungen auf die Stadt niederprasselte, erst einmal erwehren können. Trotzdem blieben mehr als genug übrig, und man wird das Gefühl nicht los, daß einem ständig etwas auf den Fersen sitzt. Huh, das unsichtbare Gift, die schleichende Gefahr usw., ja davon wird auch viel gesprochen, aber nein, ich habe mich nicht überwältigen lassen, weil ich mich ja nicht hingezogen habe.

Eigentlich kann man sich gar nicht verheddern. Man hat da dieses Falblatt, man geht eine Galerie nach der anderen ab, und...? Nichts Eigentliches passiert. Ja und außer Jenny Holzer mußte es mal wieder ein Leinwandheld sein, der mir geholfen hat, das Programm zu knacken. Nur gut, daß es MARTIN SCORSESE und den Film „After Hours“ im Kino gab und zwar am Morgen. Und Clara, die den Anfang nicht ganz mitbekommen hatte, fragte am Ausgang: „Ich habe nur zwei Fragen, wie heißt dieser fantastische Film und wie – um Himmels Willen – ist der Typ in den Schlamm hineingeraten?“

Hineingeraten in den Schlamm ist er, weil er sich teils aus Langeweile, teils aus Zerknirschtheit, teils aus Neugierde von einer Frau hat ansprechen lassen. In meinem Falle spielt nun die Rolle der ROSANNA ARQUETTE die „Kunst“, oder das, was als solche in den Galerien angeboten wird. Durch sie wird eine turbulente Bewegung in Gang gesetzt, durch die der Held, in diverse Arme gestoßen, in einen Todesfall verwickelt wird, aber eine Menge erlebt. Wir sind zwar hier nicht in Soho und die möglichen Verschlingungen mögen nicht so vielfältig sein, aber stand nicht letztens der Galerist MAX HETZLER sinnierend auf seinem Balkon am Friesenplatz bei Nacht, und sagte: „Sieh' Dir das an, was brauchen wir noch New York?“ Es fehlte wie gesagt nur ein mannshohes „You get fat on your hips when you sit and lie“ im Panorama.

Jenny Holzer hatte außer ihren Leuchtschriftbändern und zwei steinernen Sitzbänken, auf denen man schon deswegen nicht fett werden kann, weil sie keine Lehnen haben und weitere Statements auf die Sitzfläche eingraviert sind, ihren Ehemann MIKE GLIER mitgebracht. Und der hat die Räume der frischen, großen Räumlichkeiten der GALERIE TANJA GRUNERT in eine Zentrale für offensive Politik umgewandelt. Per Pinsel hat er dort überlebensgroße Wandgemälde und Transparente hingemalt, die von einigen Installationen noch plastischer gemacht werden. Thema der Arbeit: Apartheid, sehr realistisch ausgeführt in der Manier von Kinoplakaten, Farben: schwarz – weiß. Schwarz – Weiß nimmt dem Ganzen etwas von seiner gegebenen Drallheit, verfeinert die Arbeiten, sodaß sie noch mehr zu den Wänden gehörig erscheinen. Ein garantiert unverkäufliches Werk.

Der Gegenwurf ist die 3-Bilder-Ausstellung des Kanadiers JEFF WALL in der Galerie SCHÖTTLE UND JOHNEN. „Der Raucher“, „Überfluß“ und „Schmährede“ (letzteres ebenfalls das Schwarz-Weiß-Problem betreffend...eine Negerin und eine Weiße gehen heftig diskutierend durch eine karge Landschaft) sind penetrante Farbfotografien, bei denen der ihnen innewohnende Realismus durch die in den Arbeiten eingearbeitete Beleuchtungstechnik noch überhöht wird. Die zähen Gegenspieler der Malerei freuen sich. Sie haben es ja immer gewußt, daß „NACH ALL

DER MALEREI JETZT EINMAL ETWAS ANDERES ZUM ZUGE KOMMEN MUSS“. Die wahren Spieler hingegen behaupten, daß es gar nicht um solch kleinliches Hin- und Rückspiel-Abzählen gehe, sondern darum, den Zweck des Spiels zu erkennen und immer seine Finger drin zu haben... in diesem höheren Sinne, versteht sich.

In den Straßen war es an diesem Abend zum ersten Mal richtig schön, feucht-warm – eine Schwüle hing darin, die rauchende Jugendliche auf Mäuerchen, Feierabendmonteure unter Autos, schwätzende Grüppchen vor die Lokaltüren lockte. Im Dämmerlicht, ein geradezu penetranter Realismus, so wie man denkt, daß er zu sein hat: ein Frühlingstag. Auch dudelnde Radios haben ihren Platz darin, und PRINCE, WHITNEY HOUSTON, hundert Grammys und HERBERT GRÖNEMEYER.

Im Falle BILL WOODROW bin ich mir noch nicht ganz klar darüber, ob er zu der letzten Rubrik zu zählen ist. Er, einer der bekanntesten Vertreter der „neuen englischen“ Skulptur, zeigt bei PAUL MAENZ ein Ensemble ganz neuer Arbeiten, im bekannten Stil: Teils aus Abfallprodukten, teils aus Blech zusammengeschweißte Gegenstände, zu Objektgruppen aneinandergesetzt, etwa eine zerschnittene Europa-Landkarte, auf der eine alte Nähmaschine thront, während diese Nähmaschine gerade dabei ist, aus den ausgeschnittenen Kartenteilen eine Jacke zu nähen. Seine Arbeiten sind potentielle Museumskunst mit garantiertem Aha-Effekt. Poppig. Doch der Schlagzeile wird eine Erklärung immer gleich mitgeliefert. Widersprüche geradezu in liebevoller, perfekter Machart aufgelöst.

Abgefüllt mit solch anschaulichen Materialien habe ich fast einen kleinen, weißen Ball an den Kopf bekommen. Auf festen Beinen, mit viel zu muskulösen Armen versehen, standen ein paar Kinder auf dem Weg zwischen Maenz und Hetzler herum und versuchten zu jonglieren. Sie standen nur da und guckten blöd, und ich stand da und guckte blöd und einen Moment lang waren Menschen und Bälle zu einem schönen blöden Block zusammengewachsen. „Kleine Idioten!“ Bevor mir noch mehr um die Ohren fliegen konnte, war ich weg, um mich freiwillig dem nächsten auszusetzen. Wie erwartet waren die fünf Skulpturen von HUBERT KIECOL ein einziger, fetter Knall, ein erratischer Block, ein Ensemble beharrlicher, referenzloser Türme, in ihrer Mini-Monumentalität schon jenseits des Abstrakten, alles in allem ein feiner religiöser Witz, der auf seiner Funktionslosigkeit besteht. Beileibe kein vulgärer Witz.

Wie man sich überhaupt vor Vulgärem abschirmt in diesen Tagen in den Galerien: Eine vorgetäuschte Schöngestigkeit durchzieht alle Präsentationen, die, durch die ich hier gegangen bin, und viele der ebenso geschäftigen anderen. Schließlich habe ich zwischen all den Dr. Jekylls doch noch MR. HYDE ausmachen können. Ein Stoßwerk hoch, in der Galerie BORGMANN – CAPTAIN gab es viele betrunkene Künstler und Aquarelle von GÜNTER FÖRG. Er, der sonst eher durch seine glatten, großformatigen Farbfotos bekannt geworden ist, zeigte eine ganze Anzahl kleiner, schmutzfarbener, manischer, nichtfigurativer Aquarelle, Auswürfe von hintereinanderfolgenden Tagen, die auch in einem Buch zusammengefaßt worden sind. Natürlich könnte man gegen das Kleine und Unbedeutende dieser, im Vergleich zu manch anderen Formaten, mickrigen Papierarbeiten, zu Felde ziehen, aber im Zusammenhang dieser Tage der Kunst waren das notwendige, störende Details.

Doch über allem störte ein MEISTER, ein toter seit zehn Jahren, aber lebendig durch die Ausstellung in der GALERIE WERNER: MARCEL BROODTHEARS. (Mit Zeichnungen und Objekten.) Ein konzeptueller Chirurg, der mit sprachlichen Mitteln zu seiner Zeit schon so manches Fettpolster der Kunst weggeschnitten hat, natürlich als Belgier viel komplizierter und enzyklopädischer vorgehend als die Amerikaner in Jenny Holzer.

Sie aber und die anderen sind eindringlich lebendig, wie die frischen Blüten, die diese Jahreszeit auszeichnen und bestimmen. Die Schönheit der Früchte ist eine andere. Beides zusammenfassen, das schafft wieder nur einer: Der heißt JEAN-LUC GODARD und sein Film „DETEKTIVE“.

# ROSE CLUB

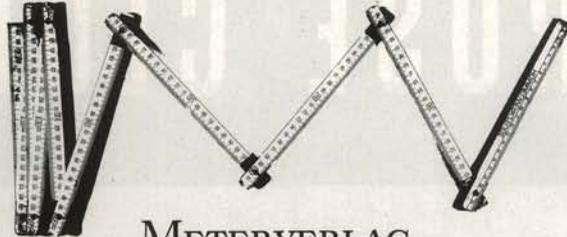


Eröffnung: 06.06.86, 21<sup>00</sup> Uhr



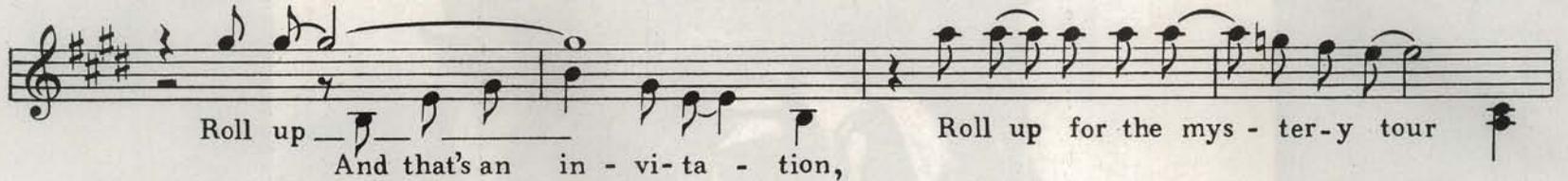
5000 KÖLN, LUXEMBURGER STR. 37

Kartenvorverkauf für Veranstaltungen:  
235, Bonner Str. 60, Tel. (0221) 38 16 05



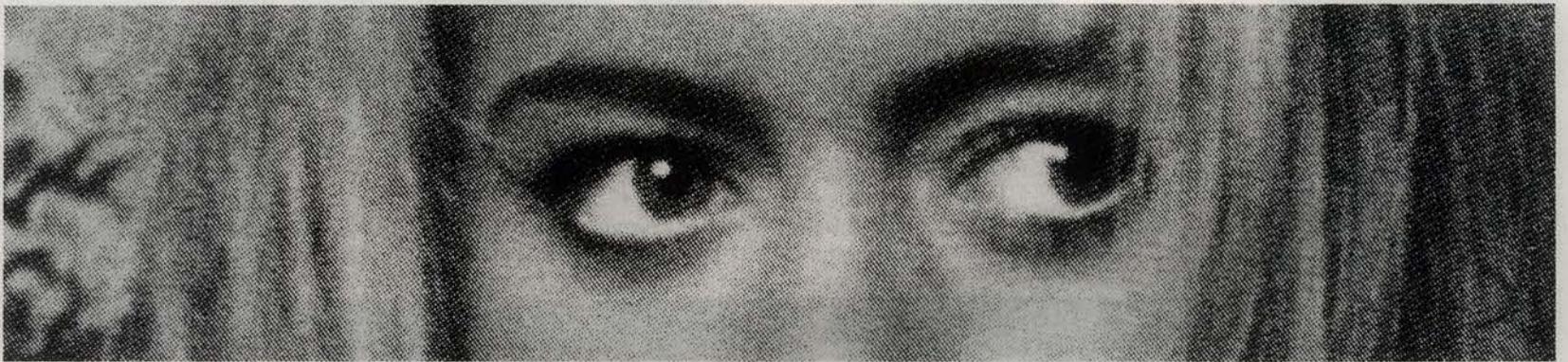
METERVERLAG

Der Meterverlag Hamburg, eine Gründung von WERNER BÜTTNER und ALBERT OEHLEN verlegt Bücher bis sie, aneinandergereiht einen Meter ergeben. Nach „ANGST VOR NICE“ aus der Feder der beiden Verleger, folgen jetzt im Mai BÜTTNERS Amerika-Novelle „IN PRAISE OF TOOLS AND WOMAN“ (engl.), MICHAEL SCHIRNERS „PLAKAT UND PRAXIS“, eine konkret-poetische schonungslose Abrechnung mit der Welt der Werbung, die der Autor kennt wie kein zweiter und MAYO THOMPSONS „GORKI & Co.“ (engl.), eine politische Novelle nebst 33 vergnüglichen neuen Gedichten und Texten. Für Ende Mai sind geplant: Gedichte von SVEN ÅKE JOHANSSON, „ELEKTRA“ von DIEDRICH DIEDERICHSEN und ein neues Buch von MARTIN KIPPENBERGER. Alle Bände sind von ADOLF OEHLEN illustriert und für je DM 16,80 vom SPEX-Verlag zu beziehen.



MUSIK BÜCHER

Weiterhin vorrätig und immer wieder gerne genommen: GÖTZ ALSMANNs „NICHTS ALS KRACH“, wenn der Professor erzählt..., quirlig und faktisch über die Geschichte der amerikanischen populären Musik 1943-63, DM 24,80, das von gar manch gelahrter SPEX-Weisheit und CCCP-Graphik geadelte „ROCK SESSION 8“ (hrsg. von Klaus Frederking, 243 Seiten, DM 16,80) und die definitive Geschichte des Soul: „NOWHERE TO RUN“ von GERRI HIRSHEY. 384 Seiten, DM 29,80 (engl.).

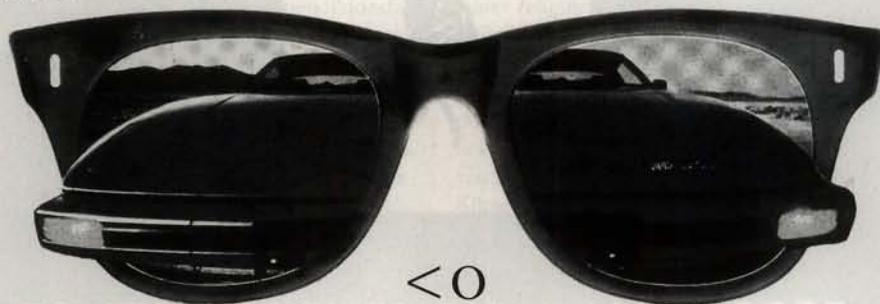


ABSOLUTE BEGINNERS

Das Buch von Colin MacInnes zu den ahnungslosen, uninformatierten Titelgeschichten der Stadt- und Zeitgeist-Magazine, das Buch zum Film, den Scheuring und Parsons mögen, Clara Drechsler und Detlef Diederichsen nicht. Kongenial ins Deutsche übertragen von Niemczyk/Gorris, 313 Seiten plus Anhang und Stadtkarte, DM 16,80.

SEX BEAT

DIEDRICH DIEDERICHSEN: Sexbeat. 21 Jubelkritiken, 3 indifferente und 24 Verrisse. Übersetzungen in Urdu, Catalan und Bengali sind in Arbeit. Der Klassiker für nur DM 14,80.



LESS THAN ZERO VON BRET EASTON ELLIS. Das Wunderkind des neuen amerikanischen Realismus (vgl. Story in diesem Heft) liest sich auch im Original wie ein trocken-lakonisch-weißes Lexikon des mondän-modernen Lebens. 208 Seiten, DM 19,80 (engl.).

DAS GUTE BUCH - BESTELL-COUPON

- Ich bestelle folgende Bücher:
- Büttner/Oehlen - Angst vor Nice, DM 16,80
  - Werner Büttner - In Praise Of Tools And Woman, DM 16,80
  - Michael Schirner - Plakat und Praxis, DM 16,80
  - Mayo Thompson - Gorki & Co., DM 16,80
  - Götz Alsmann - Nichts als Krach, DM 24,80
  - Rocksession 8, DM 16,80
  - Gerri Hirshey - Nowhere To Run, DM 29,80
  - Colin MacInnes - Absolute Beginners, DM 16,80
  - Diederich Diederichsen - Sexbeat, DM 14,80
  - Bret E. Ellis - Less Than Zero, DM 19,80
- Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten.  
Lieferung ins Ausland zzgl. DM 3,-.

Name: \_\_\_\_\_  
 Straße: \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
 Unterschrift: \_\_\_\_\_  
 Versand gegen Vorkasse auf Postgirokonto Köln  
 (BLZ 37010050) Kto. Nr. 34 097-500.  
 SPEX Buchservice,  
 Severinsmühlengasse 1,  
 5000 Köln 1.

# LESERBRIEFE

SPEX · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1

**Leserkarte!** Betr. SPEX 5/86, S. 40  
Oh, Clara! Dein Bild. Nur Du, Das ist Liebel  
Du bist so unendlich schön.  
Tief bewegt und Kuß — Rob the Nob!

**Essen, einen Tag** nach dem Gewinn des Meistertitels in der Oberliga Nordrhein durch Rot Weiß Essen.  
1986 oder 82/83 oder was?  
War das eine Freude, unglaublich, er schien verloren, ich hatte keine Hoffnung mehr, konzentrierte mein Denken nur noch auf das Weiter und das in diesem Falle damit verbundene Mehr, den Gewinn des Weltmeistertitels. Doch ihr, ihr wollt natürlich noch mehr und beschernt mir nach all den Jahren einen Artikel des Mannes, der immer einen leckeren Yoghurt im Kühlschrank hat, über den Mann, der ihn lieber am Kopf trägt.

Doch nicht Kid P. sollte euch zum Gewinn des Meistertitels verhalten, nein, Pele bot sich plötzlich auch an, und was macht ihr? Ihr schickt ihn nach Mexico und behaltet dafür unser Kid. SPEX (D. D.), ich danke Dir! Für das nächste Mal einen D. D. und Kid P.-Artikel über die WM in Mexico und ihre Auswirkung auf die Popwelt (Gruß an Peter Alexander und den Spiegel) und setzt Frank Sawatzki auf die Reservebank, weil, er kann doch nicht Lloyd Cole in einem Atemzug mit Haircut 100, ABC und Orange Juice nennen, als wenn er einen Elfmeter ins eigene Tor schießt!  
SPEX, ich danke euch und Pele, denn es geht nichts über großen Pop! In ewiger Verbundenheit, der wahre Dieter Franz Bohlenbauer aus Essen.

## Alors!

Ich habe mich sehr über meine Erwähnung in ihrer seltsamen Zeitschrift gefreut, très amusante. Ich habe meinen Freund Lucien Ginzburg gebeten, ihnen dies zu schreiben. Ihre Bemerkung „Glotzauge“ war nicht nötig. Ein Blick auf das Foto von Seite 40 ihres Magazins zeigt mir, daß mindestens ein Drittel ihrer Redaktion noch härter vom Schicksal betroffen ist, als ich.  
Was diese Frau, Whitney Houston, betrifft, verrate ich auf Anfrage gerne mehr darüber, was wir nach der besagten TV-Show unternehmen haben.

Zum nächsten Punkt: Fick-Song? Mit Jane Birkin? Ich kenne Jane flüchtig und habe zwei Kinder mit ihr, ich habe auch mehrere Songs mit ihr gesungen, aber was wollen sie denn dort gehört haben? Honni soit qui mal y pense, Babys!

Das Duett mit meiner Tochter Charlotte ist inzwischen seit zwei Jahren auf Disques erhältlich. Charlotte ist inzwischen 16 Jahre alt. Warum heißt ihre Rubrik also „Schnell und Vergänglich“? Eine Besprechung meiner letzten Studio-LP „Love on the Beat“ habe ich in ihrem Heftlein vergeblich gesucht. Machen sie es wieder gut, indem sie mein neues Live-Album loben!  
Mon chansons sont autant des chansons d'amour. Amour combat, amour passion, amour physique, amour fiction.  
Amorales ou immorales, peu importe, elles sont toutes d'une absolue sincérité.  
Gainsbourg

## Liebes Galama.

Ich finde es heimlich gut, daß ihr die Ridgway lobt, weil ihr mit einer Anzeige dafür belohnt werdet, und die Red Guitars Scheiße findet, weil ihr mit einer Anzeige dafür belohnt werdet.

Außerdem finde ich es peinlich, daß ihr diesen Teil des Briefes nicht herauschneidet, weil er nichts aussagt und deshalb sehr gut zwischen euer jungfräuliches Cover paßt. Kid P. ist wieder im Lande? Witzig, ich mußte lachen. Aber wo war er? Anscheinend hat er in seinem Exil nicht gemerkt, daß man in einer Galama (ein Magazin, welches seine Auflage unkontrolliert erhöht, und das, obwohl die Zahl der Dummen doch zurückgeht und obwohl immer Tausende von Blättern übrig bleiben, die dann später an Bolde verkauft werden, die dann das Recht haben: „Seht her, ich habe damals schon Galama gelesen, ich war und bin ein Insider“,

zu sagen), nicht einen Mann von Mark Reillys Größe niedermacht, weil man doch jetzt das große Geld machen will. Jedenfalls vergönnte mir die Seite 22 des Galama Nr. 5/86 einen seit langem vermißten Weg von der Zeitschriftenecke der Kaufhalle zum Kopierapparat.  
The demon!

**Als Österreicher** bin ich immer schwer betroffen von der wirklich allerletzten „10 Minuten Österreich“-Berichterstattung. Keine einzige Information ist es wert, berichtet zu werden und schon gar nicht diesen weißbesockten Breiner über Ronnie Urini Endlosschleifen an Würdigung verzapfen zu lassen.

**Kampf dem Österreichbeitrag:** Musik aus Österreich gibt es nicht, auch wenn Breiner über Gruppen wie Thorns, Astaron und diesen aus der Bluebox stammenden musikmachenden Haufen berichtet. Die machen Musik, die dasselbe Genußgefühl wie ein aufgedrehter Wasserhahn vermittelt. Wenn schon nichts aus der Indiebewegung kommt, sollte man zumindest so mutig sein und endlich unsere „Sportler bewähren sich als Musiker“-Szene glorifizieren.

**Kampf dem M. Breiner:** Du Feigling! Anstatt dem Österreichischen Fernsehen, der österreichischen Weinpreiserhöhung, den österreichischen Radiomoderatoren den Kampf anzusagen, gibst du dich diesen unerwähnten Neobeatgruppen (ich weiß, daß du ein weiße Socken tragender Mod bist) und österreichischen Kinofilmen (Filme aus Ghana sind besser) in Huldigungen hin.  
Die einzige Rettung für Österreich besteht in der totalen Zerstörung aller inländischen Medien (besonders TV und M. Breiner-Beiträge), ansonsten bleiben wir noch lange in einer grillparzierschen Biedermaierphase.  
Rudi H., Wien

## Grüß Gott, Herr Scheuring!

Seit ca. 6 Jahren lese ich sehr aufmerksam ihre Musikzeitschrift. Und nun ist es an der Zeit einen Leserbrief zu schreiben, denn Herr Scheuring irrte. Ich habe damals so gut wie alle Filme mit Judy Garland und Mickey Rooney angesehen und muß sagen, ich kann mich an keinen erinnern, den Mr. Minelli gedreht hat. Lediglich in „Ziegfeld Follies“ von 1946 (mit Fred Astaire), in „Till The Clouds Roll By“ (aus demselben Jahr) und „The Pirate“ (1948) wirkte Frau Garland mit. Aber einen Mickey Rooney-Film von Vincente

Minelli kann ich mich einfach nicht entsinnen. Aber ich muß hinzufügen, diese Unkenntnis wundert mich keineswegs, da die jungen Leute heute kaum noch die Möglichkeit haben, diese schönen Filme von damals anzusehen!  
Ich verfolge das Musikgeschehen seit ca. 50 Jahren und muß feststellen, daß es konsequent immer schlechter wird.  
P.S. Könnten Sie nicht mal ein Bild von Clara Drechsler bringen, auf dem sie Claudia Brücken etwas ähnlicher sieht? Vielleicht eine Fotomontage, oder sie soll sich die Haare blond färben!  
Herzlichst, Elroy/Stuttgart

## Eh, Ihr ollen Sechser!

Die ostholsteinische Kult- und Satireavantgarde fordert: Mehr von Joachim Lottmann! Keiner — außer Randy Newman — kann besser fernsehen als er.  
Tschünz, Psycho Head/ Ellenheim

**Ob sie(!), die Jungs und Mädchen** (sic) von der SPEX wie wohl Platz (sic) auf Ihrer Leserbriefseite geben?  
Die Vermittlung Ihrer Ideen, was auch immer die gewesen sind (sic), leidet unter einer (sic) in jedem Sinne des Wortes (sic) Fehlerhaftigkeit, daß (sic!) man sich an eine Schülerezeitung erinnert fühlt. Die Menge und Art der Druckfehler in der SPEX ist wohl kaum noch durch „Vertippen“ zu entschuldigen.  
Sic Sic Sputnik/Duden

## Lieber Olaf!

Verehrter Dante!  
Geschätzter Marx!  
Wie gut euer Blättchen ist, das wißt ihr selbst am besten! Dennoch: Dank und Anerkennung für den Aufsatz von Olaf Dante Marx und Diederich Diederichsen. Wie schön!!! (Yoko Ono)  
Als Alter — ah „Old Man“ des Rock-Biz möchte ich mir natürlich von erstgenannten meinen ausgezeichneten Musikgeschmack bestätigen lassen.  
Es braucht kein Geheimnis zu bleiben, daß ich in eurer April-Ausgabe gebadet habe: Georgia O'Keeffe, Cramps, die TV-Pensées von Herrn Lottmann — großartig!!!  
Allzeit eine Handbreit zahlungskräftiger Abonnenten unterm geistigen Kiel und was ihr euch selbst wünschen mögt wünschen euch Eckl Fülus und sein Tutor „Of Ghost“ Karl Bayer/Love And Affection

**Warum aus John Lydon** nicht Joni Mitchell sondern Johannes Rau wurde. Es ist an der Zeit, einmal ein **Lob** an SPEX zu vergeben. Habt ihr bisher immer nur egomanische

Schwachköpfe in den Himmel gehoben, dafür die wirklich guten Bands versarst oder in den Boden gestampft, so oder so, eure eigene psychopathische Schizophrenie (eben nicht nur Red Guitars sondern auch Sex Pistols — Violent Femmes) als hyperintellektuellen Avogodismus verkauft, so findet die beste Band Großbritanniens endlich mal ein positives Echo in diesem gottverdammten Blatt. Die Frage ist nur, warum ihr für Big Country gerade 31,2 x 21,5 cm (gemessen vom Fotoanfang bis Blockende sowie Block-Top bis Block-Bottom) eures Papiers opfert, während Blixas Schreibübungen nicht nur Titelblatt, sondern gleich das halbe Heft (2/86) vereinnahmen.

Die andere Frage ist, warum der politische Fernseher bei euch zwei Wochen nachgeht. Oder ist es von Herrn Lottmann zu viel verlangt, einen geschriebenen Artikel zu novellieren? Apropos „Prince“: In Berlins berühmtester Discothek — „La Belle“ — lief gerade „Kiss“ als die neue Light-Effect-Show eingeweiht wurde.  
Zum Schluß: Wo blieb eigentlich der Artikel über Herrn Oberlehrer Stache!?  
FLY-A-WAY/Berlin

## Wo war Spex 1985?

Nachdem die entscheidende Phase der englischen Popmusikexplosion, ohne bisher genauer begrifflich gefaßt zu sein, abgelaufen ist, drängt sich die Frage auf, wo Spex 1985 war. Begriffe übrigens wie NEW POP, PURE POP (N. Taylor) oder THOSE SHAMBLING BANDS (J. Peel) beinhalten auf diskursiver Ebene ihre eigene Überflüssigkeit.  
Also: WO WAR SPEX 1985? Nun da der NME sein „The class of 1986“-Tape als dynamischen Nachruf veröffentlicht. Wo war Spex 1985? Die sich im englischen Medienuntergrund vollziehende Wende wurde vom NME, Anregungen von The Legend aufnehmend, nachvollzogen. Von Hype kann da keine Rede sein. Dieses popmusikalisch wichtigste Ereignis seit undenklichen Zeiten wurde von Spex 1985 in kleinster Weise reflektiert. Als es schon fast vorbei war, im Dezember, verlor Spex einige Worte über die Shop-Assistants, die June Brides und die Brilliant Corners. Und irgendjemand mußte ein Yeah-Yeah-Noh-Fan gewesen sein. Immerhin, auch wenn YYN mehr das Ding von 1984 war. Wenn es mit biblischer Gerechtigkeit zugehen wird, dürfte die Antwort auf die obige Frage den Ruf dieser Gazette als Deutschlands Beste zum Witz degradie-



Postfach 2898  
2000 Hamburg 20  
Tel. 040/407310

Katalog mit vielen Extras  
(Sonderangeboten, Nicht Mehr  
Erhältliches, Ungewöhnliches,  
etc.)  
gegen DM 1.20 in Briefmarken  
es lohnt sich!

1000 Mexicans — Dance like ammunition	16.80
Gruppe mit gekonnten Popsongs zwischen Three Johns und TVP's	
Christian Death — Atrocities	16.80
Mission — Serpents kiss (7")	7.60
Cramps — What's inside a girl (7")	7.60
Yardtrauma — Not conclusions	18.80
Cramps — What's inside a girl (12")	11.80
Suicidal Tendencies — Same	32.80
US-Punkband	
SPK — In flagranti delicto (12")	11.80-
SPK diesmal mit Computer & Cello...	
In The Nursery — Sonority (12")	11.80
Neue 12" der Duster-Elektro-Waver	
Biff Bang Pow — Love's going out of fashion (12" EP)	11.80
Neue Ep der 60's-orientierten GB-Pop-Gruppe (Für Times-Fans usw.)	
Mission — Serpent kiss (12")	11.80
...und noch eine Sisters Of Mercy-Splittergruppe	
Wall Of Woodoo — Rin gof fire (Mini-LP)	16.80
Dead Kennedys — Nazi punks fuck off!! (7") limitiert	11.80
Redskins — It can be done (10" limitiert)	14.80
Camper Van Beethoven — Telephone free landslide victory	18.80
Recht freakige Gruppe aus dem Savage Republic-Dunst-Kreis; lockere Rocksongs und Country-Ska(!), gute Party-Platte	
Kalahari Surfers — Living in the heart of the beast	18.80
2. LP der (links)engagierten Südafrikaner; politische Texte in gelungener Verbindung mit z.T. eingängigen Melodien	
News From Babel — Litters home	18.80
2. LP der Band um Chris Cutler und Lindsay Cooper; feat. Dagmar Krause und Robert Wyatt	
Lindsay Cooper — Music for other occasions	17.50
Langerwartete neue LP der Multiinstrumentalistin; feat. Dagmar Krause, Georgie Born, Chris Cutler u.v.a.	
Kevin Ayers — As close as you think	19.20
The Wipers — Raid of the lost	34.—
Brandneue Wipers-LP, US-Import!!	
Mark Stewart — Pay it all	29.80
US-Import, Studio-Quittakes	
Sunnyboys — Real life	34.—
Sunnyboys — Get some fun	34.—
V.A. — Why march when you can riot? (limit.)	34.—
Ist Sydney Compilation / Australien-Sampler mit Pig Boys / Skylab / Chemical Slave u.v.a. (unbekannte Bands — zumeist punkig)	
V.A. — Not so Humdrum (limit.)	34.—
2. Sydney-Punk-Sampler mit Kamikaze Twist / Jack Junk / The End etc.	
V.A. — Flipside / Vinyl Fanzine Vol. I	20.80
Punk-Sampler mit GBH/TSOL/Government Issue/Borscht etc.	
V.A. — Ohrensauen	18.80
Sampler mit Nurse With Wound / Coil / H.N.A.S. / Duka Bass Band etc.	

Der Versand erfolgt per Nachnahme.  
Versandkosten bis 7 Lp's DM 6.—  
mehr als 7 Lp's DM 8.—  
Wenn Ihr nach Hamburg kommt, findet Ihr uns:  
HH 20 - Osterstr. 164  
HH 50 - Paul Nevermann Platz 1



Während der Leser der Breitwandartikel noch in Australien den fortgeschrittensten Bewußtseinszustand der Menschheit sucht, ist der LP-Review-Leser schon ein paar Kilometer weiter, in Neuseeland, wo heute die beste Musik der Welt gemacht wird, die Normal-Records jetzt auf

einem Sampler zusammengefaßt hat, den die ersten zwanzig erhalten, die mehr als einmal von den Fortschritten der Menschheit erfahren wollen und daher das einzig richtige zu tun sich entschlossen haben: SPEX abonnieren.

## SPEX Abo Coupon

Hiernit bestelle ich ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,-) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern.

Ort/Datum

Unterschrift

Name

Straße

PLZ/Ort

**Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.**

Ort/Datum u. zweite Unterschrift

Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34 097-500 überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen und an SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1, schicken. Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.

## BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:  
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er) Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

- 8-9/83 Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
- 10/83 Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson
- 3/84 The Clash, Eurhythmics, The The, Meteors, Frankie Goes To Hollywood, Peter Hein
- 5/84 Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg
- 6/84 Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- 7/84 Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84 David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84 Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84 Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
- 11/84 Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84 Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85 Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
- 3/85 Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- 4/85 Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop Teil 1
- 5/85 Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- 6/85 Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- 8/85 R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- 9/85 Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
- 10/85 Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 11/85 Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- 12/85 The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- 1/86 Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Verna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86 Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
- 3/86 John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- 4/86 Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans
- 5/86 Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, B. Setzer

ren. Vielleicht war das einmal anders, vielleicht wird das einmal anders sein, nach erfolgreicher Verdrängung der schmählichen 85er Vergangenheit dieser Zeitschrift.

Als im Frühjahr 1985 die, zugegeben von Spex nicht hofierten Cocteau Twins ihre Aikea-Guinea 12" veröffentlichten, war Peel durchaus noch angetan, trotz „A Million Tears“, trotz „Rigour“. Beim Erscheinen der beiden November-Maxis derselben Gruppe bemerkte John Peel, fast ein wenig zu spät, neben unverhohlenen Spott, daß die Cocteau Twins immer gleich klängen. Auch er hatte Schwierigkeiten, sich von seinen Lieblingen zu trennen. Der Spex-Redaktion ist es aber nicht gelungen, sich von The Style Council zu trennen, trotz des Alters.

Eines von vielen Zeichen, das der nicht benötigte, der hören konnte, der sein Hirn nicht mit 82er Ideen hygienisch absicherte (Prefab Sprout!). Ein anderes Zeichen. Spex hatte den Smiths — godfathers of the new — mangelndes stylisches Bewußtsein vorgeworfen, damit Diederichsen ein Jahr später die Stilkriege für beendet erklären konnte. Ein Jahr zu spät, für Leute, deren Absolutes die Hipness ist.

1985 war Spex, trotz gelegentlicher Ausnahmen (Bob Dylan), eine der vielen Wucherungen am Körper der Nation, Folge der New Wave-Malaise. Jemand, der behauptet, New Wave sei tot, Grace Jones, Prince und Fine Young Cannibals in die Jahrestop Ten der Singles aufnimmt, muß sehr viel Galgenhumor haben. The Face hat den — tragische Verstrickung — nicht. Ach ja, Scritti Politti! Man faßt es kaum. Die Geriatric nennt so etwas „senile Demenz“.

In jener legendären Graffiti-Sendung Ende 1984 zog Clara Drechsler, mit fataler Blindheit geschlagen, Chaka Khan Ackerbau und Viehzucht vor. Wären Ackerbau- und Viehzucht auch die schlechteste Band der Welt, so wird man in Zukunft doch immer an SPEX denken, wenn vom Ackerbau- und Viehzucht-Syndrom die Rede ist.

Das ACKERBAU-UND VIEHZUCHT-SYNDROM, eine Art cerebraler Funktionsstörung, die hauptsächlich die ältere Generation befällt, jene die sich, unflexibel geworden, nicht von den hehren Werten ihrer eigenen Vergangenheit trennen können, hat eine zunehmende Entfremdung von der unmittelbaren Gegenwart zur Folge. Das vom Ackerbau- und Viehzucht-Syndrom befallene Hirn ist schon gar nicht bereit, ein wenig genauer hinzusehen, sondern funktioniert nur noch, wenn man ihm durch Tradition und Geld abgesichertes Material eingibt. Die heimtückische Wirkung des Ackerbau- und Viehzucht-Syndroms beinhaltet nicht,

obwohl der Name ein solches Mißverständnis begünstigt, in erster Linie ein Ignorieren einheimischer Acts, sondern neuer. So ist z.B. Günter Jansen, auch wenn der Ackerbau und Viehzucht gerne gespielt hätte, schon längst am Ackerbau- und Viehzucht-Syndrom gestorben. Wenn nicht auch beim deutschen Publikum die Kontamination mit dem Ackerbau- und Viehzucht-Syndrom so weit fortgeschritten wäre, wäre auch SPEX dieser Krankheit schon zum Opfer gefallen. Aber eine Leserschaft, die ein solch infantiles Poll-Ergebnis vorlegt, verdient keine bessere Zeitung. Ich höre „Home again“ von den Shop-Assistants. Ein Trost. Was kümmern mich mediokre Seniorenbüchlein. Wozu soll ich jenen aufregenden Herbstnächten nachtrauern. Vielleicht gibt es die Passmore Sisters schon gar nicht mehr. Da zerreiße meine Shop-Assistants-Flexi. Ich schmeiße sie weg, in heroischer Erwartung des Neuen. Noch habe ich nur Tapes von den Shrubs, den Soup Dragons, den Mackenzies und die Erinnerung an den Shop-Assistants-Gig im Luxor. Ganz egal wie Spex auf die nun angebrochene zweite Phase reagieren wird, die Antwort auf die obige Frage wird dabei immer unter den Teppich gekehrt werden. Buchanan/Krefeld

### Liebe Spexler!

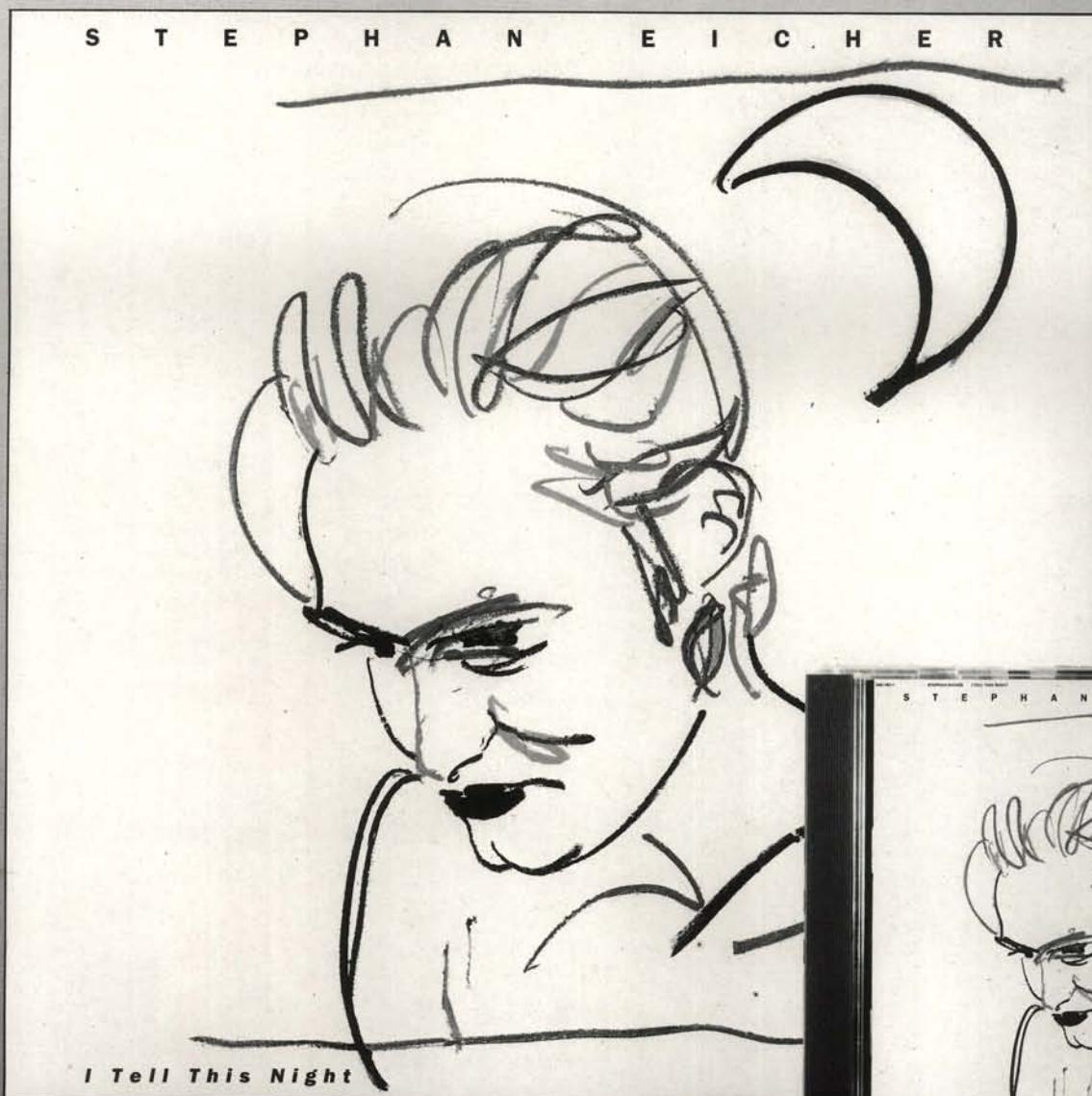
Gehört „Dee Dee“ mittlerweile euer Blättchen oder was? Wieviel Geld hat er bis jetzt investiert, daß ihr ihn immer wieder sein saueretöpfisches Miesepetergewimmer tippen laßt? Das ätzt das Papier weg, fürchterlich.

Wen will er beeindrucken? Der Mann ist psychologisch gesehen ein verheerender Schlagzeuger. Hat dich deine Mutter immer ausgeschimpft und ermahnt, wenn du im Keller getrommelt hast? Viele Bands haben ihre Probleme mit den Schlagzeugern, sie sind sozusagen die Sorgenkinder, immer unzufrieden, nie kontinuierlich, unberechenbar. Mein Tip zur Entspannung seines geforderten, angestregten Geistes und der verhärteten Muskulatur: weniger LP-Kritiken schreiben, denn dabei sitzt du zuviel, in eine Band einsteigen und trommeln. Immer mitten rein in die Kacke, Diederich, wäre das nicht wunderschön? Du solltest aber im Stehen spielen, denn zuviel sitzen ist nicht gut. Außerdem ist schwitzen sehr gesund. Du kannst dann noch singen (schreien), das hilft der Seele und dem Geist. Vielleicht darf ich was für dich arrangieren? Übrigens, wenn dich eine Platte nervt, ist das für mich ein untrügliches Zeichen für guten Qualitätsmusik. Versuch mal eine Zeit nur Platten zu hören, die dich nerven, vielleicht wird bei dir was freigesetzt und wir erleben neue Seiten an dir. Gruß Terry Tee

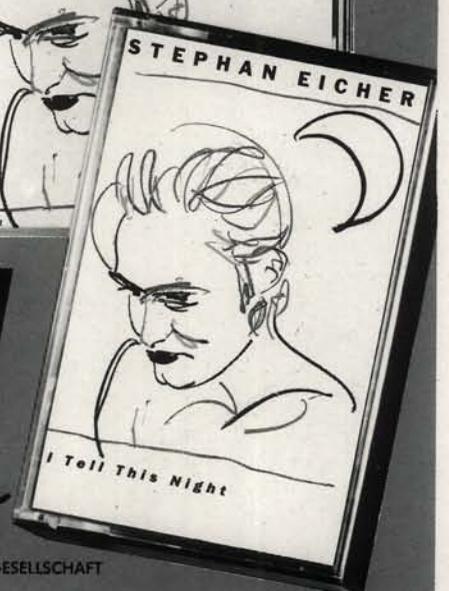
# DER GEHEIMTIP

# STEPHAN EICHER

## DAS ROCK-THEMA '86



STEPHAN EICHER  
»I Tell This Night«  
Mit der Hit-Single  
»Two People In  
A Room«  
LP 240 782-1 U  
MC 240 782-4 U  
CD 240 782-2 YS



5. 6. FRANKFURT/Batschkapp · 7. 6. HAMBURG/Markthalle  
10. 6. BERLIN/Loft · 13. 7. DÜSSELDORF/JAB  
14. 7. MÜNCHEN/Alabamahalle

wea

Licensed from  
BARCLAY

VON DER WEA MUSIK GMBH © EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

# Der Geschmack des Nordens



**Original-  
Import.**

**Voll-Würzig. Männersache.**